

Heinrich Langenberg

Der erste Korintherbrief

Heinrich Langenberg

Der erste Korintherbrief

Die Gemeinde als Tempel Gottes

Gottes Berufung der Gemeinde in die
Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi,
unseres Herrn

Neuausgabe 2007

Schriftenmission Langenberg · Hamburg

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Langenberg, Heinrich:

Der erste Korintherbrief

Neuaufgabe – Hamburg: Schriftenmission Langenberg, 2007

Copyright © 2007 Schriftenmission Langenberg

ISBN 978-3-00-021443-1

Umschlaggestaltung: Nüsse Design, Hamburg

unter Verwendung der Grundtextausgabe des Codex Sinaiticus

(mit freundlicher Genehmigung des Fachbuchverlages

H.-J. Grieser, 75328 Schömburg)

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	7
2	Einleitung zum 1. Korintherbrief	17
3	Nicht menschliche Weisheit, sondern göttliche Kraft und göttliche Weisheit wird in der Berufung der Gemeinde offenbar	30
4	Gemeinschaft mit Christus bedingt auch Gemeinschaft mit den Führern der Gemeinde	64
5	Gemeinschaft mit Christus erfordert die rechte Gemeindegerechtigkeit und Heiligung des Leibeslebens	92
6	Die Gemeinschaft mit Christus reguliert das Ehe- und soziale Leben	114
7	Die Gemeinschaft mit Christus fordert Rücksicht auf den schwachen Bruder	136
8	Das persönliche Vorbild der Teilnehmer am Evangelium	143
9	Gemeinschaft mit Christus bedeutet im tiefsten Grund Gemeinschaft des Blutes und Leibes Christi	159
10	Einheit des Leibes Christi und Mannigfaltigkeit der Gaben und Dienste	195
11	Gemeinschaft mit dem Auferstandenen und die Todesüberwindung	243
	11.1 Die heilsgeschichtliche Bedeutung des paulinischen Evangeliums	246

INHALTSVERZEICHNIS

11.2 Gemeinschaft mit Christus bedeutet Toten- auferstehung	254
12 Gemeinschaft mit dem Zeugnis der Gesamtgemeinde	292
13 Schluss	297
Bibelstellenverzeichnis	309

1 Einführung

Zum besseren Verständnis der beiden Briefe des Paulus an die Korinther ist es wichtig, Zeit und Umstände kennen zu lernen, aus denen heraus diese apostolischen Gemeindebriefe gleichsam geboren sind. Wie jeder Brief des Apostels Paulus den *Stempel einer gewissen Periode in der Entwicklung der Evangeliumsbevægung* trägt, soweit diese in seiner Person und seinem besonderen Dienst ausgeprägt ist, so auch die beiden Korintherbriefe. Da wir aus 1. Kor. 16,8 und aus dem Zusammenhang den Schluss ziehen dürfen, dass diese Briefe gegen Ende der Wirksamkeit des Paulus in Ephesus geschrieben worden sind, so sind wir in der Lage, uns in den Entwicklungsstand der Bewegung, die einen gewissen Höhepunkt der Entscheidung erreicht hatte, hinein zu versetzen.

Gerade in jener Zeitwende war Paulus von einem großen, heilsgeschichtlich äußerst wichtigen Gedanken erfüllt, wie wir aus dem Bericht des Lukas in der Apostelgeschichte erfahren. Er gedachte seine universale Missionsarbeit dadurch zu einem krönenden Ziel zu führen, dass er *die Einheit des Geistes für die Gesamtgemeinde* praktisch und durch ein sichtbares Zeugnis zur Darstellung brachte. Zur Vollendung seines Sonderdienstes an der Gemeinde war ein solches Zeugnis des Paulus in Jerusalem noch notwendig. Darum betonte er wiederholt, dass er nach Jerusalem hinaufziehen müsse (vgl. Apg. 18,21–22; 19,21; 20,16.22; Röm. 15,25).

Die ganze Zeit hindurch nach der zweiten Missionsreise des Apostels mit der mehrjährigen Arbeit in Ephesus und der dritten Missionsreise nach Europa hatte er das hohe Ziel, in Jerusalem nicht nur die Einheit des Geistes darzustellen, sondern auch *ein volleres Pfingstzeugnis aufzurichten*, in das die Gemeinde aus den Nationen mit eingeschlossen sein sollte. Dadurch sollte der heilsgeschichtliche Offenbarungsfortschritt gegenüber Apg. 2 anschaulich gemacht werden. In Apg. 2 haben wir die Erfüllung der Pfingstverheißung von Joel 3,1–5 auf rein israelitischem Boden. Nun fehlte noch die Pfingsternte aus den Nationen. Was der Pro-

phet schon angedeutet („**und unter den Entronnenen werden die sein, die Jehova ruft**“ – Joel 3,5b) und was Petrus erklärend verkündet („**denn euch ist die Verheißung und euren Kindern und allen, die in der Ferne sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen sollte**“ – Apg. 2,39), das musste sich noch erfüllen.

Die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Juden und Heiden in Bezug auf das Heil liegt ganz auf der Linie des Ideenfortschritts der Prophetie. Dem Paulus wurde es vom Herrn gegeben, hierbei die letzte Konsequenz zu ziehen. Die absolute Gnade drängte mit dem Zwange innerer Logik (= Gedankenfolge) zu diesem Schluss: „**Denn es ist kein Unterschied zwischen Jude und Grieche; denn einer und derselbe ist Herr von allen, reich sich erweisend über alle, die ihn anrufen. Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden**“ (Röm. 10,12ff.).

Paulus setzt für Jehova in Joel 3,5 das Wort „**Herr**“ (Kyrios), womit Christus gemeint ist. Dadurch ist eine genaue Verbindung hergestellt zwischen Christus und Jehova. Nun hatte der Herr herzuggerufen aus den Nationen, und es war daher das heiße Sehnen des Paulus, das Pfingstzeugnis in Jerusalem zu vervollständigen. Mit Vertretern aus den drei großen Wirkungskreisen des Apostels wollte er hinaufziehen nach Jerusalem (Apg. 20,4), versehen mit einer überreichen Kollekte der paulinischen Gemeinden für die verarmten Christen in Jerusalem (1. Kor. 16,1–3; 2. Kor. 8,19–20; Gal. 2,10; Röm. 15,25–27.29; Apg. 24,17), um so die wahre Brüdergemeinschaft zum Ausdruck zu bringen. Die Begleiter des Paulus waren eine Vorausdarstellung der Fülle der Heiden, wodurch Israel einst zur Eifersucht gereizt werden soll (Röm. 10,19; 11,13–14.25–26).

Auf dieses Vollpfingsten war die ganze letzte Missionstätigkeit des Apostels Paulus vom Ende seines Wirkens in Ephesus an ausgerichtet (Apg. 18,21; 19,21). Welchen Erfolg jedoch dieses Zeugnis in Jerusalem haben würde, konnte Paulus wohl ahnen (Apg. 20,22–23), aber in seinem ganzen Ausmaß noch nicht ermes-

Die ganze Periode seiner Wirksamkeit könnte man überschreiben: *Kampf um die Darstellung der Einheit des Geistes für die Gesamtgemeinde*. Dadurch erhalten wir auch neues Licht für die scharfe Auseinandersetzung zwischen Paulus und Petrus in Antiochien (Gal. 2,11–21) und für den auffallend ausführlichen Bericht des Lukas über den Eintritt des Apollos in den paulinischen Wirkungskreis (Apg. 18,24–28; 19,1; vgl. 1. Kor. 16,12), aber auch für den Charakter der beiden Korintherbriefe.

Diese sind geschrieben, als Paulus mitten im Kampf um die Einheit des Geistes für die Gesamtgemeinde stand. Sollte dieser Kampf zu einem siegreichen Ende durchgeführt werden, dann musste jede einzelne Ortsgemeinde auf dieses Ziel hin klar ausgerichtet sein. Gerade die korinthische Gemeinde bot für die Darstellung dieses Kampfes den besten Anschauungsunterricht dar. Weiter ist zum besseren Verständnis der beiden Korintherbriefe wichtig, die *Entstehung und Entwicklung der korinthischen Gemeinde* kennenzulernen. Lukas gibt uns davon in Apg. 18,1–18 einen ausführlichen Bericht. Korinth war danach die letzte der fünf Städte auf dem europäischen Festland, in denen Paulus auf seiner zweiten Missionsreise das Evangelium verkündet hat.

Dass er gerade hier sich außergewöhnlich lange (eineinhalb Jahre) aufgehalten hat, zeigt schon die größere Bedeutung dieses wichtigen Missionszentrums an. Korinth als Hauptstadt Griechenlands, der römischen Provinz Achaja, war eine stark bevölkerte, reiche Handelsstadt, an der Landenge zwischen dem Ägäischen und Ionischen Meer gelegen. Die Stadt war verrufen wegen ihres liederlichen Lebens, wie es an solchen großen Hafenplätzen gewöhnlich zu finden ist. So bunt wie das Völkergemisch war hier auch das Durcheinander aller möglichen einheimischen und fremden religiösen Kulte.

Der *Anfang des Wirkens des Paulus in Korinth* war so einfach wie möglich: Er suchte daselbst Arbeit für sein Handwerk und traf dabei zusammen mit Aquila und Priscilla, einem jüdischen Ehepaar, aus Pontus gebürtig und kürzlich erst aus Rom vertrieben. Da

Einführung

sie mit Paulus gleichen Handwerks waren, entschlossen sie sich, zusammen zu arbeiten als Zeltmacher. So ging Paulus als Apostel den untersten Weg, indem er sich durch seiner Hände Arbeit ernährte (Apg. 20,34; 1. Thess. 2,9; 1. Kor. 9,14–15; 2. Kor. 11,9–10). Er sagt von dem unscheinbaren Anfang in Korinth, dass er seine Arbeit mit Furcht und Zittern und in Schwachheit getan habe (1. Kor. 2,1–5). Er begann seine Mission durch persönliches Zeugnis bei der täglichen Arbeit. So wurden Aquila und Priscilla durch ihn zu Christus geführt und gläubig.

Auch benutzte er gleich das Vorrecht der Redefreiheit in der Synagoge an den Sabbaten (Apg. 18,4). Als Rabbiner, der er war, durfte er überall lehrend auftreten und fand von vornherein einen Kreis von Zuhörern. Er scheint aber anfangs diese Arbeit unter einem gewissen Gemütsdruck getan zu haben, solange er noch ohne seine Mitarbeiter im Werk des Herrn in Korinth war. Erst als Silas und Timotheus aus Mazedonien zu ihm kamen, wurde er innerlich vom Worte gedrängt, den Juden gründlich zu bezeugen, dass Jesus der Christus sei (Apg. 18,5). Die *Drangsal und Not*, unter der Paulus so schwer litt (1. Thess. 3,6–8), mussten seelischer Art sein, da von äußeren Schwierigkeiten bis zur Ankunft seiner Mitarbeiter nichts berichtet wird. Es war sicherlich der Kummer um Israel, das sich mehr und mehr dem Evangelium völlig verschloss.

Erst durch die Ankunft seiner Gefährten und ihre erfreulichen Berichte von dem frischen Glaubensleben in den jungen Gemeinden Mazedoniens ermutigt und angespornt, trat er mit größerer Kraft auf, um die Juden zur Entscheidung aufzufordern. Diese wurde auch erzielt, indem sich die Juden widersetzten und lästerten (Apg. 18,6). Nach dem Bericht des Lukas müssen wir annehmen, dass der positive Erfolg dieser Missionsarbeit unter den Juden sehr gering war. Es kam auch bald zum *Bruch mit der Synagoge* und in der Folge zur intensiven Heidenmission. Das Haus eines gottesfürchtigen Griechen namens Tertius Justus, unmittelbar neben der Synagoge gelegen, wurde die Versammlungsstätte der entstehenden Christengemeinde. Dieser Schritt war von größter Be-

deutung für die weitere Entwicklung der Evangeliumsbevewegung, wie der Erfolg beweisen sollte: Krispus, der Synagogenvorsteher, wurde gläubig mit seinem ganzen Hause, und viele Korinther, da sie hörten, glaubten und wurden getauft (Apg. 18,8).

So wurde der große Gegensatz zwischen Synagoge und Gemeinde offenbar. Die Versammlungsstätte der Juden wurde mehr und mehr zu einer Synagoge Satans, und das gläubige Haus als Keimzelle der Gemeinde wurde das innerste Heiligtum der Gemeinde, des Tempels des lebendigen Gottes (2. Kor. 6,16). Das *Tempelzeugnis*, das bisher von Israel vertreten wurde, ging auf die Gemeinde über und läuft in ihr als Tempellinie weiter, um den Dienst der Gemeinde, den gegenwärtigen und zukünftigen im Königreich des Christus, zu symbolisieren. Neben Krispus werden noch zwei andere genannt, die Paulus selber in Korinth getauft hat (1. Kor. 1,14–16): Gajus, sein Gastfreund, der für die ganze Gemeinde sein Haus zur Verfügung stellte (Röm. 16,23), und Stephanas mit seinem Hause, das als eine Erstlingsgarbe Achajas bezeichnet wird (1. Kor. 16,15). Alle diese waren solche, um die sich *hausgemäße Gemeinden* sammelten.

Es ist charakteristisch für die Evangeliumsbevewegung unter den Heiden, dass die gläubigen Häuser oder Familien einen so hervorragenden Platz einnehmen. Neben den Versammlungen der ganzen Ortsgemeinde im Hause des Tertius Justus fanden hausgemäße Versammlungen statt in den gläubigen Familienkreisen (vgl. 2. Mo. 12,3–4).

Wichtig für den Fortschritt dieser ganzen neuen Bewegung war das *nächtliche Gesicht*, welches Paulus vom Herrn selber bekam (Apg. 18,9–10). Die Spannung zwischen der Synagoge und der sich dicht daneben versammelnden Gemeinde der Christen wuchs von Tag zu Tag. Furcht und Sorge wegen des Ausgangs dieser Krise legte sich aufs Gemüt des Apostels (1. Kor. 2,3). Deshalb wurde er vom Herrn ermutigt und sein Dienst in Korinth bestätigt. Durch das Nachtgesicht in Korinth wurde das Nachtgesicht von Troas (Apg. 16,9) vervollständigt. Nun wußte Paulus, dass erst in Ko-

Einführung

rinth die ganze Erfüllung desselben gegeben werden sollte.

Für die Gemeinde gebraucht der Herr hier zum ersten Mal den Ausdruck *Volk* (nicht ethnos = Nation, sondern laos = Gottesvolk). Das ist bezeichnend für die Bedeutung dieses Wendepunktes in der heilsgeschichtlichen Entwicklung. Die Gemeinde wird das Volk Gottes, während Israel, das alte Bundesvolk, zeitweise beiseite gesetzt wird. Die Arbeit an der wachsenden Gemeinde in Korinth wird gekennzeichnet durch den Ausdruck: „**Er lehrte unter ihnen das Wort Gottes**“ (Apg. 18,11). Unter „**Wort Gottes**“ ist der ganze Heilsratschluss Gottes zu verstehen, das Wort in seinem großen heilsgeschichtlichen Zusammenhang, in dessen Mittelpunkt das Kreuz Jesu Christi steht (1. Kor. 2,2). Die jungen Christen in Korinth wurden von Anfang an eingeführt in die großen Grundlinien der Schrift.

Paulus lehrte unter ihnen, d. h. er verkehrte als Lehrer so unter ihnen, dass er einer ihresgleichen wurde, mit ihnen alles erlebte, durchkämpfte und errang, was an wahrer Erkenntnis der Regierungswege Gottes der Gesamtheit geschenkt wurde.

Etwas Neues war *der Schutz des römischen Rechtes* für die Evangeliumsbevægung gegen die Feindschaft der Juden. Besonderen Schutz hatte der Herr dem Paulus ja in jenem Nachtgesicht zugesagt. Jetzt tritt die heidnische Weltmacht als von Gott eingesetzte Ordnungsmacht (Röm. 13,1) auf den Plan, berufen, der ungestörten Entwicklung der Gemeinde den Weg offenzuhalten. Wie die beiden Briefe des Paulus an die Korinther beweisen, hatte diese Gemeinde nicht unter Verfolgungen zu leiden. Sie konnte sich im Frieden aufbauen. Diese Ruhe hatte aber auch ihre großen Gefahren (1. Kor. 4,8–10; 2. Kor. 4,11–12).

Aus 1. Kor. 1,26–29 erfahren wir, dass *die Mehrzahl der Gemeindeglieder aus den unteren Volksschichten* stammte. Darin erkannte Paulus eine weise göttliche Absicht, dieselbe, die auch in seinem eigenen Leben durchgeführt werden sollte, nämlich dass die Kraft Gottes in der Schwachheit des Fleisches zur Vollendung komme, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme.

Wichtig zum Verständnis der Korintherbriefe ist ferner eine klare Erkenntnis der *Besonderheit des Missionsdienstes des Paulus in Europa*. Wenn wir den Bericht des Lukas über die zweite Missionsreise des Apostels genau studieren, so fällt uns Verschiedenes besonders auf. Die ganze europäische Arbeit musste der Apostel tun gegen seinen natürlichen inneren Missionsdrang. Wie aus der Einrahmung dieses ganzen Abschnittes (Apg. 16,6–18,8) hervorgeht, war sein Streben auf Asien gerichtet mit Ephesus als Zentrale (Apg. 16,6; 18,19). Er unterwarf sich aber rückhaltlos der *Führung des Geistes*. Hiermit muss sein Gelübde im Zusammenhang stehen. Es war ihm heiligster Ernst, restlos dem Herrn unterworfen zu sein. Das war seine hohe Schule des Glaubens, die mit viel Leiden und Zerbruch verbunden war.

Das *Nasiräatsgelübde* des Paulus (Nasiräer, vgl. 4. Mo. 6,1–21), das in dem lukanischen Bericht nur so nebenbei erwähnt wird (Apg. 18,18), ist von großer Bedeutung für das richtige Verständnis seines Dienstes in Europa. Genau beim Verlassen des europäischen Kontinents wurde dasselbe als erfüllt erklärt, was durch das Abscheren des langen Haupthaars seinen Ausdruck fand. Dass es sich dabei nicht um ein jüdisch-gesetzliches, sondern um ein durchaus evangelisches Gelübde handelte, geht daraus hervor, dass Paulus sein abgeschorenes Haupthaar nicht von einem Priester im Tempel von Jerusalem verbrennen ließ (4. Mo. 6,18), sondern die Lösung des Gelübdes eigenhändig vornahm.

Über die *Symbolik des langen Haupthaars* spricht Paulus sich nun gerade im 1. Korintherbrief (Kapitel 11,13–16) gründlich aus. Dem Manne ist es nach der allgemeinen Schöpfungsordnung eine Unehre, langes Haar zu haben, während es für die Frau eine Ehre ist. Des Mannes Ehre ist die Herrscherwürde, der Frau Ehre ist das Untertansein. Wenn der Nasiräer diese Schöpfungsordnung scheinbar aufhebt, so bedeutet das nun nicht, dass er sich damit zur Frau macht, sondern *Verzicht auf seine Selbstständigkeit als Herrscher, um Gott absolut unterworfen zu sein*. Das ist es, was Paulus für sich persönlich während dieser zweiten Missionsreise lernen musste

Einführung

unter totaler Geistesführung, nämlich dass das Geheimnis wahrer Kraft im Zerbruch der eigenen Kraft liegt (2. Kor. 12,9; vgl. Simson). Dies verkündigte er auch. Er konnte mit gutem Recht sagen: **„Werdet meine Nachahmer, so wie auch ich Christi“** (1. Kor. 11,1).

Die einzigartige hohe Würde der Frau liegt in ihrer freudigen Unterwerfung unter den Mann als ihr Haupt. Nur auf diesem Wege kann die Frau ihre hohe Mission erfüllen. Nicht der Mann, sondern die Frau empfing die Urverheißung. Der Erretter sollte aus der Frau kommen, der Same der Frau sein. Gerade diese ideale Seite der Frau soll in der Gemeinde Jesu Christi zur Darstellung kommen, die Reinheit und Unterwürfigkeit in der Glaubenshaltung. Es ist zu beachten, dass Paulus den Korinthern schreibt: **„Ich eifere um euch mit einem Eifer Gottes. Ich habe euch mit einem Manne zusammengefügt (in Harmonie gebracht), eine lautere Jungfrau dem Christus darzustellen“** (2. Kor. 11,2).

Die Gemeinde wird nie die Braut, die Frau des Lammes. Dies ist Israels Berufung (Offb. 21,9). Die Gemeinde dagegen wird mit einer lauterer Jungfrau verglichen in ihrer heilsgeschichtlichen Mission, die Glaubenshaltung als freudige Unterwerfung zur Darstellung zu bringen. Paulus stellt deshalb *das Bild der lauterer Jungfrau* dem Bilde Evas gegenüber (2. Kor. 11,3); denn Eva hat in dieser Mission vollständig versagt. Paulus hat nun durch sein Nasiräatsgelübde, d. h. durch seine Glaubenshaltung auf dem Zerbruchswege, diese große Wahrheit den Korinthern anschaulich vorgelebt. Er trug das lange Haar der Nasiräer unter ihnen als äußeres Zeichen der wahren Kraft in der Schwachheit des Menschen. Daher war die korinthische Gemeinde vor allen anderen das Siegel seines Apostelamtes (1. Kor. 9,2).

Paulus scheint den 1. Korintherbrief nach 1. Kor. 16,8 nicht ganz ein Jahr vor Abschluss seiner mehrjährigen Mission in Ephesus geschrieben zu haben. Er hatte vorher den Timotheus beauftragt, nach Mazedonien zu reisen und auch die korinthische Gemeinde aufzusuchen (1. Kor. 4,17; 16,10; Apg. 19,22), um sie zu erinnern an seine Wege in Christus Jesus, so wie er überall lehrte

in jeder Gemeinde. Timotheus war wie kaum ein anderer geeignet, *des Paulus Wege in Christus Jesus* zu bezeugen; denn er wirkte das Werk des Herrn im selben Geist wie Paulus. Es kam darauf an, diesem Geist zur allgemeinen Anerkennung zu verhelfen gegen die Aufgeblasenen in der Gemeinde, die einem anderen Geist huldigten.

Noch ehe Timotheus nach Ephesus zurückkehrte, schrieb Paulus den ersten Korintherbrief und gab ihn einer aus Korinth gekommenen Abordnung (Stephanas, Fortunatus, Achaius (1. Kor. 16,17)) mit. Dieser Brief, dem wohl ein früherer, für uns verlorener, vorausging (1. Kor. 5,9.11), muss in der Gemeinde einen tiefen Eindruck gemacht haben; denn des Paulus Briefe waren wuchtig und kraftvoll (2. Kor. 10,10). Die apostolische Regel für das sittliche Leben und für den Gemeindegottesdienst kam wieder mehr zur Geltung. Aber das Parteiwesen nahm eher zu als ab. Auch wuchs die Gegenarbeit fremder Lehrer gegen Paulus, welche Misstrauen gegen ihn in die Herzen der Gläubigen säten.

Da rief Paulus den Timotheus rasch nach Ephesus zurück (1. Kor. 16,11), um ausführliche Auskunft über *die Zustände in Korinth* zu erhalten. Darauf entschloss sich Paulus, selber nach Korinth zu gehen. Diesen Besuch führte er auch aus, fand aber in Korinth viel Demütigendes und konnte dort nur mit Betrübniß wirken (2. Kor. 2,1). Von Korinth kehrte Paulus nach Ephesus zurück, um hier seine Arbeit zu beendigen. Der kurze Besuch in Korinth hatte nicht das Ergebnis gezeitigt, welches er erhofft hatte. Die Gegenarbeit gegen Paulus wurde daselbst fortgesetzt. Er fasste deshalb den Plan, abermals nach Korinth zu reisen (2. Kor. 1,15–17), aber dieses Vorhaben führte er mit Rücksicht auf die Korinther vorläufig noch nicht aus (2. Kor. 1,23–24). Darum sandte er an die korinthische Gemeinde unseren zweiten Brief, wahrscheinlich von Tros aus (2. Kor. 2,12–13; Apg. 20,5). Der Überbringer desselben war Titus (2. Kor. 12,18), während Timotheus bei Paulus blieb. Für die schwierige Arbeit in Korinth war Titus vielleicht geeigneter als Timotheus.

Einführung

Beide Briefe sind *Zeugnisse vom Kampf zwischen Geist und Fleisch*, jedoch mit dem Unterschied, dass der Kampf gegen das fromme Fleisch bedeutend schwerer ist als der Kampf gegen das weltliche Fleisch. Das fromme Ich in seinem Wahn, die „Wahrheit“ zu besitzen, ist fast unangreifbar und daher der gefährlichste Feind des Geistes Christi. Das persönliche Zeugnis des Apostels mit seiner selbstlosen, sich aufopfernden Liebe im Dienst war die beste Verteidigung seiner apostolischen Autorität und die wirkungsvollste Waffe gegen die betrügerischen Arbeiter, so dass die Gemeinde im Großen und Ganzen tief davon beeindruckt wurde.

Nach Apg. 20,2 kam Paulus noch einmal nach Korinth. Bei diesem letzten Besuch kam es dann endgültig zur Beilegung aller Konflikte. Die betrügerischen Arbeiter scheinen das Feld geräumt zu haben. Wahrscheinlich hatte der zweite Brief schon reinigend gewirkt, und Paulus konnte nun mit Liebe und Energie durchgreifen (2. Kor. 12,20–13,2). Als äußeres Zeichen des wiederhergestellten Zeugnisses für die Einheit des Geistes haben wir die freiwillige *Kollekte für die verarmten Heiligen in Jerusalem* anzusehen, die nicht recht vorangehen wollte, solange in der Gemeinde Uneinigkeit herrschte, jetzt aber zu einem guten Abschluss gebracht werden konnte (1. Kor. 16,1–3; 2. Kor. 8–9).

Suchen wir nach diesen einleitenden Betrachtungen einen allgemeinen *Überblick über den Inhalt des 1. Korintherbriefes* zu gewinnen, so fällt uns zunächst auf, dass Paulus eine ganze Reihe von Missständen in der Gemeinde rügt, die alle zusammenhängen mit dem Kampf der jungen Christengemeinde in der heidenweltlichen Umgebung, dem Kampf zwischen Geist und Fleisch. Gerade in der korinthischen Gemeinde, die eine so große geistige Höhe von Erkenntnissen und Gnadengaben erreicht hatte (1. Kor. 1,5–7), trat auch der ganze Widerstand des Fleischeswesens in die Erscheinung: Das Parteigetriebe, das Pochen auf Menschenweisheit, die Hemmungslosigkeit im Geschlechtsleben, der Mammonismus, die Unklarheit im gesellschaftlichen Verkehr mit der heidnischen Umwelt, ja selbst die Unordnung in den gottesdienstlichen Versamm-

lungen usw.

Es wäre aber verkehrt, daraus den Schluss ziehen zu wollen, dass der 1. Korintherbrief sich nur mit der Bekämpfung von Missständen im Glaubensleben der Gemeinde befasse, also nicht direkt eine heilsgeschichtliche Bedeutung habe. Es sind nicht lose aneinander gereichte Belehrungen über das häusliche, bürgerliche und religiöse Gemeinschaftsleben mit reicher christlicher Kasuistik, sondern wie alle paulinischen Briefe trägt auch der 1. Korintherbrief einen ganz bestimmten *heilsgeschichtlichen Charakter*. Es ist nun unsere Aufgabe, diesen zu erkennen und danach das große Thema aus dem Brief selber herauszufinden, aus der eigenartigen Struktur des Briefes und den Andeutungen in der Einleitung und dem Schluss des Briefes.

Wir werden entdecken, dass eine einheitliche *große Linie* sich lückenlos durch den ganzen Brief hindurchzieht und dass gerade dieser Brief ein Zeugnis ist für eine gewisse wichtige Station im Fortschritt der Evangeliumsbewegung. Die große Linie, die sich durch alle 13 Briefe des Apostels Paulus hindurchzieht, ist ja die Darstellung der heilsgeschichtlichen Entfaltung des Evangeliums, wie Paulus es zu verkündigen hatte. Dieses große Werden fällt genau zusammen mit dem Werden des apostolischen Dienstes überhaupt. Deshalb finden wir soviel ganz Persönliches in den Briefen. Die Gemeinde ist geworden mit Paulus, und Paulus ist geworden mit der Gemeinde. Beider Werdegeschichte läuft auf derselben Linie, und jeder Brief des Apostels ist ein Zeugnis für eine bestimmte Station auf dem Wege dieser Entwicklung.

2 Einleitung zum 1. Korintherbrief (1,1–9)

Die *Selbstbezeichnung des Schreibers* ist bereits für den Brief charakteristisch:

„Paulus, berufener Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, und Sosthenes, der Bruder.“ (1,1)

Kapitel 1,1

Paulus nennt sich in allen seinen Briefen nicht mit seinem hebräischen Namen Saul, sondern mit seinem römischen Namen. Dies ist schon ein Beweis dafür, dass alle seine Briefe in Verbindung stehen mit seinem Sonderberuf als Universalapostel; denn diesen Namen trägt er von dem Augenblick an, als sein Sonderberuf seinen geschichtlichen Anfang nahm (Apg. 13,9). In 9 von den 13 Briefen führt Paulus seinen Amtstitel „Apostel“ an, um seinen Beruf noch besonders zu betonen. **„Apostel Christi Jesu“**, das ist die höchste Autorität unter den Menschen. Als Sondergesandter handelt er im Auftrage seines Herrn und vertritt die Interessen dessen, der ihn sendet.

Auffallend ist der Ausdruck **„berufener Apostel“**, den wir außer in Röm. 1,1 nur hier finden. Das muss mit dem Charakter des 1. Korintherbriefes zusammenhängen und mit dem Ausdruck **„berufenen Heiligen“** (Vers 2) korrespondieren. Beide Briefe (Römer und 1. Korinther) haben es also inhaltlich irgendwie mit dem *besonderen Beruf des Apostels Paulus* zu tun. Der Römerbrief zeigt uns Paulus in seinem Beruf als Lehrer des Evangeliums Gottes über seinen Sohn, der 1. Korintherbrief dagegen als Werkmeister (Architekt) der Gemeinde Gottes (1. Kor. 3,10).

Schon aus diesem Titel des Paulus können wir gewisse Schlüsse ziehen auf das im 1. Korintherbrief zu behandelnde Thema. Es wird mit dem Bauplan für die Gemeinde als Tempel des lebendigen Gottes (1. Kor. 3,16) zusammenhängen, der erst dann vollendet ist, wenn die berufenen Heiligen voll eingefügt sein werden.

„Durch Willen Gottes.“ Dieser Ausdruck findet sich in Verbindung mit der Berufung des Paulus zum Apostel außer an dieser Stelle noch in 2. Kor. 1,1; Eph. 1,1; Kol. 1,1 und 2. Tim. 1,1. Paulus betont dadurch die alleinige Urheberschaft Gottes bei der Berufung. Sie ist ein Willensakt Gottes, wobei die Mitwirkung von Menschen ganz ausgeschaltet wird. Dieser Gotteswille ist ein heiliger Liebeswille, dessen innerster Kern das **„Wohlgefallen seines Willens“** ist. Dieser Ausdruck findet sich nur in Verbindung mit der Erwählung der Gemeinde vor Grundlegung der Welt (Eph. 1,5).

Das Wohlgefallen seines Willens hat Gott dem Paulus bei seiner Berufung eröffnet, als er seinen Sohn in ihm offenbarte (Gal. 1,15–16). Um diesen Sonderdienst des Apostels handelt es sich auch im 1. Korintherbrief, den Gotteswillen zu verkündigen.

„Und Sosthenes, der Bruder.“ Diese Hinzufügung ist auffallend. Von Sosthenes erfahren wir nur noch aus Apg. 18,17, falls es dieselbe Person ist, dass er seinerzeit als Nachfolger des Krispus Synagogenvorsteher in Korinth war und wahrscheinlich die Anklage der Juden gegen Paulus vor dem Prokurator Gallio vertreten hat, hernach aber nach Abweisung der Klage durch Gallio von den Griechen, die für Paulus Partei nahmen, vor dem Richterstuhl geschlagen wurde. Nun erscheint er neben Paulus nicht mehr als Synagogenvorsteher, sondern einfach als Bruder. Der Ausdruck **„Bruder“** fällt um so mehr auf, als Sosthenes nicht als Mitschreiber im Brief auftritt; denn Paulus sagt nicht **„wir“** wie z. B. in 1. Thess. 1,2. Dass der Bruder, der einst als fanatischer Jude ein Feind des Paulus und auch Christi war, hier so unmittelbar neben dem Apostel Paulus steht, soll wohl ein Symbol besonderer Gemeinschaft sein. Sosthenes repräsentiert das Volk Israel, das einst durch den paulinischen Gemeindedienst zu Christus geführt werden soll. Aus Feinden sollen Brüder werden.

Die *Adresse des Briefes* lautet:

**„Der Gemeinde Gottes, die ihr Wesen hat in Korinth,
Geheiligten in Christus Jesus, berufenen Heiligen,
mit allen denen, die da anrufen den Namen unseres
Herrn Jesu Christi, an jedem Ort, ihrem und unse-
rem.“** (1,2)

Der Ausdruck **„Gemeinde Gottes“** (vgl. Apg. 20,28; 1. Kor. 10,32; 11,16.22; 15,9; 2. Kor. 1,1; Gal. 1,13; 1. Thess. 2,14; 2. Thess. 1,4; 1. Tim. 3,5.15) bezeichnet die Gemeinde als Gottes Eigentum. Gott hat sie erworben durch das Blut des Eigenen (Apg. 20,28). Er ist also der Erwerber und der Eigentümer. Dieser Ausdruck wird immer dann gebraucht, wenn der hohe Wert

Kapitel 1,2

der Gemeinde in Gottes Augen betont werden soll. Der Größe des Wertes entspricht die Höhe der Berufung. Bei dem Wort Gemeinde dürfen wir nie vergessen, dass es sich bei ihr um einen Beruf handelt. Sie ist nicht nur die Herausgerufene (ekkläsia), sondern auch in einen heilsgeschichtlichen Beruf hineingestellt. Gott bedient sich seiner Gemeinde als eines vorzüglichen Organs seiner Weltregierungs- und Weltvollendungspläne. Die Gemeinde für diesen Beruf zu erziehen, dazu soll auch der 1. Korintherbrief mithelfen (vgl. Kapitel 1,9).

„**Die ihr Wesen hat in Korinth.**“ Die Gemeinde wird als seiend, wesenhaft, ihr Wesen habend dargestellt (vgl. Apg. 13,1; Röm. 1,7; 16,11; 2. Kor. 1,1; Eph. 1,1; Phil. 1,1; 1. Thess. 2,14). Sie ist wohl in der Welt, hat in ihr ihr Wesen, aber sie ist nicht von der Welt, d. h. sie hat nicht das Wesen der Welt, sondern ihr eigenes Wesen in der Welt. Dieses Wesen entspricht der heiligen Berufung.

„**In Korinth**“ ist nicht nur zufällige geographische Bezeichnung; denn der Gemeindebezirk ging weit über die Stadtgrenzen hinaus, sondern Korinth ist auch ein Typus für die breite Ebene der fleischlich gerichteten Welt, in der die Gemeinde ihr eigenes heiliges Wesen hat. „Korinthisch leben“ war ein geflügeltes Wort für eine laxe, sinnlich hemmungslose Lebenshaltung.

Das Wesen der Gemeinde wird charakterisiert als „**Geheiligte in Christus Jesus**“. Die der Welt zugekehrte Seite der Gemeinde ist das Geheiligtsein, d. h. das Abgesondertsein durch ihre Ganz-Andersartigkeit. Die Absonderung hat ihre Berechtigung und ihren tiefen Sinn durch das „**in Christus Jesus**“. Die Geheiligten sind nicht nur Heilige, d. h. in ihrem Verhältnis der Welt gegenüber Abgesonderte, sondern als auch in Christus Jesus ihr Wesen habend Durchheiligte, d. h. in dauernder Heiligung Stehende. Gerade als solche haben sie ihren bestimmten Beruf. Deshalb fügt Paulus hinzu: „**berufenen Heiligen.**“

Diese Berufung der Gemeinde korrespondiert mit der Berufung des Paulus als Apostel (Vers 1). Sein Beruf war es, denen, die in der Ferne sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen sollte

(Apg. 2,39), das Evangelium zu verkündigen. Die berufenen Heiligen, Juden und Heiden (vgl. Vers 24), sind eben die durch den paulinischen Dienst mit Herzugerufenen (vgl. Röm. 1,7). Worin der besondere Beruf der Gemeinde besteht, von welchem Paulus im 1. Korintherbrief zu schreiben gedenkt, das wird im Thema (Vers 9) näher bestimmt.

„Mit allen denen, die da anrufen den Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ Der Zusatz zur klar umrissenen Adresse ist auffallend, da doch schon unter dem Ausdruck **„Gemeinde“** sämtliche Glieder, die den Namen des Herrn anrufen, mit eingeschlossen sind. Wenn der Sinn der wäre, dass Paulus zugleich mit der Gemeinde in Korinth auch die vielen zerstreuten Häuflein in ganz Achaja anredet, die sich um Korinth als Zentrale scharten, so ist nicht recht zu begreifen, warum Paulus das nicht unmissverständlich sagt wie in 2. Kor. 1,1 (**„mit allen Heiligen, die ihr Wesen haben in der ganzen Achaja“**). Durch diesen Zusatz soll hier überhaupt nicht der Umfang der Adresse erweitert, sondern der Begriff der Gemeinde umrissen werden, dass nämlich alle ohne Ausnahme als zur Gemeinde Korinth gehörig mit eingeschlossen sind, die an verschiedenen Orten der Stadt den Namen des Herrn anrufen. Das **„mit“** heißt also nicht soviel wie **„samt“**, sondern **„eingeschlossen alle, die“**. Ohne Zweifel hat Paulus dabei an die in der korinthischen Gemeinde herrschenden Parteien gedacht. Er richtet sein Schreiben nicht an eine bestimmte Partei, sondern an alle.

„Den Namen des Herrn anrufen“ (Joel 3,5; Apg. 2,21; Röm. 10,13) ist der prophetisch-technische Ausdruck für den Heilsuniversalismus, die bedingungslose Gnade für alle. Es ist geradezu ein Titel für die Gläubigen geworden (Apg. 9,14.21; 22,16; 2. Tim. 2,22). Dass Paulus hier in Verbindung mit der korinthischen Gemeinde diesen Ausdruck gebraucht, weist bereits auf die Tendenz des 1. Korintherbriefes hin. Der Gemeindebegriff, recht verstanden, schließt alle Sonderinteressen und Parteiungen aus. In dem Titel **„Herr Jesus Christus“** ist das ganze Heil angedeutet. Der Jesus, der in Niedrigkeit erschienen ist und das Rettungswerk

vollbracht hat, ist der Christus, der Messias, der Mittler Gottes und der Menschen; und als solcher ist er der Herr, der Glaubensgehorsam fordert. Sein Name ist Bezeichnung für seinen Charakter und Beruf. Denselben anrufen bedeutet, sein Heil aus Gnaden im Glauben annehmen. Auf diese kurze Formel kann das ganze Wesen des Christseins gebracht werden, gleichsam auf einen Generalnenner, in welchem alle Brüche aufgehen. Jeder Teil, jede Gruppe, jede Anschauung findet hier ihren Sammelplatz.

„An jedem Ort, ihrem und unserem.“ Das **„ihrem und unserem“** ist nicht auf **„Herrn“** zu beziehen, sondern auf **„Ort“**. Der Ausdruck **„Ort“** ist hier auch nicht im engeren geographischen Sinne zu nehmen, sondern nach seiner symbolischen Bedeutung als Wirkungskreis. Ort und Ordnung sind sinnverwandte Begriffe. Da, wo jedes Ding an seinem für ihn bestimmten Ort ist, da herrscht Ordnung. So ist es im gesamten Kosmos, der großen Weltordnung. Jedes Geschöpf und Wesen hat einen ihm schöpfungsmäßig angepassten Ort. Nur da erfüllt es seine ihm gestellte Aufgabe im großen Rahmen des Ganzen. So ist es auch in der Gemeinde Gottes. Da gibt es verschiedene Wirkungskreise, hausgemäße Gemeindegemeinschaften. Paulus will damit nicht die in Korinth herrschenden Parteiungen sanktionieren, sondern die breite Basis aufzeigen, auf der allein eine wirkliche Einheit zustande kommen kann. Es ist nicht Uniformität, sondern Unität. Bei aller führungsmäßigen Verschiedenheit der Wirkungskreise, der Orte, ist die Basis für alle dieselbe. **„Ihrem und unserem“**, darin liegt eine gewisse Gegensätzlichkeit, die aber durch die gemeinsame Glaubensgrundlage behoben wird.

Paulus beginnt, wie üblich, seine Ausführungen mit dem *apostolischen Segensgruß*:

**„Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und
Herrn Jesu Christi.“** (1,3)

Gnade und Friede sind die zwei Pole des Heils. Um diese beiden Hauptbegriffe dreht sich die Verkündigung des Apostels. Das

Heilsziel der Propheten, der Sieg der absoluten Gnade über alle Todesmächte und die Herstellung des Friedens oder des ungebrochenen Heilszustandes, wie er einmal das ganze All beherrschen wird, wird erstmalig und grundsätzlich in der Gemeinde Gottes erreicht. Die Urquelle des Heils ist in Gott, dem Vater, und Jesus Christus ist der Mittler des Heils und als solcher der Herr. Gott als unser Vater und Christus als unser Herr, das ist der Grundton der apostolischen Verkündigung.

Beachten wir *die Anknüpfung* des Apostels für sein Schreiben (Verse 4–8), so werden wir leicht die Überleitung zu dem großen Thema des Briefes herausfinden.

„Ich danke Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus.“ (1,4)

Danken für all das, was die Gnade Gottes im Nächsten gewirkt, ist die beste Anknüpfung. Da kommen beide Teile sofort auf die gemeinsame innere Linie. Das für *danken* gebrauchte Wort (eucharistein) heißt soviel wie: freudig anbetend bejahen. Aus der Gott preisenden Gebethaltung kommt es dann leicht zur positiven Einstellung zum Bruder und somit zur *Grundhaltung der Geistesgemeinschaft*.

Es fällt auf, dass Paulus hier nicht sagt: „wir danken“, sondern: „**ich danke**“, obgleich er Sosthenes, den Bruder, neben sich als Briefsender genannt hat. Paulus will hier nicht, wie in 1. Thess. 1,2 und 2. Thess. 1,3 die Arbeitsgemeinschaft betonen, aus der heraus die Gemeinde geworden ist, sondern seinen besonderen apostolischen Beruf, der in Beziehung steht zu den berufenen Heiligen der korinthischen Gemeinde. Er spricht hier in seiner Berufseigenschaft als Apostel, als Baumeister (Kapitel 3,10) und als Vater der Gemeinde (Kapitel 4,15). Durch das „**allezeit**“ wird die innere Gebethaltung betont, da ja ein gesprochenes Dankgebet nicht ununterbrochen fortgesetzt werden kann.

Der Grund des Dankens ist *die den Korinthern in Christus Jesus geschenkte Gnade Gottes*. Nicht, was die Korinther sind und haben,

sondern allein Gottes Gnade, also das, was Gott in ihnen gewirkt hat. Es ist eine heilige Kunst, die Gnade Gottes im Bruder sehen und darüber von Herzen froh sein zu können (vgl. Apg. 11,23).

Die Gnade Gottes wird gegeben in Christus Jesus. Auffallend ist hier die umgekehrte Reihenfolge der Titel des Herrn. Der Herr regiert in seiner Gnade als Jesus, der der Christus und dadurch der Herr geworden ist (Vers 3), und die Gnade Gottes wird gegeben „in“, d. h. in Lebenseinheit mit dem Christus, der sich selbst erniedrigt hat zu seiner Jesusmission bis zum Tode am Kreuz. Dadurch wurde die ganze Tiefe und Fülle der Gnade Gottes geoffenbart. Die Gnade Gottes in Christus Jesus wird durch die Lebenseinheit mit dem Herrn den Gläubigen geschenkt. Gemeint sind hier vor allem die Gnadengüter oder Gnadeneinwirkungen, die in reicher Fülle in der korinthischen Gemeinde gefunden wurden.

**„Dass ihr in allem reich gemacht worden seid in ihm,
in jedem Wort und in jeder Kenntnis.“** (1,5)

Es war wohl noch vieles zu rügen bei den Korinthern, aber damit beginnt Paulus nicht, sondern mit dem, was tatsächlich Gutes vorhanden war. Der Reichtum der Gemeinde bestand *im Lehren und in der Kenntnis*. Mit „**Wort**“ in Verbindung mit Kenntnis ist hier nicht das Wort Gottes gemeint, sondern die Begabung mit dem Wort, die Lehrtüchtigkeit (2. Kor. 11,6; 8,7).

Dem entspricht auf der anderen Seite die Tüchtigkeit in der Auffassung des gelehrten Wortes, die Kenntnis. Paulus unterscheidet in seinen Briefen scharf zwischen Kenntnis (gnosis) und Erkenntnis (epignosis). Letzteres ist nicht nur eine Verstärkung des ersteren Ausdrucks, sondern auch qualitativ von ihm zu unterscheiden. Erkenntnis ist das innere, erlebnismäßige Erfassen, während Kenntnis unter Umständen rein verstandesmäßig sein kann. Bei den Korinthern war viel Wissen, ob aber auch Erkenntnis, das war die Frage. Paulus verachtet das Wissen nicht, sondern dankt Gott für den Reichtum desselben bei der Gemeinde. Es ist doch

ein Reichwerden in Christus, also etwas, was der Herr schenkt aus Gnaden.

„Wie denn das Zeugnis des Christus befestigt worden ist unter euch.“ (1,6)

Gemeint ist das Zeugnis von Christus, das unter den Korinthern abgelegt, verkündigt worden ist. Bei ihnen ist dieses Zeugnis durch die reiche Lehrgabe und das gründliche Wissen befestigt worden. Der Dienst des Paulus in Korinth war Zeugnis. Zu diesem kam durch die Begabung der Korinther die nachhaltige Lehre und Kenntnis. Die Missionsmethode des Paulus wich sehr ab von derjenigen, die in Korinth nach seinem Abschied von den dortigen Lehrern geübt wurde. Dennoch verwirft er die andersartige Weise, z. B. die eines Apollos, nicht, sondern erkennt dankbar die Ergänzung und Bekräftigung an als besonderen Reichtum der Gnadengabe.

„So dass ihr nicht zu kurz kommt in keiner Gnadengabe, indem ihr erwartet die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi.“ (1,7)

Die reiche Lehrtätigkeit und das allseitige Wissen hatten herrliche Folgen, eine *wunderbare Entfaltung aller Gnadengaben*, wie Paulus gerade in diesem Brief zeigt. Auch hier fühlt Paulus keine Veranlassung zu einer kritischen Bemerkung, etwa dass reiche Gnadengaben noch nicht genügen, wenn der heilige Wandel nicht dazukomme. Wie leicht hätte Paulus so urteilen können mit einem „Ja-Aber“ im Blick auf den sittlichen Tiefstand mancher in der Gemeinde. Er tut es aber nicht, und zwar nicht aus kluger Berechnung oder falscher Höflichkeit, sondern aus ehrlicher, rückhaltloser Anerkennung aller Gnadenwirkungen Gottes, auch wenn sie in ganz anderer Gestalt sich zeigen, als es der persönlichen Erfahrung oder Neigung entspricht. Ja, er ist überzeugt, dass zu dieser Lehr- und Wissenstüchtigkeit der Korinther auch die noch fehlende sittliche

Tüchtigkeit hinzukommen wird. Alles in der *Ausrichtung auf die Offenbarung Jesu Christi*. Diese reguliert alles, gleicht alle Mängel aus und bringt die Vollendung in jeder Hinsicht.

Das *Erwarten* (apekdechethai) ist im Unterschied zu dem bloßen Hoffen das gespannte Sichausstrecken nach etwas, das Erharren (vgl. Gal. 5,5). Wo dieses gepflegt wird neben dem großen Wissen, da ist guter Grund vorhanden an der Zuversicht, dass auch alle sittlichen Mängel behoben werden. Als Gegenstand der Erwartung wird hier nicht etwa die Parusie Christi oder der Tag des Herrn genannt, sondern die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi. Da diese stets verbunden gedacht wird mit einer Durchrichtung der Gemeinde, so ist sie ein heilsames Erziehungsmittel. Es ist die Enthüllung Jesu Christi als unseres Herrn. Auffallend oft gebraucht Paulus in diesen einleitenden Worten den vollen Titel (Verse 2–3.7–10).

„**Jesus Christus, unser Herr**“, das ist die Parole für ein gesundes Glaubensleben. An diese Parole knüpft Paulus nachher (Vers 10) den belehrenden und ermahnenden Teil des Briefes an. Dadurch führt er auch in Vers 9 das große Thema ein. Zuvor aber gibt er noch seiner Zuversicht Ausdruck, dass Gott auch die Korinther zur Vollendung bringen wird.

„Der euch auch befestigen wird bis zum Vollendungsziel unsträflich am Tage unseres Herrn Jesu Christi.“ (1,8)

Gott ist es, der da befestigt (2. Kor. 1,21; Röm. 16,25). Er, der das gute Werk in uns angefangen, wird es auch vollenden. „**Bis zum Vollendungsziel**“, d. h. bis zu dem Ziel, das Gott sich gesteckt hat in seinem Heilsplan. Diese Zuversicht allein kann uns über alle Nöte und Schwierigkeiten hinweghelfen, so dass wir nicht verzweifeln am Gelingen des Werkes im Blick auf das menschliche Versagen.

„**Unsträflich**“, d. h. unbescholten, unverklagbar, so dass der Verkläger und Widersacher nichts vorbringen kann. Diese letzte

Entscheidung fällt am Tage unseres Herrn Jesu Christi, wenn der Widersacher durch die vollendete Gemeinde endgültig seinen Prozess verliert (Offb. 12,9–11). Nichts, was der Mensch vermag, kann uns diesen festen Halt im Glauben verleihen, sondern einzig die Treue Gottes.

Nun schließt Paulus die Einleitung des Briefes ab mit der *Angabe des großen Themas*, das wir mit seinen eigenen Worten **„Gottes Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn“** nennen können.

**„Treu ist Gott, durch welchen ihr berufen worden seid
in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, un-
seres Herrn.“** (1,9)

Für das Verständnis dieses Wortes ist die Bedeutung des Ausdrucks *Gemeinschaft* entscheidend. *Gemeinschaft* (koinonia) ist das durch ein Gemeinsames (koinon) gebildete Verhältnis. Diese Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes ist das Berufungsziel der Gemeinde. Die Verwirklichung dieser Berufung beginnt bereits jetzt im Leben der Gläubigen, indem sie ihr Wesen haben in Christus Jesus, also in Lebenseinheit mit ihm sich befinden. Die Erfüllung der Berufung jedoch liegt in der Zukunft, daher heißt es: **„in die (eis) Gemeinschaft hinein.“** Damit wird eine Bewegung, ein Werden bezeichnet, ein Hineinwachsen in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes, wenn er als Weltvollender erscheint. Die Gemeinde ist berufen, mit Christus königlich zu herrschen, mit ihm zu richten und teilzuhaben an seiner Herrlichkeit und Freude. Alles, was Gemeinschaft des Sohnes Gottes in sich schließt, ist hier gemeint.

Für diesen hohen Beruf muss die Gemeinde jetzt erzogen werden. Dieser Aufgabe soll auch der 1. Korintherbrief dienen. **„Seines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn.“** Hier wird der volle Titel gebraucht, der sämtliche Beziehungen umfasst: als Sohn die Beziehung zu Gott, als Herr die Beziehung zur Gemeinde, als Jesus Christus die Beziehung zur Heilsvollendung. Er ist der Mittler Gottes und der Menschen. Die Berufung in die Gemeinschaft dieses

Herrn bedeutet *Teilnahme der Gemeinde an der Weltvollendung*.

Dass Paulus hier den Begriff *Gemeinschaft* so stark betont, weist uns hin auf die Tendenz des ganzen Briefes. Das Leben der Gemeinde wird durch ihren Beruf bestimmt, und alle Fragen werden durch die aus diesem Beruf hergeleitete Verpflichtung beantwortet.

Wir wenden uns nun dem *Schluss des Briefes* (Kapitel 16,22–24) zu in der Erwartung, dass derselbe mit der Einleitung im inneren Zusammenhang steht. Dieser Schluss ist so überraschend, dass wir ihn ohne Verbindung mit dem großen Thema schwerlich verstehen. **„Wenn jemand nicht liebhat den Herrn (Jesus Christus), der sei Anathema. Maran atha“** (Vers 22). Ist das Thema des Briefes Gottes Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn, so zeigt dieses Schlusswort, was diejenigen zu erwarten haben, die schuldvoll dieser Berufung nicht nachkommen.

Hierbei fällt nun der Ausdruck **„nicht liebhaben“** auf, der nur an dieser Stelle in Verbindung mit Christus so gebraucht wird. Für liebhaben steht nämlich das griechische Wort *philein*, während für lieben sonst gewöhnlich das Wort *agapan* gebraucht wird. Es muss ein besonderer Grund vorliegen, weshalb Paulus hier das Wort *philein* setzt. Dieser Ausdruck bedeutet soviel wie hoch und wert halten, was in dem Bruderkuss (*philäma*) sinnfällig zur Darstellung kommt. Ist der Bruderkuss das äußere Zeichen der Herzgemeinschaft zwischen den Gliedern der Gemeinde, so ist das **„den Herrn Jesus Christus liebhaben“** *das unfehlbare Kennzeichen der Gemeinschaft mit ihm*. Darin kommt das herzliche, persönliche Verhältnis warmer Zuneigung zum Ausdruck. Aufschlussreich für die Unterscheidung von *agapan* und *philein* ist die Stelle Joh. 21,15–17. Demnach liegt in *philein*, das Petrus jedes Mal und Jesus nur bei der letzten Frage gebraucht, eine Steigerung des *agapan* (vgl. Kapitel 2,9). Wer nun den Herrn Jesus Christus nicht lieb hat (*philein*), der hat keine Gemeinschaft mit ihm, d. h. er hat seinen Beruf verfehlt.

„**Der sei Anathema. Maran atha!**“ Anathema entspricht dem hebräischen *cherem* und bedeutet Bann oder Fluch. In Verbindung mit *maran atha* (= unser Herr kommt) bedeutet dieser Bannfluch eine *Auslieferung an das vom wiederkommenden Herrn auszuführende Gericht*. Warum Paulus hier diesen syrischen Ausdruck gebraucht, ist nicht festzustellen. Vielleicht war der Ausdruck „**maran atha**“: „unser Herr kommt“ ein geheimes Losungswort der ersten Christen. Aus dem Zusammenhang des ganzen Briefes ist zu schließen, dass Paulus die bloßen Scheinchristen, bei denen durch Parteihaider die besonders betonte Liebe (*philein*) erstorben ist, als von der engeren Berufsgemeinschaft mit Christus ausgeschlossen angesehen haben wollte. Es ist zu beachten, dass Paulus nicht selber ein solches Banngericht zu vollstrecken wagt, sondern dasselbe dem wiederkommenden Herrn überlässt. Der Schluss des Briefes bestätigt also die Richtigkeit des Themas für den ganzen Brief.

Nach dem scharfen Bannspruch über alle, die ihren Beruf, in die Gemeinschaft unseres Herrn Jesus Christus hineinzukommen, verfehlen, schließt Paulus den Brief recht versöhnend ab mit dem apostolischen Segenswunsch und der Versicherung seiner persönlichen Liebe zu den Korinthern (Verse 23–24). Nachdem wir das einheitliche Thema oder die große Linie des Briefes festgestellt haben, fällt es nicht schwer, *die logische Ordnung* der scheinbar so lose zusammenhängenden Teile des Schreibens herauszufinden. Es sind *zehn Hauptteile*, die alle Bezug haben auf die Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft Jesu Christi, unseres Herrn. Ist dieser Beruf erst recht erkannt, dann werden von hier aus alle Probleme des Lebens leicht gelöst.

Die zehn Hauptteile sind:

1. Nicht Weisheit der Menschen, sondern Gottes Kraft und göttliche Weisheit wird in der Berufung der Gemeinde offenbar (Kapitel 1,10–3,4);
2. Gemeinschaft mit Christus bedingt auch Gemeinschaft mit den Führern der Gemeinde (Kapitel 3,5–4,21);

1. Korinther 1,10–3,4

3. Gemeinschaft mit Christus erfordert die rechte Gemeindezucht und Heiligung des Leibeslebens (Kapitel 5,1–6,20);
4. Die Gemeinschaft mit dem Herrn reguliert das Ehe- und soziale Leben (Kapitel 7,1–40);
5. Die Gemeinschaft mit Christus fordert Rücksicht auf den schwachen Bruder (Kapitel 8,1–13);
6. Das persönliche Vorbild der Teilnehmer am Evangelium (1. Kor. 9,1–27);
7. Die Gemeinschaft des Blutes und Leibes Christi (Kapitel 10,1–11,34);
8. Einheit des Leibes Christi und Mannigfaltigkeit der Gaben und Dienste (1. Kor. 12,1–14,40);
9. Gemeinschaft mit dem Auferstandenen und Todesüberwinder (1. Kor. 15,1–58);
10. Gemeinschaft mit der Gesamtgemeinde (1. Kor. 16,1–4).

3 Nicht menschliche Weisheit, sondern göttliche Kraft und göttliche Weisheit wird in der Berufung der Gemeinde offenbar (1,10–3,4)

Siebenmal gebraucht Paulus im 1. Korintherbrief den Ausdruck: „**unser Herr Jesus Christus**“ (1. Kor. 1,2,7–8,10; 5,4–5; 15,57) und dreimal: „**Jesus Christus, unser Herr**“ (1. Kor. 1,9; 9,1; 15,31). Bei letzterem liegt der Ton mehr auf „**unser Herr**“. Durch diesen Titel soll die Gemeinschaft Jesu Christi, unseres Herrn, hervorgehoben werden, in die hinein wir berufen sind. Von dieser seligen Tatsache aus beginnt Paulus seine Ermahnungen und Belehrungen an die Korinther.

„Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ (1,10)

Weil es sich nicht nur um die Gemeinschaft unseres Herrn Jesus Christus handelt, sondern auch um die Gemeinschaft untereinander, wie sie durch die erstere bedingt ist, gebraucht Paulus hier mit Betonung die Anrede **„Brüder“**. Sie steht in seinen Briefen jedes Mal dann, wenn es sich um Belange der brüderlichen Gemeinschaft handelt. Auf diesem Boden stehend, kann Paulus auch mit Kraft und Erfolg ermahnen, d. h. ermutigen (parakalein).

Auffallend ist hier der Ausdruck: **„durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi“**. Derselbe kommt nur an dieser Stelle vor und korrespondiert mit: **„anrufen den Namen unseres Herrn Jesu Christi“** (Vers 2). Der Name symbolisiert Charakter und Beruf. Das Ermahnen geschieht in Verbindung mit dem Charakter und Beruf unseres Herrn Jesu Christi. Paulus hat also bei seinem Ermahnen nur das eine Ziel im Auge, dass die Korinther für die Gemeinschaft unseres Herrn Jesu Christi passend gemacht werden.

„Dass ihr alle einerlei Rede führet und dass ja nicht unter euch Spaltungen seien. Seid aber passend gemacht in demselben Sinn und in derselben Meinung.“ (1,10)

Hier ist zunächst nicht die Rede von der Gesinnung, sondern von dem Mundbekenntnis. Daher heißt es nicht: „auf dasselbe sinnen“ (vgl. Röm. 12,16; 2. Kor. 13,11; Phil. 2,2; 4,2), sondern: **„dasselbe sagen“**. Mit **„dasselbe“** ist nicht die gleiche äußere Form gemeint, sondern dasselbe Fundament und Ziel (vgl. Apg. 1,15; epi to auto, d. h. auf dasselbe Ziel hin, als Bezeichnung für die Urgemeinde in ihrer Einheit). *Das Bekenntnis* der Korinther sollte auf der Einheitsgrundlage der Urgemeinde stehen.

Mit solchem Bekenntnis aber stehen *Spaltungen* (chismata) im unvereinbaren Gegensatz. Eine Spaltung ist noch nicht dasselbe wie eine Partei oder Sekte (hairesis). Bei der letzteren kommt es

aufgrund abweichender Lehrmeinungen zu Sonderorganisationen und Absonderung von anderen Gläubigen, die doch ebenfalls zur Gemeinde Jesu Christi gehören. Eine Spaltung ist ein Riss in einer und derselben Körperschaft, ohne dass es zu Trennungen kommt. In der Gemeinde Gottes zu Korinth war es noch nicht zu Sektenbildungen gekommen, wohl aber gab es Spaltungen, Risse in der Gemeinde. Aber auch sie mussten überwunden und beseitigt werden.

„Seid aber passend gemacht“, d. h. seid aber solche, die passend gemacht sind. Das Passendmachen ist allein des Herrn Werk. Niemand kann sich selbst oder andere passend machen. Wohl aber sollen wir das wirklich sein, wozu wir gemacht worden sind.

„In demselben Sinn und in derselben Meinung“. Sinn oder Denkart (nus) ist die innere Einstellung oder Ausrichtung des Denkens, und Meinung (gnomä) ist die aus der inneren Denkart gebildete Überzeugung. Nur so kann die Gemeinde für ihren hohen Beruf passend sein, durch gleiche Denkart und gleiche Überzeugung und gleiches Bekenntnis. Im Blick auf die tatsächlichen Zustände der Gegenwart ist man versucht zu fragen, ob das überhaupt ausführbar ist. Ein äußeres, formuliertes Glaubensbekenntnis kann nicht helfen, es kann innere Spaltungen sogar gut tarnen.

Paulus zeigt im 1. Korintherbrief den *einzig möglichen Weg, um praktisch zur wahren Einheit zu gelangen*. Das erste muss sein das Aufgeben jeglicher Spaltung. Das „getrennt marschieren und vereint schlagen“ genügt nicht. Der Schaden muss von Grund aus kuriert werden. Nicht Aufgeben der verschiedenen Versammlungsplätze wird gefordert, waren in und um Korinth doch viele solcher Orte (1. Kor. 1,2b), sondern innere Überwindung der Spaltungen. Die eine Denkart, die gleiche Überzeugung ist durchaus keine Einerleiheit, sondern die innere christozentrische Gleichausrichtung und die auf dasselbe Ziel hin sich bewegende Überzeugung. In dieser Einheit gibt es zu gleicher Zeit eine große Mannigfaltigkeit der Denk- und Lebensäußerung. Paulus stellt diesen Grundsatz für die Gemeinde als Ziel auf, das unter allen Umständen erreicht

werden muss.

„Es ist mir nämlich kund geworden von euch, meine Brüder, durch die der Chloe, dass Streitigkeiten unter euch sind.“ (1,11)

Paulus nennt ganz offen die Quelle seiner Informationen über die zu rügenden Zustände in der korinthischen Gemeinde. Diese Offenheit wirkt wohltuend und ist für uns vorbildlich. Niemals sollten unkontrollierbare Gerüchte uns beeinflussen, und der heimlichen Klatscherei hinter dem Rücken sollte die Tür verschlossen werden. *Chloe* muss eine allen Korinthern wohlbekannte Frau gewesen sein. Wahrscheinlich versammelte sich um sie auch ein hausgemäßer Kreis, worauf der Ausdruck „**die der Chloe**“ hinweist.

Streitigkeiten sind noch keine Spaltungen, sondern leidenschaftlich verfochtene Meinungsverschiedenheiten, die aber leicht zu Spaltungen führen können. Es ist besser, gleich beim Auftauchen solcher heftigen Auseinandersetzungen darauf zu achten, dass der Geist der Einheit nicht verletzt wird. Wie wohltuend wirkt hier deshalb die freundliche Anrede: „**meine Brüder**“. Sie ist noch herzlicher als vorhin in Vers 10. Das darf nie vergessen werden, dass wir Brüder sind. Wie unendlich viel kommt es doch auf diese brüderliche Einstellung an, um Streitigkeiten in der Gemeinde Gottes im Keime zu ersticken. Aus einer Meinungsverschiedenheit wird erst dann ein Streit, wenn jemand seine Meinung gegensätzlich meint, d. h. aus der brüderlichen Haltung austritt und Oppositionsstellung einnimmt.

„Ich sage aber dies, dass jeder von euch sagt: *ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber Christi.*“ (1,12)

Es sind nicht etwa vier Parteien oder Sekten in Korinth, sondern vier Meinungsverschiedenheiten, die zu Streitigkeiten geführt hatten und sich leicht zu Spaltungen auswachsen konnten,

was Paulus hier rügt. Das Verkehrte war *das Sichhängen an geistliche Führer*, wie die Korinther es wohl von früher her gewohnt waren, als sie sich zu verschiedenen Philosophenschulen hielten.

„**Jeder von euch**“. Es hat den Anschein, als ob die ganze Gemeinde davon erfasst war. Sie mag sich nichts Arges dabei gedacht haben. Aus dieser Stelle hat man viel zuviel gefolgert, als ob in der korinthischen Gemeinde sich vier verschiedene Parteien scharf gegenübergestanden hätten. Davon finden wir keine Andeutung. Dennoch war diese Uneinigkeit eine schwere Gefahr.

- Dass Paulus gerade die an erster Stelle nennt, die sich auf ihn beziehen, zeigt uns die völlige Selbstlosigkeit des Apostels. Er hatte nicht den Ehrgeiz, Anhänger oder eine Personalgemeinde zu sammeln.
- Die Apollischen mochten die alexandrinische Gelehrsamkeit des Apollos über alles hoch schätzen und ihn deshalb weit über Paulus stellen. Paulus konnte das gut ertragen und war nicht eifersüchtig bedacht auf die Wahrung seines Ansehens. Er ist vielmehr um das Ansehen des Apollos besorgt (1. Kor. 16,12). Aber dem Pochen auf Menschenweisheit gegenüber betonte Paulus die Einfachheit und die vor der Welt törichte Predigt vom Wort des Kreuzes (Kapitel 1,18) und den hohen Beruf der Gemeinde, der Tempel Gottes zu sein (Kapitel 3,16), also die göttliche Weisheit zur Darstellung zu bringen.
- Die Richtung der Kephischen berief sich auf die Autorität des Petrus gegen Paulus. Wahrscheinlich kamen diese Judenchristen mit Empfehlungsbriefen (2. Kor. 3,1), um sofort Eingang bei der Gemeinde zu finden. Ihr Auftreten war grober Missbrauch, zum Mindesten Missverständnis der Stellung des Petrus und seines Dienstes in der Gesamtgemeinde. Durch den Einfluss des in der korinthischen Gemeinde von Paulus stammenden gesetzesfreien Geistes kam es hier

nicht zu einer ausgesprochenen judaistischen Partei wie in den galatischen Gemeinden, sondern die Kephischen wie die Christischen blieben im gesetzesfreien Geiste.

- Die Christischen oder **„die des Christus“** lehnten alle menschliche Autorität ab. Sie machten sich frei von Paulus und Petrus und Apollos und erklärten, dass sie einzig dem Christus angehörten. Es war bei ihnen allerdings der Fehler, dass sie wieder eine neue menschliche Autorität aufrichteten, nämlich ihre eigene. Dies war und ist am allerschwersten zu erkennen. Sie rühmten sich wohl ihrer höheren Erkenntnis und Stellung den anderen Gläubigen gegenüber. Dagegen betont Paulus: **„Wer sich aber rühmt, in dem Herrn rühme er“** (2. Kor. 10,17).

„Ist der Christus geteilt? Nicht Paulus ist gekreuzigt worden für euch, noch seid ihr in den Namen des Paulus hineingetauft worden.“ (1,13)

Die Frage: **„Ist der Christus geteilt?“** bezieht sich wohl nur auf die vierte Gruppe, die Christischen oder die des Christus, die für sich eine besondere Beziehung zu Christus in Anspruch nahmen. Dagegen behauptet Paulus, dass jeder Gläubige den ganzen Christus hat, dass Christus nicht geteilt werden kann. Christus befindet sich nicht zu einem Teil hier und zum anderen Teil dort, sondern wer ihn hat, der hat ihn ganz, auch das schwächste, unwissendste Gotteskind.

Durch den weiteren Satz: **„Nicht Paulus ist gekreuzigt worden für euch, noch seid ihr in den Namen des Paulus hineingetauft worden“** will Paulus nicht nur die paulinische Gruppe belehren, sondern alle Gruppen, die sich an einen bestimmten Lehrer klammerten. Er spricht aber nur von sich, weil es das Nächstliegende und als persönliches Zeugnis am wirksamsten ist. Aber warum führt Paulus nur die *Kreuzigung Christi und die Taufe als entscheidend für die Zugehörigkeit zu Christus an?* Beides zeugt von dem Opfertod Christi, wodurch der Mensch rechtmäßig als Eigentum des

Herrn erworben worden ist (Apg. 20,28). Die Taufe ist das Symbol für das Dahingegebenwerden in den Tod des Herrn. So soll der Gläubige dem gehören und leben, der für ihn gestorben und auf-erweckt worden ist (2. Kor. 5,15). Wie kann er sich also als einem Menschen zugehörig bezeichnen? Taufen in den Namen jemandes hinein bedeutet, sich als ihm zugehörig erklären.

„Ich danke Gott, dass ich niemand von euch getauft habe außer Krispus und Gajus, auf dass nicht jemand sage, dass ihr in meinen Namen hineingetauft worden seid. Ich habe aber auch das Haus des Stephanas getauft. Im übrigen weiß ich nicht, ob ich jemand anders getauft habe.“ (1,14–16)

Paulus erkennt es dankbar als eine göttliche Führung, dass er gerade in Korinth so wenige Taufen eigenhändig vollzogen hat, damit auch der Schein vermieden wird, als habe er durch sein Taufen die Neubekehrten an seine Person fesseln wollen. Er scheint nur die Erstlinge in Korinth getauft zu haben: Krispus, den Synagogenvorsteher (Apg. 18,8), das Haus des Stephanas, Erstling in Achaja (1. Kor. 16,15), und Gajus, der Gemeinde Wirt (Röm. 16,23). Von den ersten Gläubigen hatte er nur eine kleine Zahl getauft. Es fehlen z. B. die Hausgenossen des Krispus und die vielen Korinther, die ebenfalls zu den Erstlingen gehören (Apg. 18,8). Jedenfalls wird er die Taufhandlung gerne seinen Gehilfen überlassen haben, Silas oder Timotheus (Apg. 18,5; vgl. Kapitel 10,48).

Auffallend ist, dass Paulus wohl den Krispus getauft hat, aber nicht auch sein Haus, das doch gleichzeitig mit gläubig geworden ist. Da er besonders das Haus des Stephanas anführt, kann man nicht annehmen, dass er bei Krispus stillschweigend auch dessen Haus mitgemeint habe. Der Grund, weshalb er hier das Haus des Krispus nicht erwähnt, ist uns unbekannt. Mit den biblischen Haustaufen kann die heute übliche Säuglingstaufe nicht begründet werden, da sämtliche zu einem solchen Hause Gehörenden bewusst gläubig waren.

„Denn Christus hat mich nicht abgesandt zu taufen, sondern Evangelium zu predigen, nicht in Wortweisheit, dass damit nicht das Kreuz des Christus entleert (inhaltslos) werde.“ (1,17)

Dieses viel umstrittene Wort kann nur im großen heilsgeschichtlichen Zusammenhang richtig verstanden werden. Die *Sendung des Apostels Paulus* unterscheidet sich in ihrem Charakter wesentlich von der Sendung der Urapostel. Diese waren ausdrücklich gesandt zu taufen (Mt. 28,19), Paulus dagegen nicht. Auch darin besteht ein Unterschied, dass die Urapostel den Auftrag hatten, zu Jüngern zu machen alle Völker, Paulus dagegen war gesandt zu evangelisieren. Obwohl er nun nicht den Taufbefehl hatte, so übte er aber doch die Taufe als ein vom Herrn legitimiertes Symbol aus. Es ist jedoch nicht richtig, wenn wir diesen Anspruch des Paulus so verstehen wollten, als ob das Taufen für ihn nicht an erster Stelle stünde, sondern das Evangelisieren. Letzteres war für die Urapostel ebenfalls das Wichtigste, wie aus Mk. 16,15; Lk. 24,47–48; Apg. 1,8; Joh. 15,27 hervorgeht.

Das Wort muss so genommen werden, wie es dasteht, dass Paulus nicht gesandt ist zu taufen. Tatsächlich finden wir auch in allen Stellen, in denen von seiner Sendung die Rede ist, *nichts von einem Taufbefehl* (Apg. 9,15; 22,15; 26,16–18; Gal. 1,16). Und eben diese Tatsache ist es, die Paulus als wichtig erkennt und wofür er Gott nun dankt. Er erkennt die Bedeutung derselben aus der Führung Gottes in seinem Dienst, dass er nur wenige Taufen eigenhändig vollzogen hat. Es soll gewiss nicht dadurch die Taufe als minder wichtig in den Hintergrund gedrängt werden, sondern, wie aus dem Zusammenhang dieser Stelle geschlossen werden muss, es soll das Taufen nicht eine besondere Aufgabe der geistlichen Führer sein, sondern von irgend jemand, der dazu von Gott legitimiert ist, inmitten der Gemeinde vollzogen werden.

Der eigentliche Grund dieser Zuständigkeitsverschiebung ist wohl die Vermeidung von Parteibildungen. Die Führer sollen hinter ihrer Aufgabe, das Evangelium zu verkündigen, ganz zurück-

treten. Diesen Zug finden wir in der Apostelgeschichte scharf ausgeprägt. Alle Apostel, die den ursprünglichen Taufbefehl erhalten haben, treten still und geräuschlos von der Bildfläche ab, nur Paulus bleibt als letzter Träger des heilsgeschichtlichen Offenbarungsfortschritts, und er hat keinen Taufbefehl empfangen.

Falsch ist die Alternative: Taufbefehl oder Tauffreiheit. Diesen Schluss dürfen wir aus dem Wort nicht ziehen. Die Taufe bleibt ein göttlicher Befehl; aber der Auftrag ist nicht gebunden an das apostolische Amt. Dass die Taufe in des Paulus Dienst ihren großen Wert nicht verloren hat, geht schon daraus hervor, dass niemand über die Bedeutung der Taufe so tiefe Worte geschrieben hat wie gerade er (vgl. Röm. 6,3–4; Kol. 2,12).

Die *Loslösung des Taufens vom apostolischen Amt* sehen wir übrigens auch bei Petrus (Apg. 10,48), und zwar an dem Wendepunkt, als das Evangelium zu den Heiden übergang. Und dies ist die große Linie des heilsgeschichtlichen Fortschrittes, dass die Führer, obgleich das Führerprinzip bestehen bleibt, immer dann zurücktreten müssen, wenn die Interessen des Herrn auf dem Spiele stehen, damit das Kreuz Christi nicht dezentralisiert wird.

„Nicht in Wortweisheit, damit nicht das Kreuz des Christus entleert (inhaltslos) werde.“ Dieser Satz ist nicht von dem vorhergehenden zu trennen. Alles Sichanklammern an bestimmte Führer, Richtungen oder Systeme ist im letzten Grunde ein Kampf um Worte oder Lehren, *Wortweisheit*. Jeder behauptet, Recht zu haben und es besser zu wissen als der Andere. Was Paulus unter Wortweisheit versteht, führt er in den folgenden Sätzen weiter aus, wenn er sie der Gottesweisheit gegenüberstellt.

Zunächst gibt er das oberste Motiv bekannt für die rechte Einstellung zu allen Lehrfragen: **„damit nicht das Kreuz des Christus entleert werde“**. Es ist zu beachten, dass es hier nicht heißt: „Das Wort vom Kreuz“, sondern das Kreuz selber als heilsgeschichtliche Tatsache. Diese Heilstatsache, die hier der Wortweisheit gegenübersteht, darf nicht zerredet werden, was nämlich geschieht durch Parteigezänk und Rechthaberei. Das Kreuz des Christus

muss Mittelpunkt des Zeugnisdienstes bleiben. Sobald sich verschiedene Gruppen bilden, die sich an bestimmte Führer oder Lehrer klammern, wird der Schwerpunkt verlagert. Dann ist nicht mehr das Kreuz des Christus mit seinem Totalitätsanspruch im Mittelpunkt der Verkündigung, sondern es findet eine Entleerung des Kreuzes Christi statt, d. h. das Kreuz des Christus wird seines eigentlichen Gehalts beraubt und wird um seine Wirkung gebracht. In diesem Lichte gesehen, ist alles Parteiwesen ein Sichentfernen vom Kreuz Christi, auch wenn man es mit besonderer Betonung im Mund führt. Die Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi hinein kann nur vom Kreuz aus richtig erfasst werden.

„Denn das Wort des Kreuzes ist zwar denen, die verloren werden, Torheit, uns aber, die gerettet werden, ist es Kraft Gottes.“ (1,18)

Hier zeigt Paulus die göttliche Kraftquelle auf, nämlich *das Wort des Kreuzes*. Es ist nicht das Wort vom Kreuz, sondern das Kreuz selber, das gleichsam zu den Herzen der Menschen redet. Evangelisieren oder Evangelium verkündigen ist im Grunde nichts anderes, als das Kreuz des Christus reden machen. Wo dieses redet, da muss der Mensch mit seiner Weisheit schweigen. Ja, das Wort des Kreuzes macht alle menschliche Weisheit zur Torheit und stellt alles, was die Menschen meinen und denken, geradezu auf den Kopf.

Es wirkt revolutionierend. Denen, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft; denen, die verloren werden, ist es Torheit. In Wirklichkeit stellt es das, was auf dem Kopf steht, richtig auf die Füße; denn die verloren werden, sind auch die Verkehrten, in welchen der Gott dieses Äons die Gedanken der Ungläubigen blendet, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus (2. Kor. 4,4). Es ist auch töricht, diesen Menschen die Verkündigung des Evangeliums durch Wortweisheit anpassen zu wollen. Dadurch würde nur das Kreuz entleert werden. Das Wort

des Kreuzes wirkt ohne diese Menschenweisheit von sich aus als *Kraft Gottes* denen, die gerettet werden. In Röm. 1,16 heißt es vom Evangelium, dass es Kraft Gottes ist zur Rettung eines jeden, der da glaubt.

„Denn es ist geschrieben: Zunichte machen werde ich die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen werde ich verwerfen (nicht anerkennen).“
(1,19)

Dass Paulus hier ein Schriftwort zitiert, hat seinen Grund darin, dass er eine heilsgeschichtliche Linie in Gottes Regierungswegen aufzeigen will. Er verzichtet auf dialektische Beweisführung, dass Gottes Heilshandeln nur aus ihm selber verstanden werden kann und unser von Natur irgeleitetes Denken sich an demselben neu orientieren muss. Das Wort ist frei zitiert aus Jes. 29,13–14: **„Weil sich dieses Volk mit seinem Munde naht und ihre Gottesfurcht nichts ist als eingelerntes Mensehgebot, darum, siehe, werde ich ferner wunderbar umgehen mit diesem Volke, wunderbar und wundersam, dass die Weisheit der Weisen zunichte wird und die Klugheit der Klugen sich verkriecht“**. Was hier für Israel gesagt ist, das gilt auch für alle; denn Israels Geschichte ist der großartige Anschauungsunterricht für die ganze Welt. Wer Gott verstehen will, muss umdenken lernen. Dass der Mensch Gott nicht versteht, ist seine eigene Schuld.

Paulus zitiert so, dass das absichtliche Handeln Gottes noch mehr betont wird. Die Absicht Gottes ist das Heil der Menschen, die erst gründlich bankrott werden müssen mit ihrer eigenen Weisheit. Und seitdem das Evangelium, das Wort des Kreuzes, verkündigt wird, hat sich diese Tatsache immer wieder bestätigt, wie jeder zugeben muss.

„Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Disputator dieses Äons? Macht nicht Gott zur Torheit die Weisheit dieser Welt?“
(1,20)

Mit der dreifachen Frage: „**Wo ist?**“ kündigt Paulus den Bankrott der alten Welt, dieses Äons, an. „**Dieses Äons**“ bezieht sich auf alle drei Klassen der Menschen. Der Weise forscht nach dem Urgrund des Seins aller Dinge, der Schriftgelehrte ist der Kundige in allen Schriften, der Disputator versteht die Kunst des gelehrten Wortstreits. Wo sind sie nun? Vor dem Evangelium, dem Wort des Kreuzes, dem einzigen Rettungsweg für die verlorenen Menschen, müssen alle die Segel streichen, ihren Bankrott erklären. Für sie ist das Heil unbegreiflich. „**Die Weisheit dieser Welt**“, dieser Weltordnung (kosmos), hat sich nicht nur als völlig unfähig erwiesen, das Heil Gottes zu erkennen, sondern *Gott macht sie direkt zur Torheit*. Das sagte Paulus, als die Weltweisheit, die Philosophie, in Griechenland noch auf der Höhe stand. Es ist Aufgabe des Evangeliums, diese Weltweisheit als Torheit zu entlarven.

„Denn weil ja in der Weisheit Gottes die Welt Gott nicht durch die Weisheit erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Verkündigung selig zu machen, die da glauben.“ (1,21)

Gott kommt durchaus nicht in Verlegenheit durch das Versagen der Menschen, sondern im Gegenteil: Auf den Trümmern aller menschlichen Möglichkeiten offenbart er seine göttliche Möglichkeit, seine Weisheit. Wenn vom göttlichen Wohlgefallen die Rede ist, handelt es sich um den tiefinnersten Kern seiner Liebe. Diese wird hier dem menschlichen Versagen gegenübergestellt. Die Welt hat auf dem Wege der Weisheit Gott nicht gefunden, kennengelernt. Gott kommt nun in seiner Weisheit zu den Menschen auf einem Weg, den diese für Torheit halten, auf dem Weg der Evangeliumsverkündigung. Dass die Welt Gott nicht finden konnte auf ihrem Weisheitsweg, ist nicht etwa Unvermögen, denn sie war wohl imstande, seine unsichtbaren Züge an der Schöpfung der Welt zu ersehen, aber sie wird in ihrer schuldhaften Torheit, da sie sich für weise hielt, offenbar, indem sie die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhält (Röm. 1,18–23).

Diesen ganzen Weg menschlicher Schuld hat Gott nicht nur vorausgesehen und danach seinen Heilsplan eingerichtet, sondern er hat ihn auch von vornherein mit in denselben einkalkuliert. *Das ist die tiefe Weisheit und das Wohlgefallen Gottes.* Der neue Weg, den Gott eingeschlagen hat zum Heil der Menschen, erscheint in den Augen der Welt als Torheit. Der Glaube steht also der Menschenweisheit gegenüber. Diese findet sich nicht nur bei den gebildeten Griechen, sondern allenthalben, wo Menschen sich ihre Religion selber machen.

„Weil ja doch auch Juden Zeichen fordern und Griechen Weisheit suchen. Wir aber verkündigen Christus als Gekreuzigten, Juden zwar ein Ärgernis, Heiden aber eine Torheit, ihnen selbst aber, den Berufenen, Juden sowohl als auch Griechen, Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1,22–24)

Die beiden hier genannten Wege sind die höchsten, die Menschen überhaupt einschlagen konnten, um zur Wahrheit, zur Erkenntnis Gottes, zu gelangen. Aber auf beiden Wegen offenbarte sich der absolute Bankrott des Menschen. Das *Zeichenfordern und Weisheitssuchen* ist an sich nicht verkehrt, aber hinter beiden versteckt sich der sündige Mensch in seiner Flucht vor dem heiligen Gott, der die Sünde ans Licht bringt und die Selbstherrlichkeit des Menschen zerstört. Der ganzen widerstrebenden Welt standen die Boten des Evangeliums mit einer scheinbar völlig unzureichenden Ausrüstung gegenüber. Was sie Juden und Griechen zu bieten hatten, war keine in die Augen fallende Macht, sondern nur eine Wortverkündigung, und zwar *die Verkündigung des gekreuzigten Christus*. Kein Wunder, dass dies den Juden ein Ärgernis (= skandalon – Anstoß) und den Heiden eine Torheit war. Ein gekreuzigter Christus (Messias), also für die Juden ein Verachteter, von Gott Verlassener, Verfluchter, war diesen ein Gegenstand des Abscheus und den Heiden ein Gegenstand des Spottes. Der Glaube, der in dem gekreuzigten Christus das Heil der Welt erkennen darf, ist eben ein

Gotteswunder.

**„Den Berufenen selbst aber, Juden wie auch Griechen,
(verkündigen wir) Christus als Gottes Kraft und Got-
tes Weisheit.“** (1,24)

Das Gotteswunder des Glaubens beschränkt sich zunächst auf *die Berufenen aus Juden und Heiden*. Es sind nicht alle, die das Evangelium zufällig hören, also gerufen werden, sondern nur die, denen Gott den Glauben schenkt und die berufen sind in die Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn. Gemeint ist die Ekkläsia, die herausgerufene Gemeinde, aus Juden und Heiden. Dass für Heiden hier der Ausdruck *Griechen* steht, hat wohl den Grund, dass die Griechen die Vertreter der gebildeten Heidenwelt sind und dass Paulus an die Korinther, also an die Griechen, schreibt.

In der Lebensgemeinschaft mit dem gekreuzigten Christus erfahren sie *Gottes Kraft und Gottes Weisheit*. Dies ist das eigentliche Zentrum des Christseins, und hiermit spricht Paulus den leitenden Gedanken aus, der seine ganzen Ausführungen beherrscht von Kapitel 1,10 an. Wo Parteigeist herrscht, wird Gottes Kraft und Gottes Weisheit verdunkelt. In eine religiöse Partei kommt nämlich der Mensch leicht hinein ohne gründliche Bekehrung durch Annehmen einer menschlichen Lehre in Wortweisheit. Aber in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes kommt er nur durch das Kreuzes-Erlebnis, das den Tod des alten Menschen mit all seiner eigenen Kraft und Weisheit bedeutet. Gerade das Kreuz Christi offenbart die göttliche Kraft der Erneuerung und die göttliche Weisheit des Erlösungsplanes. Beides wird nicht nur verstandesmäßig begriffen, sondern erlebnismäßig erfasst von den Berufenen.

**„Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen,
und das Schwache Gottes ist stärker als die Men-
schen.“** (1,25)

Was nach dem Urteil der Menschen Torheit und Schwäche Gottes ist, ist in Wirklichkeit etwas, was alle menschliche Weisheit und Stärke himmelhoch überragt. Das Urteil der Welt darf uns nicht irremachen. Das, was Christus uns persönlich geworden ist, das entscheidet und widerlegt alle Zweifel, Vorurteile und Einwendungen.

„Denn sehet an eure Berufung, Brüder, dass da nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Gewaltige, nicht viele Vornehme sind.“ (1,26)

Die eigene Erfahrung der Gläubigen bestätigt die auffallende Tatsache in Gottes Erwählung, dass das in den Augen der ungläubigen Welt Hervorragende von Gott beiseite gesetzt wird. Gerade hieran kann ein denkender Mensch so leicht Anstoß nehmen! Die Gemeinde ist nach dem Maßstab dieser Welt nur ein ganz unansehnlicher, völlig bedeutungsloser Haufen von geringen Menschen. Aber gerade darin besteht *der Beruf der Gemeinde*, auf diesem Niedrigkeits- oder Kreuzesweg die Weisheit dieser Welt zur Torheit zu machen und die göttliche, alles überragende Weisheit vor der Welt zu demonstrieren.

Unter *Berufung* (kläsis) ist nicht nur die Tatsache oder der Akt des Herausrufens zu verstehen, sondern der Beruf, die Aufgabe selber. Davon ist auch im Folgenden die Rede. Denn der Beruf der Gemeinde ist der: die Regierungswege Gottes der Welt anschaulich zu machen.

Paulus nennt die in den Augen der Welt Angesehenen, nämlich die Weisen, Gewaltigen und Vornehmen *fleischgemäß*. Das ist nicht dasselbe wie fleischlich, sondern nach der Art des Nur-Menschlichen, soweit es der göttlichen Geisteseinwirkung ermangelt und dem von der Sünde beherrschten Naturboden entstammt. Auf diesem Boden gibt es also Weise, Gewaltige und sogar Edle (Wohlgeborene). Sucht jemand solche, so darf er sie nicht in der Gemeinde suchen. Er würde schwer enttäuscht werden. Den wahren Wert der Gemeindeglieder kann nur der erkennen, der bekehrte

Augen hat und ein von Gottes Geist erleuchtetes Urteilsvermögen. Warum wählt Gott diesen Weg? Darauf erhalten wir im Folgenden befriedigende Antwort:

„Sondern das Törichte der Welt erwählt Gott, auf dass er zuschanden mache die Weisen, und das Schwache der Welt erwählt Gott, dass er zuschanden mache das Starke, und das Unedle der Welt und das Verachtete erwählt Gott, und das da nichts ist, auf dass er das, was da etwas ist, zunichte mache, damit sich ja kein Fleisch rühme vor Gott.“ (1,27–29)

Das ist in Wahrheit *eine göttliche Weltrevolution*, um allen Fleischesruhm zu vernichten. Die dreimalige Wiederholung des Ausdrucks „**erwählen**“ soll den göttlichen Willensakt nachdrücklich betonen. Über *die Motive seines Erwählens* ist Gott niemandem Rechenschaft schuldig, und trotzdem lässt er den Glaubenden hineinschauen in dieses Geheimnis. Dem nicht vom Glauben kontrollierten Verstand ist ein Begreifen desselben unmöglich, ja geradezu widersinnig. Der Glaube aber darf den Heilsplan Gottes und seine Regierungswege verstehen lernen, die das Ziel haben, allen Fleischesruhm zu vernichten, auf dass *die absolute, bedingungslose Gnade* offenbar werde. Diese Erwählung bezieht sich nur auf die Gemeinde, die einen besonderen heilsgeschichtlichen Beruf zu erfüllen hat, nämlich den göttlichen Grundsatz der absoluten Gnade geschichtlich zur Vollendung zu bringen.

Jede Erwählung Gottes ist mit einer festbegrenzten, zeitlich beschränkten Berufung verbunden. Es darf niemals der Schluss gezogen werden, dass alle diejenigen, die von einer bestimmten Erwählung nicht erfasst werden, ewig verloren seien. Sie haben aber an der besonderen Berufung keinen Anteil. Und weil der Beruf der Gemeinde der ist, die absolute Gnade Gottes anschaulich zu machen, darum erwählt Gott für diesen Beruf das Törichte, Schwache, Unedle, Verachtete der Welt, gerade das, was nichts ist. Durch die

wirksame Gnade werden die Weisen zuschanden gemacht und dadurch ihre Unzulänglichkeit erwiesen, dass das Törichte der Welt das erlangt, was ihnen versagt bleiben muss. Ebenso wird das Starke zuschanden gemacht durch Gottes Gnadenwirken im Schwachen, das Seiende durch Gottes Gnadenwirken im Nichtseienden, d. h. durch eine Neuschöpfung in Christus.

„Damit sich ja kein Fleisch rühme vor Gott.“ Hiermit wird also alles, was vorher als weise, gewaltig und edel genannt wurde, als *dem Bereich des Fleisches zugehörig* bezeichnet. Fleisch ist hier der Inbegriff menschlicher Schwäche und Beschränktheit, nicht der Sünde, sondern der Ohnmacht des Nur-Menschlichen, der Unzulänglichkeit für das Heil in Christus.

„Aus ihm aber seid ihr in Christus Jesus.“ (1,30)

Das Nichtseiende gewinnt ein wahres Sein in Christus Jesus, nämlich das, was Paulus *neue Schöpfung* nennt (2. Kor. 5,17; Gal. 6,15). Dieses Sein in Christus stammt aus Gott, dem Vater alles Seins.

„Welcher uns Weisheit geworden ist von Gott her, sowohl Gerechtigkeit als auch Heiligung und Erlösung.“ (1,30)

Aller Menschenweisheit gegenüber steht hier die wahre Weisheit, nicht als ein abstrakter Begriff oder ein künstliches Lehrsystem, sondern: *Der persönliche Christus ist uns Weisheit geworden von Gott her.* Aus Gott haben wir das Sein in Christus, von Gott her ist uns Christus Weisheit geworden. Dieses Werden ist heilsgeschichtlich zu verstehen. Die göttliche Weisheit offenbart sich in Christus und seinem Verhältnis zur Gemeinde. Es ist für die Gemeinde das persönliche Zentrum der göttlichen Weisheit, und zwar entfaltet sich diese Weisheit als *Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung*. Diese drei Heilsgüter, der Inbegriff der göttlichen Weisheit für die Gemeinde, sind in Christus Jesus tatsächlicher Besitz der Gläubigen,

nicht nur dem Glauben zugerechnet, sondern Bestandteile der neuen Schöpfung, an der die Gläubigen lebensmäßig Anteil haben.

Das ist ein ständiges Werden und Wachsen bis zur Vollaneignung und Vollendung.

- *Rechtfertigung* oder *Gerechtigkeit* ist die dem Willen Gottes entsprechende Beschaffenheit oder Grundhaltung.
- *Heiligung* bezeichnet die dauernde Handlung, nicht den abgeschlossenen Zustand. Sie ist die praktische Verwirklichung der Gerechtigkeit.
- Und *Erlösung*, sowohl die gegenwärtige als auch die endgeschichtliche, ist das Resultat oder das Ziel.

**„Auf dass, so wie geschrieben ist: Wer sich rühmt, in
(dem) Herrn rühme er sich!“** (1,31)

Dies ist *das letzte Heilsziel*. Nur von diesem Ziel aus können wir Gottes Heils- und Regierungswege recht verstehen. Der ganze Heilsplan Gottes ist christozentrisch. Unsere eigene Seligkeit ist nicht der Endzweck, sondern nur Mittel zur Verherrlichung Gottes. Daher muss alles menschliche Rühmen nur diesem einzigen Zweck dienen. Das Rühmen selber wird nicht verboten, sondern in die rechte Bahn gelenkt. Der Ausdruck „**sich rühmen**“ kommt außer in Jak. 1,9 und 4,16 nur bei Paulus vor und bedeutet soviel wie verherrlichen, leuchten lassen (vgl. das hebräische Wort *jith-hallel*).

Fleisch soll sich vor Gott nicht rühmen (vgl. Vers 29), aber im Herrn ist das Rühmen berechtigt und gottgewollt. Paulus zitiert hier frei aus Jer. 9,23–24: **„Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, noch rühme sich ein Reicher seines Reichtums, sondern dessen rühme sich, wer sich rühmen will, dass er klug sei und mich erkenne, dass ich, Jehova, es bin, der Gnade, Recht und Gerechtigkeit auf**

Erden übt; denn an diesen habe ich Wohlgefallen, spricht Jehova.“ Das große Halleluja der ganzen Schöpfung bei der Weltvollendung (vgl. Offb. 19,6) ist das eigentliche Ziel der Heilsgeschichte. Das ist der hohe prophetische Standort, von wo aus auch der Apostel Paulus alles schaut (vgl. auch 2. Kor. 10,17). Das Sichrühmen im Herrn ist das eigentliche Wesen der Seligkeit, der Ausdruck heiligster Freude und Anbetung.

Paulus liebt es, die Gläubigen, an die er schreibt, auf sein eigenes Vorbild hinzuweisen und sie aufzufordern, seine Nachahmer zu werden. Das tut er nicht aus Ruhmsucht oder eitler Ehre, sondern in dem vollen *Verantwortungsgefühl der Führerschaft*. Das ganze Heilshandeln Gottes mit der Heilsgemeinde spiegelt sich anschaulich in des Paulus eigenem Werden und Wirken ab. Aus diesem Grunde durfte er es auch wagen, sich als Muster hinzustellen.

**„Und ich, zu euch kommend, Brüder, kam nicht gemäß
Hervorragan an Wort oder Weisheit, euch das Zeugnis
Gottes verkündigend.“** (2,1)

Das „*ich*“ steht betont voran, um das persönliche Beispiel hervorzuheben, durch das die vorangegangene Belehrung bekräftigt werden soll. Und durch die erneute Anrede „**Brüder**“ weist Paulus auf die Bruderschaft hin, die gerade durch das *lebendige, persönliche Zeugnis* ihr wahres Wesen offenbart.

Paulus unterscheidet hier nun sein Kommen nach Korinth (Verse 1–2) von seinem Aufenthalt daselbst (Verse 3–5). Mit seinem *Kommen nach Korinth* erinnert er an seine eigenen *Erlebnisse auf der zweiten Missionsreise, die in heilsgeschichtlicher Hinsicht von allergrößter Bedeutung waren*, was auch äußerlich durch sein Nasiräatsgelübde zum Ausdruck gebracht werden sollte. In Korinth sollte seine europäische Mission zunächst ihren Abschluss finden, um das Geisteszeugnis von der Einheit der Gesamtgemeinde zu vollenden und dann in Jerusalem ein volleres Pflingstzeugnis aufzurichten.

Es kam nun alles darauf an, dass die absolute Gnade Gottes durch nichts verdunkelt wurde, dass kein Fleischesruhm das

strahlende Zeugnis Gottes entstellte. Denn um *Verkündigung des Zeugnisses Gottes* handelte es sich. Es ist das Zeugnis von Gott und seinem Heilshandeln. Es ist ein weiterer Begriff als das Zeugnis Christi (Kapitel 1,6) und umfasst den gesamten Heilsplan Gottes und Gottes Art in seinen Regierungswegen. Es ist das der große Inhalt der guten Botschaft, die Paulus zu verkündigen hatte (Kapitel 1,17). Dies ist der eigentliche Sinn des Evangelisierens. Und dies konnte und durfte nicht geschehen **„gemäß Hervorragenden an Wort oder Weisheit“**. Alles solche Hervorragende steht dem Wirken des Zeugnisses Gottes nur hindernd im Weg, da es von Gott ablenkt und den Menschen ungebührlich in den Vordergrund rückt. Das Zeugnis Gottes darf nicht durch rednerische Kunst oder menschliche Geistesbildung belastet oder verdeckt werden, sondern muss so einfach und schlicht dargestellt werden, dass es ganz von sich aus wirken kann, wie auch das Kreuz selber wirksam wird als Wort des Kreuzes (Kapitel 1,18).

„Denn nicht entschied ich, etwas zu wissen unter euch, ohne allein Jesus Christus und diesen als Gekreuzigten.“ (2,2)

Nicht nur das Reden, sondern auch das Wissen ist letzten Endes Sache der innersten Herzensentscheidung, des geistlichen Richtens (krinein). Mit dem klaren Entschluss, nur den gekreuzigten Christus zu wissen, kam Paulus nach Korinth, nachdem er in Athen die ganze Hohlheit philosophischer Schulweisheit kennengelernt hatte. Das Evangelium ist nicht bloße abstrakte Theorie, kein philosophisches System, sondern Heilsanbietung, Geschichte; und diese hat ihr *Zentrum in dem gekreuzigten Jesus Christus*.

Damit will Paulus nicht etwa sagen, dass er nur von der Kreuzigung Christi gesprochen habe und nicht etwa auch von der Auferstehung und Erhöhung des Herrn. Auch der auferstandene und erhöhte Christus blieb ihm doch immer der Gekreuzigte. Nur vom Kreuz aus schaute er das Wirken des erhöhten Herrn. Christus als Weltvollender bleibt dennoch das geschlachtete Lamm. Das Kreuz

ist das Zentrum der ganzen Heilsgeschichte. Daher soll auch die Gemeinde den Tod des Herrn feiern, bis dass er kommt (1. Kor. 11). Paulus wusste unter den Korinthern diesen erhöhten, verherrlichten Christus auch nur als Gekreuzigten (1. Kor. 15).

Dem Kommen des Paulus nach Korinth mit dieser Herzentscheidung entsprach dann *sein Werden in Korinth* (1. Kor. 2,3–5).

„Und ich, in Schwachheit, sowohl in Furcht als auch in vielem Zittern, wurde ich zu euch hin.“ (2,3)

Es ist hier nicht nur von des Paulus Aufenthalt in Korinth die Rede, sondern auch von seinem Werden in Korinth (vgl. des Timotheus Werden in Korinth, Kapitel 16,10). Dieses war in Schwachheit, Furcht und vielem Zittern. Paulus meint damit wohl nicht physische Schwachheit, sondern innere seelische Stimmungen angesichts der überwältigenden Schwere seiner Aufgabe und seiner eigenen Ohnmacht. Die Schwachheit äußerte sich in Furcht und vielem Zittern. Das ist das Ohnmachtsgefühl des Geschöpfes überlegenen Gewalten oder Aufgaben gegenüber (vgl. 1. Mo. 9,2; 2. Mo. 15,16; 5. Mo. 11,25; Hiob 4,14; Ps. 55,6; Jes. 8,13; 19,16; Hebr. 12,21; 2. Kor. 7,15; Eph. 6,5; Phil. 2,12).

„zu euch hin“. In 1. Thess. 1,5 konnte Paulus berichten von seinem Werden unter den Thessalonichern, aber in Korinth musste er werden zu ihnen hin, d. h. dort musste er erst die gemeinsame innere Linie finden. Dazu bedurfte er zuvor der Glaubensstärkung durch Silas und Timotheus (Apg. 18,5) und der wunderbaren Ermutigung durch den Herrn selber (Apg. 18,9–10).

„Und mein Wort und meine Predigt (wurde) nicht in überredenden Weisheitsworten, sondern in Erweisung von Geist und Kraft.“ (2,4)

Wie seine innere Einstellung, so war auch die Art seines Dienstes. Dieser bestand in *Wort und Predigt*, nämlich in privater Belehrung und öffentlicher Verkündigung. Auch in dieser Beziehung er-

fuhr Paulus ein Werden und Wachsen. Je mehr er wuchs in seinem Dienst, desto einfacher wurde er.

„Nicht in überredenden Weisheitsworten“. Dieser Ausdruck ist noch prägnanter als **„Wortweisheit“** (Kapitel 1,17) und betont mehr die Kunst der überredenden Worte, die es darauf abgesehen hat, das Evangelium so darzustellen, als stimme es mit dem Inhalt des natürlichen Erkennens überein. Solcher Mittel bediente sich Paulus nicht.

„Sondern in Erweisung von Geist und Kraft“. Geist und Kraft suchen nicht zu überreden, sondern sie erweisen sich als tatsächlich wirksam. Der in dem Apostel wohnende göttliche Geist und seine wirksame Kraft waren die Mittel, die in dem Hörenden die beabsichtigte Wirkung erzeugten. Das ist die einzige Beweisführung, die durchschlagenden Erfolg hat.

**„Damit euer Glaube nicht sei in Menschenweisheit,
sondern in Gotteskraft.“** (2,5)

Wie das göttliche Erwählen nur die absolute Gnade zur Voraussetzung haben kann (Kapitel 1,27–29), so kann auf der anderen Seite der Glaube des Menschen nur Gottes Kraft als Grundlage haben. Würde sich derselbe auf Menschenweisheit stützen, so würde er auf wankendem Boden ruhen; denn diese ist dem ständigen Wechsel unterworfen. Gottes Kraft ist das ewig Bleibende und wirklich Wahre. Nur ein auf Gottes Kraft beruhender Glaube ist imstande, allen Angriffen menschlicher Weisheit standzuhalten.

In der Berufung der Gemeinde wird nicht nur göttliche Kraft, sondern auch göttliche Weisheit offenbar. Davon ist im folgenden Abschnitt (Kapitel 2,6–16) die Rede.

**„Weisheit aber reden wir unter den Vollkommenen,
Weisheit aber nicht dieses Äons, auch nicht der Fürsten dieses Äons, welche zunichte werden.“** (2,6)

Hier geht Paulus wieder wie in Kapitel 1,23 von der Ichform zur Wirform über, indem er sich mit allen denen zusammenfasst,

die das Evangelium zu verkündigen haben. Er spricht deshalb nicht mehr von seinem besonderen Beruf, der in seinem Kommen nach und in seinem Werden in Korinth in Schwachheit sich ausprägte, sondern wie in Kapitel 1,23 von dem *gemeinsamen Beruf aller Boten des Evangeliums*, also auch des Apollos und Petrus.

Und nun betont er die positive Weisheitsseite dieses Dienstes. Nur *unter den Vollkommenen* ist es möglich, Verständnis für diese Art Weisheit zu finden. Die öffentliche Predigt vor Ungläubigen, die erst gewonnen werden sollen, unterscheidet sich also von der Belehrung innerhalb der Gemeinde. Nicht, dass die Torheit der Kreuzespredigt hier beiseite gesetzt werden soll, sondern im Gegenteil: Diese ist ja gerade das Tor zu der göttlichen Weisheit. Die Vollkommenen sind nicht etwa die Fehlerlosen, sondern die Ganzen oder geistig Reifen, die zu einem gewissen Reifeziel gekommen sind im Gegensatz zu den Unmündigen (Kapitel 3,1; 14,20; Phil. 3,15; Kol. 4,12; Hebr. 5,14).

Unter der Weisheit ist jedoch keine christliche Geheimlehre zu verstehen neben dem öffentlich zu verkündigenden Evangelium, sondern eben dies letztere in seiner tieferen Begründung und seinem inneren Zusammenhang mit der Gesamtoffenbarung Gottes.

„**Weisheit nicht dieses Äons**“ oder Zeitlaufs; denn derselbe wird vom Gott dieses Äons beherrscht (2. Kor. 4,4) und ist der Kampfplatz der Weltweisen, Schriftgelehrten und Disputatoren (Kapitel 1,20), und aus diesem gegenwärtigen argen Äon hat Gott uns herausgenommen (Gal. 1,4). Weisheit dieses Kosmos oder Weltsystems (Kapitel 1,20) nennt Paulus dieselbe mit Rücksicht auf die gegenwärtig herrschende, unter dem Satan stehende Weltordnung, Weisheit dieses Äons jedoch im Blick auf den Zeitlauf, der von den Fürsten dieses Äons für eine bestimmte geschichtliche Aufgabe gelenkt wird.

Diese Aufgabe ist rein negativ, nämlich die, die völlige Ohnmacht aller menschlichen Leistungen und Strebungen nachzuweisen. „**Fürsten dieses Äons, welche zunichte werden**“. Es sind die, die etwas sein und vorstellen wollen (Kapitel 1,28). Sie werden zu-

nichte, d. h. außer Geltung gesetzt. Es ist nur eine kurze Zeit, in der sie mit ihrer Weisheit glänzen können. Ihre Herrschafts- und Lehrsysteme zehren sich gegenseitig auf, lösen sich ab und gehen schließlich ganz zugrunde im künftigen großen Weltbankrott.

„Sondern wir reden Gottes Weisheit in Geheimnis, die verborgen war, die Gott vorher bestimmt hat vor den Äonen zu unserer Herrlichkeit.“ (2,7)

Es ist die Gottesweisheit, die verborgen war, nun aber geoffenbart worden ist durch den prophetischen Geist (Am. 3,7), welche Gott vor den Äonen vorausbestimmt hat, unsere Herrlichkeit zu werden. Es kann sich nur um das *Geheimnis der Gemeindeberufung* handeln. In Geheimnis reden ist etwas anderes als geheimnisvoll reden. Es bezeichnet nicht die besondere Redefigur, sondern das Objekt des Redens selber, das Mysterium. Von diesem redet Paulus in Eph. 3,1–12, dass Gott die Gemeinde erwählt hat vor Grundlegung der Welt und in Liebe uns zur Sohnschaft vorausbestimmt hat. Dieser Gottesplan ist seine besondere Weisheit zu *unserer Herrlichkeit*. Davon kann nur in Geheimnis geredet werden.

Das Ziel dieses Gottesplanes mit der Gemeinde ist die Herrlichkeit der Gemeinde (Röm. 8,29–30), aber nicht zu ihrem Selbstruhm, sondern zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade (Eph. 1,6.12.14). Durch die Gemeinde soll den Autoritäten und Vollmachten in den Himmlischen bekannt gemacht werden die mannigfaltige Weisheit Gottes gemäß dem Vorsatz der Äonen, den er gemacht in Christus Jesus, unserem Herrn (Eph. 3,10–11).

Die Sonderstellung der Gemeinde allen Äonen gegenüber bringt es mit sich, dass ihre Berufung seinem eigenen Vorsatz und der Gnade gemäß ist, die ihr gegeben ist in Christus Jesus vor äonischen Zeiten (2. Tim. 1,9). Dies ist die Weisheit Gottes, die Gott vorher bestimmt hat vor den Äonen zu unserer Herrlichkeit. Sie ist so überragend, so unfassbar groß, dass wir nur im Geheimnis andeutungsweise davon zu reden wagen dürfen.

**„Welche keiner der Fürsten dieses Äons gekannt hat.
Denn wenn sie es gekannt hätten, hätten sie den
Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“** (2,8)

Diese Gottesweisheit bezüglich der voräonischen Berufung der Gemeinde ist den führenden Männern dieses Äons etwas völlig Unbekanntes und Unbegreifliches; für sie ist die Gemeinde ein Fremdkörper im Weltsystem, der ausgemerzt werden muss. Deshalb haben sie auch den Herrn der Herrlichkeit, das Haupt der Gemeinde, gekreuzigt. Sie haben nach ihrer Erkenntnis und Einstellung nur folgerichtig gehandelt. Die göttliche Herrlichkeit, die in dem Gekreuzigten geoffenbart ist, ist ihnen völlig verschlossen. Die an der Kreuzigung Christi unmittelbar Beteiligten sind die Vertreter der Fürsten dieses Äons und des denselben beherrschenden Weltgeistes. Sie haben ihn im Prinzip alle gekreuzigt. Das Kreuz Christi steht auf der Grenzscheide der Menschheit, es trennt die Gemeinde von dem gegenwärtigen argen Äon.

Der Gott unseres Herrn Jesu Christi ist der Vater der Herrlichkeit (Eph. 1,17), und *Christus ist der Herr der Herrlichkeit*, die Gott ihm gegeben hat (Joh. 17,5.24). Dass der Gekreuzigte der Herr der Herrlichkeit ist, das ist die große Wahrheit, die durch die Gemeinde anschaulich werden soll in dem, wie er als der nun Erhöhte und Verherrlichte vom Throne aus auch unsere Herrlichkeit bewirkt, die das Ziel der göttlichen Weisheit war vor den Äonen. Worin diese Herrlichkeit besteht, das kann nur geahnt und angedeutet werden, wie Paulus im Folgenden ausführt.

**„Sondern wie geschrieben ist: Was ein Auge nicht sah
und ein Ohr nicht hörte und auf ein Menschenherz
nicht hinaufgestiegen ist, so viel Gott bereitet hat denen,
die ihn lieben.“** (2,9)

Wahrscheinlich hat Paulus die Stelle Jes. 64,3 im Auge, die er hier ziemlich frei zitiert. Es ist ein Wort aus des Propheten Heilsgebet um eine Weltkatastrophe, durch die eine völlige Umwälzung

zur Verwirklichung des Heils herbeigeführt werden soll, damit die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes ermöglicht werde. Denn es handelt sich um eine ganz neue Offenbarung Gottes, um etwas ganz Unerhörtes, was noch nie da gewesen, um Dinge, die das Verständnis der Menschen übersteigen und nur wirklich geistlich Gesinnten begreiflich sind, die selbst die auf ihn Harrenden nicht zu hoffen wagten.

Die Stelle lautet: **„Hat man doch von alters her nicht gehört noch vernommen, noch hat je ein Auge gesehen einen Gott außer dir, der Taten täte für den, der auf ihn harrt“**. Israels Rettungsheil aus völligem Bankrott ist nur ein schwaches Vorbild von dem Rettungsheil der Gemeinde, was Paulus beschreiben will. Deshalb erlaubt er sich auch wesentliche Änderungen des Zitats. Zu dem Hören und Sehen fügt er noch hinzu: **„Was auf ein Menschenherz nicht hinaufgestiegen ist“**. Dieses Heil ist völlig unerfindbar, und diese Gottesweisheit übersteigt alles Menschenmaß.

Und für **„der Taten täte für den, der auf ihn harrt“** setzt Paulus **„so viel Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“**. Dieses Bereiten fällt inhaltlich zusammen mit Vorherbestimmen zu unserer Herrlichkeit (Vers 7). Das betrifft, wie der Zusammenhang lehrt, nur die Gemeinde. Sie ist es auch, die mit **„denen, die ihn lieben“** gemeint ist. Das ist mehr als **„auf ihn harren“**, wodurch die Stellung des gläubigen Israel gekennzeichnet wird. **„Die ihn lieben“** darf hier nicht etwa als Bedingung für die Erlangung des Heils aufgefasst werden, sondern als Charakteristik der Gemeinde (1. Kor. 16,22).

„Uns aber enthüllt es Gott durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes.“
(2,10)

Mit **„uns“** meint Paulus nicht etwa nur sich und seine Mitarbeiter, sondern die ganze Gemeinde. Jedenfalls ist für alle Glieder der Gemeinde dieses Gottesgeheimnis zugänglich, sobald sie als Vollkommene die gewisse Reife erlangen, durch den *forschenden Geist*. Dieser ist nicht der forschende Menscheng Geist, sondern der Geist

Gottes, den wir empfangen haben (Vers 12). Der Geist Gottes ist das Mittel der Offenbarung, so dass auch wir jetzt bis in *die Tiefen Gottes* einzudringen vermögen. Diese Tiefen Gottes sind seine Weisheitsgedanken für die Gemeinde; denn nur um diese handelt es sich hier im Zusammenhang des Textes. Wohl gibt es noch andere Gottestiefen (Röm. 11,33; Eph. 3,18), aber von denen ist hier nicht die Rede. Es kommt dem Apostel hier darauf an, die Unzulänglichkeit des forschenden Menschengeistes nachzuweisen. Das macht er nun klar durch folgenden anschaulichen Vergleich.

„Denn wer von den Menschen weiß die (Tiefen) des Menschen, wenn nicht der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch die (Tiefen) Gottes kennt niemand, wenn nicht der Geist Gottes.“ (2,11)

Der Menscheng Geist, im Unterschied zur Seele, ist ein Wesensbestandteil des Menschen. Er ist das Bewegende, das Lebensprinzip. Er wirkt im Innern des Menschen als Hauch Gottes, als göttlicher Leuchtodem. Durch diese Verbundenheit des Menscheng Geistes mit Gott, dem Gott der Geister alles Fleisches, ist eine Einwirkung des Geistes Gottes auf den Menschen überhaupt möglich. Aber auch kein Mensch weiß etwas von seinem eigenen Wesen, seinen *Wesenstiefen*, wohin das Seelische nicht dringen kann, wenn nicht der Geist des Menschen. Wir dürfen Seele und Geist nicht verwechseln. Denken, Fühlen und Wollen sind nach der Schrift Funktionen der Seele, des Person-Ich. Aber der Geist als Lebensprinzip weiß die Tiefen des Menschen, so wie der Geist Gottes die Tiefen Gottes erkennt.

Es ist noch ein Unterschied zwischen Wissen und Kennen. Das Wissen ist das Resultat einfacher Wahrnehmung, das Kennen dagegen ist inneres, eindringendes Erfassen. Insofern ist der Vergleich zwischen Menscheng Geist und Gottesgeist nur relativ. Der Gottesgeist dringt tiefer ein in Gottes Wesen als der Menscheng Geist in Menschenwesen.

„Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott aus Gnaden geschenkt ist.“ (2,12)

Hiermit setzt Paulus die Erörterung von Vers 10 fort und begründet seine Behauptung, dass Gott uns die tiefe, die Gemeinde Gottes betreffende Gottesweisheit geoffenbart hat. Durch die Antithese „**Geist der Welt**“ und „**Geist aus Gott**“ hebt er den unüberbrückbaren Gegensatz hervor zwischen der Weisheit dieses Äons und der Gottesweisheit unter den Vollkommenen (vgl. Vers 6).

- *Der Geist der Welt* (des Kosmos) ist der Urgrund der Weisheit dieses Äons. Er ist nicht zu verwechseln mit Gesinnung oder Sinnesart, sondern er ist wie der Geist des Menschen das seine Sinnesart regierende Lebensprinzip. Der Geist der Welt ist durch die Sünde infiziert und daher böse und verkehrt und nicht imstande, Gottes Weisheit zu erkennen.
- Wir haben aber empfangen den *Geist, der aus Gott ist*. Der Heilige Geist wird hier bezeichnet als der aus Gott ausgehende und wirkende, weil es sich in diesem Zusammenhang um die Offenbarungswirksamkeit desselben handelt. Der in uns wirkende, führende, zeugende Gottesgeist ist der Geist der Sohnschaft (Röm. 8,13–16), aber als Offenbarungsgeist geht er fort und fort von Gott aus, ist er dauernd ein Kommender. Darum heißt es hier: Geist aus Gott.

„Damit wir das wissen, was uns von Gott aus Gnaden geschenkt ist“, oder womit wir von Gott begnadigt worden sind. Das ist das, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben (Vers 9), also die Herrlichkeit der Gemeinde (Vers 7). Das sollen und können wir wissen durch den Geist aus Gott. Durch ihn werden die Augen unseres Herzens erleuchtet, damit wir wissen, was da sei die Hoffnung seiner Berufung und was der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen, und was die überschwängliche

Größe seiner Kraft in uns hinein, die wir glauben gemäß der Energie der Gewalt seiner Stärke, die er in dem Christus gewirkt hat (Eph. 1,18ff.).

Paulus nennt das uns von Gott Bereitetete hier etwas aus Gnaden Geschenktes, um allem Selbststruhm die Möglichkeit zu nehmen, wo er wieder vom *Wissen der Gläubigen* spricht. Selbst das Reden von den Tiefen Gottes kann zur bloßen Wortweisheit werden, so dass das Kreuz Christi dabei inhaltslos wird (Kapitel 1,17).

„Was wir auch reden, nicht in eingelernten Worten menschlicher Weisheit, sondern in solchen, die erlernt sind vom Geiste, indem wir (den) Geistlichen Geistliches verbindend deuten.“ (2,13)

Hiermit kommt Paulus wieder auf seine Art in Wort und Predigt zurück, die nicht in überredenden Weisheitsworten, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft bestand. Die überredenden Weisheitsworte nennt er hier *angelernete Worte menschlicher Weisheit*. Zum Vortrag göttlicher Wahrheit will er keine Mittel angewandt wissen, die menschliche Weisheit lehrt. Damit meint er wohl alle diejenigen rhetorischen Kunstmittel, die das Evangelium seines Anstoßes bei Ungläubigen entledigen sollen. Sicher will er nicht einem unschönen oder unlogischen Vortrag das Wort reden. Aber er bekämpft die gesuchte, geistreich scheinende Art der Kunstpredigt, die mehr auf den Eindruck berechnet ist als darauf, das Wort Gottes auszulegen und selber reden zu machen.

Denen gegenüber stehen **„Worte, die erlernt sind vom Geiste“**. Der Geist Gottes offenbart die Weisheit Gottes (Vers 10), er lehrt aber auch die Worte, die wir über diese Weisheit reden sollen. Wie er dies meint, führt er im Folgenden aus: **„indem wir Geistlichen Geistliches verbindend deuten“**. Verbindend deuten (synkrinein) ist nicht dasselbe wie unterscheidend deuten, beurteilen (diakrinein). Letzterer Ausdruck wird niemals von einem Vortrag gebraucht, wohl aber einmal von der Beurteilung eines Vortrages (1. Kor. 14,29). Die Lehrweise in der Gemeinde sollte vielmehr die

erstere sein, das vergleichende und verbindende Deuten, indem gerade Linien gezogen werden durch die ganze heilsgeschichtliche Offenbarung (2. Tim. 2,15) und somit die großen Zusammenhänge aufgezeigt werden.

Selbstredend muss zwischen dem unterschieden werden, was nicht miteinander verwechselt werden darf. **„Den Geistlichen Geistliches“** verbindend zu deuten, das ist die Aufgabe. Die Geistlichen sind dieselben wie die Vollkommenen (Vers 6). Nach dem Grundsatz: „Gleichartiges für Gleichartige“ soll auch nur Geistlichen Geistliches dargeboten werden. Dass Paulus selber nach diesem Grundsatz handelte, führt er in Kapitel 3,1–4 aus. Zunächst aber begründet er denselben.

„Ein seelischer Mensch aber nimmt nicht an das des Geistes Gottes. Eine Torheit ist es ihm, und er kann es nicht erkennen, da es geistlich beurteilt wird.“ (2,14)

Dem geistlichen Menschen steht *der seelische Mensch* gegenüber. Seelische sind solche, die Geist nicht haben (Jud. 19). Das Seelische ist der Naturzustand des Menschen, der noch nicht durch den Heiligen Geist eine Erneuerung seines innersten Wesens erfahren hat. Die Übersetzung von psychikos mit „**natürlich**“ ist also der Sache nach nicht unrichtig, wenn es nicht verwechselt wird mit physikos (Röm. 1,26–27; 2. Petr. 2,12).

„Nimmt nicht an das des Geistes Gottes.“ Er ist von Natur nicht aufnahmefähig für das Geistliche, weil es mit seiner natürlichen Anlage und Denkweise im Widerspruch steht. **„Torheit ist es ihm“**. Nicht nur das Wort des Kreuzes (Kapitel 1,18) ist ihm eine Torheit, etwas Widersinniges, sondern alles rein Geistliche. **„Er kann es nicht erkennen, da es geistlich beurteilt wird“**. Das Nicht-Erkennenkönnen ist der Grund für das Nichtannehmen. Paulus stellt hier nur die Tatsache fest, ohne die Schuldfrage zu berühren. Keiner kann seine Verantwortung ableugnen und sich hinter dem Nichtkönnen verstecken. Geistliches kann nur erkannt und aufgenommen werden, indem es geistlich beurteilt wird. Das

geistliche Beurteilen ist eine besondere Fähigkeit, die erst durch den Geist Gottes gewirkt wird.

„Der Geistliche aber beurteilt zwar alles, er selbst aber wird von niemand beurteilt.“ (2,15)

Das für Beurteilen gebrauchte Wort (anakrinein) heißt soviel wie hinaufurteilen. Es bezeichnet das aufbauende, konstruktive Urteilen im Gegensatz zu verurteilen (katakrinein = heraburteilen). Das Urteilen des Geistlichen geht bis in das All (ta panta) hinein und durchbricht alle Schranken. Wie man auch das Wort ta panta übersetzen mag, mit „alles“ oder „das All“: Es ist in jedem Fall nichts ausgeschlossen. Das kann natürlich nur von dem Beruf der Gemeinde ausgesagt werden, der in das künftige Königreich des Christus hineinragt und das Mitrichten mit Christus bis zur Weltvollendung einschließt. Dieses *Beurteilen des Alls* beginnt allerdings schon in diesem Leben und nimmt wachstümlich zu bis zur Vollendung. Es wäre Anmaßung, wenn irgend jemand sagen würde, gestützt auf diese Bibelstelle, er könne jetzt schon alles beurteilen.

„Er selbst aber wird von niemand beurteilt“, d. h. im aufbauenden Sinn. Er wird wohl reichlich kritisiert, gerichtet, aber nicht nach oben hin beurteilt. Das „niemand“ bezieht sich natürlich nur auf die Seelischen, die den Geist nicht haben.

„Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, welcher ihn unterweisen wird? Wir aber haben den Sinn Christi.“ (2,16)

Hier haben wir die tiefinnere Begründung für das gewaltige Wort in Vers 15, dass der Geistliche das All beurteilt, aber selber von niemand beurteilt wird. Ebenso wenig wie Gott von irgend jemand durchschaut wird, wird auch der Geistliche vom seelischen Menschen durchschaut. Paulus zitiert frei Jes. 40,13–14, wo es heißt: „**Wer hat den Geist Jehovas ermessen und unterweist ihn als sein Ratgeber? Mit wem hat er sich beraten, dass er ihm**

Einsicht gegeben und ihn über den Pfad des Rechts belehrt und ihn Kenntnis gelehrt und den Weg der vollen Einsicht hätte wissen lassen?“ Dies gewaltige Prophetenwort von *Gottes absoluter Macht und Weisheit als Heilsgrund* verwendet Paulus zweimal in seinen Briefen (Röm. 11,34 und 1. Kor. 2,16). Diesen Grundsatz, der aus der Schöpferweisheit abgeleitet wird, wendet Paulus hier an auf die Heilsweisheit Gottes. In diese Absolutheit der Weisheit Gottes ist auch der geistliche Mensch, ist die Gemeinde mit hineingestellt und darf das All beurteilen.

Das Geheimnis ihrer *Teilhaberschaft an diesem absoluten Wissen Gottes* ist die Innerlichkeit desjenigen Menschen, der in die Gemeinschaft Jesu Christi hinein berufen ist. Das meint der Apostel, wenn er sagt: **„Wir haben den Sinn Christi.“** Der Sinn (nus) ist das Denkvermögen, der Verstand, die Fähigkeit des Verstehens. Sinn ist nicht zu verwechseln mit Gesinnung, auch nicht mit Geist. Christi Sinn ist seine Fähigkeit, Gott und das All zu verstehen und zu beurteilen. Christi Sinn haben ist daher soviel wie an dieser Fähigkeit teilnehmen.

Wie himmelweit ist doch der Unterschied zwischen der Weltweisheit der seelischen Menschen und der Gottesweisheit, an der die geistlichen Menschen Anteil haben durch den Sinn Christi, der uns geworden ist Weisheit von Gott (Kapitel 1,30).

Es war des Paulus brennender Wunsch, die Korinther in die ganze Tiefe der Gottesweisheit einzuführen, aber mit großem Schmerz sah er sich darin behindert durch die ungenügende Geistesreife derselben.

„Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischernen, als zu Unmündigen in Christus.“ (3,1)

Erst jetzt, nachdem Paulus aus der Fülle seines Herzens von der Gottesweisheit in Geheimnis zu den Korinthern gesprochen hat (Kapitel 2,7), tadelt er ihre Unmündigkeit in dieser Hinsicht.

Kapitel 3,1

Hier haben wir wieder einen feinen *seelsorgerlichen Zug in des Apostels Dienst*. Er steht voll und ganz auf dem Boden der Brudergemeinschaft, weshalb er auch hier die Anrede „**Brüder**“ gebraucht. Bruder sein zum Bruder heißt, sich positiv zu ihm einstellen, auch in der notwendigen Kritik. Daher beginnt Paulus seine Auseinandersetzungen in diesem Brief nicht mit Tadel, sondern mit Dank gegen Gott und Darstellung der ganzen Gottesweisheit. Und wenn er jetzt zur ernsten Rüge schreiten muss, so tut er es doch nur in der zartesten brüderlichen Liebe, die nur helfen und dienen will. Selbst die Härte seines Urteils, dem niemand widersprechen kann, ist lauter Liebe. Es sind harte Worte, die Paulus gebrauchen muss, und er spricht so, als ob es ganz unmöglich wäre, mit den Korinthern als mit Geistlichen zu reden. Und doch bringt er in diesem Brief so vieles, was doch nur Geistliche fassen können.

Er handelt scheinbar inkonsequent und doch nach einem höheren Gesetz der brüderlichen Liebe, die alles aushält, alles glaubt, alles hofft und alles erduldet (Kapitel 13,7). Es gibt eine eiserne Konsequenz der Lieblosigkeit, die sich einbildet, für die Wahrheit zu streiten. Diese ist dem Apostel völlig fremd. Paulus nennt die Korinther *fleischern* (sarkinos). Das ist nicht dasselbe wie fleischlich (sarkikos), sondern bezeichnet einfach nur die Stofflichkeit des Menschen, der noch nicht in die geistliche Sphäre eingedrungen ist. Er steht nicht auf derselben Stufe wie „**seelisch**“ (psychikos).

Paulus wendet diesen Ausdruck gleichsam wie entschuldigend an und fügt noch einen anderen erklärend hinzu: „**Unmündige in Christus**“. Obgleich noch Unmündige, sind sie doch schon „**in Christus**“, d. h. in Lebensgemeinschaft mit Christus. Während seelische Menschen Geist nicht haben, haben doch die Unmündigen in Christus wohl göttliches Leben empfangen, sind aber noch nicht im Stande der Geistlichen, sondern zunächst noch fleischern, und wenn sie dem Fleisch die Herrschaft einräumen, werden sie fleischlich (vgl. Vers 3), d. h. geraten sie in Opposition zum Geistlichsein.

„Milch gab ich euch zu trinken, nicht feste Speise; denn ihr konntet noch nicht. Jedoch jetzt könnt ihr auch noch nicht; denn ihr seid noch fleischlich.“

(3,2–3)

Paulus hat den Korinthern die ihnen angemessene Nahrung gegeben. Den kleinen Kindern gehört *Milch*. Petrus sagt: **„Seht euch wie neugeborene Kindlein nach der wortgemäßen, unverfälschten Milch, damit ihr vermittelt derselben wachset“** (1. Petr. 2,2). Aber der heranwachsende Christ soll nicht immer nur Milch erhalten, sondern auch *feste Nahrung*; denn jeder, der Milch genießt, ist unerprobt im Wort der Gerechtigkeit: Er ist ein Unmündiger (Hebr. 5,13). Unter Milch sind die Anfangsgrundsätze der Aussprüche Gottes (Hebr. 5,12) zu verstehen, während die feste Nahrung die Gottesweisheit ist, welche Gott vorherbestimmt hat vor den Äonen zu unserer Herrlichkeit (Kapitel 2,7).

Ein Unmündiger zu sein ist kein Tadel; denn solchen hat der Vater den Sohn enthüllt (Mt. 11,25), aber ein Unmündiger zu bleiben, das ist das zu Tadelnde. **„Denn ihr konntet noch nicht“**, das ist eine Entschuldigung. **„Jedoch jetzt könnt ihr auch noch nicht“**, das ist eine Anklage.

„Denn ihr seid noch fleischlich.“ Dieses scharfe Urteil steht nicht im Widerspruch mit des Apostels tatsächlicher Einstellung zu den Korinthern, die er trotzdem nicht wie Unmündige und Fleischliche behandelt. Er stellt ihnen hier nur die äußerste Konsequenz vor Augen, wohin sie kommen, wenn sie auf ihrem verkehrten Weg fortschreiten. Das sucht er im folgenden Fragesatz richtigzustellen.

„Denn wo Eifersucht und Streit unter euch ist, seid ihr dann nicht fleischlich und wandelt gemäß Mensch?“

(3,3)

Hier ist die Begründung und zugleich Einschränkung des scharfen Urteils: **„Denn ihr seid noch fleischlich“**. Paulus hat niemals Gotteskinder als Seelische bezeichnet und als Fleischliche nur

1. Korinther 3,5–4,21

einmal an unserer Stelle, wo er diesen Ausdruck sofort wieder einschränkt, indem er eine Frage stellt, die er die Korinther sich selbst beantworten lässt. Paulus geht hier so scharf vor, um die Korinther vor den letzten Konsequenzen ihres falschen Weges zu warnen. Denn wo Eifersucht und Streit herrschen (Gal. 5,20), gewinnt das der Sünde verhaftete fleischliche Wesen die Oberhand.

„**Wandeln gemäß Mensch**“, d. h. nach Menschenweise wandeln, wie alle Welt es tut in ihrem gottentfremdeten Zustand.

„**Denn wenn einer sagt: *ich bin des Paulus, ein andersartiger aber: ich des Apollos, seid ihr nicht Menschen?***“ (3,4)

Hiermit greift Paulus auf den Hauptgedanken von Kapitel 1,11–12 zurück und bringt denselben zu einem Abschluss. Durch Spaltungen stellten sich die Korinther auf die breite menschliche Ebene, so dass sie eben Menschen waren wie alle anderen. Nur so kann die Frage: „**Seid ihr nicht Menschen?**“ nach dem Zusammenhang verstanden werden. Gewiss hören wir als Christen nicht auf, Menschen zu sein, aber Mensch sein wie alle anderen, das ist es, was Paulus den Korinthern hier zum Vorwurf macht.

4 **Gemeinschaft mit Christus bedingt auch Gemeinschaft mit den Führern der Gemeinde (3,5–4,21)**

Es ist ein Irrtum zu glauben, dass in der Gemeinde Gottes das rein demokratische Prinzip herrsche, dass die Majorität über das zu entscheiden habe, was das Richtigere und Gottwohlgefällige sei. In der weltlichen Politik ist das demokratische Prinzip wohl an seinem Platz, aber nicht in der Gemeinde Gottes. Aller Fortschritt im Reich Gottes ist mit *geistlicher Führerschaft* verbunden. Nicht die Majorität entscheidet, auch nicht die Minorität, sondern die Meliorität, die von Gottes Geist durchdrungene und geführte

Führerschaft. Und dass zu allen Zeiten die rechten Führer aufstehen und vorhanden sind, kann nicht durch menschliche Weisheit und Kraft herbeigeführt werden, sondern ist das Walten und Wirken der souveränen Gnade Gottes und die Fürsorge des Herrn und Hauptes der Gemeinde.

Dass *Paulus und Apollos die Gründer der korinthischen Gemeinde* waren, war kein Zufall, sondern Gottes Gnadenwalten. Dass Paulus nur sich und Apollos hier nennt und Petrus gar nicht erwähnt, erklärt sich wohl dadurch, dass Petrus als Mitbegründer nicht mit in Frage kam, obgleich eine gewisse Gruppe in Korinth sich auf ihn berief. Aber auch das ist zu beachten, dass Paulus sich nicht allein als Gründer bezeichnet, sondern auch den Apollos. Dies geschieht nicht nur aus brüderlicher Rücksicht und Hochachtung, sondern um die Führung des Geistes Gottes im Aufbau der korinthischen Gemeinde aufzuzeigen. Darum war es dem Apostel zu tun und nicht um Befriedigung eines Geltungsbedürfnisses.

„Wer ist nun Apollos? Wer aber ist Paulus? Diener, durch welche ihr gläubig seid, und zwar wie der Herr einem jeglichen gibt.“ (3,5)

Es handelt sich also um die rechte, gottgewollte Würdigung der geistlichen Führer. Paulus sagt nicht, was sie nicht sind. Er polemisiert nicht. Er sagt auch nicht, dass sie „nur“ Diener seien, um ihre Geltung vor Überschätzung einzuschränken, sondern er spricht positiv von ihrer hohen Würde.

„**Diener**“ (diakonos) ist ein hoher Ehrentitel für geistliche Führer, aber es geht nach der Regel, die Jesus aufgestellt hat: **„Wenn jemand will der Erste sein, wird er der Letzte von allen sein und aller Diener“** (Mk. 9,35; 10,43; Mt. 20,26–27; 23,11). Im Unterschied zu *dulos* (= Sklave, Knecht) und *leiturgos* (= Amtsträger) bezeichnet *diakonos* den Pfleger der Gemeinschaft. Paulus nennt sich wohl Apostel Jesu Christi, aber wenn es sich um seine Gemeinschaftspflege handelt, dann spricht er vom *diakonos* des Evangeliums (Eph. 3,7) oder *diakonos* der Ekklesia (Kol. 1,25).

„Durch welche ihr gläubig seid“. Das ist der kostbarste Dienst an den Mitmenschen, jemand für den Glauben an Christus gewinnen.

„Wie der Herr einem jeglichen gibt“. In Eph. 4,7 schreibt Paulus: **„Jedlichem einzelnen aber von uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe des Christus“**. Der unterschiedliche Dienst beruht letzten Endes nicht auf verschiedener Fähigkeit und Begabung, sondern auf dem freien Gnadengeschenk des Christus. Eine Unzufriedenheit über Mangel an Begabung ist daher unberechtigt, da die Unterschiedlichkeit einen viel tieferen Grund hat, den nur der recht würdigen kann, der ganz in der Gnade steht. Da gibt es kein oben und unten mehr, kein größer und kleiner, sondern da ist jeder an seinem rechten Platz.

„Ich pflanze, Apollos trinkt, aber Gott lässt es wachsen.“ (3,6)

Pflanzen und Tränken ist der menschliche Anteil an der Arbeit in der Gemeinde, die hier mit einem Ackerfeld verglichen wird. Das Wachsenlassen ist allein Gottes Sache. Zweierlei will Paulus veranschaulichen: Die absolute Abhängigkeit des menschlichen Dienstes von Gott und die sich ergänzende Verschiedenheit der Dienste voneinander. Der eigentliche Pflanze ist Gott (Mt. 15,13), aber der Mensch hat das große Vorrecht, Gottes Arbeit auszuführen. Auch das Tränken ist im Grunde Gottes Sache. Diese zwei Tätigkeiten sind nicht streng zu trennen. Paulus hat auch getränkt (Kapitel 3,2). Aber er will hier sagen, dass die Gemeinde in Korinth von ihm gegründet und von Apollos weiter gepflegt worden ist. Beide Tätigkeiten waren nötig und ergänzen einander. Einer ist nicht ohne den anderen da, und beide sind völlig abhängig von Gott. Das Pflanzen ist die grundlegende Arbeit, das Tränken oder Begießen ist die weitere Pflege. Das Wachstum aber ist ein reines Gotteswunder.

„So ist weder der Pflanze etwas noch der Tränkende, sondern Gott, der wachsen lässt.“ (3,7)

Paulus will damit nicht sagen, dass Pflanzen und Tränken nichts ist, sondern dass beides ohne Gott, der wachsen lässt, völlig wertlos ist. Die Korinther waren in der Gefahr, diese Tatsache außer Acht zu lassen und sich an Menschen zu hängen, als seien diese etwas in sich selbst. Gott wirkt alles in Allen (Kapitel 12,6).

„Der Pflanzende aber und der Tränkende sind eins.“
(3,8)

Diese Einheit der verschiedenen Gaben schließt jede parteiliche Bevorzugung aus. *Einheit* ist nicht nur Einigkeit in der Gesinnung, sie ist viel mehr, nämlich Einssein als Organismus. Die Gemeinde mit ihren verschiedenen Gaben und Diensten ist ein unteilbarer, einheitlicher Organismus, in welchem jeder seinen von Gott ihm angewiesenen Platz und Dienst auszufüllen hat. In dieser Einheit aber besteht eine mannigfache Verschiedenheit der Dienste sowohl als auch der Belohnungen.

„Ein jeder aber wird seinen eigenen Lohn erhalten gemäß der eigenen Mühe.“
(3,8)

Nicht der äußere Erfolg ist das Maß des Lohnes, sondern die Mühe oder die Treue. Von dieser Mühe sagt Paulus in 1. Kor. 15,58, dass sie nicht vergeblich, d. h. nicht ohne Erfolg ist in dem Herrn. Das aber ist die rechte Mühe, die aus der Liebe stammt (1. Thess. 1,3). Diese wird belohnt. Der eigenen Mühe entspricht *der eigene Lohn*. Dieser Lohnempfang wird eine ganz neue Seite der Gnade Gottes offenbaren, da nicht die Leistung oder das Verdienst des Menschen belohnt und der Mensch dadurch geehrt wird, sondern das, was die Gnade Gottes in einem jeden einzelnen hat wirken können, und zwar in jedem nach seiner besonderen Art. Durch das „**eigene**“ soll nicht die persönliche Leistung betont werden, sondern das Besondere oder Charakteristische eines jeden einzelnen. Der Lohn ist etwas Zukünftiges und hängt mit der Parusie Christi zusammen (1. Kor. 4,5; 1. Thess. 2,19; 2. Tim. 4,8; 1. Petr. 5,4).

**„Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld,
Gottes Gebäude seid ihr.“** (3,9)

Hierdurch soll der nach Gottes Art eigentümliche Lohnempfang begründet werden. Der Ausdruck „**Gottes**“ wird betont vorangestellt. Gottes Mitarbeiter sind wir, darum wird auch der Lohn in ganz besonderer Weise Gottes würdig sein. Es ist die höchste Würde, *Gottes Mitarbeiter* zu sein und verpflichtet auch zur größten Treue.

Während sonst der Ausdruck Mitarbeiter gebraucht wird in Verbindung mit anderen Arbeitern, steht dieser Ausdruck „**Mitarbeiter Gottes**“ nur an dieser Stelle. Er besagt noch weit mehr als der Ausdruck „**Diener**“ (Vers 5). Aber auch hierdurch soll durchaus nichts gesagt werden, was den Menschen erhöht, sondern nur die unbegreifliche Gnade gerühmt werden, die den Menschen würdigt, Gottes Mitarbeiter zu sein. Gottes Mitarbeiter ist nicht Gottes Vorarbeiter, sondern der, der ganz und gar harmoniert in seiner Arbeit mit Gottes Planung und Führung, der kein selbstständiges Arbeitsprogramm hat, auch keine unabhängige Arbeitsmethode. Er hat vor allem darauf zu sehen, dass die Gnade Gottes zu ihrer ungehinderten Entfaltung kommen kann im Menschen (2. Kor. 6,1) und dass das Wort der Versöhnung zu allen Menschen durchdringe (2. Kor. 5,20).

Das Betätigungsfeld der Mitarbeiter Gottes wird durch zwei Bilder gezeichnet: „**Gottes Ackerfeld, Gottes Gebäude seid ihr**“. Von der Pflanzung hat Paulus bereits gesprochen (Verse 6–8), im Folgenden führt er das Bild des Gebäudes weiter aus. Das Werk des Mitarbeiters Gottes ist Bauen (Mt. 7,24–27) und Pflanzen (Mt. 12,33; 7,17–19). Bezieht sich das Bauen auf die äußere Lebensgestaltung, die Ausführung des Lebenswerkes, so bezeichnet das Pflanzen die innere Einstellung. Jede Pflanzung, die der Mensch aus sich heraus gepflanzt hat, die nicht von Gott stammt, wird ausgerissen (Mt. 15,13).

Hier nun wird die Seite des göttlichen Besitzes betont, wenn Paulus sagt: *Gottes Ackerfeld* seid ihr. Im Unterschied zu dem Wein-

berg Gottes (Israel) ist Ackerfeld ein weiterer Begriff, der viel mehr umfasst, nämlich die Gemeinde aus den Juden und den Nationen. Während der Weinberg umzäunt ist, liegt das Ackerfeld frei da. Gottes Ackerfeld heißt die Gemeinde im Blick auf den großen Weltacker (Mt. 13,38), aus dem heraus Gott sich ein besonderes Stück ausgesondert hat, in welchem der göttliche Same bereits aufgegangen ist und Frucht bringt.

Gottes Gebäude heißt die Gemeinde in Verbindung mit ihrem besonderen Zeugnisberuf. Das Zeugnis Gottes an die Welt wurde auf dem Boden Israels durch den Tempel symbolisiert. Durch Israels Verstockung ist dieses Tempelzeugnis an die Gemeinde übergegangen, die nun einen geistlichen Tempel darstellt. Das Gebäude veranschaulicht besser als ein Ackerfeld Gottes Heilsplan in seiner Struktur und Symbolik. Paulus gebraucht hier beide Bilder, weil er beides ausführt: Als Mitarbeiter Gottes hatte er sowohl die Aufgabe des Pflanzens als auch die des Bauens.

„Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich wie ein weiser Baumeister einen Grund gelegt, ein anderer aber baut darauf, ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baue.“ (3,10)

Es ist zu beachten, in wie hohen Ausdrücken der Apostel von dem Wert der Mitarbeit an der Gemeinde Gottes spricht. Er selber hat *Grund gelegt* für das Gebäude Gottes in Korinth. Damit bezeichnet er nicht nur den Anfang der Mission daselbst, sondern vielmehr die ausschlaggebende Bedeutung gerade der Arbeit in Korinth. Der Grund oder das Fundament zeigt bereits den ganzen Bauplan auf. Was Paulus mit dem Grund meint, hat er in Kapitel 2,1–2 gesagt, nämlich das Zeugnis Gottes von Jesus Christus dem Gekreuzigten. Nicht irgendein theologisches Lehrsystem ist das Fundament, sondern das Wort des Kreuzes als Gotteskraft (Vers 1.18).

Darin besteht seine Weisheit als Baumeister, dass er bei dieser Grundlegung so rein und konsequent verfahren ist. Paulus nennt

sich einen *Baumeister* (architekton = Führer der Bauhandwerker), der die Verantwortung für die richtige Ausführung des Baues nach einem bestimmten Plan hat. Gott dagegen ist Künstler (technitäs) und Schöpfer (dämiurgos, Hebr. 11,10). Er ist das, was wir heute unter Architekt verstehen, der die Baupläne erfindet und entwirft. Die Stadt, die Abraham im Glauben erwartete, ist seine herrliche Kunstschöpfung. Paulus hat keine Baupläne ersonnen, sondern die Baupläne Gottes erkannt und ausgeführt **„nach der mir gegebenen Gnade Gottes“**. Diese ist die Berufsausrüstung des Apostels für seinen besonderen Dienst (Gal. 2,9; Eph. 3,2). Im Handeln nach dieser Gnade bestand die Weisheit des Apostels. Seine Lebensaufgabe war die Grundlegung der Gemeinde Gottes aus Juden und Heiden.

„Ein anderer aber bauet darauf“. Alle anderen Mitarbeiter haben nur die Aufgabe des Weiterbauens auf diesem Fundament. Der paulinische Dienst des Grundlegens ist einzigartig und kann nicht wiederholt oder nachgeahmt werden. Das Bekenntnis des Petrus, des zum Felsen Gehörigen, ist der Felsen (die petra), auf welchen der Herr seine Gemeinde baut. Aber das Fundament der Gemeinde, die aus allen Nationen herausgerufen wird, ist von Paulus gelegt worden. Nur darauf kann und soll weitergebaut werden. Das ist nun die hohe Verantwortung der anderen.

„Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baue“. Nach dem Zusammenhang mit Vers 12 kann es sich dabei nicht um irgendwelche Baupläne handeln, sondern nur um das Baumaterial und die Bauweise.

„Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer (neben) dem, der da liegt, welcher ist Jesus Christus.“
(3,11)

Hier handelt es sich um den Grund, der von Paulus gelegt worden ist. Wenn in der Schrift von Grundlegen die Rede ist, so ist immer die Tätigkeit des Menschen gemeint (Lk. 6,48–49; 14,29; Röm. 15,20; Eph. 2,20; 1. Tim. 6,19; Hebr. 6,1). Gott aber

legt den Grund- oder Eckstein (Eph. 2,20; 1. Petr. 2,6–7; Mt. 21,42; Apg. 4,11).

Der Grund- oder Eckstein ist nicht dasselbe wie Grundlage oder Grundschrift, sondern dasjenige, was man heute etwa die Bauzeichnung nennen würde (vgl. Hes. 4,1); denn durch die Linien des Grundsteins mit seinen genau ausgerichteten Ecken wird die Struktur des ganzen Baues bestimmt. Die Grundlage oder Grundschrift (*themelios*), die darauf gelegt wird, ist insofern von größter Bedeutung, weil die Ausführung derselben den Beweis erbringen muss, dass die Signatur des Grund- oder Ecksteins richtig erkannt worden ist. Und dies war der Dienst des Apostels Paulus.

Die Signatur ist Jesus Christus, der uns geworden ist Weisheit von Gott, sowohl Gerechtigkeit als auch Heiligung und Erlösung (Kapitel 1,30). Einen anderen Grund kann niemand legen neben diesem, der da liegt. Damit will Paulus sagen, dass es überhaupt keine wirkliche Gemeindegemeinschaft geben kann mit Beiseitesetzung der paulinischen Fundamentalarbeit, weil diese die Signatur Jesu Christi trägt. Es ist nicht etwa der paulinische Lehrtypus gemeint im Unterschied zu dem von Petrus oder Johannes, sondern der lebendige Grund, welcher ist Jesus Christus. Paulus hat nicht ein Lehrsystem verkündigt, sondern Jesus Christus, den Gekreuzigten (Kapitel 2,2).

**„Wenn aber jemand auf den Grund bauet Gold, Silber,
kostbare Steine, Holz, Heu, Rohr.“** (3,12)

Die Frage ist, was Paulus mit dem verschiedenen Baumaterial meint. Die Vorstellung von Personen als lebendigen Bausteinen (1. Petr. 2,5) ist hier nicht zu finden. Der Vergleich ist vielmehr das Lebenswerk eines jeden (1. Kor. 3,13), das nach seinem inneren Wert und seiner Feuerbeständigkeit dargestellt werden soll. In Vers 10 heißt es ja nicht „ein jeder sehe zu, was“, sondern **„wie er darauf baue“**. *Das Wie des Werkes* ist also gemeint. Gold und Silber dienen im gewöhnlichen Sinne nicht als Baumaterial, sondern höchstens als Schmuck. Andererseits sind Holz, Heu oder Stroh

und Rohr unentbehrliche Baustoffe, aber in Bezug auf die Feuerprobe doch wertlos.

„So wird eines jeglichen Werk kenntlich werden; denn der Tag wird es kundmachen, weil es sich mittels Feuers enthüllt, und eines jeglichen Werk, welcher Art es ist, das wird das Feuer selbst erproben.“ (3,13)

Also darauf kommt es an, welcher Art eines jeglichen Werk ist. *Am Tage des Herrn* wird das endgültige Werturteil gefällt werden. Nur dieser Tag kann hier gemeint sein (Kapitel 4,5; 2. Kor. 5,10). Es kann sich also nicht um offenbare Irrlehre handeln, sondern um den Dienst am Evangelium und an der Gemeinde. Gerade das, was mengenmäßig am meisten in die Augen fällt, wie Holz, Stroh und Rohr, wird die Feuerprobe nicht bestehen.

Vier verschiedene Ausdrücke werden hier gebraucht für die *Feststellung des inneren Wertes eines jeglichen Werkes*:

1. kenntlich werden,
2. kund machen,
3. sich enthüllen,
4. erproben.

Das Erste ist ein allmähliches Werden, das Zweite eine öffentliche Darstellung des Gewordenen, das Dritte ein innerer Prozess und das Vierte eine gerichtliche Entscheidung.

Bei den beiden letzten ist *das Feuer des Gerichts* das Mittel. Schon das zeitliche Werden zeigt dem Geistlichen, der alles beurteilt, den inneren Wert eines Werkes; es wird bereits kenntlich, aber erst der Tag des Herrn macht es öffentlich für alle kund, weil es mittels Feuers sich enthüllt. Das Feuer des Gerichts ist die endgültige Bewährungsprobe. Dieses Gericht für die Gläubigen ist wohl zu unterscheiden von dem Gericht über die gottlose Welt. Gemeint

ist das Offenbarwerden der Gemeinde vor dem Richterthron des Christus, wovon Paulus in 2. Kor. 5,10 schreibt. Der Richter hat Augen wie eine Feuerflamme, und seine Füße sind gleich Glanz erz, das im Ofen glüht (Offb. 1,14–15). Das Feuer ist nicht materiell, sondern ein Symbol der geistigen Durchrichtung.

„Wenn jemandes Werk bleiben wird, was er darauf baut, so wird er Lohn empfangen.“ (3,14)

Der Lohnempfang ist hier derselbe wie in Vers 8. Er besteht nicht nur in dem Bleiben des Werkes, sondern in einer zusätzlichen Belohnung.

„Wenn jemandes Werk verbrennen wird, wird er (den Lohn) einbüßen. Er selbst aber wird gerettet werden, aber also wie durch Feuer.“ (3,15)

Das Lebenswerk des Gläubigen bleibt oder vergeht. Das hängt davon ab, wie jemand auf den Grund Jesus Christus gebaut hat. Geht das Werk im Gericht am Tage des Herrn zugrunde, so geht auch der Lohn mit verloren. Aber der Mensch selber wird „gerettet wie durch Feuer“. Das ist nicht dasselbe wie „gerettet aus dem Feuer“, d. h. nur das nackte Leben wird gerettet. Das Feuer des Gerichts wird vielmehr zu einem Heilmittel. Es geht nach dem alten prophetischen Grundsatz: Kein Heil ohne Gericht und kein Gericht ohne Heil. Werk und Person sind nicht zu trennen. Geht das Werk im Feuer des Gerichts verloren, so kann die Person nur gerettet werden durch dasselbe Gerichtsfeuer: Das Offenbarwerden dient dann zu des Betreffenden Heil.

„Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.“ (3,16–17)

Die ganzen Ausführungen des Paulus über das Gebäude und den Tempel Gottes (Verse 9–17) dienen zur Stützung der Belehrung über die rechte Einstellung zu den Führern der Gemeinde. So wichtig ist diese, dass Paulus sich bemüht, dieser Sache bis auf den Grund zu gehen und die äußersten Konsequenzen zu ziehen. Eine parteiische Stellungnahme zu irgendeinem Führer bedeutet geradezu eine *Entweihung des Tempels Gottes*. Das Sichhängen an Menschen ist eine Verkennung des christlichen Standesbewusstseins. Es liegt dem Apostel daran, den Korinthern die hohe Würde des Christenstandes vor Augen zu stellen, um ihnen das rechte Augenmaß zu verschaffen zur Beurteilung all der Streitfragen, die sie so sehr erregten und vom Zentrum abzulenken geeignet waren. Gerade der Tempel Gottes war das passendste Symbol zur Veranschaulichung des Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen. Im Tempel Gottes muss alles Rühmen am Menschen verstummen; **„denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr“**.

Heilig bedeutet nicht nur abgesondert vom profanen Gebrauch, sondern auch Gott geweiht, Gott zugehörig. Als Heilige oder Gott Zugehörige dürfen sie nicht der Menschen Knechte sein. Was nicht auf den Ton gestimmt ist: „Gott allein die Ehre“, stört die Harmonie, ist eine Profanierung oder Entweihung des Tempels. Warum wählt Paulus hier *das Bild des Tempels*? Gewiss nicht nur um der Illustration willen; denn dazu hätte das Bild vom Gebäude genügt. Diese Frage ist nur vom heilsgeschichtlichen Gesichtspunkt aus zu beantworten. Der Tempel Gottes auf dem Boden Israels war als Wohnung Gottes seine Offenbarungsstätte, das Gotteszeugnis für die Welt. Durch die Verwerfung Jesu, des Königs von Israel, durch die Juden wurde auch das Gotteszeugnis, der Tempel, entweiht und verlor damit seinen Zeugnischarakter. Daher nennt Jesus diesen Tempel nur noch **„euer Haus“** (Mt. 23,38), weil er nicht mehr Gottes Haus war.

Von da an läuft die Tempellinie weiter in der Gemeinde, die als Offenbarungsstätte Gottes das Gotteszeugnis für die Welt geworden ist. Die Welt ist nie ohne Gotteszeugnis. Die Gemeinde ist

jetzt der Tempel Gottes, weil der Geist Gottes in ihr wohnt. Der für Tempel gebrauchte Ausdruck (naos) bezeichnet die Wohnung Gottes, denjenigen Teil des Heiligtums, der das Allerheiligste, den Ort der Gegenwart Gottes, umschließt. In Christus Jesus wächst die Gemeinde zusammen, verbunden zu einem heiligen Tempel im Herrn, in welchem auch wir mit aufgebaut werden zu einer Wohnstätte Gottes im Geist (Eph. 2,21–22; 2. Kor. 6,16).

„Niemand betrüge sich selbst. So jemand sich dünket, weise zu sein unter euch in diesem Äon, so werde er töricht, damit er weise werde.“ (3,18)

Hiermit kommt Paulus wieder auf den Gang seiner Belehrung aus Kapitel 1,18–19 zurück. Nicht Menschenweisheit, sondern Gottes Kraft und Gottes Weisheit wird in der Berufung der Gemeinde offenbar.

Die Einbildung auf eine Weisheit in diesem Äon ist die Wurzel all des Parteigeistes, wodurch die Gemeinde, der Tempel Gottes, verdorben wird. Weise zu sein in diesem Äon (Kapitel 2,6) ist für das ungebeugte Ich des Menschen eine starke Verführungsmacht, weshalb Paulus dringend davor warnt als vor einem Selbstbetrug, von welchem der Gläubige gründlich geheilt werden muss.

„So werde er töricht, damit er weise werde“. Dies ist ein Werden und Wachsen. Nicht, dass der Christ immer weltklüger wird, sondern – und das ist ein Zeichen gesunden Wachstums im Glauben – dass das Wort des Lebens ihm immer mehr die Zentralwahrheit seines Lebens wird. Das ist zugleich ein Töricht- und ein Weisewerden. Weise sein wollen **„unter euch“**, d. h. in der Gemeinde, und weise sein in diesem Äon schließt sich gegenseitig aus. Es gibt keine Brücke zwischen beiden.

„Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott.“ (3,19)

Die Weisheit dieses Weltsystems (kosmos) macht Gott zur Torheit (Kapitel 1,20), weil sie Torheit bei ihm, d. h. nach seinem Urteil

ist. Wissenschaft, Kunst, Bildung, soweit sie mit diesem Weltsystem verflochten sind, gelten vor Gott als Torheit. Und solche Weltweisheit in der Gemeinde zur Geltung bringen zu wollen, ist Frevel am Heiligtum. Paulus greift nicht die Weisheit dieser Welt als solche an, sondern die Geltendmachung derselben in der Gemeinde. In diesem Weltsystem ist solche Weisheit zu Hause und geht mit ihm auch zugrunde. Das weist Paulus durch zwei Schriftzitate nach.

„Denn es ist geschrieben: »Der da erhaschet die Weisen in ihrer List«, und wiederum: »Der Herr kennt die Überlegungen der Weisen, dass sie eitel sind.«“

(3,19–20)

Das erste Zitat ist aus Hiob 5,13, aus einer Rede des weisen Themaniten Eliphaz, also uralte Weisheit. Die Weisheit der Welt wird als List (panurgia), Verschlagenheit oder Geriebenheit bezeichnet, die sich einbildet, alles zu können, in allen Sätteln gerecht zu sein. Gerade diese Überheblichkeit wird den Weltweisen zum Verderben, indem Gott sie mit der Faust ergreift, so dass sie sich gleichsam in ihrer eigenen Schlinge fangen und in unlösbare Widersprüche geraten. So macht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit. Das zweite Zitat ist aus Ps. 94,11 und charakterisiert die Weisen dieser Welt als Gottesverächter, deren Überlegungen eitel sind, obgleich sie sich so wichtig vorkommen (Röm. 1,21–22).

„Darum rühme sich niemand in (vermittels) Menschen; denn alles ist euer.“

(3,21)

Es ist nicht nur das Erziehungsziel der Gnade Gottes, dass sich vor ihm kein Fleisch rühme (Kapitel 1,29), sondern es ist auch mit dem Standesbewusstsein der Gemeindeglieder unvereinbar, in Menschen Ruhm zu suchen, da ja alles der Gemeinde gehört und ihr dienen muss.

„**Alles ist euer**“. Der Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes, Jesu Christi, ihres Herrn, muss alles dienen und zur Erreichung ihrer Bestimmung förderlich sein (Röm. 8,28).

„**Sei es Paulus, sei es Apollos, sei es Kephas.**“ (3,22)

In der Aufzählung aller jener Güter, die der Gemeinde gehören, herrscht ein gewisses *Einteilungsprinzip nach Gebietsgruppen*, die alle der Gemeinde dienen müssen, damit diese das letzte Ziel ihrer Berufung erreiche. Paulus geht hier wieder vom Nächstliegenden aus und führt die Linie bis zur äußersten Konsequenz durch. Zunächst zählt er *die Gemeindeführer* auf, Paulus, Apollos, Kephas, die für die Korinther Bedeutung gewonnen haben. Sie gehören ihnen und auch uns. Dieses Gemeinschaftsverhältnis mit den Führern der Gemeinde ist bedingt durch unsere Gemeinschaft mit Christus, unserem gemeinsamen Haupt und Herrn. Deshalb können und dürfen sie nicht der Menschen Knechte werden, welches geschieht durch Parteibildung. Diese macht uns abhängig von gewissen Führern, die zwischen Christus und uns stehen.

„**Sei es Welt.**“ (3,22)

Die Welt (kosmos) bildet eine Gruppe für sich. Es fragt sich, was in diesem Zusammenhang damit gemeint ist. Die ganze Welt als Kosmos, die Christus besiegt hat, muss nun den Seinen dienen. **„Ich habe alles in meiner Gewalt, jedoch nicht alles fördert. Ich habe alles in meiner Gewalt, aber ich werde nicht von irgend etwas unter dessen Vollmacht gebracht werden“** (1. Kor. 6,12). Die Dinge, die zu dem Weltsystem gehören, dürfen unter keinen Umständen den Christen beherrschen, wohl aber sollen sie ihm dienen. Christen gebrauchen diese Welt, aber sie missbrauchen sie nicht (Kapitel 7,31). Durch Christus ist ihnen die Welt gekreuzigt und sie der Welt (Gal. 6,14). Sie lieben nicht die Welt, noch was in der Welt ist (1. Joh. 2,15). Denn alles, was von Gott gezeugt ist, überwindet die Welt (1. Joh. 5,4).

„Sei es Leben, sei es Tod.“ (3,22)

Die dritte Gruppe betrifft die beiden Pole der Existenz in der Welt. Das Leben gehört uns, insofern es uns Raum gewährt, Frucht zu schaffen (Phil. 1,22), und Sterben ist uns Gewinn (Phil. 1,21), ja „der Tod ist unser“ bedeutet noch mehr, nämlich den Tod überwinden (Röm. 8,37–38). Ebenso wie wir nicht vom Leben versklavt werden, sondern das Leben meistern können, so soll auch der Tod uns nicht überwinden, sondern wird als feindliche Macht durch die Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn, von uns besiegt.

„Sei es Gegenwärtiges, sei es Zukünftiges.“ (3,22)

Die vierte Gruppe zeigt uns die zeitliche Gestalt des Lebens. Die Gegenwart ist unser, d. h. der jeweilige Augenblick, die Möglichkeit der Entscheidung. Sonst ist das irdische Leben nur Vergangenheit und Zukunft. Der Augenblick zwischen Vergangenheit und Zukunft, den wir gewöhnlich Gegenwart nennen, hat in Wirklichkeit gar keine Ausdehnung. Was wir meinen, im Augenblick festhalten zu können, gehört der Vergangenheit an, ist vorbei und gewesen. Und was wir Zukunft nennen, läuft beständig, ungreifbar vor uns her.

Aber „das Gegenwärtige ist unser“ bedeutet, den jeweiligen Augenblick als Möglichkeit der Entscheidung beherrschen, das Heute besitzen, an dem wir des Herrn Stimme hören (Hebr. 3,7.13). So wird uns das Heute zu einem Hineinragen der Ewigkeit in die Zeit.

Auch das Zukünftige, d. h. das Erhoffte, ist unser, ist bereits unser beglückender Besitz. Die Zukunft ist uns kein Phantom, keine täuschende Phantasie, sondern werdende, wachsende Wirklichkeit. Der Christ zehrt nicht von der Vergangenheit, sondern er lebt und nährt sich von der Zukunft. Die Zukunft bedeutet für ihn Voll-Erwerb des Heils.

„Alles (ist) euer.“ (3,23)

Noch einmal bekräftigt Paulus diese triumphierende Siegesbotschaft, um die hohe Würde der in die Gemeinschaft Jesu Christi, ihres Herrn, berufenen Gemeinde zu betonen. Denn von diesem hohen Standort aus finden wir am leichtesten die befriedigende Antwort auf alle Fragen unseres Lebens.

„Ihr aber Christi, Christus aber Gottes.“ (3,23)

Dies ist nicht ein Wort der Einschränkung oder Warnung, als sollten wir das **„alles euer“** nicht missverstehen oder missbrauchen, sondern es zeigt uns die rechte Begründung des **„alles euer“** an. Weil wir Christi sind, sein Eigentum und in seiner Gemeinschaft, darum ist alles uns zur Verfügung und muss uns zum Guten mitwirken. Wir sind Genossen dessen, dem das All übergeben ist von seinem Vater (Mt. 11,27) und sind berufen, mit ihm königlich zu herrschen und Teilhaber seiner Herrlichkeit zu sein.

„Christus ist Gottes“, das ist der Schluss der Kette, die die hohe Würde der Gemeinde begründen soll, die durch Christus, den Mittler Gottes und der Menschen, aus Gott selber stammt. Es ist die ursprüngliche Gottebenbildlichkeit des Menschen und dessen Berufung zur Königswürde über die geschöpfliche Welt (1. Mo. 1,26; Ps. 8,7; 1. Kor. 15,27–28; Mt. 28,18), die durch Christus heilsgeschichtlich verwirklicht wird und an dessen Sieg wir teilhaben durch die Gemeinschaft mit ihm.

Es ist dem Apostel wichtig, dass die Gemeinde eine *richtige Einschätzung ihrer Führer* gewinne. Darum fährt er noch fort mit diesem Thema.

„Also schätze uns ein Mensch ein als Gehilfen Christi und Verwalter von Gottes Geheimnissen.“ (4,1)

Diese Einschätzung soll durch die Gemeinde geschehen, und doch sagt Paulus hier **„ein Mensch“**. Er gebraucht diesen Ausdruck mit Betonung, wie er auch in Vers 3 von einem menschlichen

Gerichtstag redet. Offenbar ist es seine Absicht, das rein Menschliche dieses Urteilens dem allein maßgeblichen Urteil des Herrn unterzuordnen. Aber auch die rein menschliche Einschätzung muss richtig sein, wenn sie auch längst nicht an die Einschätzung durch den Herrn heranreicht. Darum gebraucht Paulus für den Begriff *Diener Christi* ein Wort (*hypäretäs*), das soviel heißt wie Gehilfe, Handlanger (wörtlich: Ruderknecht). In den Augen der gereiften Gemeindeglieder waren die Führer der Gemeinde Diener (*diakonos*; vgl. Kapitel 3,5). Den Ausdruck *hypäretäs* gebraucht der Herr selber bei der Berufung des Paulus (Apg. 26,16). Es bezeichnet den Knecht, der die niedrigsten und schwersten Arbeiten zu verrichten hat. So wollen und sollen die wahren Führer der Gemeinde in den Augen der Menschen erscheinen.

„Verwalter von Gottes Geheimnissen.“ Auch ein Verwalter (*oikonomos*) hat in den Augen der Welt nur einen untergeordneten Rang. Er ist nicht Herr oder Eigentümer, sondern Angestellter. Aber in den Beiworten kommt dennoch die hohe Würde der Führer zum Ausdruck. Sie sind nicht Knechte der Gemeinde, sondern Gehilfen Christi, nicht Verwalter von irgendwelchen kirchlichen Gütern, sondern von Gottes Geheimnissen. Mit diesen sind nicht etwa die Sakramente gemeint, sondern Offenbarungen von Gottes Regierungswegen, die nur durch besondere Kundmachung den dazu bestimmten Gemeindeführern anvertraut werden, damit diese dieselben durch Lehre der Gemeinde deuten. Ein Verwalter hat ein verantwortungsvolles Amt.

**„Hier übrigens wird unter den Verwaltern gesucht,
dass jemand treu erfunden werde.“** (4,2)

Unter den Verwaltern wird nach der Treue gesucht. Das ist das Haupterfordernis für sein Amt. Aber weshalb sagt Paulus das hier? Es ist nicht richtig, wenn wir in Gedanken ein „nur“ einschleiben, als ob von einem Verwalter nichts anderes als nur Treue verlangt würde. Er muss doch auch die nötige Begabung und Fähigkeit besitzen. Zur Treue gehört auch die gewissenhafte Aneignung

der erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten. Aber Paulus will wohl sagen, dass in dieser Beziehung („hier“) übrigens nach treuen Haushaltern unter den Führern gesucht wird bei der Einschätzung durch Menschen.

„Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch beurteilt werde, oder von einem menschlichen Tage.“ (4,3)

Welchen Wert Paulus solcher Einschätzung durch Menschen beimisst, spricht er hiermit aus. Es ist ihm ins Geringste hinein, wie es wörtlich heißt. Darin liegt keine völlige Ablehnung solcher Beurteilungen, sondern er gibt das praktische Resultat von dem an, dass er von den Korinthern beurteilt worden ist. Dieses ist ins Geringste hinein, hat also nur ganz wenig Wert für ihn persönlich. Für „**beurteilen**“ steht dasselbe Wort (anakrinein), welches wir Kapitel 2,15 vorfanden. Es bedeutet soviel wie aufbauend urteilen. Es ist also nicht die negative, lieblose Kritik gemeint, die Paulus hier etwas geringschätzig abweist, sondern eine wohlmeinende Beurteilung, die ihm aber auch recht wenig nützt.

„Von einem menschlichen Tage.“ Paulus ist gar nicht darauf aus, von den Korinthern sich ein Urteil zu erbitten oder gar ein Urteil durch einen Gemeindebeschluss zu erwarten. Solch ein Beschluss wäre doch nur Menschenwerk, eine menschliche Tagung oder Gerichtssitzung. Solch ein menschlicher Tag steht im Gegensatz zu dem Herrntag (Offb. 1,10). Alles feierliche Urteilen der Menschen ist doch im besten Falle eine menschliche Tagung, ein anmaßendes Vorwegnehmen eines Rechtes, welches dem Herrn allein zusteht, wenn er tagt an seinem Tage (Vers 5; Kapitel 3,13).

„Ja, nicht einmal mich selbst beurteile ich.“ (4,3)

Das Selbstbeurteilen wäre noch am ehesten als nützlich anzusehen, aber auch dieses hat noch sehr zweifelhaften Wert. Deshalb übt Paulus auch hierin strenge Selbstenthaltung bei aller peinlichen Selbstprüfung.

„Denn ich bin mir selber nichts bewusst, aber ich bin in diesem nicht gerechtfertigt. Der mich aber beurteilt, ist der Herr.“ (4,4)

Das Selbstbewusstsein (syneidenai) oder die Tätigkeit des Gewissens (syneidäsis) wird keineswegs ausgeschaltet oder geringgeachtet, aber es reicht nicht aus zur richtigen Beurteilung. Auch wenn das eigene Gewissen mich freispricht, so ist das doch noch keine Rechtfertigung.

„Der mich aber beurteilt, ist der Herr.“ Es handelt sich hier nicht um die Rechtfertigung des Sünders vor Gott, sondern um das Werturteil über die Treue eines Dieners Christi. Dieses liegt allein in des Herrn Vermögen.

„Deshalb richtet nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch ans Licht bringen wird das Verborgene der Finsternis und offenbar machen wird die Ratschlüsse der Herzen.“ (4,5)

Hier zieht Paulus den Schluss aus dem Vorhergehenden, indem er den Satz ganz allgemein fasst. Er meint nicht nur das wohlmeinende Beurteilen (anakrinein), sondern überhaupt alles Richten (krinein), soweit es dem Christen überhaupt zusteht. Denn nicht das Richten selbst wird abgelehnt (Kapitel 6,2), sondern *das Richten vor der Zeit*.

Die Zeitwende (kairos), in welcher die Heiligen den Kosmos richten werden, ist dann, wenn der Herr kommt und zum unfehlbaren Richten die notwendigen Voraussetzungen schafft. Diese *Voraussetzungen* sind: **„Welcher auch ans Licht bringen wird das Verborgene der Finsternis“**; denn auch im Herzen der Gläubigen gibt es noch verborgene Gebiete, die der Finsternis angehören, die kein Mensch beurteilen kann, ehe sie nicht frei ans Licht gebracht sind vor dem Richterthron des Christus und er **„offenbar machen wird die Ratschlüsse der Herzen“**. Die Ratschlüsse

der Herzen sind die schwer erkennbaren Hintergründe für das erkennbare Handeln. Der Herr macht all dieser Unvollkommenheit ein Ende und schafft die Möglichkeit des rechten Richtens für die Heiligen zur gegebenen Zeit.

„Und dann wird einem jeglichen das Lob werden von Gott.“ (4,5)

Lob ist etwas anderes als Lohn (Kapitel 3,8.14). Bei Lob handelt es sich um das Werturteil über die Führer der Gemeinde. Dieses legt Paulus ganz und gar in des Herrn Hand (vgl. Mt. 25,21).

„Dieses aber, Brüder, habe ich gedeutet auf mich selber und Apollos um euretwillen, damit ihr an uns lernet, nicht über das hinaus, was geschrieben ist, damit nicht einer für den Einen sich aufblase gegen den Andersartigen.“ (4,6)

Dieser seiner Belehrung gibt Paulus nun die Form einer Ausführung über sich selber und Apollos. In Wirklichkeit gilt sie nicht nur ihm und Apollos, sondern allen Lehrern der korinthischen Gemeinde. Aber an ihrem Beispiel sollten die Korinther die rechte Demut und *Bescheidenheit in der Selbsteinschätzung* lernen.

„Nicht über das, was geschrieben ist!“ Der Sinn ist: Haltet das rechte Maß, und zwar nach dem, was die Schrift sagt. Das parteisüchtige Wesen in Korinth nennt Paulus ein Sichaufblasen für gewisse Führer zum Nachteil der andersartigen. Parteigeist ist Überheblichkeit zugunsten der eigenen Richtung und zum Schaden derer, die nicht gerade dieselbe Art haben. Das Bild der *Aufgeblasenheit* ist recht treffend, um das Wesen der Überheblichkeit zu veranschaulichen. Diese ist großer äußerer Schein hoher Weisheit, die für den rechten Mann Partei ergreift bei gänzlicher innerer Hohlheit. In Wirklichkeit ist alles nur Wind.

„Denn wer unterscheidet dich? Was aber hast du, das du nicht empfangen hast? Aber wenn du auch emp-

fangen hast, was rühmst du dich, als der nicht empfangen hätte?“
(4,7)

Wenn Paulus und Apollos den Korinthern keinen Grund gegeben haben, sich eines Vorrangs wegen gewisser Führer zu rühmen, so bleibt auch sonst niemand mehr, der ihnen einen Vorzug einräumen könnte. Niemand gibt ihnen wirklichen Anlass zu ihrer Aufgeblasenheit. Auch die reichen Gaben in der korinthischen Gemeinde sind *kein Grund zur Überheblichkeit*; denn alles, was sie haben, haben sie ja empfangen. Mit Empfangenem sich brüsten und tun, als sei es Selbsterworbenes, ist große Unehrllichkeit und unter Brüdern geradezu ein Untergraben der Gemeinschaft. In echt brüderlichem Geist geht Paulus nun auch zu einer ernsten Rüge gegen die Gemeinde vor.

„Schon seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden, ohne uns herrschet ihr. Und möchtet ihr doch herrschen, auf dass auch wir mit euch herrschen.“
(4,8)

Der Tadel klingt wie *heilige Ironie*. Paulus wusste, wie er dem Hochmut und der Aufgeblasenheit am besten beikommen konnte. Bei aller Strenge wahrt er aber den brüderlichen Ton, dem man es anmerkt, wie ihm nur daran lag, zu helfen und zurechtzubringen. Ohne diese brüderliche Liebe ist Ironie eine gefährliche Waffe, die schweren Schaden anrichten kann. In der Hand des Apostels jedoch war auch diese Waffe heilsam, da er heiliges Maß zu halten verstand.

Das „**schon**“ steht betont voran; denn es handelt sich um *Vorwegnahme von Vollkommenheiten*, die erst mit der Ankunft des Herrn erreicht werden können: volle Sättigung, Reichsein, königlich Herrschen. Man kann sich in einem eitlen Wahn von Vollkommenheit wiegen und dabei, wie Paulus nachgewiesen hat, sich noch im Zustand der Unmündigkeit befinden (Kapitel 3,1–3). Dass sie noch ganz Unmündige waren, geht schon daraus hervor, dass

sie sich einbildeten, den Vollkommenheitszustand schon erreicht zu haben *ohne die Apostel, ihre Führer*, die doch sichtbar noch nicht so weit waren.

Es scheint so, als ob man in Korinth schon den Anbruch der messianischen Heilsvollendung, das Königtum Christi, für gekommen wähnte, soweit der einzelne Gläubige jetzt schon frei herrschen konnte nach dem Motto: „**Alles ist unser**“ (Kapitel 3,22) und „**Ich habe alles in meiner Vollmacht**“ (Kapitel 6,12).

Die Erreichung des Ziels für die Gemeinde wird gemeinsam geschehen. Wenn die Korinther wähten, schon königlich zu herrschen, während die Apostel sich noch auf dem untersten Zerbruchswege befanden, so musste etwas verkehrt sein in ihrer Vorstellung. Gewiss ist das Ziel der Vollendung ein heiß ersehntes, was Paulus zum Ausdruck bringt, wenn er sagt: „**Möchtet ihr doch herrschen, auf dass auch wir mit euch herrschen.**“ Aber das Ziel darf nicht leichtfertig vorweggenommen werden, ohne den Zerbruchsweg bis ans Ende gegangen zu sein.

„Denn mich dünkt, Gott stellt uns, die Apostel, als Letzte dar, wie zum Tode Verurteilte, weil wir ein Schauspiel geworden sind der Welt, sowohl Engeln als auch Menschen.“ (4,9)

Die Apostel, als Führer der Gemeinde, hatten noch den tiefsten Weg zu gehen als Beweis, dass das Königreich des Christus noch nicht angebrochen war.

„**Als Letzte, wie zum Tode Verurteilte**“. Als Letzte, d. h. Unbedeutendste, scheinen sie nicht nur von den Ungläubigen gewertet worden zu sein, sondern sogar in der Gemeinde. Paulus sagt das ohne Bitterkeit. Er geht den Todesweg mit freudigem Glauben. Völlige Verkennung von Seiten der Brüder gehört zu den schmerzlichsten Erfahrungen auf dem Zerbruchswege. Wie zum Tode verurteilt zu sein und freudig ja dazu zu sagen, das ist die große Kreuzeslektion für Gottes Mitarbeiter.

Die ganze Welt, sowohl Engel als auch Menschen, soll an den Aposteln einen *Anschauungsunterricht* erhalten. Das ist der Sinn des Wortes: „**Weil wir ein Schauspiel (theatron) geworden sind.**“ Welt ist hier im weitesten Umfang zu verstehen, also Engelwelt und Menschenwelt. Engel werden hier zuerst genannt, weil es sich um eine Schaustellung von heilsgeschichtlicher Bedeutung handelt, an der die höhere Geisterwelt ein inniges Interesse hat (Eph. 3,10). Gerade an dem Tiefenweg der Apostel, durch welchen die Alleinmacht der Gnade Gottes zur vollen Auswirkung kommt, wird die mannigfaltige Weisheit Gottes offenbar. Was die Engel bei diesem Schauspiel lernen, führt Paulus hier nicht weiter aus, wohl aber, was die Korinther lernen sollen.

„Wir sind Toren um Christi willen, ihr aber klug in Christus; wir schwach, ihr aber stark; ihr angesehen, wir aber verachtet.“ (4,10)

Wie groß die Selbsttäuschung der Korinther war, zeigt Paulus durch eine Gegenüberstellung der Apostel und der Korinther. Es genügt, drei charakteristische Züge hervorzuheben: Die Apostel sind Toren um Christi willen, schwach und verachtet (ungeehrt). Dagegen sind die Korinther in ihrem Wahn: Klug in Christus, stark, angesehen. Paulus meint nicht, was sie in den Augen der Welt sind, sondern wofür sie sich selber halten, so wie er von den Aposteln das aussagt, was sie in Wirklichkeit sind: Toren um Christi willen (Kapitel 3,18), schwach (Kapitel 2,3; 2. Kor. 13,4), ungeehrt (Kapitel 4,13).

Auffallend ist der Ausdruck: „**Klug in Christus**“. Es kann nicht bedeuten: „Klug in den Augen der Welt“. Damit würde das „**in Christus**“ unvereinbar sein. Es kann sich nur um eine Einbildung der Korinther handeln, die sogar soweit ging, ihre menschliche, fleischliche Klugheit für eine Verständigkeit in Christus zu halten.

„Bis auf die jetzige Stunde hungern und dürsten wir und sind wir entblößt und werden mit Fäusten ge-

schlagen und sind unsted und mühen uns ab, indem wir mit den eigenen Händen arbeiten.“ (4,11–12)

Das ist der wirkliche Zustand der Führer der Gemeinde. Welch ein Abstand von dem eingebildeten Zustand der korinthischen Gemeinde!

Es fällt auf, dass Paulus nur in den Korintherbriefen in dieser Weise von seinen Erfahrungen spricht (vgl. auch 2. Kor. 11,23ff.), während er sonst nur von all den Wohltaten zu berichten weiß, die er durch die Liebesgaben der Gemeinden genießen durfte. Auch im Bericht des Lukas in der Apostelgeschichte hören wir wenig von diesen Entbehrungen im Leben der Apostel, wie Hunger und Durst, Mangel an Kleidung, Wohnungsnot und Faustschläge. Es ist charakteristisch für die heiligen Schreiber, dass sie alles vermeiden, was irgendwie auf Effekt abzielen könnte. Sie wollen nicht dramatisch wirken, sich auch nicht in einer Heldenrolle gefallen, sondern sich nur verzehren im Dienst des Herrn. Wenn Paulus also ausnahmsweise von seinem entbehrungsreichen Leben spricht, so geschieht das mit der Absicht, den Korinthern zu dienen, damit sie von ihrem hohen Ross heruntersteigen mögen, um sie zu ermutigen, seine Nachahmer zu werden (Vers 16).

Das Lebensbild des Apostels wird noch eindrucksvoller, wenn er im Folgenden schildert, wie sich die Boten des Herrn all den Widerwärtigkeiten gegenüber verhalten.

„Werden wir beleidigt, so segnen wir; werden wir verfolgt, so ertragen wir es; werden wir verlästert, so ermutigen wir.“ (4,12)

Das ist positive Einstellung zu dem Übel in den persönlichen Erfahrungen, um das Böse mit Gutem zu überwinden (Mt. 5,44; Apg. 7,59; Röm. 12,14.17; 1. Petr. 3,9). In den Augen des antiken Heidentums war solch eine Lebenshaltung verächtlich und ehrlos. Paulus mutet daher den Korinthern viel zu, wenn er in dieser Beziehung sie auffordert, seine Nachahmer zu werden. Das kann nur

einer verstehen, dem der gekreuzigte Christus zum Lebensinhalt geworden ist.

„Wie Auskehricht der Welt sind wir geworden, der Abschaum aller, bis jetzt.“ (4,13)

Wie die Sündenböcke für alle Welt werden die Apostel nicht nur angesehen und behandelt, sondern sie wollen auch gern dafür gelten.

„**Bis jetzt**“ betont Paulus hier zum zweiten Mal (vgl. Vers 11) im Gegensatz zu dem „**schon**“ in Vers 8. Solange also des Herrn Diener noch solche Erfahrungen machen, ist die messianische Reichsherrlichkeit noch nicht angebrochen.

Zum Schluss dieses Abschnittes erklärt Paulus noch die eigentlichen Beweggründe für die Schilderung seiner eigenen persönlichen Erlebnisse:

„Nicht euch beschämend schreibe ich dieses, sondern als meine geliebten Kinder ermahne ich euch.“ (4,14)

Wie zart und rücksichtsvoll ist doch der Apostel Paulus in seiner *väterlichen Liebe* zu den Korinthern. Er will nicht beschämen, einschüchtern, niederdrücken, sondern ermahnen (nuthetein = den Sinn zurechtsetzen). Das Beschämen ist an sich nicht unrecht (2. Thess. 3,14; Tit. 2,8; Hebr. 12,9), aber hier findet Paulus keinen Anlass dazu. Seine Absicht ist eine väterliche Zurechtweisung, und er nennt die Korinther seine *geliebten Kinder*. Hier spricht Paulus nicht als Bruder zu Brüdern, sondern als Vater zu seinen Kindern. Er nennt sie Kinder (tekna = Geborene) im Unterschied zu Söhnen (hyioi = Erzogene). Aber hier betont er nicht die Unmündigkeit, sondern das innige Verhältnis zueinander. Geliebte Kinder sind sie trotz all ihrer Mängel und Fehler.

„Denn wenn ihr Myriaden Zuchtmeister (Erzieher) hättet in Christus, so doch nicht viele Väter! Denn in

**Christus Jesus durch das Evangelium habe ich euch
gezeugt.“** (4,15)

So groß auch der Wert der Führerschaft ist, er reicht doch entfernt nicht an den *Wert der Vaterschaft* heran. Der Apostel Paulus ist nicht nur Zuchtmeister oder Erzieher, sondern auch Vater der korinthischen Gemeinde als Gründer derselben. Sie ist seine geistige Zeugung durch das Evangelium (Philem. 10). Das lebendige und bleibende Gotteswort ist der unvergängliche Same der Wiedergeburt (1. Petr. 1,23). Die Lebenserzeugung geschieht in Christus Jesus durch Lebensgemeinschaft mit ihm.

**„So ermahne (ermutige) ich euch nun, werdet meine
Nachahmer.“** (4,16)

Als Vater in Christus hat er in erster Linie das Recht und die Pflicht des Ermahnens. Gerade diese Ermahnung, seine Nachahmer zu werden, entspringt dem Vaterverhältnis, wie es natürlich ist, dass Kinder die Art ihrer Väter annehmen. Paulus legt überhaupt besonders Gewicht auf *das lebendige Vorbild und die Nachahmung desselben* (Kapitel 11,1; 1. Thess. 1,6; 2,14; 2. Thess. 3,7,9; Gal. 4,12; Phil. 3,17). Um das Zeugnis des lebendigen Vorbildes weiterzugeben, hat Paulus den Timotheus gesandt.

**„Deshalb sende ich euch Timotheus, welcher ist mein
geliebtes und treues Kind in (dem) Herrn, der euch
erinnern wird an meine Wege in Christus Jesus, wie
ich überall in jeder Gemeinde lehre.“** (4,17)

Zum lebendigen, treuen Weitergeben des persönlichen apostolischen Zeugnisses war Timotheus der geeignete Mann, da er, wie kaum ein anderer, die besondere Art des Apostels Paulus angenommen hatte. Von ihm sagt Paulus in Phil. 2,20: **„Denn niemand habe ich gleich gesinnt** (wörtlich: von gleicher Seele)“ und in Phil. 2,22: **„Dass er, wie einem Vater ein Kind, mit mir dient für**

das Evangelium“. Paulus nennt ihn hier sein **„liebes und treues Kind in (dem) Herrn“.** Timotheus stand also zu ihm im selben Kindesverhältnis wie die Korinther.

„Der euch erinnern wird an meine Wege in Christus Jesus“. Eigentlich sollten die Korinther die Weise des Paulus aus eigener Erfahrung kennen, so dass es nur einer Auffrischung des Gedächtnisses bedurfte. Die Erinnerung an empfangene Eindrücke von persönlichen Glaubensvorbildern ist sehr wichtig, besonders auch, wenn es sich um Kinder gläubiger Eltern handelt.

Der Ausdruck **„Weg“** symbolisiert die bestimmte Lebenshaltung, Gesinnungsrichtung oder auch Weltanschauung. **„Meine Wege in Christus Jesus“**, damit bezeichnet Paulus seine besonderen Berufswege, die Art und Weise seines Dienstes, der durch das **„in Christus Jesus“** charakterisiert wird. Lehre und Leben waren bei Paulus eins, ein harmonisches, persönliches Zeugnis. Was er in den Korintherbriefen von der Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft Jesu Christi, ihres Herrn, hinein lehrte, das lebte er ihnen auch vor, und das konnte Timotheus am besten bezeugen.

„Wie ich überall in jeder Gemeinde lehre“. Paulus betont nicht seinen besonderen Lehrtypus, das Was seiner Lehre, sondern das Wie seines Lehrens, also seine *vorbildliche Haltung als Lehrer*. Und darin blieb er sich überall in jeder Gemeinde gleich. Er mutete also den Korinthern nichts Besonderes zu.

„Als käme ich aber ja nicht zu euch, haben sich etliche aufgeblasen.“ (4,18)

Man sagte, dass der Apostel es nicht wage, persönlich zu kommen, wohl weil er ins Angesicht niedrig unter ihnen sei und nur in Abwesenheit kühn tue (2. Kor. 10,1) und deshalb an seiner Statt den Timotheus gesandt habe.

„Ich werde aber schnell zu euch kommen, so der Herr will, und erkennen nicht das Wort der Aufgeblasenen, sondern die Kraft.“ (4,19)

Es war des Apostels fester Entschluss, so der Herr es will, persönlich nach Korinth zu kommen. Nur wollte er jetzt nicht so im Vorbeiziehen dort einen Besuch machen, sondern wenigstens einen Winter über daselbst bleiben (Kapitel 16,5–7). So kann hier sein in Aussicht gestelltes schnelles Kommen nicht soviel heißen wie sein baldiges Kommen, sondern sein für die Aufgeblasenen überraschendes Kommen.

„**Wenn der Herr will**“, oder, wie er es in Kapitel 16,7 ausdrückt: „**Wenn der Herr es gestattet**“, ist im Munde des Apostels keine leere Phrase, sondern Ausdruck der absoluten Abhängigkeit vom Willen und der Führung des Herrn. Gerade auf dieser Reise, die Jerusalem zum Ziel hatte mit dem volleren Pfingstzeugnis, brachte Paulus die Unterordnung unter Gottes Willen besonders zum Ausdruck (Apg. 18,21). Das hohe Ziel seiner europäischen Missionsarbeit konnte nur erreicht werden, wenn die korinthische Gemeinde den nötigen Reifestand erreicht hatte.

Wir verstehen deshalb seinen Wunsch, *die Kraft zu erkennen* und nicht das Wort der Aufgeblasenen. Mit Kraft meint er die Gotteskraft des Kreuzeswortes, also den tatsächlichen Erfolg seiner Missionsarbeit. Die hochtönenden Weisheitsworte der Aufgeblasenen waren nur Vortäuschung von Kraft.

**„Denn nicht in Wort (besteht) das Königreich Gottes,
sondern in Kraft.“** (4,20)

Deshalb wurde auch des Paulus Wort und Predigt nicht in überredenden Weisheitsworten, sondern in Erweisung von Geist und Kraft, damit der Glaube der Korinther nicht bestünde in Menschenweisheit, sondern in Gottes Kraft (Kapitel 2,4–5). Mit hochtönenden Worten menschlicher Weisheit wird das Reich Gottes nicht gebaut, sondern mit der Kraft des Lebenszeugnisses der Gläubigen. Und diese Kraft ist nicht der Menschen, sondern Gottes Kraft. Von der *Entscheidung* der Korinther hing nicht nur für sie selbst, sondern für die ganze Mission des Paulus unendlich viel ab. Des-

1. Korinther 5,1–6,20

halb stellte er sie vor die Wahl, in welcher Weise er zu ihnen kommen sollte.

„Was wollt ihr? Soll ich mit einer Rute zu euch kommen oder mit der Liebe und einem Geist der Sanftmut?“ (4,21)

Paulus redet hier wie ein Vater mit seinen Kindern. Rute und Liebe sind keine sich ausschließenden Gegensätze, sondern nur in der Empfindung der zu Erziehenden entgegengesetzt. Liebe mit Sanftmutsgeist ist ein anderes Erziehungsmittel als die Rute. Es hängt ganz von der Einstellung der Korinther ab, welches Mittel der Apostel anwenden soll.

5 Gemeinschaft mit Christus erfordert die rechte Gemeindezucht und Heiligung des Leibeslebens (5,1–6,20)

Die Verbindung dieses neuen mit dem vorigen Abschnitt wird durch eine Partikel gebildet, die soviel heißt wie **„vollends überhaupt“**, um anzudeuten, wieviel Schlimmes noch inmitten der Gemeinde geduldet wird, so dass die Aufgeblasenen durchaus keine Ursache haben, sich auf ihre Vollkommenheit etwas einzubilden.

„Vollends überhaupt hört man, unter euch (sei) Hurerei, und zwar eine solche Hurerei, welche auch nicht bei den Heiden (vorkommt), dass jemand seines Vaters Frau habe. Und ihr seid aufgeblasen und trauert nicht vielmehr, damit aus eurer Mitte getan werde, der dieses Werk verübt?“ (5,1–2)

Dieser krasse Fall wirft blitzartig helles Licht auf den traurigen Zustand der Gemeinde. Nicht, dass so etwas vorkommen kann, wird getadelt, sondern dass man so etwas duldet, ohne darüber zu trauern. *Sittliche Verwahrlosung* geht mit Aufgeblasenheit Hand in

Hand. Die Sünde des Blutschänders bestand darin, dass er mit seiner Stiefmutter, der Frau seines Vaters, geschlechtlichen Verkehr hatte. Solch ein Frevel wurde selbst bei den Heiden verabscheut (3. Mo. 18,8). Es war vor allem ein Frevel gegen den eigenen Vater, deshalb heißt es hier nicht Stiefmutter, sondern seines Vaters Frau. Die Frau wird nicht Christin gewesen sein, da sie nicht mit unter Zucht gestellt wurde. Möglicherweise war der Vater bereits verstorben, und es wird dadurch erklärlicher, wie dieses Übel von der Gemeinde solange geduldet werden konnte.

Die rechte Gemeindezucht beginnt mit *heiliger Trauer über die Sünde in der Gemeinde Gottes* (Kapitel 12,26; 2. Kor. 12,21). Da muss sich jedes Glied mit beugen und mit Leid tragen. Das Ziel dieses Trauerns ist energisches Handeln zur *Hinwegräumung des Bösen*. Letzteres sollte bestehen im Ausschluss des Blutschänders nicht aus der Gemeinde, sondern aus der Gemeinschaft (Vers 13), d. h. in Abbruch der gesellschaftlichen Beziehungen zu ihm (2. Thess. 3,14).

„Denn ich, abwesend zwar dem Leibe nach, anwesend aber dem Geiste nach, habe schon als gegenwärtig beschlossen, den, der dieses also fertiggebracht hat, in dem Namen des Herrn Jesus, nachdem ihr versammelt worden seid und mein Geist zusammen mit der Kraft unseres Herrn Jesus, den so Beschaffenen zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf dass der Geist gerettet werde an dem Tage des Herrn.“
(5,3–5)

Der hier geschilderte Modus von Zucht darf nicht ohne weiteres als Vorbild für jede Gemeindezucht genommen werden; denn wir haben keine apostolische Vollmacht, ein sündigendes Glied dem Satan zu übergeben. Es sind jedoch einige grundsätzliche Züge zu beachten, die ihre bleibende Gültigkeit haben:

- Es liegt dem Apostel daran, dass die Zucht sofort, ohne Aufschub, vollzogen wird. Er kann damit nicht warten bis zu sei-

ner Anwesenheit in Korinth. Die Dringlichkeit der Sache erfordert *schnelles und energisches Handeln*, damit das Übel nicht noch weiter einreißt (Vers 6).

- Paulus war sich bewusst, mit dieser Eile nichts Verkehrtes zu tun, sondern unter Führung des Geistes zu handeln. Trotz seiner apostolischen Vollmacht handelte Paulus jedoch nicht unabhängig, sondern gemeinsam mit der Gemeinde. Zu diesem Zweck war seine persönliche Anwesenheit nicht erforderlich. Er war dem Geiste nach gegenwärtig (Kol. 2,5).
- Die Gemeinde musste versammelt sein, damit die apostolische Handlung *in Gegenwart der ganzen Gemeinde* vorgenommen würde (Apg. 5,11). Wahrscheinlich fand diese Zucht statt beim Verlesen des Briefes vor versammelter Gemeinde.
- *In dem Namen des Herrn Jesu und mit der Kraft unseres Herrn Jesu* will Paulus die Zuchthandlung vollstrecken. Der Name symbolisiert Beruf und Charakter: Die Handlung im Namen des Herrn Jesu sollte also in Übereinstimmung mit dem Charakter und dem Beruf des Herrn Jesu als Haupt der Gemeinde geschehen. Die Kraft unseres Herrn Jesu war außerdem nötig als mitwirkend bei diesem Prozess.
- **„Zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches.“** Das, womit der Mensch gesündigt hat, das Fleisch, wird dem Verderben (olethros = Ruin) übergeben, und dem Satan wird die Vollmacht eingeräumt, dieses Verderben zu vollziehen (vgl. Hiob). Ob sofort der Tod eingetreten ist, wie bei Ananias und Saphira (Apg. 5,5.10), oder ein länger andauerndes Leiden, ist nicht festzustellen. Soviel aber ist sicher, dass es sich nicht einseitig um einen Strafvollzug handelte, sondern um *die Rettung des sündigenden Gemeindegliedes*. Das ist Sinn und Ziel der Gemeindezucht (1. Tim. 1,20).

Dass dieses Urteil des Apostels Paulus nicht zur Ausführung gekommen sein soll, weil der Betreffende gleich Buße getan ha-

be, ist eine irrtümliche Auffassung von 2. Kor. 2,1–10, in welcher Stelle es sich um einen ganz anderen Vorfall in der Gemeinde handelt, nämlich um eine Versündigung gegen Paulus selber. Ein Ausschluss aus der Gemeinde, Streichung des Namens von der Mitgliederliste, nur um die Gemeinde zu reinigen, ist nicht nach dem Sinn der Schrift. Gemeindezucht soll ein Heilmittel sein für die ganze Gemeinde, auch für den zu Züchtigenden.

Dass es sich in der korinthischen Gemeinde nicht nur um diesen einen Fall geschlechtlicher Zuchtlosigkeit handelte, sondern dieser besonders krasse Fall nur als Musterbeispiel für die allgemeine Laxheit in dieser Beziehung angesehen werden muss, geht aus den folgenden Ausführungen hervor, in denen Paulus die geschlechtliche Zuchtlosigkeit überhaupt tadelt.

„Nicht schön ist euer Ruhm. Wisset ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?“ (5,6)

Schönheit war bei den Griechen das höchste Ideal. Der Gegenstand, dessen sich die Korinther rühmten, war nicht schön, sondern grundhässlich. Es ist ein feiner pädagogischer Zug von Paulus, dass er *die Hässlichkeit* der Sünde aufdeckt. Erst dann verliert sie ihren verführerischen Reiz. Und gerade in Bezug auf die geschlechtlichen Verirrungen ist es heilsam, die Hässlichkeit derselben zu begreifen, um von der wüsten Phantasie befreit zu werden. Die Wirklichkeit zerstört den täuschenden Traum. So war es bei den Korinthern auch bezüglich ihres Gemeindelebens, dessen sie sich so rühmten. Sie hielten auf die äußere Schönheit desselben, Glanz der Beredsamkeit und Wundergaben, und sie sahen nicht die Hässlichkeit der moralischen Zügellosigkeit. Sie sahen wohl geflissentlich über solche Vorkommnisse wie mit dem Blutschänder hinweg, um sich nicht die Freude an ihrem Idealbild trüben zu lassen. Paulus redet deshalb betont realistisch und versucht, den Wirklichkeitssinn zu wecken.

„Wisset ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?“ (Gal. 5,9; Mt. 13,33). Dieses aus dem Anschauungs-

material des täglichen Lebens genommene Bild illustriert treffend die verheerende Wirkung des Bösen. Augenscheinlich ist die Wirkungskraft des Bösen stärker als die des Guten, wenn keine reine Scheidung vorgenommen wird. Sauerteig ist stets ein Bild des bösen, zersetzenden Einflusses, auch in Mt. 13,33. Während das Bild des Salzes die reinigende Wirkung zeigt, zeigt das Bild des Sauerteiges die zerstörende, infizierende Wirkung an. Es könnte deshalb unmöglich von den Gläubigen ausgesagt werden: „Ihr seid der Sauerteig der Welt“, sondern: **„Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt“**. Salz und Licht scheiden, reinigen, während Sauerteig nur durchdringt und alles versäuert, in den Gärungsprozess hineinzieht. Als Israel aus Ägypten zog, musste es allen ägyptischen Sauerteig dahinten lassen (2. Mo. 12,15–17), um ein Volk Gottes zu werden, das mit Himmelsmanna in der Wüste gespeist wurde. An diese geschichtliche Tatsache erinnert Paulus.

„Feged den alten Sauerteig aus, damit ihr seid ein neuer Teig, so wie ihr ungesäuert seid; denn auch unser Passah ist geschlachtet, Christus. Darum lasset uns Festfeier halten ja nicht in altem Sauerteig, auch nicht in einem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern im Ungesäuerten der Reinheit und Wahrheit.“
(5,7–8)

Eine gründliche Reinigung von allem Sauerteig ist notwendig. Was meint Paulus nun mit dem **„alten Sauerteig“**? Nach der Parallele aus der israelitischen Urgeschichte ist es dasjenige, was noch aus dem vorchristlichen Zustand herrührt, also die spezifisch griechische Laxheit in sittlicher Beziehung.

„Damit ihr seid ein neuer Teig, so wie ihr ungesäuert seid“. Hier findet eine bedeutsame Änderung des Bildes statt. Israel musste den alten Sauerteig auskehren und ungesäuertes Brot essen. Hier heißt es nicht „esset neuen Teig“, sondern **„ihr seid ein neuer Teig“**, eine neue Knetmasse, aus der Gott Gefäße bildet

(Röm. 9,21). Ein neuer, d. h. frischer Teig, etwas von dem Früheren ganz Verschiedenes, Neuartiges. Das „**seid**“ steht betont voran. Das, was sie sein sollen, sollen sie auch wirklich und wesentlich sein.

„**So, wie ihr ungesäuert seid.**“ Dies kann nicht dasselbe sein wie „**ein neuer Teig**“. Das Letzte sollen sie sein, das Erste sind sie bereits, nämlich vermöge ihres Ursprungs aus Christus. Dieser Ursprung ist völlig sündlos. Sie sind ungesäuert, aber ein neuer Teig, eine neue Masse, sollen sie erst wirklich sein durch Auskehren des alten Sauerteigs. Dass Paulus die sündlose Stellung der Gemeinde in Christus, abgesehen von ihrem mangelhaften Zustand, meint mit dem „**so, wie ihr ungesäuert seid**“, beweist der Fortgang der Rede:

„**Denn auch unser Passah ist geschlachtet, Christus**“. Das ist die grundlegende Heilstatsache, worauf schon das Passah in Ägypten ein Typus war. Genau mit dem Passah zusammenfallend, sollte die Kreuzigung Jesu die Symbolik des Opferlammes und das Geheimnis der Erlösung offenbaren. Um die neunte Stunde (Mt. 27,46) war die Zeit der täglichen Darbringung des Lammes im Tempel. Am Donnerstag der Leidenswoche, als nach jüdischer Rechnung bereits der Tag des Passahessens, der Freitag, begonnen hatte (Mt. 26,2), feierte Jesus im Kreise seiner Jünger das Passah, um noch am gleichen Tage selber als das wahre Passahlamm geopfert zu werden. Das Heil in Christus ist vollkommen, die Errettung der Gläubigen ist einwandfrei und unerschütterlich. Sie stehen unter der rettenden Kraft des Blutes Jesu Christi.

Nun aber kommt die Verantwortung, nämlich auch wirklich im praktischen Leben das zu sein, was die Stellung in Christus anzeigt (1. Petr. 2,24). Dieser Verantwortung gibt Paulus Ausdruck mit den Worten: „**Darum lasst uns Festfeier halten**“. Hiermit will Paulus keine Anordnung geben zur Feier des Osterfestes, wie es überhaupt nicht nachweisbar ist, dass die ersten Christen das Osterfest gefeiert haben, sondern in bildlicher Rede die praktische Konsequenz des vollen Heils in Christus veranschaulichen. Festfeier

halten sollen die Christen nicht im Sinne der alten israelitischen Passahfeier, sondern des christlichen Ostern mit seiner Auferstehungsherrlichkeit. Das Leben der Gläubigen in der Auferstehungskraft Christi soll eine beständige Festfeier sein, der Wandel eine Lobpreisung der erfahrenen Erlösungsgnade. Darum steht auch die Feier des Todes des Herrn im Mittelpunkt des Gemeindelebens (1. Kor. 11,26).

„**Ja nicht in altem Sauerteig**“, der ja gründlich hinausgereinigt sein und bleiben soll. Das wäre ein Rückfall in das alte heidnische Wesen.

„**Auch nicht in einem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit**“. Dies ist zu unterscheiden von dem alten Sauerteig. Es ist der Versuch, das christliche Wesen in einer ganz neuen Form durchzuführen, die aber im Grunde noch gefährlicher ist als der alte Sauerteig. Es ist ein christliches Neuheidentum, ein Christentum ohne Kreuz. Was unter Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit zu verstehen ist, geht aus der Gegenüberstellung mit „**Ungesäuertem der Reinheit und Wahrheit**“ hervor:

- *Reinheit* (eilikrineia) ist die sonnenklare Reinheit und Fehlerlosigkeit, und *Wahrheit* ist die göttliche Wirklichkeit. Dies sind göttliche Vollkommenheiten, die der Mensch von sich aus nicht hat. Aber er kann es nehmen als Gnadengeschenk, wie man Ungesäuertes nimmt und isst.
- *Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit* ist dagegen das, was der Mensch nimmt und unter den reinen Teig heimlich mengt (Mt. 13,33). Das heimliche Hineinmengen ist das Charakteristische dabei, die Entstellung des Evangeliums durch Vermengung mit Menschenweisheit dieses Äons. Das ist nicht eine Verbesserung, sondern eine Verwässerung des Evangeliums. Paulus nennt diese Beimischung geradezu Bosheit und Schlechtigkeit. An den erschütternden sittlichen Zuständen in der korinthischen Gemeinde kann er den Beweis führen, welche Folgen solche Vermengung hat.

Das ist die rechte Festfeier, wenn sich die Gemeinde in Gottes Reinheit und Wahrheit versenkt und sich daran erquickt und davon nährt. Auf diesem Wege kommt es auch zur sittlichen Reinheit innerhalb der Gemeinde.

„Ich schrieb euch in dem Briefe, dass ihr nichts solltet zu schaffen haben mit Hurern, nicht überhaupt mit den Hurern dieser Welt (kosmos) oder den Habgierigen und Räubern und Götzendienern, sonst müsstet ihr ja aus der Welt herausgehen. Nun aber schrieb ich euch, nichts zu schaffen zu haben (mit ihnen), wenn jemand, der sich lässt Bruder nennen, ein Hurer sein sollte oder ein Habgieriger oder Götzdiener oder Lästerer oder Trunkenbold oder Räuber, mit einem solchen auch nicht zusammen zu essen.“ (5,9–11)

Dieser Zwischensatz erläutert an krassen Beispielen, was Paulus meint mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit. Es ist die *Vermischung von Christentum und Welt*. Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn, schließt die Gemeinschaft mit Hurern usw. aus, sofern diese sich als Brüder ausgeben. Über dieses Thema hatte Paulus bereits in einem früheren Brief, der für uns aber verloren ist, an die Korinther geschrieben. Das war aber missverstanden worden und daher unwirksam geblieben. Nun beseitigt Paulus dieses Missverständnis.

Es handelt sich nicht um völligen Abbruch aller weltlichen Beziehungen; denn so ist das **„nicht überhaupt“** zu verstehen. Sonst müsste ein Christ ja aus der Welt herausgehen, zumal in Korinth, wo das Laster an der Tagesordnung war. Außer den Hurern dieser Welt nennt Paulus noch die Habgierigen (Raffsüchtigen) und Räuber (die das Recht des Nächsten nicht achten und alles an sich zu reißen suchen) und Götzdiener.

Der für **„zu schaffen haben“** gebrauchte Ausdruck (synamignysthai) heißt soviel wie **„zusammen vermischen“**. Paulus verstand dies nur in Bezug auf den brüderlichen Verkehr

(2. Thess. 3,14) und nicht vom weltlichen, geschäftlichen Verkehr. Mit jemand, der sich Bruder nennen lässt und in solchen bewussten, groben Sünden lebt, soll die brüderliche Gemeinschaft, der engere, freundschaftliche Verkehr abgebrochen werden. Es ist selbstverständlich, dass das Ziel dieser Zucht die Besserung des sündigenden Bruders ist und dass dann auch die Gemeinschaft wiederhergestellt werden kann. Paulus fügt der Liste der groben Sünder noch zwei hinzu, nämlich Lästerer und Trunkenbold. Diese Liste könnte noch verlängert werden, was der folgende Ausdruck „**mit einem derartigen**“ auch andeutet. Der Abbruch des brüderlichen Verkehrs schließt auch die Verweigerung der Tischgemeinschaft ein.

**„Denn was gehen mich die draußen an zu richten?
Richtet ihr nicht, die drinnen sind? Die aber draußen
richtet Gott.“** (5,12–13)

Die da draußen sind alle, die außerhalb der Gemeinde sind. Auf diese erstreckt sich natürlich solche Gemeindezucht nicht, sondern nur auf die da drinnen, innerhalb der Gemeinde. Die Draußenstehenden richtet Gott, d. h. dieses Gericht steht allein Gott zu. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass Gott die in der Gemeinde Befindlichen nicht richten wird, sondern dass die Gemeindeglieder durch die Gemeindezucht vom göttlichen Gericht befreit sind. Paulus will aber die Korinther an ihre heilige Pflicht innerhalb der Gemeinde erinnern. Darum beschließt er diesen Abschnitt mit der Mahnung:

„Tut den Schlechten von euch selbst hinaus.“ (5,13)

Es fragt sich nun, was hiermit gemeint ist. Ist damit die Exkommunikation, der Ausschluss aus der Gemeinde, gemeint? Bisher war davon noch nicht die Rede, sondern nur vom Abbruch des brüderlichen Verkehrs und der Tischgemeinschaft, aber nicht vom Ausschluss. Gegen den Ausschluss spricht auch die Tatsache, dass

uns im Neuen Testament von keinem Ausschluss aus der Gemeinde berichtet wird. Wohl, dass Gott eingreift und einen Schlechten aus der Gemeinde entfernt. Es kann auch die in einigen Handschriften beglaubigte Lesart angenommen werden: **„Und er wird auch den Schlechten aus euch selbst entfernen“**. Das gäbe einen guten Sinn und würde in den Zusammenhang passen.

Die meisten und besseren Handschriften lesen allerdings: **„Tut den Schlechten von euch selbst hinaus.“** Auffallend ist dabei, dass es nicht heißt „aus der Gemeinde“ oder „aus eurer Mitte“ (vgl. Vers 2), sondern **„aus euch selbst“**. *Es ist das ein gemeinsames Handeln der ganzen Gemeinde zur inneren Reinigung von einer Gesamtschuld.* Jeder Einzelne hat sich mit verunreinigt bei einer so laxen Haltung in sittlicher Beziehung.

Calvins Erklärung ist zu beachten, der unter dem Schlechten den Satan verstanden haben will. Alle Auslegungen haben das Gemeinsame, dass die Korinther aufgefordert werden, durch strenges Selbstgericht den Sauerteig aus ihrer Mitte zu entfernen. Die kirchliche Exkommunikation ist oft alles andere als solches Selbstgericht. Eine Berufung auf das alttestamentliche Banngericht (5. Mo. 24,7) ist hier nicht am Platz, da die Gemeinde Jesu Christi nicht unter diesem Gesetz steht. Wenn die Schrift von Hinzutun zu der Gemeinde (Apg. 2,47) und von Hinwegtun aus der Gemeinde spricht, dann schreibt sie diese Entscheidungen nur dem Herrn zu. Er ist allein berechtigt, aufzunehmen und auszuschließen.

Mangel an Gemeindezucht und Selbstgericht steht im Widerspruch mit der hohen Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes, unseres Herrn Jesu Christi. Das führt der Apostel im Folgenden wieder an einem markanten Beispiel aus dem alltäglichen Leben aus.

„Wagt es jemand von euch, wenn er eine Sache hat gegen den Andersartigen, gerichtet zu werden vor den Ungerechten und nicht vor den Heiligen? Oder wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt (kosmos) richten

werden? Und wenn vor euch die Welt gerichtet wird, seid ihr unwürdig der geringsten Gerichte?“ (6,1–2)

Paulus nennt das Prozessieren zwischen Brüdern vor weltlichen Gerichten ein Wagnis, d. h. ein Unterfangen, das mit der hohen Würde des Berufs der Gemeinde in krassem Widerspruch steht. Nicht um ein zweites Hauptlaster der Heiden, die rücksichtslose Erwerbssucht, zu verurteilen, gibt Paulus hier diese Ausführungen. Er hat nie die Absicht, einen lückenlosen Lasterkatalog aufzustellen und ein christliches Gesetzbuch herauszugeben. Übrigens hat er die Habsucht bereits in Kapitel 5,10–11 mit aufgezählt. Der leitende Grundgedanke dieses Abschnittes wird vielmehr, wie alles in diesem Brief, von dem Generalthema (Kapitel 1,9) bestimmt.

„Wenn er eine Sache hat gegen den Andersartigen“. Hier handelt es sich nicht um Strafrechtsfälle, sondern um Zivilklagen in Geld- und Vermögensangelegenheiten. Solche geringeren Streitigkeiten wurden bei den Juden durch Schiedsrichter aus ihrer Mitte geschlichtet. Wieviel mehr sollte die christliche Gemeinde dazu imstande sein.

„Gerichtet zu werden vor den Ungerechten und nicht vor den Heiligen.“ Mit **„Ungerechten“** bezeichnet Paulus hier die heidnischen Richter und mit **„Heiligen“** die Gemeinde. Aber wie kann er die römischen Richter ungerecht nennen? Das römische Recht galt als streng gerecht und unparteiisch in der ganzen Welt. Sowie aber die griechische Weisheit und Philosophie, die Blüte menschlichen Wissens, in Gottes Augen doch Torheit ist (Kapitel 1,20), so ist das römische Recht Ungerechtigkeit, da es ihm der göttlichen Gerechtigkeit und Ordnung ermangelt.

In der Gemeinde, bei den Heiligen, gilt ein höheres Recht. Da wird gerichtet nach den Grundsätzen der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Dazu müssen die Heiligen erzogen werden. **„Oder wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“** Die Gemeinde ist berufen, mit Christus nicht nur königlich zu herrschen, sondern auch zu richten. Ist dies recht begriffen, dann muss

sich das jetzt schon im Verhalten der Gemeindeglieder zeigen. Sich vor einem weltlichen Gericht zu streiten und von der Welt richten zu lassen, ist also eine völlige Verkennung des Berufs der Gemeinde (Röm. 8,17; 2. Tim. 2,12; Offb. 2,26–27).

Das Richten der Welt durch die Gemeinde ist allerdings eine zukünftige Sache, die erst mit Christi Parusie verwirklicht werden kann. Die Ansicht, dass die Kirche jetzt schon das Recht und die Pflicht habe, die Welt zu richten, beruht auf einem Missverstehen der Heilsgeschichte. Paulus zieht auch diese Schlussfolgerung nicht, wohl aber die, dass die Gemeinde jetzt schon die Aufgabe habe, eigene innere Streitigkeiten zu schlichten. Denn hier ist Gottesreichsboden.

„Und wenn vor euch die Welt gerichtet wird, seid ihr unwürdig der geringsten Gerichte?“ Seid ihr dann nicht wert, ganz geringfügige Gerichtshöfe zu bilden? Der Ausdruck **„vor euch gerichtet“** kann auch übersetzt werden **„vermittels eurer“** oder **„in eurer Mitte“**. Die Vorstellung ist wohl die, dass Christus der Weltrichter ist (Apg. 17,31) und dass sein Gericht vor der versammelten Gemeinde stattfinden wird, die sowohl als mitrichtend gedacht wird als auch als Objekt der Entscheidung, insofern das Urteil gefällt wird nach dem Verhalten der Welt gegen die Gemeinde (vgl. Mt. 25,40.45). Im Vergleich mit diesem Weltgericht vor versammelter Gemeinde sind die kleinen Privathändel unter Brüdern so unwichtig, dass allergeringste Gerichtshöfe genügen, um sie zu regeln.

„Wisset ihr nicht, dass wir Engel richten werden, geschweige denn Dinge des täglichen Lebens? Wenn ihr also über Dinge des täglichen Lebens Gerichtshöfe habt, setzt ihr diese darüber, die Verachteten in der Gemeinde? Euch zur Beschämung sage ich (es).“

(6,3–5)

Hier haben wir eine Steigerung. Nicht nur die Welt (der Kosmos) soll von der Gemeinde gerichtet werden, sondern auch über-

weltliche Geister, nämlich Engel. Wahrscheinlich sind nur die gefallenen Engel gemeint. Im Gegensatz zu diesem hohen Gericht stehen die geringen Gerichtshöfe über Dinge des täglichen Lebens und seiner Notdurft. Tief *beschämend* ist es für die Gemeinde, dass sie die in der Gemeinde Verachteten (Geringgeschätzten) als Richter dafür einsetzt. Wie reimt sich das mit dem hohen Beruf der Gemeinde? Wenn Paulus die Korinther nicht beschämen will, indem er von seinem eigenen Vorbild spricht (Kapitel 4,14), so beschämt er sie aber, wenn es sich um die hohe Berufswürde der Gemeinde handelt.

„Also gibt es nicht unter euch einen Weisen, der imstande wäre zu entscheiden in der Mitte seines Bruders? Sondern Bruder mit Bruder rechtet (wird gerichtet), und dies vor Ungläubigen?“ (6,5–6)

Das war wirklich beschämend für die Korinther, die sich so viel auf ihre Weisheit einbildeten, aber durch solches Handeln sich ein Armutszeugnis ausstellten. Auffallend ist der Ausdruck: **„in der Mitte seines Bruders“**. Wäre an ein gewöhnliches Gerichtsverfahren dabei zu denken, dann müsste es heißen „in der Mitte seiner Brüder“ oder „in der Mitte von Bruder und Bruder“. Die hier gewählte Form aber muss absichtlich sein, um zu zeigen, dass es bei einem solchen Richten in der Gemeinde gar nicht zu einem so förmlichen Gerichtsverfahren zu kommen braucht, sondern dass es bei dem seelsorgerlichen Gespräch des Richtenden mit einem Bruder der streitenden Parteien schon zur Beilegung des Streites kommen sollte. **„In der Mitte seines Bruders“** ist demnach bereits der Streitfall erledigt, indem der Betreffende nachgibt oder wenigstens zum Nachgeben bereit ist, ehe der Streit wie vor einem weltlichen Gericht mit allen Rechtsmitteln ausgefochten wird.

Diese Auffassung wird durch das Folgende bestätigt. **„Sondern Bruder mit Bruder rechtet“**, d. h. kämpft sein Recht durch, ohne Rücksicht und Nachgiebigkeit, **„und dies vor Ungläubigen“**. Diese Haltung ist an sich schon grundverkehrt.

„Es ist nun schon überhaupt ein Schaden für euch, dass ihr Gerichtshändel habt unter euch selber. Warum lasset ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Warum lasset ihr euch nicht lieber benachteiligen? Sondern ihr tut Unrecht und benachteiligt, und dies an Brüdern.“ (6,7–8)

Hier ist der entscheidende Punkt, die Bereitschaft, den untersten Weg zu gehen, lieber Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Die Sorge, bei einer solchen Haltung überhaupt nicht existieren zu können, wenn man nicht sein gutes Recht verteidigt, wird hier gar nicht erwähnt. Eine solche Sorge rechnet nicht mit der wunderbaren Führung Gottes. Unter seiner Führung verschwindet jede Sorge und verwandelt sich in Erleben von Wundern. Gerade das Prozessieren ist ein Schaden, ein Verlust, und das Nachgeben, die Bereitschaft, den untersten Weg zu gehen, ist Gewinn. Das Rechnen mit der Wirklichkeit Gottes und seiner wunderbaren Hilfe schließt engherzige Selbsthilfe aus.

„Und dies an Brüdern“. Stark betont Paulus in diesem Abschnitt den Brudernamen, weil es sich bei dieser ganzen Erörterung um das Wesen der wahren Bruderschaft handelt. Unter Brüdern sollte es überhaupt keinen Streit um das Mein und Dein geben und sollte auch die Furcht vor Missbrauch der Nachgiebigkeit des treuen Bruders durch Habgierige nicht aufkommen (Mt. 5,40).

„Oder wisset ihr nicht, dass Ungerechte Gottes Königreich nicht ererben werden? Irret euch nicht! Weder Hurer noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Weichlinge noch Mörderschänder noch Diebe noch Habgierige noch Trunkenbolde noch Lästerer noch Räuber werden Gottes Königreich ererben.“ (6,9–10)

Durch das wiederholte **„wisset ihr nicht“** (Verse 2–3.9.15–16.19) sucht Paulus die Korinther zur rechten

Besinnung auf ihren hohen Beruf als Gemeinde zu bringen und ihnen zu helfen, die rechten Konsequenzen zu ziehen. Er selbst zeigt ihnen die Folgen ihrer unklaren Einstellung zur Welt, wodurch sie sich auf dieselbe Stufe mit ihr stellen. Sie wurden dadurch selber zu „**Ungerechten**“, die wie die Heiden das Unrecht tun sich zur Gewohnheit gemacht haben, und die auch wie die Heiden vom Königreich Gottes ausgeschlossen sind.

Wenn solche sich in der Gemeinde befanden, so war ihre Mitgliedschaft allerdings eine Täuschung. Deshalb sagt Paulus: „**Irret euch nicht!**“ In Wirklichkeit gehören solche nicht zur Gemeinde. Paulus zählt zehn Arten von Ungerechten auf, wohl nicht um uns einen vollständigen Katalog zu geben, sondern wegen der *Symbolik der Zehnzahl*. Zehn ist die Zahl der menschlichen Möglichkeiten, des Menschlichen in voller Entfaltung. Die Einteilung durch zweimal fünf geschieht nach den beiden Gruppen der heidnischen Hauptlaster: Zügellosigkeit im Geschlechtsleben und Habgier oder Genußsucht.

„**Das Königreich Gottes nicht ererben**“ heißt von demselben ausgeschlossen sein. Damit soll nicht ausgedrückt werden, dass für sie in alle Ewigkeit kein Heil mehr zu erhoffen ist, sondern dass sie keinen Anteil haben an dem besonderen Beruf der Gemeinde im Königreich Gottes. Das Königreich Gottes erben ist nicht dasselbe wie Gottes Erben sein (Röm. 8,17; Gal. 4,7), sondern es bedeutet, an der Königsherrschaft Gottes Anteil erhalten, also mit Christus königlich regieren.

„**Irret euch nicht!**“ (vgl. Kapitel 15,33; Gal. 6,7; Jak. 1,16). Dieses Irren ist ein sich vom rechten Wege Verirren, eine verschuldete Selbsttäuschung, als könne beides doch noch vereinigt werden: eine Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu Christi und ein Beharren in heidnischer Ungerechtigkeit.

„Und solches waren etliche, aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt in dem Namen des Herrn Jesu Christi und in dem Geist unseres Gottes.“ (6,11)

Gerade nicht alle, aber doch wohl der größte Teil der Gemeindeglieder in Korinth waren früher solche, die ein Leben der sittlichen Zügellosigkeit und Ungerechtigkeit geführt hatten. „**Solches**“ statt „solche“ hat den Ton des Verächtlichen.

Jedoch ein dreifaches „**aber**“ trennt das Einst von dem Jetzt. Durch das gnadenvolle Eingreifen Gottes ist aus dem dunklen Einst ein lichtvolles Jetzt geworden. Die Erinnerung an das Einst soll einen heilsamen Eindruck machen (Eph. 2,1–5) und uns immer wieder vor Augen stellen, was die Gnade Gottes in und an uns gewirkt hat. Die erfahrene Gnade verpflichtet uns zu einem treuen Wandel in Neuheit des Lebens (Röm. 6,4; Eph. 2,10).

„**Abgewaschen, geheiligt, gerechtfertigt**“. Hierin liegt offenbar eine Steigerung:

1. *abgewaschen* durch das Blut Jesu Christi, also Vergebung der Sündenschuld;
2. *geheiligt* durch den Eintritt in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes, Jesu Christi, unseres Herrn;
3. *gerechtfertigt* durch den Beginn eines ganz neuen Lebens als Gerechte.

Die im Griechischen gewählte grammatische Form des Aorist bei den drei Zeitwörtern betont das Tatsächliche, Wirkliche des Heils-erlebnisses.

„**In dem Namen des Herrn Jesu Christi und in dem Geist unseres Gottes**“ gehört zu allen drei Ausdrücken und zeigt uns, dass die eigenartige Zusammenstellung der drei Seiten des Heils-erlebnisses einen bestimmten Charakter betonen soll, nämlich die Bereitmachung der Gemeinde für ihren hohen Beruf, der mit dem Charakter und Beruf des Herrn Jesu Christi harmoniert. Der Name symbolisiert beides, Charakter und Beruf. In diesem Namen sind sie gewaschen, geheiligt und gerecht gemacht für ihren Beruf. Das Mittel dazu ist der Geist unseres Gottes. Den Namen des

Herrn Jesu Christi anrufen (Kapitel 1,2) ist Bezeichnung für gläubig sein, im Namen des Herrn Jesu Christi gewaschen, geheiligt und gerechtfertigt sein ist Ausdruck für passend gemacht sein zum Königreichsberuf.

Zur Zubereitung der Gemeinde für ihren hohen Beruf gehört auch die *Heiligung der Leiblichkeit*. Die Leiblichkeit ist charakteristisch für den Menschen im Unterschied zu der Geisterwelt. Dadurch nimmt aber der Mensch nicht etwa eine niedrigere Stufe ein als diese, sondern dadurch wird der Mensch befähigt, seinen höheren Beruf zu erfüllen, der auch die Engel übertrifft. Für diesen höheren Beruf bedarf der Mensch seiner *Leiblichkeit als Organ des Geistes*. Gerade auf dem Gebiet, auf welchem die Sünde die furchtbarsten Verheerungen angerichtet hat, werden durch die Gnade Gottes die herrlichsten Triumphe gefeiert. Paulus bekämpfte einen Kardinalirrtum der Heiden, nämlich die Meinung, den Leib nur zur Befriedigung der niederen Triebe gebrauchen zu müssen, nur der völlig Hemmungslose sei wirklich ein freier Herr. In der korinthischen Gemeinde wirkte dieser alte Sauerteig noch nach, wenn auch die prinzipielle Einstellung zum Leibesleben eine geistlichere Note bekommen hatte. Da knüpft Paulus nun an.

„Alles ist mir erlaubt, jedoch nicht alles fördert. Alles ist mir erlaubt, jedoch *ich* werde nicht von irgend etwas unter seine Vollmacht gebracht werden.“ (6,12)

Das „**alles ist mir erlaubt**“, zur Maxime der evangelischen Freiheit erhoben, kann arg missbraucht werden. Diesem Missbrauch tritt Paulus entgegen, indem er die höhere Maxime des Christen dagegen aufstellt, von der er schon in Kapitel 3,21–22 gesprochen hat: „**Alles ist euer**“. Hier führt er diesen Grundsatz weiter aus.

„**Jedoch nicht alles fördert**“ (Kapitel 10,23). Es fragt sich, was denn gefördert werden soll. Nach dem Zusammenhang kann es nur die Berufstüchtigkeit des Christen sein. Sobald alles auf dieses Ziel eingestellt ist, haben wir auch den rechten Maßstab für die

evangelische Freiheit. Leerlauf, Ziellosigkeit, Zeitvertreib, Genießertum schalten für einen Christen, der seinen Beruf erkannt hat, aus. Er fragt nicht mehr: »Was ist mir erlaubt«, sondern: »Was nützt mir«.

Paulus beantwortet auch die Frage, die der Leser dieses Briefes bei sich aufwerfen könnte, nämlich die nach den *Grenzen des Erlaubten*. Gibt es da einen sicheren Maßstab? Hier hätte Paulus Gelegenheit gehabt, einen ausführlichen Sittenkodex aufzustellen mit zahllosen Paragraphen, was erlaubt und was nicht erlaubt ist. Aber er tut es nicht. Er gibt nur eine praktische Regel: **„Jedoch ich werde nicht von irgend etwas unter seine Vollmacht gebracht werden.“** Alles, was mich beherrscht, macht mich zum Sklaven. Das „*ich*“ ist im Grundtext betont. Die sittliche Persönlichkeit darf nicht zum Sklaven gemacht werden. Es steht nur das in meiner Vollmacht, unter dessen Vollmacht ich nicht geknechtet werde.

„Die Speisen für den Bauch und der Bauch für die Speisen. Gott aber wird sowohl diesen, als auch diese abtun.“ (6,13)

Hier gibt Paulus sofort ein praktisches Beispiel für die aufgestellte Regel, indem er absichtlich bei der untersten Stufe des Leibeslebens anfängt, bei dem Bauch mit seinem niederen Triebleben. Der Bauch ist das Organ der Ernährung und der Fortpflanzung. Da Gott doch auch den Bauch geschaffen hat, muss derselbe auch einen von Gott gewollten Zweck erfüllen. So ist der Bauch da für die Speisen und die Speisen für den Bauch. Beide sind füreinander bestimmt. Aber dieses ganze Gebiet der *Ernährung und Fortpflanzung hat nur zeitlich begrenzten Wert für dieses Leben*. Gott wird den Bauch abtun, wie er auch die Ernährung abschaffen wird. Aus dieser Stelle dürfen wir den Schluss ziehen, dass der verherrlichte Auferstehungsleib die niedrige Bauchsphäre der Ernährung und Fortpflanzung nicht mehr haben wird. Essen und Trinken im geistlichen Zustand müssen einem höheren, gottesdienstlichen Zweck dienen (vgl. Mt. 26,29; Lk. 13,29).

Aber warum bringt Paulus gerade dieses Beispiel, wenn er von der Heiligung des Leibeslebens sprechen will? Er will doch gewiss nicht den Bauch mit seinen Bedürfnissen als verächtlich oder nebensächlich hinstellen, sondern auch diese niedere Sphäre des Leibeslebens in die Heiligung desselben einbeziehen. Der Leib (soma) umfasst das Ganze, der Bauch (koilia) ist nur ein Teil des Leibes. Während aber der Bauch nur zeitlichen Wert hat, hat der Leib durch die Auferweckung bleibenden, ewigen Wert. Der Bauch hat nur dem Leibe mit seinem Ewigkeitswert zu dienen, solange sein irdischer Dienst währt. Und dieser Dienst besteht in der Erhaltung und Förderung des Leibeslebens in seiner Gesundheit, Kraft und Leistungsfähigkeit.

**„Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem Herrn,
und der Herr dem Leibe.“** (6,13)

Gehört der Bauch der Ernährung und Fortpflanzung, so doch der Leib nicht der Hurerei. Es ist zu beachten, dass Paulus nicht sagt, dass der Bauch nicht der Hurerei gehören soll, sondern der Leib. Diese Änderung des Ausdrucks ist ein feiner Zug. Obgleich der Fortpflanzungsapparat dem Bereich des Bauches angehört, ist doch das von Gott geordnete Geschlechtsleben etwas, was den ganzen Leib mit seinem Seelenleben betrifft. Der Leib hat noch eine höhere Bestimmung als der Bauch. Desto mehr ist es zu verwerfen, wenn der Leib für die Hurerei missbraucht wird. Der Bauch ist für die Speisen und hat einen begrenzten Zweck, *der Leib aber ist für den Herrn*. Er hat die Aufgabe, direkt dem Herrn als Organ zu dienen. Wie Paulus dies meint, führt er im Folgenden aus. Der Leib ist nicht nur des Herrn Eigentum, sondern auch Organ für des Herrn Wirken.

„Und der Herr dem Leibe“, d. h. der Herr ist für den Leib besorgt. Das ist ein ganz besonderer Ansporn zur Heiligung des Leibeslebens. Aber das Höchste, was der Herr dem Leibe bedeutet, ist die leibliche Auferweckung, die Verklärung des Leibes.

„Gott aber hat sowohl den Herrn auferweckt, als er auch uns ausauferwecken wird durch seine Kraft.“

(6,14)

Das ist die Krönung des Leibes, seine Verklärung durch Ausauferweckung. Aber diese Verklärung ist auch nicht Selbstzweck, sondern wiederum Mittel zu einem noch höheren Zweck. Für den Beruf der Welterneuerung, wozu die Gemeinde als mitwirkend erzogen werden soll, bedurfte es nicht nur der Auferweckung des Herrn, sondern bedarf es auch der Ausauferweckung der Gemeinde als Zentralorgan der Weltregierung Gottes. Das ist *der Beruf der verklärten Leiblichkeit*. Paulus geht in seinen Ausführungen wieder bis zu den äußersten Konsequenzen und führt die große Linie ganz bis zu Ende durch.

Um den Wert des Leibes vor Augen zu stellen, spricht er von dem Beruf der verklärten Leiblichkeit. Der Ausdruck, welchen Paulus hier für ausauferwecken gebraucht (*exegeirein*), kommt nur hier und in Röm. 9,17 vor und fällt zusammen mit dem Begriff der Ausauferstehung (*exanastasis*, Phil. 3,11). Die Ausauferweckung umfasst beides, die Ausauferstehung aus Toten und die Verwandlung der Lebenden, die übrig bleiben (1. Thess. 4,17). Was Paulus hier sagt, steht also nicht im Widerspruch mit seiner sonst gelehrten lebendigen Erwartung der Entrückung bei Leibesleben. Deshalb sagt er hier auch nicht „ausauferwecken aus Toten“, sondern nur **„ausauferwecken“**. Die bei der Parusie Christi noch Lebenden, die übrigbleiben, bedürfen auch der *Ausauferweckung durch Gottes Kraft*, der kraftvollen Überwindung des Todesleibes durch Verwandlung (1. Kor. 15,51–52). Das ist göttliche Kraftwirkung an unseren sterblichen Leibern, eine Lebendigmachung unserer sterblichen Leiber (Röm. 8,11; 1. Kor. 15,22).

„Wisset ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind?“

(6,15)

Das sollten die Korinther bereits wissen, welche eine hohe Bedeutung die Leiblichkeit hat. In dieser Auffassung unterschieden

sie sich radikal von der Anschauung des antiken Heidentums. Erst durch das Christentum ist dem Leib seine Würde zurückgegeben worden. Es ist gut, wenn wir uns die ganze Tragweite dieses Wortes klarmachen: unsere Leiber Christi Glieder. Die einzelnen Christen als Persönlichkeiten werden sonst Glieder des Leibes Christi, also der Gemeinde, genannt (Kapitel 12,27; Eph. 5,30).

„**Unsere Leiber Glieder Christi**“, das ist mehr, als wenn gesagt wurde, dass unsere Leiber dem Herrn gehören und für ihn da sind (Vers 13). So weit geht das in Christus Sein oder die Gemeinschaft mit Christus, dass auch unsere Leiber Glieder des Christus sind, Organe, die er gebraucht. Der Ausdruck „**Glied**“ (bei Paulus 29mal, sonst nur noch in Mt. 5,29–30; Jak. 3,5–6; 4,1) wird bei Paulus symbolisch gebraucht zur Darstellung der Einheit und Gemeinschaft mit Christus. Nicht nur sind wir dem Geiste nach und im Glauben mit Christus, unserem Haupt, verbunden, sondern auch dem Leibe nach, in unserem Leibesleben. Christus wirkt auch durch unsere Leiber als seine Glieder oder Werkzeuge.

**„Sollte ich nun die Glieder des Christus wegnemend
sie zu Gliedern einer Hure machen? Möge das nicht
geschehen!“** (6,15)

Wer sich diese Tatsache als Christ klar vor Augen stellt, dem ist Hurerei zur Unmöglichkeit geworden. Die Not ist die Unklarheit und Gedankenlosigkeit, die Scheu vor konsequentem Durchdenken der Wirklichkeit und daher das Steckenbleiben in unreinen Phantasien. Inwiefern durch die Hurerei die Leiber zu Gliedern der Hure werden, das sagt Paulus im Folgenden.

**„Oder wisset ihr nicht, dass, wer der Hure anhängt, ein
Leib ist? Denn es werden, spricht er, die Zwei zu einem
Fleische sein. Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist
(mit ihm).“** (6,16–17)

Der geschlechtliche Verkehr ist nach Gottes Ordnung nicht ein mechanischer, rein physischer Vorgang, sondern die Verbindung

zweier Leibesleben zu einer dauernden Einheit. Während die Ehe als göttliche Stiftung die Gemeinschaft mit dem Herrn nicht stört, ist das Anhängen einer Hure das Wegnehmen der Glieder Christi zu Hurengliedern. Wenn auch unsere Leiber Christi Glieder genannt werden, so ist doch das Einssein mit dem Herrn nicht körperlich zu verstehen, sondern ein rein geistiges Verhältnis. Ein Geist mit ihm.

„Fliehet die Hurerei!“

(6,18)

Hurerei kann allein durch Flucht vor ihr besiegt werden, d. h. indem man die Distanz möglichst weit macht. Das Törichte ist der Versuch, wie weit man sich wohl mit solchen Dingen einlassen kann, ohne direkt in grobe Sünde zu fallen. Eine solche Einstellung führt gelegentlich zu jähem Sturz.

„Jede Sünde, welche etwa ein Mensch tut, ist außerhalb des Leibes. Wer aber hurt, sündigt wider seinen eigenen Leib.“

(6,18)

Jede Sünde, wenn sie vollbracht ist (hamartäma), wird zu etwas außer dem Leib Befindlichen. Wer aber hurt, gehört mit seinem Leib der Hure an, bleibt an sie gebunden, wenn er auch meint, sie abschütteln zu können. Er bleibt ihr leiblich verklavt. Somit ist diese Sünde wider seinen eigenen Leib, den er damit unfähig macht zu seinem hohen Beruf.

„Oder wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des in euch (wohnenden) Heiligen Geistes ist, den ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst.“

(6,19)

Unser Leib ist nicht nur Christi Glied, sondern auch ein Tempel des innewohnenden Heiligen Geistes. Dadurch ist er erst ein brauchbares Glied Christi. Der Heilige Geist wohnt im innersten Teil des Menschen, in seinem Geist, dessen Träger und Organ der

1. Korinther 7,1–40

Leib ist. Die Gemeinde ist der Tempel (naos) des lebendigen Gottes (Kapitel 3,16; 2. Kor. 6,16); der Leib jedes einzelnen Gläubigen ist ein Tempel des Heiligen Geistes, der in ihm wohnt und regiert.

„Den ihr habt von Gott, und ihr seid nicht euer selbst.“ Den Leib als Tempel des Heiligen Geistes haben wir von Gott. Er gehört ihm, und wir können nicht damit machen, was wir wollen. Das Verfügungsrecht über den Leib steht uns nicht zu. Wir sind nur Haushalter über Gottes Eigentum. Wir sind nicht unser selbst, d. h. können nicht frei über uns verfügen, sondern gehören einem Herrn, der uns erkauft hat.

„Denn ihr seid erkauft worden um einen Preis.“
(6,20; vgl. Kap. 7,23)

Durch das Erlösungswerk sind wir ein teures Eigentum Gottes geworden. Der Kaufpreis oder das Lösegeld ist das kostbare Blut Christi (1. Petr. 1,18–19). Die Kostbarkeit, der hohe Wert, liegt in der unendlichen Herrlichkeit des Heilsweges durch das Kreuz (Eph. 1,7; Hebr. 9,14–15; 1. Tim. 2,5–6). Die Größe des Preises verpflichtet uns zu einem entsprechenden Verhalten. Wir sollen uns betrachten und so wandeln als Gott Angehörige, als sein Eigentum. Auf diese Weise entsteht für uns aus Erlösung Befreiung.

„Verherrlicht doch ja Gott in eurem Leibe.“ (6,20)

Das ist die sehr dringende Schlussfolgerung aus dem Vorhergehenden. Durch Heiligung des Leibeslebens wird Gott verherrlicht. Verherrlichung Gottes ist der Sinn des Tempeldienstes, dass seine Ehre, sein Lob offenbar werde.

6 Die Gemeinschaft mit Christus reguliert das Ehe- und soziale Leben (7,1–40)

Das praktische Christentum muss sich vor allem im Eheleben und in den Fragen des sozialen Lebens bewähren. Es sind brennen-

de Probleme, welche Paulus hier erörtert. Sie müssen gelöst werden, wenn die Gemeinde ihren hohen Beruf erfüllen soll. Die in Kapitel 7 angeschnittenen Fragen stammen wohl aus einem Brief, den die Korinther an Paulus gesandt mit der Bitte um sein Gutachten.

„Was aber das betrifft, was ihr mir schreibt: Es ist einem Menschen ideal, eine Frau ja nicht zu berühren.“ (7,1)

Wir wissen nicht, wie die Anfrage der Korinther gelautet hat. Wahrscheinlich war sie in ähnlicher Form gehalten, so dass Paulus zunächst den allgemeinen Satz aufstellen konnte, dass es allerdings ein idealer Standpunkt sei, ehelos zu bleiben. In Korinth war man geneigt, aus einem Extrem ins andere zu fallen, aus einer laxen Haltung in sittlicher Beziehung in eine Überspanntheit nach der anderen Seite hin. Paulus bejaht zunächst den positiven Gehalt der Frage nach dem Ideal der Ehelosigkeit, bringt aber im Folgenden das rechte Gleichgewicht in die ganze Diskussion hinein.

Er plädiert keineswegs für die Ehelosigkeit als einen heiligeren Stand, sondern betont die göttliche Ordnung der Ehe. Er sagt auch nicht, dass es gut im sittlichen (agathon) Sinne sei, sondern gut im idealen Sinne (kalon, vgl. Kapitel 9,15; Mt. 18,8–9; Mk. 9,42). Er setzt sich also hier nicht in Widerspruch mit seinen eigenen Ansichten über den hohen Wert der Ehe (Eph. 5,23ff.). Es ist auch möglich, dass Paulus den Satz: **„Es ist einem Menschen ideal, keine Frau zu berühren“** nicht als seine eigene Meinung hier ausspricht, sondern nur aus dem ihm von den Korinthern übersandten Brief zitiert. Jedenfalls darf er bei der Auslegung nicht aus seinem Zusammenhang herausgenommen werden, sonst kann er zu verhängnisvollen Entgleisungen führen.

„Wegen der Hurereien aber habe ein jeder seine eigene Frau, und eine jede habe den eigenen Mann.“ (7,2)

Paulus stellt hier die Ehe nicht von der idealen, sondern mehr von der praktischen Seite aus dar als Bewahrung vor geschlechtlicher Verirrung. Auch dieses Wort darf nicht für sich allein genommen werden ohne das „**wiederum steht auch geschrieben**“. Denn wenn die Ehe weiter nichts wäre als ein Schutzmittel gegen die Hurerei, so stünde es armselig um das christliche Eheleben. Aber Paulus bekämpft hier Extreme bei den Korinthern nach beiden Seiten und muss deshalb so drastisch reden.

Auffallend ist die kategorische Ablehnung der Ehelosigkeit, einzelne Fälle ausgenommen, wie Paulus später ausführt. Er spricht hier überhaupt nicht über die Ehe als göttliche Institution, sondern nur in Beziehung auf die korinthischen Verhältnisse. Dabei behält er stets das große Thema des Briefes im Auge: *Gottes Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn*. Deshalb erwähnt er auch so oft die Berufung (Vers 15.17–18.20–22.24). Für diese ist zunächst eine *fundamentale Regelung des Ehelebens in der Gemeinde* unbedingt erforderlich und die christliche Einehe als Damm gegen geschlechtliche Verirrungen das praktische Mittel der Heiligung.

**„Der Frau erstatte der Mann die Pflicht, gleicherweise
aber auch die Frau dem Manne.“** (7,3)

Paulus betont die *gegenseitige Ehepflicht* als Voraussetzung eines geheiligten Ehelebens. Diese Auffassung steht der heidnisch korinthischen direkt entgegen; denn bei ihr geht es nur um Rechte und Ansprüche, um Befriedigung der Lust, und nicht um Erfüllung einer Pflicht. Die Einehe galt dem korinthischen Wesen als Einschränkung der persönlichen Freiheit. Der Begriff der Pflicht dagegen ist verbunden mit Dienst, Selbstlosigkeit, Unterordnung. Zu beachten ist, dass Paulus in Bezug auf ihre Pflicht Mann und Frau völlig gleichstellt und die Gegenseitigkeit betont. Das Recht des Gewährens und Versagens darf nicht einseitig sein. Würde dieser Grundsatz in allen christlichen Ehen anerkannt, so wäre damit der Grund zu vielen Misshelligkeiten beseitigt.

„Die Frau hat nicht Vollmacht über den eigenen Leib, sondern der Mann. Gleichermassen aber hat auch der Mann nicht Vollmacht über den eigenen Leib, sondern die Frau.“ (7,4)

Die Ehe ist die hohe Schule der Selbstverleugnung und des Dienens. Kein Teil lebt nur für sich, sondern eins gehört dem anderen. Wenn Paulus über Ehrechte spricht, drückt er sich nur negativ aus: *Keine Vollmacht über den eigenen Leib*. Verzicht auf Rechte steht höher als Geltendmachung derselben. Keiner darf diesen Verzicht vom anderen fordern, sondern jeder muss selber dazu bereit sein. Nur so gelangt man zum völligen Gelöstsein für den Dienst (Verse 29.35).

„Entzieht euch nicht einander, es sei denn etwa aus Vereinbarung für eine Frist, auf dass ihr euch dem Gebet hingebt, und dann wieder auf dasselbe hin zusammen seid, auf dass der Satan euch nicht versuche eures Mangels an Selbstbeherrschung wegen.“ (7,5)

Eine einseitige Entziehung des ehelichen Umgangs darf nicht vorkommen. Dies würde eine Auflösung der Ehe bedeuten und wäre demnach schweres Unrecht. Das für „entziehen“ gebrauchte Wort (aposterein) heißt eigentlich: berauben, benachteiligen (vgl. Kapitel 6,7-8). Es ist also geradezu ein Raub am Nächsten.

Ganz anders steht die Sache, wenn beide Teile eins werden, übereinstimmen (symphonein = zusammenklingen, wohlklingen) zur *zeitweisen Enthaltensamkeit*, um Muße zum Gebet zu haben. Solche Übung ist sehr segensreich und vertieft das Eheleben. Dann kommt wieder zusammen oder, wie es wörtlich heißt: **„Damit ihr wieder auf dasselbe hin seid“**. Dieser Ausdruck (epi to auto = auf dasselbe hin) ist die ursprünglichste Bezeichnung für Gemeinschaft als Gemeinde (Apg. 1,15; 2,1; 1. Kor. 11,20; 14,23) und bedeutet soviel wie: auf dasselbe Ziel hin ausgerichtet sein. Folgendes scheint der Sinn zu sein: Das Eheleben bedarf von Zeit zu Zeit der

Reinigung, wenn Disharmonie eingetreten ist. Dann ist es ratsam, aus Vereinbarung eine festgesetzte Zeit Enthaltbarkeit zu üben und während dieser Zeit sich dem Gebet zu widmen, damit die Harmonie wiederhergestellt werde, damit also beide Teile wieder auf dasselbe Ziel hin, gemeindemäßig, ausgerichtet werden.

„Auf dass der Satan euch nicht versuche eures Mangels an Selbstbeherrschung wegen“. *Mangel an Selbstbeherrschung* ist die stets drohende Gefahr zur Zerrüttung der Ehe. Diese ist vielmehr eine Hochschule der Selbstbeherrschung. Die große Lektion heißt: Rücksicht auf den Nächsten, besonders den schwächeren Teil. Das ist nun Satans Absicht, an diesem empfindlichsten Punkt das Fundament der Ehe anzugreifen und die Ausrichtung auf dasselbe Ziel hin zu zerstören. Diese Versuchung wird überwunden durch einmütige, zeitweise Enthaltbarkeit und Gebet. Nur um solches Gebet handelt es sich hierbei; denn das Gebetsleben im Allgemeinen leidet nicht durch ein geordnetes eheliches Leben. Die Ehe ist aber auch kein Freibrief für Hemmungslosigkeit, für eine gesetzlich sanktionierte Sinnenlust, sondern eine wichtige Schule für den höheren Beruf.

„Dies aber sage ich euch gemäß Meinung, nicht gemäß Befehl.“ (7,6)

Mit dieser ganzen Belehrung will Paulus durchaus keine gesetzliche Vorschrift, keine Anordnung, sondern ihnen nur einen brüderlichen Rat geben, eine Meinung, die aus echtem Verstehen der Not des Anderen gebildet worden ist. Das ist der Sinn des Wortes (synynomä). Die Übersetzung: „Vergunst“ oder „Nachsicht“ trifft nicht den Kern der Sache. Paulus will kein Ehegesetz aufstellen, wodurch sofort wieder ein Abweg geöffnet wäre. Wie er das meint, zeigt er im Folgenden:

„Ich will aber, dass alle Menschen seien, wie auch ich selber. Aber jeder hat eine eigene Gnadengabe von (aus) Gott, der eine zwar so, der andere aber so.“ (7,7)

Diese oft gänzlich missverstandene Stelle besagt nicht, dass alle Menschen ehelos seien wie er auch. Es heißt hier nicht: „ich wünsche“, sondern: „**ich will**“. Und Paulus konnte unmöglich wollen, dass alle ehelos seien. Das wäre ja geradezu gegen Gottes Schöpferordnung. Es fragt sich nun, was Paulus denn will. Das kann nur aus dem engeren Zusammenhang geschlossen werden. Er spricht gerade vorher von dem Ziel der Gebetskämpfe in der Ehe, nämlich „**auf dasselbe hin ausgerichtet zu sein**“. Das war es, was er hier meinte. Für ihn war nun der Weg dieser Erziehung nicht durch die Ehe, sondern die Ehelosigkeit. Aber jeder hat seine eigene Gnadengabe aus Gott, der eine zwar so, der andere aber so. Ein Anderer lernt dieselbe Lektion gerade in der Ehe. Die Wege sind verschiedenen, aber das Ziel ist dasselbe.

Nun kann Paulus doch nicht sagen, dass alle Menschen denselben Weg wie er gehen müssen, sondern dass alle dieselbe Ausrichtung haben sollten. Das ist sein Wille. Darin durfte er sich als Vorbild hinstellen und auffordern, seine Nachahmer zu werden. Die Verschiedenheit der Wege hängt ab von der *Verschiedenheit der Gnadengaben*, die alle aus Gott stammen. Nicht nur die Ehelosigkeit ist eine Gnadengabe, sondern ebenso auch der christliche Ehestand.

Nachdem Paulus über die Ehe im Allgemeinen gesprochen hat, fährt er fort, einiges zu sagen über die Frage, ob es besser sei, ehelos zu bleiben (Verse 8–17).

„Ich sage aber den Unverheirateten und den Verwitweten: Ideal ist es für sie, wenn sie bleiben, wie auch ich.“ (7,8)

Die Witwer zählen zu den Unverheirateten. Dass die Witwen besonders genannt werden, geschieht wohl mit Rücksicht auf ihre Verwendbarkeit im Gemeindedienst; denn die ganze Auseinandersetzung steht ja unter dem Generalthema des Briefes. In diesem Sinn meint Paulus es auch, wenn er sagt: „**Ideal ist es für sie, wenn sie bleiben, wie auch ich**“, nämlich ehelos. Hiermit knüpft Paulus wieder an den Satz in Vers 1 an und führt nun weiter aus, inwiefern

es ideal ist für einen Menschen, keine Frau zu berühren, also ehelos zu bleiben, wenn es die ihm verliehene Gnadengabe aus Gott ist.

Das Ideal des ledigen Standes kann nur im Zusammenhang mit dem Beruf begriffen werden. Deshalb sagt Paulus: „**Sowie auch ich**“; denn Paulus war um des Berufs willen ledig (Kapitel 9,5.12).

„Wenn sie aber nicht enthaltsam sind, mögen sie heiraten; denn es ist besser zu heiraten als Brunst zu leiden.“ (7,9)

Wer die Gnadengabe der Enthaltbarkeit nicht hat, dem empfiehlt Paulus die Ehe, um bezüglich des Geschlechtslebens in wohlgeordnete Bahn zu gelangen. In dem „**besser als**“ liegt keine Herabsetzung des Ehestandes, als sei dieser das kleinere Übel, sondern in sittlicher Beziehung ist die Ehe besser als der Zustand der dauernden Erregtheit mit ihren deprimierenden Umständen.

Brunst leiden ist ein Leidenszustand aufgrund körperlicher Veranlagung. Es ist nicht die krankhaft erregte Phantasie gemeint, für die der Mensch sittlich verantwortlich ist. Mit diesem Apostelwort darf natürlich kein Missbrauch getrieben werden, um Herzensunreinheit damit zu entschuldigen. Andererseits ist die Ehe auch kein Heilmittel gegen Unmäßigkeit, sondern wird leicht noch ein Anlass zu Ausschweifungen bei verkehrter Einstellung. Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, schlechte Begierde sollen vielmehr ertötet werden (Kol. 3,5), sowohl außer als auch in der Ehe.

„Den Verheirateten aber gebiete ich, nicht ich, sondern der Herr, dass eine Frau sich nicht trenne vom Manne (hat sie sich aber schon getrennt, so bleibe sie unverheiratet oder versöhne sich mit dem Manne), und ein Mann eine Frau nicht entlasse.“ (7,10–11)

Eine andere brennende Frage der Korinther wird von Paulus hier beantwortet. Bei den Heiden waren *Ehescheidungen* an der Tagesordnung. Auch bei den Juden konnte ein Mann seine Frau um

irgendeiner Ursache willen entlassen. Diesem Unfug trat auch Jesus energisch entgegen (Mt. 19,3ff.; Mk. 10,2ff.). An die bestimmten Aussprüche Jesu denkt Paulus hier, wenn er sagt, dass nicht er, sondern der Herr solche Scheidungspraxis gebietet.

Der Zwischensatz, der sich nur auf die geschiedene Frau bezieht und auf ihre Verpflichtung, entweder ehelos zu bleiben oder sich wieder mit dem Mann zu versöhnen, und die Tatsache, dass Paulus nichts von Scheidungsgründen, wie z. B. Ehebruch, erwähnt, zeigt uns, dass Paulus hier nicht die Scheidungsfrage selber ausführlich behandeln will, sondern dass er nur Stellung nimmt zu der *Frage der Ehelosigkeit*, die in Korinth besonders bei den Frauen starkes Interesse gefunden hatte, so dass selbst verheiratete Frauen glaubten, sich von ihren Männern trennen zu dürfen, um ehelos leben zu können. Solchen christlichen Frauen in der korinthischen Gemeinde, die sich bereits von ihren Männern getrennt hatten (chorizein), und die in der größten Gefahr geschlechtlicher Verirrungen standen, sagt Paulus, dass sie entweder ehelos bleiben oder sich mit dem Mann wieder aussöhnen sollen. Und der Mann soll die Frau nicht entlassen. Es soll also keine Ehescheidung vollzogen werden zwischen christlichen Eheleuten.

Anders ist allerdings *die Sachlage in gemischten Ehen*. Die Frage der Mischehe war in der Urchristenheit wesentlich einfacher als heute, da die Begriffe von gläubig oder ungläubig stark verwischt worden sind. Die Zugehörigkeit beider Teile zu einer bestimmten Konfession oder kirchlichen Richtung kann nicht entscheidend sein, sondern nur das wirklich Gläubig- oder Ungläubigsein. So gibt es Mischehen auch selbst in christlichen Gemeinschaften, wo beide Teile Mitglieder derselben sind, aber ein Teil sich in der Ehe verhält wie ein Ungläubiger. Andererseits ist das aber keine Mischehe, wenn die beiden Ehepartner wohl verschiedenen Konfessionen angehören, aber beide doch wirklich gläubig sind.

„Den Übrigen aber sage ich, nicht der Herr: Wenn irgendein Bruder eine ungläubige Frau hat, und diese willigt mit ein, bei ihm zu wohnen, so verlasse er sie

nicht. Und eine Frau, die einen ungläubigen Mann hat, und dieser willigt mit ein, bei ihr zu wohnen, so verlasse sie nicht den Mann.“ (7,12–13)

Selbst eine Mischehe gilt als eine Verbindung, die nicht gelöst werden soll. Bedingung dafür ist die gegenseitige Einwilligung zum Wohnen beieinander. Der gläubige Teil ist in jedem Fall der Verantwortliche für die Heiligkeit der Ehe und soll auch von sich aus keine Trennung veranlassen. Das Fortbestehen dieser Ehe ist allerdings abhängig von dem Handeln des ungläubigen Teils.

„Denn geheiligt ist der ungläubige Mann in der Frau, und geheiligt ist die ungläubige Frau in dem Bruder, sonst sind ja eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig.“ (7,14)

Da die beiden Gatten in Bezug auf die Ehe eine Einheit bilden, ist schon die Heiligkeit des gläubigen Teils Garantie für die Heiligkeit der Ehe, ja auch für die Heiligkeit der aus solcher Mischehe stammenden Kinder. Die Einwilligung des ungläubigen Teils, bei dem gläubigen Teil zu wohnen, bedeutet eine freiwillige Unterordnung unter christliche Art und Sitte. Dies erstreckt sich natürlich auch auf die christliche Kindererziehung. Auch diese Kinder sind heilig, d. h. gottgeweiht.

Alle Kinder der Gemeindeglieder sind gemeint, nicht nur die Kinder aus Mischehen, nämlich „**eure Kinder**“. Auf diesem Satz beruht der Beweis. Wie die Kinder, die in einer christlichen Ehe geboren werden, durch ihre Zugehörigkeit zur christlichen Familie heilig sind, so auch der ungläubige Ehepartner durch seine Verbindung mit einem Christen. Die Frage der Kindertaufe berührt der Apostel an dieser Stelle nicht, weil eine solche Frage in der Urchristenheit überhaupt nicht bestand. Wäre die Kindertaufe schon in Übung gewesen, so müsste es heißen, dass die Kinder durch die Taufe heilig seien.

„Wenn aber der Ungläubige sich trennt, so trenne er sich. Nicht geknechtet ist der Bruder oder die Schwester in solchen Fällen. Im Frieden aber hat uns Gott berufen.“ (7,15)

In Mischehen kann der Fall vorkommen, dass Trennung durch den ungläubigen Teil veranlasst wird. *Solche Trennung muss vom gläubigen Teil ertragen werden.* Wenn der Ungläubige sich trennt, so ist er auch allein verantwortlich. Den gläubigen, leidenden Teil nennt Paulus hier Bruder oder Schwester, um anzudeuten, dass der Betreffende im Geist der christlichen Gemeinschaft steht und handelt. Er ist in solchen Fällen nicht geknechtet, d. h. gebunden (vgl. Vers 39). Es wäre eine *unerträgliche Gewissensknechtschaft*, wollte man den gläubigen Teil in solchen Fällen verpflichten, sich an die Unlösbarkeit der Ehe zu halten. Das würde im Widerspruch stehen mit seiner *Berufung im Frieden*. Gott will, dass der Friede des Gläubigen nicht gestört werde durch Gewissensknechtschaft. Der Christ, der nur Gott zu gefallen sucht, darf auch in solchem Fall, dass er von dem Zusammenleben mit einem ungläubigen Ehepartner ohne seine eigene Veranlassung erlöst wird, einen Ausweg aus großer Ehenot erkennen. Als Friedenskind sucht er nicht die Trennung, aber er nimmt eine unverschuldete Trennung aus Gottes Hand und bleibt ungestört in seinem Frieden.

„Denn was weißt du, o Frau, ob du den Mann retten wirst? Oder was weißt du, Mann, ob du die Frau retten wirst?“ (7,16)

Es handelt sich bei dem Ausdruck **„retten“** nicht um das Heil der Seele (Kapitel 1,18); denn dieses kann kein Mensch bewirken für den anderen. Sondern hier geht es um die Rettung des ungläubigen Teils vom falschen Weg, den der Betreffende mit seiner Trennung beschreitet. Die quälende Sorge, durch krampfhaftes Versuchen die Trennung des Ungläubigen unmöglich zu machen, wäre

eine große Gewissensknechtschaft. Die Frage, ob eine Wiederverheiratung des also Geschiedenen statthaft sei, muss aus dem Geist dieser ganzen Erörterung heraus wohl bejaht werden. Ein Zwang, ehelos zu bleiben, wäre mit der Friedensberufung nicht in Einklang zu bringen.

Paulus schließt die ganze Abhandlung über Ehelosigkeit und Ehestand mit einem Hinweis auf die *Verschiedenheit der Berufungen*. Es gibt keine Schablone in Gottes Künstlerwerkstätte, und es gibt kein für alle Fälle gültiges Statut. Um so wichtiger ist es, sich seiner Berufung gewiss zu sein.

„Vielmehr, wie einem jeden der Herr zugeteilt hat, wie Gott einen jeden berufen hat, also wandle er, und also ordne ich es an in allen Gemeinden.“ (7,17)

Der Wandel oder die Handlungsweise des Gläubigen muss sich in allen diesen Fällen nach zweierlei richten: nach der *Art der Zuteilung und der Berufung*. Die Zuteilung bezieht sich auf die verschiedenen Begabungen (Vers 7) und die Berufung auf die besondere Lebensstellung, wie aus dem Folgenden zu schließen ist. Dass Paulus hier gleich nahe, verwandte, ähnliche Berufungen anführt, ist ebenfalls ein Beweis dafür, dass die Frage der Ehelosigkeit oder der Ehe unter die Dinge gehört, in welchen der Christ ungeknechtet sein soll und je nach Begabung und Berufung seinen Christenstand bewähren kann.

Die Berufung der Gläubigen in Verbindung mit dem verschiedenen Lebensstand ist eine brennende Frage, die nur vom Standort Jesu Christi, unseres Herrn, aus richtig beantwortet werden kann. Immer wieder fragt der Christ: Kann ich in dem Lebensstand bleiben, in welchem ich einmal bin, oder muss ich nun denselben verlassen und etwas ganz Neues anfangen?

„Ist jemand als Beschnittener berufen? Er ziehe keine Vorhaut. Ist jemand in Vorhaut berufen worden? Er werde nicht beschnitten. Die Beschneidung ist nichts

und die Vorhaut ist nichts, sondern Halten der Gebote Gottes. Jeder in der Berufung, in welcher er berufen ist, in dieser bleibe er.“ (7,18–20)

Beschneidung und Vorhaut werden hier in sozialer Hinsicht erwähnt, nicht in religiöser. In der Gemeinde gelten keine nationalen Schranken und Klassen, wie andererseits die *nationalen Eigentümlichkeiten* ruhig bestehen bleiben können. In religiöser Beziehung haben diese nichts zu bedeuten, wie denn die Beschneidung ebenso wertlos ist wie die Vorhaut. Da gilt nur das Halten der Gebote Gottes. Daher kann jeder getrost in der Berufung bleiben, in welcher er berufen worden ist.

Der Ausdruck „**Berufung**“ bezieht sich nicht auf den irdischen Beruf, sondern stets auf die Berufung zum Königreich Gottes. Durch diese Berufung wird auch der äußere Lebensstand, den der Berufene gerade bei seiner Berufung innehat, geheiligt, so dass er in demselben bleiben darf, vorausgesetzt natürlich, dass er kein sündliches, eitles oder fragwürdiges Geschäft betreibt.

Dieses Wort kann arg missdeutet werden, wenn es aus seinem Zusammenhang herausgerissen wird. Einmal ist zu beachten, dass Paulus nur von ganz bestimmten Verhältnissen spricht, nämlich von Beschneidung und Vorhaut, ferner von Berufung als Sklave. Diese drei Lebensstände waren es, die der korinthischen Gemeinde Veranlassung gegeben hatten zu einer Anfrage bei Paulus. Verkehrt wäre es, aus dieser Stelle den Schluss zu ziehen, jeder müsse in dem irdischen Beruf bleiben, in welchem er gläubig geworden ist, oder jeder müsse in dem kirchlichen Kreis bleiben, in welchem er zur Bekehrung gekommen ist. Um diese Fragen handelte es sich in Korinth nicht.

Zum anderen ging es doch darum, ob solche Lebensstände ein Hindernis seien oder nicht für die höhere Berufung des Gläubigen. Beschneidung und Vorhaut, sobald sie als rein nationale Eigentümlichkeiten angesehen werden, denen man keinen religiösen Wert beizumessen hat, sind kein Hindernis für den Christenberuf. Dasselbe gilt von dem *sozialen Stand eines Sklaven*. Ein Sklave konnte

ebenso Christ sein wie ein Freier.

„Bist du als Sklave berufen worden? Es kümmere dich nicht! Aber wenn du auch frei werden kannst, mache vielmehr Gebrauch davon.“ (7,21)

Hier ist die Sorge leicht begreiflich, ob ein Sklave in seiner unfreien Stellung auch als Christ, als ein Freier, Gott dienen könne. Er gehörte doch mit Leib und Seele seinem irdischen Herrn. Am schwersten waren wohl die Gewissenskonflikte für eine christliche Sklavin. Hier sagt Paulus nicht, in dieser Berufung bleibe er, sondern: Es kümmere dich nicht, d. h. lass dich dadurch nicht niederdrücken. Es gibt auch in den verzweifeltsten Lebenslagen Glaubenssiege. Dazu gehört auch die Möglichkeit der Freilassung. Jedenfalls sollte der gläubige Sklave von solch einer Möglichkeit mit Freuden Gebrauch machen:

„Denn der in (dem) Herrn berufen ist als Sklave, ist ein Freigelassener des Herrn. Gleichermassen ist der Freie als Berufener ein Sklave Christi.“ (7,22)

Durch die *Berufung im Herrn* werden alle irdischen Verhältnisse und Lebensstände in ihrem Charakter grundsätzlich verändert und nach der himmlischen Berufung ausgerichtet. Der Sklave, obgleich er in seinem Sklavenstand bleibt, darf sich im Herrn als einen Freigelassenen betrachten, und der Freie hält sich trotz seiner bürgerlichen Freiheit für einen Sklaven Christi (2. Kor. 3,17; Joh. 8,36; Röm. 6,18). Der Sklave Christi ist der wirklich Freie; denn der Freigelassene des Herrn und der Sklave Christi ist ein und derselbe, nur nach zwei Seiten hin.

Der Ausdruck **„Berufener im Herrn“** zeigt uns die Berufung Gottes als in Christus vermittelt, der dadurch unser Herr wird, und wir werden in seine Gemeinschaft und damit auch in seine Lebenssphäre versetzt. Die irdischen Dinge verlieren dadurch ihre beherrschende Stellung und werden nicht nur der höheren Berufung un-

tergeordnet, sondern müssen ihr auch dienen als Erziehungs- und Bewährungsmittel.

„Um einen Preis seid ihr erkauft. Werdet ja nicht Sklaven der Menschen.“ (7,23)

Wie in Kapitel 6,20 betont der Apostel auch hier den hohen Adel der Christen, um von hier aus die rechte Einstellung zu all den irdischen Verhältnissen und Umständen zu gewinnen.

„Um einen Preis erkauft“, d. h. des Herrn rechtmäßiges Eigentum sind die Gläubigen, die demgemäß wandeln sollen, damit die Erkaufung nicht umsonst geschehen sei. Wie in Kapitel 6,20 wird auch hier die moralische Schlussfolgerung aus der Tatsache der Erlösung gezogen: dort, damit die Gläubigen Gott verherrlichen sollen in ihrem Leibe, hier, damit sie *ja nicht Sklaven der Menschen werden*.

Der Gläubige soll auch nicht Sklave der Verhältnisse werden, sondern ein Freier des Herrn sein. So ist auch ein christlicher Sklave, wenn er seine Berufung im Herrn recht erkennt, kein Menschenklave, sondern ein wirklich Freier (1. Petr. 2,18; Eph. 6,5–7). Es hängt auch durchaus nicht sein irdisches Glück von solchen äußeren Umständen ab, sonst wäre ja der Arme der ungerecht Benachteiligte. Reich oder arm in dieser Welt sind ganz relative Begriffe. Wirklich glücklich ist nur der wahre Christ.

„Ein jeglicher, in welchem er berufen wurde, Brüder, in diesem bleibe er bei Gott.“ (7,24)

In Vers 20 haben wir die Mahnung, in der Berufung zu bleiben, in welcher ein jeder berufen worden ist. Hier dagegen handelt es sich um das *Bleiben im Herrn*, in welchem ein jeglicher berufen worden ist. Dass es sich um Gemeinschaft im Herrn handelt, geht auch schon aus der Anrede **„Brüder“** hervor. Das Bleiben im Herrn ist Voraussetzung für wahre Freiheit, mögen die äußeren Umstände auch noch so schwer sein (Joh. 6,56; 15,4; 1. Joh. 2,6.28; 3,6.24).

Es ist ein durch Christus vermitteltes „**Bleiben bei Gott**“ oder vor Gott, d. h. in Gottes Augen und Urteil. Wie Gott die Umstände beurteilt, das ist ausschlaggebend auch für unser Urteil.

Wenn Paulus nun in den Versen 25–40 Ratschläge erteilt für *die verschiedenen Lebensstände in Beziehung zur Ehe*, so steht doch das Ganze unter der Leitung des Generalthemas des Berufes. Von dem Standort der Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft Jesu Christi, ihres Herrn, aus sollen alle diese Einzelfragen beantwortet werden.

„Was aber die Jungfräulichen betrifft, so habe ich keine Anordnung des Herrn. Eine Meinung aber gebe ich, als der ich von (dem) Herrn Erbarmen erlangt habe, treu zu sein.“ (7,25)

Die folgenden Ausführungen beziehen sich nicht nur auf die eigentlichen Jungfrauen, sondern auch auf die unverheirateten Männer (Offb. 14,4). Nur so verstehen wir den Übergang von Vers 26 zu Vers 27. Vermutlich sind solche beiderlei Geschlechts gemeint, die sich den *jungfräulichen Lebensstand* erwählt haben, dem Herrn darin zu dienen; denn zu den Ledigen und Witwen hat Paulus bereits in den Versen 8 und 9 gesprochen.

Paulus betont hier, dass er keine bindende Anordnung des Herrn gibt, sondern nur seine persönliche Meinung äußert. Aber solche *Meinung des Apostels* ist stets verbunden mit echt seelsorgerlichem Verstehen (vgl. Vers 6). Dies begründet er damit, dass er Erbarmen vom Herrn erlangt hat, treu zu sein. Er schreibt seinen Dienst der Barmherzigkeit des Herrn zu (2. Kor. 4,1) als eine Begnadung vom Herrn. Es ist *die Treue in der Seelsorge*, die er in der Erteilung eines Rates beweist. Zu dieser Treue gehört auch die gewissenhafte Unterscheidung zwischen einem klaren Gebot des Herrn und einer menschlichen, wenn auch noch so wohlwollenden Meinung. Paulus erwartet, dass man seine Meinung als eine zuverlässige erachte, die einen guten Grund hat in der persönlich

erfahrenen Barmherzigkeit des Herrn. Nur wer gründlich die Gnade kennt, kann ein rechter Seelsorger sein. Er wird nie ein rigoroser Gesetzmacher werden. Der ganze Abschnitt (Verse 25–40) gehört enger zusammen und wird eingerahmt von einer Beteuerung des Apostels, dass sein Rat ein zuverlässiger und wohl zu beachtender sei (Verse 25.40). Es handelt sich dabei immer um die Frage, ob der jungfräuliche Lebensstand etwas Richtiges sei.

„Ich nehme nun an, dass dies als etwas Ideales zur Verfügung steht, wegen der bevorstehenden Not, dass es einem Menschen ideal sei, also zu sein.“ (7,26)

Paulus spricht seine Meinung ganz bescheiden aus als eine Annahme und auch nur von einer *idealen Möglichkeit mit Rücksicht auf die bevorstehende Not*. Der jungfräuliche Lebensstand wird also nicht als etwas sittlich Vortrefflicheres hingestellt, sondern als etwas, was mit dem Beruf der Gemeinde in der gegenwärtigen Not zusammenhängt.

Was die gegenwärtige oder genauer *die hereinbrechende Not* bedeutet, können wir nur aus dem heilsgeschichtlichen Totalbild erkennen. Der Apostel erwartet die baldige Parusie des Herrn und denkt hier wohl an die Zeit der Drangsal, wodurch die Parusie eingeleitet wird. An körperliche Beschwerden, die mit Ehe und Familie verbunden sind, ist hier nicht zu denken. Paulus wird in all seinen Ausführungen von dem Hauptgedanken der heilsgeschichtlichen Berufung der Gemeinde geleitet. Alles ist gut oder ideal, was uns zu diesem Beruf tüchtiger oder brauchbarer macht. **„Also zu sein“**: Was damit gemeint ist, muss aus den nun folgenden Ausführungen des Apostels ersehen werden, nämlich der jungfräuliche Lebensstand sowohl für Unverheiratete als auch für Verheiratete.

„Bist du gebunden an eine Frau? Suche nicht Lösung. Bist du los von der Frau? Suche nicht eine Frau.“ (7,27)

Um der hereinbrechenden Not willen muss der Gläubige seine ganze Energie auf die Treue im Dienst konzentrieren. Dabei kann er das Heiraten als untergeordnet betrachten. *Das Suchen wird verneint*, d. h. dass der Christ seine ganze Energie der Lösung dieser untergeordneten Fragen zuwendet. Dass er überhaupt sich nicht damit abgeben soll, wird nicht gesagt, ist auch nicht der Sinn dieses Rates. Unter Geistesleitung findet sich die Lösung derartiger Fragen ungesucht. Ob diese Deutung der vielumstrittenen Stelle richtig ist, muss der Zusammenhang ergeben.

„Wenn du aber auch heiratest, sündigst du nicht, und wenn die Jungfrau heiratet, sündigt sie nicht. Solche aber werden Drangsal für das Fleisch haben. Ich aber verschone euch.“ (7,28)

Der einzige Grund dieses Rates ist also die *Verschonung vor Drangsal für das Fleisch*. Ausdrücklich betont Paulus noch, dass das Ehelichwerden kein Verstoß gegen die Sittlichkeit, keine Sünde sei, um jedes Gewissensbedenken zu beseitigen. Was aber die Drangsal für das Fleisch bedeutet, die ganze Weltverflochtenheit, das kann nur der ganz verstehen und würdigen, der im totalen Dienst für den Herrn steht, wie hemmend und störend dieselbe sich zeigt. Paulus will ihnen das Leben nicht erschweren, sondern er erteilt ihnen aus wohlwollender Rücksicht seinen Rat.

„Dies aber behaupte ich, Brüder, die Entscheidungszeit ist beschränkt, damit übrigens auch die, die da Frauen haben, seien, als hätten sie keine, und die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als behielten sie nicht, und die die Welt gebrauchen, als die sie ja nicht missbrauchen. Denn vorüber geht die Gestalt dieser Welt.“ (7,29–31)

Hier haben wir den Kern der ganzen Ausführungen. Es ist das *Gelöstsein des Gläubigen*, wovon Jesus schon in Mt. 19,29 gesprochen

chen hat. Wenn schon jeder Gläubige die große Lektion des Loslassens und Hingebens an den Herrn in ruhigen Zeiten lernen muss, wieviel mehr in der Zeit großer Drangsal, die zugleich ein Anzeichen dafür ist, dass *die Entscheidungszeit beschränkt* ist, also bald zu Ende geht (1. Kor. 7,31).

Dass Paulus auch hier die Anrede „**Brüder**“ gebraucht, deutet an, dass es sich auch hier wie in Vers 24 um den Beruf der Gemeinde handelt. Zum totalen Dienst gehört totales Gelöstsein. Solange wir nicht alles dem Herrn ausgeliefert haben und uns noch fürchten, etwas verlieren zu müssen, sind wir noch nicht *ganz frei zum Dienst*.

1. An erster Stelle nennt Paulus *das Gelöstsein in der Ehe*, dass, die da Frauen haben, seien, als hätten sie keine. Das bedeutet nicht Kälte und Lieblosigkeit in der Ehe, sondern Unterordnung der Ehe unter den Dienst der Gemeinde, unter die Gemeinschaft mit Christus.
2. Aber auch *von den Dingen des Leides und der Freude* soll der Gläubige innerlich gelöst sein. Das bedeutet nicht, dass er Leid und Freude nicht empfindet, sondern dass er alles dem Herrn hinlegen und frei zum Dienst sein kann. Es soll ihn nichts überwältigen oder gefangennehmen.
3. Schließlich erstreckt sich das Gelöstsein auch auf *das geschäftliche, soziale Leben*, welches durch Kaufen und diese Welt Gebrauchen charakterisiert wird.

Als Grund dieser Haltung allen zeitlichen Dingen gegenüber gibt Paulus an: „**Denn vorüber geht die Gestalt dieser Welt**“. *Die jetzige Weltgestalt ist vergänglich*. Daran kann sich der Christ nicht anklammern. Er lebt wohl in ihr, aber nicht für sie. Mit der jetzigen Weltgestalt ist die besondere Art dieses jetzigen Weltsystems gemeint, die Vergänglichkeit des Kosmos überhaupt, welche die äußere Gestalt desselben ausmacht (1. Joh. 2,17). Zu dieser äußeren, vergänglichen Gestalt gehört auch die Ehe. Des Christen ganzes

Sehnen hat die neue Ordnung des Kosmos zum Ziel (Offb. 21,1), zur Weltwiedergeburt.

**„Ich will aber, dass ihr ohne Sorgen seid. Der Ehe-
lose ist besorgt um das, was des Herrn ist, wie er dem
Herrn gefalle. Der da aber heiratet, ist besorgt um das,
was der Welt ist, wie er der Frau gefalle, und ist ge-
teilt. Und die Frau, die ledige, und die Jungfrau ist
besorgt um das, was des Herrn ist, damit sie heilig
sei, sowohl an Leib als auch Geist. Die aber heiratet,
ist besorgt um die Dinge der Welt, wie sie dem Manne
gefalle.“** (7,32–34)

Es wäre unbegreiflich, wenn der Apostel nur deshalb den Korinthern vom Heiraten abraten wollte, um ihnen die mit der Ehe und dem Familienleben notwendig verknüpften Sorgen zu ersparen. Gehören doch gerade diese Sorgen und ihre glaubensvolle Überwindung zu den wertvollsten Erziehungsmitteln in unserem Glaubensleben. Andererseits ist der ledige Stand an sich durchaus kein sorgenloser, wenn auch die Sorge um den Ehepartner wegfällt. Der Ledige aber wird leicht zu einem unausstehlichen Egoisten.

Es ist klar, dass Paulus alles dieses nicht im Auge hatte, als er diese Worte von der *Sorgenfreiheit* schrieb. Aber was meinte er denn? Wenn wir Vers 35 hinzunehmen, finden wir die Antwort. Es handelt sich um den totalen Dienst. Und wenn wir den Schluss von Vers 31 darauf ansehen, finden wir, dass es sich um Sorgen handelt, die mit der vergänglichen Weltgestalt zusammenhängen, also um eitle Sorgen. Totaler Dienst und eitle Sorgen passen aber nicht zusammen.

Nun muss das Eheleben ja nicht unbedingt voll eitler Sorgen sein, aber es führt sehr leicht dazu. Als Grund dafür nennt Paulus folgendes: Das Besorgtsein um das, was der Welt ist, wie man der Frau, dem Mann gefalle, also *das Geteiltsein*. Dieses ist eine beständig große Gefahrenquelle. Die Gefahr kann nur überwunden

werden durch ungeteiltes Besorgtsein um das, was des Herrn ist, wie man dem Herrn gefalle. Das Geheiligtsein an Leib und Geist ist Bezeichnung für den totalen Dienst. Leib und Geist sind dabei Gott geweiht und zum Dienst des Herrn ausgesondert. Im ledigen Stand ist dieses natürlich leichter als in der Ehe.

„Dies aber sage ich zu eurer selbst Förderung, nicht dass ich euch eine Schlinge umwerfe, sondern zu dem anständigen und ohne Ablenkung bei dem Herrn verharrenden Wesen.“ (7,35)

Paulus will das Gewissen der Korinther nicht binden an seine Meinung, ihnen nicht eine Schlinge umwerfen, um sie für sich gefangenzunehmen, sondern er gibt nur einen wohlmeinenden Rat zu ihrem eigenen Besten, damit sie in ihrem Glaubensleben gefördert werden. Dazu gehört eine gewisse *Vornehmheit des Wesens*, ein Empfinden für das Schickliche, was einem Glied der Gemeinde Gottes wohl ansteht (Phil. 4,8; Röm. 13,13; 1. Thess. 4,12). Vornehmheit eines Christen hat nichts zu tun mit dem Stolz und Hochmut der Welt, sondern entstammt dem Adel der Wiedergeburt. Dies ist nur möglich bei einem ohne Ablenkung bei dem Herrn verharrenden Wesen.

Auf „**ohne Ablenkung**“ liegt die Betonung. Gerade in der Ehe liegt für den Gläubigen die große Gefahr der Ablenkung oder Behinderung. Maria von Bethanien ist das Vorbild des ohne Ablenkung bei dem Herrn verharrenden Wesens (Lk. 10,39–42).

„Wenn aber jemand meint, es sei unschicklich gegen seine Jungfrau, wenn sie über die Blütezeit hinaus ist, und es also geschehen muss, so tue er, was er will, er sündigt nicht. Sie mögen heiraten.“ (7,36)

Wie sehr in all diesen Fragen die Vornehmheit des Wesens ausschlaggebend ist, zeigt Paulus in diesem besonderen Fall. Ein gläubiger Vater könnte gegen seine eigene Tochter unschicklich oder

unvornehm handeln, wenn er seine Einwilligung zur Eheschließung verweigern würde, und die Tochter käme dabei über die Blütezeit ihrer Jugend hinaus und würde ihm dann vielleicht Vorwürfe machen. Wenn er einwilligt in die Verheiratung seiner Tochter, sündigt er nicht. Er darf ruhig das tun, was er will. Es ist aber auch eine andere Entscheidung des Vaters möglich, die Paulus im Folgenden anführt.

„Wer aber in seinem Herzen fest steht, indem er ja keine Nötigung hat, aber Vollmacht hat betreffs des eigenen Willens, und er hat dies entschieden in dem eigenen Herzen, um zu bewahren seine Jungfrau, der wird ideal tun.“ (7,37)

Es kann der Fall eintreten, dass der Vater fest entschlossen ist, seine Tochter vor der Ehe zu bewahren, vorausgesetzt, dass ihrerseits keine Nötigung vorliegt, also dass er selber Vollmacht hat betreffs seines Willens. Zu beachten ist bei dieser ganzen Frage, dass im Altertum bei Verheiratung der Tochter der Wille des Vaters entscheidend war. Durch das Christentum ist diese Sitte bedeutend gemildert worden. Paulus stellt Einschränkungen auf: keine Nötigung seitens der Tochter und *Vollmacht betreffs des eigenen Willens*. Diese Vollmacht ist nicht eine juristische, hat auch nichts mit geistiger Zurechnungsfähigkeit zu tun, sondern ist Sache der Geistesleitung. Solche Vollmacht kann sich keiner selber erteilen, sie muss von Gott gegeben werden. Solcher Vollmacht entsprechend handeln ist das gerade Gegenteil von Durchsetzung des eigenen Willens. Hierzu bedarf es einer festen Stellung in seinem Herzen und einer wohlwogenen Entscheidung im eigenen Herzen. Es ist also durchaus Herzenssache und nicht verstandesmäßige Berechnung. Kommt so der Beschluss zustande, *dass die Tochter unverheiratet bleibt*, so ist das ein ideales Handeln. Um ja nicht missverstanden zu werden, resümiert Paulus das Besprochene:

„Demnach tut auch der, der seine Jungfrau verheiratet, ideal, und der, welcher nicht verheiratet, wird besser tun.“ (7,38)

Verheirateten (gamizein) darf nicht mit heiraten (gamein) verwechselt werden (Mt. 24,38). Es handelt sich also in diesem Abschnitt nicht um Männer, die mit ihren Bräuten in geistlicher Ehe lebten, sondern um Väter oder Vormünder, die über die Verheiratung von Töchtern zu entscheiden hatten. Verheirateten von ledigen Töchtern unter Vollmacht der Geistesleitung ist ideal, aber noch besser ist das Nichtverheirateten derselben, nicht im Sinne einer höheren Moral, sondern größerer Tüchtigkeit und Brauchbarkeit im Dienst für den Herrn. Dasselbe trifft auch zu bei der letzten Gruppe, über die Paulus zu sprechen hat, bei den Witwen (vgl. 1. Tim. 5,9–10).

„Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt. Wenn aber der Mann entschlafen ist, ist sie frei, sich zu verheiraten, an wen sie will, allein in (dem) Herrn. Glückseliger aber ist sie, wenn sie also bleibt, gemäß meiner Meinung.“ (7,39–40)

Paulus führt die allgemeine gesetzliche Bestimmung über Gebundenheit der Frau an den Mann, solange er lebt, und Freiheit zur Wiederverheiratung nach dem Tod des Mannes (Röm. 7,2) hier mit dem Zusatz an: **„Allein im Herrn“**. Das heißt nicht nur: im christlichen Sinn, sondern auch, dass der Ehebund nur mit einem Gläubigen geschlossen werden sollte.

So sehr Paulus nun auch die *Wiederverheiratung der Witwen*, besonders der jungen Witwen (1. Tim. 5,14), befürwortete, so preist er doch diejenige Witwe glückseliger, die da ledig bleibt (1. Tim. 5,5). Noch einmal betont Paulus, dass es allerdings nur seine Meinung sei, aber:

„Mich dünkt aber, dass auch *ich* Geist Gottes habe.“ (7,40)

1. Korinther 8,1–13

Das sagt Paulus mit einer gewissen Ironie, da etliche Gegner ihn als einen besonders mit dem Heiligen Geist begabten Apostel nicht anerkennen wollten.

7 Die Gemeinschaft mit Christus fordert Rücksicht auf den schwachen Bruder (8,1–13)

Eine brennende Frage für die Heidenchristen in Korinth betraf das Essen von Fleisch, das von geopfertem Tier stammte. Dazu gab es mannigfache Gelegenheiten, entweder durch Teilnahme an Familienfeiern, bei denen ihnen Fleisch vorgesetzt wurde, welches der Opfernde vom Opfertier übrigbehalten hatte, oder durch Kauf auf dem öffentlichen Fleischmarkt, auf welchem solches Fleisch feilgeboten wurde. Es war kaum möglich, in allen Fällen festzustellen, was Götzenopferfleisch war und was nicht.

Nun fällt es auf, dass Paulus bei Beantwortung dieser Frage die Korinther nicht einfach auf den Beschluss der jerusalemitischen Gemeinde (Apg. 15,29) hinweist, auf die dort aufgestellte Regel der brüderlichen Rücksichtnahme, in welcher von den Heidenchristen ganz eindeutig *die Enthaltung von Götzenopfern* gefordert wird. Dies erklärt sich wohl aus dem Umstand, dass die ganze Frage in Korinth in ein völlig neues Licht gerückt worden war durch die *Erkenntnis*, auf die man daselbst besonders stolz war. Es war nun des Paulus Aufgabe, die Erkenntnis von der Freiheit des Gewissens mit der Liebe, die in der brüderlichen Rücksicht sich bewähren musste, in Einklang zu bringen.

Hätte Paulus einfach nur an das so genannte Aposteldekret erinnert, so hätte das den Eindruck einer gesetzlichen Vorschrift gemacht. Das wollte er um jeden Preis vermeiden. Ihm lag aber daran, von der Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft Jesu Christi aus das volle Licht auf diese und alle ähnlichen Fragen fallen zu lassen. Zu diesem Zweck musste er zunächst das falsche Licht menschlicher Erkenntnis beseitigen.

„Betreffs der Götzenopfer wissen wir, dass wir alle Kenntnis haben. Die Kenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut.“ (8,1)

Die Kenntnis, welche Paulus hier meint, war einerseits die der völligen Nichtigkeit des Götzentums überhaupt und andererseits die der christlichen Freiheit in allen Dingen, über die der Gläubige Vollmacht hat (Kapitel 6,12).

Zwischen Vers 1 und Vers 7 ist scheinbar ein Widerspruch, da Paulus in Vers 1 sagt: **„dass wir alle Kenntnis haben“**, und in Vers 7 heißt es: **„Jedoch nicht in allen ist die Kenntnis“**. Der Unterschied ist aber ein wesentlicher zwischen **„Kenntnis haben“** und **„die Kenntnis ist in uns“**. Wenn Paulus sagt **„wir alle“**, dann ist dies ein zusammenfassendes Urteil, das gleichzeitig eine gewisse Abweisung enthält. Kenntnis hat nämlich jeder, der eine so, der andere anders. Aber darauf kommt es nicht an, sondern auf die wahre christliche Liebe; denn die Kenntnis als bloßes Wissen bläht auf, *die Liebe aber baut auf!*

Der echt paulinische Ausdruck **„aufbauen“** ist von dem Bilde eines Baues hergenommen, welches Paulus gern gebraucht, um das planmäßige Werden der Gemeinde darzustellen (Kapitel 3,10ff.). Alles, was wirklich Wert hat zur Förderung der Gemeinde, ist aufbauend. Bloßes Wissen (gnosis) ohne aufbauende Liebe ist nicht nur wertlos, sondern auch schädlich, weil es nur scheinbar aufbaut, nämlich aufbläht, nach außen hin prunkt, aber innen hohl und leer ist.

„Wenn jemand sich dünkt, er wisse etwas, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen muss. So aber jemand Gott liebet, dieser ist von ihm erkannt.“ (8,2-3)

Ein bloß eingebildetes Wissen ermangelt noch der Grundlage für wahrhaftes Erkennen. Dieses ist *ein Erkennen, wie man erkennen muss*. Erkennen ist ein lebendiges Erfassen des Wesens einer Sache

durch Eindringen in den Kern derselben. Und das kann nur auf dem Weg wahrer Liebe geschehen.

„So aber jemand Gott liebet, dieser ist von ihm erkannt“. Nur das ist wahre Liebe, die nicht im Sachlichen und Menschlichen hängenbleibt, sondern bis zur letzten Ursache durchdringt, bis zu Gott hin. Ein Forscher kann den Gegenstand seiner Forschung heiß lieben; aber er dringt trotzdem nicht zum wahren Erkennen durch, wenn diese seine Liebe nicht in Gott ihr Ziel findet.

Es fällt nun auf, dass Paulus nicht folgert: Wenn jemand Gott liebt, der hat die wahre Erkenntnis erlangt, sondern: **„Dieser ist von ihm erkannt“**. Ehe wir zum aktiven Erkennen gelangen, müssen wir erkannt worden sein und uns die Fähigkeit zum Erkennen schenken lassen. Wie sich dieses Erkennen im Erfassen des Wesens auswirkt, zeigt Paulus im Folgenden.

„Betreffs des Essens der Götzenopfer wissen wir, dass es keine Götzen gibt in der Welt und dass niemand Gott ist außer der Eine.“ (8,4)

Das Wesentliche beim Essen von Götzenopferfleisch ist nun das, dass es in Wirklichkeit keine Götzen in der Welt gibt, dass also das Opferfleisch im Grunde nichts anderes ist als alles andere Fleisch auch. Wer das Wesen des ganzen Götzendienstes durchschaut hat, weiß, dass alles nur Täuschung und Betrug ist. Gott ist eben der Eine.

„Denn selbst wenn da auch so genannte Götter sind, es sei im Himmel oder auf Erden, ebenso wie da viele Götter und viele Herren sind, so ist für mich jedoch nur ein Gott, der Vater, von welchem das All ist und wir in ihn hinein, und ein Herr, Jesus Christus, durch welchen das All ist und wir durch ihn.“ (8,5–6)

Es gibt nun aber doch so genannte Götter, die man im weiteren Sinne des Wortes so nennt, hinter denen dämonische Wirklichkeiten stehen (1. Kor. 10,20). Es gibt tatsächlich *übersinnliche Mächte*

und Herrschaften (Eph. 1,21; Kol. 1,16), von den Heiden Götter genannt, aber diese sind auch nur geschaffene Wesen im All. Es gibt nur *einen Gott, den Vater*, von welchem das All ist und wir zu ihm oder in ihn hinein.

Wenn also das All von ihm stammt und der Christ Vollmacht hat über das All (Kapitel 6,12), so kann ihm beim Essen von Götzenopferfleisch der dämonische Scheinhintergrund doch nichts schaden. Das wäre konsequent und richtig gedacht. Aber hier handelt es sich um noch etwas ganz anderes, wie Paulus gleich nachher und Kapitel 10,19ff. weiter ausführt. Zunächst gibt Paulus dem Wissen über die Nichtigkeit des ganzen Götzendienstes Recht. Für uns gibt es nur *einen Gott, den Vater*, von dem nicht nur das All stammt, sondern in den hinein wir auch sind und unser Wesen haben. Wir, die wir nur für diesen *einen Gott, den Vater*, da sind, haben also mit den vielen so genannten Göttern und Herren nichts zu tun. Sie existieren sozusagen für uns nicht. So gibt es für uns auch nur *Einen Herrn, Jesus Christus*, durch welchen das All ist und wir durch ihn, der also der *einige Mittler* nicht nur Gottes und der Menschen ist, sondern auch Gottes und des Alls.

So haben wir hier in kurzen Worten die ganze christliche Weltanschauung klar umrissen: Gott Vater, der Urgrund des Alls, Jesus Christus, der Herr, der Mittler, und Gott als Endziel des Alls und auch unseres Seins. Jedoch dieses klare, einwandfreie Wissen genügt nicht, um daraus allein die einzig richtige Antwort zu finden auf die Frage des Essens von Götzenopferfleisch. Es ist auch das schwache Gewissen des Bruders dabei zu berücksichtigen.

„Aber nicht in allen ist die Kenntnis, vielmehr essen es einige, aufgrund der Gewohnheit bis jetzt von den Götzen, als Götzenopfer, und ihr Gewissen wird, da es schwach ist, befleckt.“ (8,7)

Diese bestimmte Kenntnis, von welcher Paulus oben gesprochen, ist nun nicht in allen trotz des verstandesmäßigen Wissens

aller. Einige waren noch durch die Gewohnheit von früher befangen und in einer gewissen ängstlichen Haltung gegenüber den so genannten Götzen. Diese aßen das Götzenopferfleisch mit *Anstoß des Gewissens*. Das Gewissen ist nun durchaus keine einwandfreie Autorität für solche Fragen, aber es wird doch als eine Instanz oder Größe behandelt, auf die Rücksicht genommen werden muss, auch wenn es noch so schwach ist.

Wie verhält sich nun die wahre Kenntnis, das bessere Wissen, zu dem schwachen Gewissen des Bruders? Das ist eine Frage, die im Interesse der Gemeinschaft gelöst werden muss. Hier muss es sich zeigen, dass das bloße Gewissen ohne Liebe aufbläht, die Liebe aber aufbaut.

Das Gewissen ist kein Organ, kein Teil des Menschen, sondern ein Vermögen, eine Funktion des Herzens. Im Alten Testament gibt es kein besonderes Wort dafür, sondern es wird als Herzensstätigkeit dargestellt. Das dafür im Neuen Testament gebrauchte Wort (syneidäsis) heißt soviel wie Mitwissen. Als solches steht es in unserer Stelle der Erkenntnis oder dem wahren Wissen gegenüber. So wie das wahre Wissen erworben werden muss, so muss das natürliche Gewissen geschult werden.

Dabei kommt es oft zu Konflikten zwischen dem wahren Wissen und dem Gewissen. Ein *schwaches Gewissen* ist dasjenige, welches im Widerstreit mit dem besseren Wissen doch nicht die reinen Konsequenzen zu ziehen vermag, indem es sich nicht losreißen kann von Gewohnheit und Vorurteil. So wird es durch das Essen von Götzenopferfleisch tatsächlich befleckt. Paulus sagt nun nicht, dass man solche Gewissensbedenken Überängstlicher einfach abschütteln oder ignorieren darf, weil es klar ist, dass sie gegen das bessere Wissen streiten, sondern dass die brüderliche Liebe darauf Rücksicht zu nehmen hat.

„Speise aber wird uns keine Stellung geben bei Gott; weder werden wir, wenn wir nicht essen, zurückstehen, noch, wenn wir essen, werden wir etwas voraus haben.“ (8,8)

Unser Essen wird unsere Stellung vor Gott nicht beeinflussen. Weder werden wir bei ihm durch Nichtessen zurückstehen, noch durch Essen bei ihm etwas voraushaben. Das schwache Gewissen ist kein Verlust für die Stellung eines Gläubigen, ebenso wenig wie es unsere Stellung verbessert, wenn wir aus Opposition gegen Engherzigkeit uns bedenkenlos am Essen von Götzenopferfleisch beteiligen. Aber diese Frage ist von größter Wichtigkeit für das brüderliche Gemeinschaftsleben.

„Sehet aber zu, dass nicht irgendwie diese eure Vollmacht ein Anstoß werde den Schwachen.“ (8,9)

Die Rücksicht auf den schwachen Bruder ist wichtiger als das Bestehen auf der persönlichen Freiheit oder der besseren Erkenntnis. Inwiefern kann denn die persönliche Freiheit ein Anstoß werden? Der schwächere Bruder braucht sich ja nicht nach mir zu richten. Jeder ist doch für sich selbst verantwortlich.

„Denn wenn jemand dich, den Kenntnis Habenden, sieht in einem Götzenhaus zu Tische liegen, wird dann nicht sein Gewissen, da er schwach ist, bestärkt (erbaut) werden, um die Götzenopfer zu essen? So wird denn ja der Schwache mittels deiner Kenntnis zugrunde gehen, der Bruder, um deswillen Christus starb.“ (8,10–11)

Der Anstoß, die Ursache zum Fall, besteht also in der Versuchung, eine Freiheit oder Vollmacht nachzuahmen, zu welcher der Betreffende nicht reif ist durch bessere Kenntnis. Was für den einen keine Sünde ist, kann für den anderen *schweren Seelenschaden* verursachen. Dadurch, dass das Gewissen des Schwachen bestärkt, erbaut wird, etwas zu tun, wogegen es heftig protestiert, wird der Betreffende zugrunde gehen.

Der starke Ausdruck **„zugrunde gehen“** fällt sehr auf. Man könnte fragen, inwiefern er berechtigt ist. Kann denn nicht gera-

de das Beispiel des seine Vollmacht gebrauchenden freieren Bruders dazu dienen, das mangelhafte Gewissen des Schwachen zu korrigieren und dadurch ihm gedient werden? Allerdings *wird das Gewissen „erbaut“*, aber welche Erbauung wäre das? Ohne Erkenntnis kommt es mit sich selbst in Widerspruch, und so entsteht *der innere Zwiespalt*, der Ruin des Friedens, woran der Schwache allmählich zugrunde gehen muss. Es gibt also auch *eine zerstörende Erbauung*, wenn der Starke mit seiner besseren Erkenntnis rücksichtslos vorgeht und den hohen Wert des schwachen Bruders nicht beachtet.

Diesen betont Paulus, wenn er sagt: **„Der Bruder, um deswillen Christus starb“**. Bei den Starken besteht immer die Gefahr, die schwachen Brüder gar zu leicht zu nehmen. Der Schwache ist dennoch der Bruder, für den Christus genauso viel getan hat wie für den Starken. Die letzte entscheidende Frage bei all diesen so genannten *Adiaphora* (= unentschiedenen Mitteldingen) ist nicht: »Was ist mein Recht?« oder: »Was ist für mich Sünde oder nicht?«, sondern: »Was ist förderlich für die brüderliche Gemeinschaft?«

Darum betont Paulus hier so besonders den Ausdruck **„Bruder“**. Gemeinschaft mit Christus fordert Rücksicht auf den schwachen Bruder. Natürlich darf auch der schwache Bruder dieses Privileg auf Rücksicht nicht missbrauchen und anderen ein Gesetz auferlegen wollen. Aber in solchem Fall wäre er nicht nur ein schwacher, sondern auch ein unaufrichtiger Bruder und bedürfte der ernststen Zurechtsetzung. Paulus spricht hier aber nur von einer ehrlichen schwachen Bruder und von der Liebespflicht des Starken mit der besseren Erkenntnis.

„Indem ihr aber also gegen die Brüder sündigt und schlaget ihr schwaches Gewissen, sündigt ihr gegen Christus.“
(8,12)

Paulus führt auch diesen Gedanken bis zur letzten Konsequenz durch. Mangel an Rücksicht auf die Schwachen ist geradezu *Sünde gegen die Brüder*, eine schwere Versündigung an der Bruderschaft

und schließlich Sünde gegen Christus, das Haupt der Gemeinde. Somit gibt es in Wirklichkeit keine so genannten gleichgültigen Mitteldinge, wenn alles von diesem höheren Standort aus beurteilt wird. Die Liebe pocht nicht auf ihre Freiheitsrechte, sondern fühlt sich verantwortlich für den Bruder.

„Deswegen, wenn eine Speise meinem Bruder zum Fallstrick wird, so möchte ich überhaupt nicht mehr Fleisch essen für den Äon, auf dass ich meinem Bruder nicht zum Fallstrick werde.“ (8,13)

Es ist ein feiner Zug, dass Paulus diesen Abschnitt nicht mit einem „du musst“ beschließt, sondern mit „**ich möchte**“. In allen Stücken ist er selbst das mitreißende Vorbild. Die Bruderliebe erfährt ihre Krönung durch freiwilligen Verzicht auf persönliche Freiheiten. Welches sind nun die praktischen Konsequenzen des hier ausgesprochenen Grundsatzes? Wurde Paulus nun Vegetarier oder Abstinenzler? Er war keineswegs ein Extremist und Gesetzmacher, sondern blieb frei, aber stets bereit zur Selbstverleugnung. Davon zeugt das nächste Kapitel.

8 Das persönliche Vorbild der Teilnehmer am Evangelium (9,1–27)

Welche außerordentliche Wichtigkeit dem persönlichen Vorbild zukommt, zeigt Paulus in diesem Abschnitt. Was er hier schreibt, bezieht sich nicht nur auf ihn als Apostel, sondern auch auf jeden einzelnen, wie der Schluss des Kapitels beweist. Aber er kann nicht vom Vorbild im Allgemeinen sprechen, ohne sich selbst in erster Linie mit unter diese Regel zu stellen. Es ist seine feine Art zu lehren. Es ist so ganz und gar nichts Überhebliches in ihm, wenn er von seinem Apostelamt spricht, sondern das tiefe Verantwortungsgefühl, anderen nichts zuzumuten, was er nicht selber tut oder ist.

„Bin ich nicht frei? Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn, gesehen? Seid nicht ihr mein Werk in (dem) Herrn?“ (9,1)

Diese vier Fragen sind eigentlich nur eine, indem die erste durch die drei anderen begründet wird.

„**Bin ich nicht frei?**“ Diese Frage schließt sich unmittelbar an das vorhergehende Kapitel an und leitet die Ausführungen über das persönliche Vorbild des Paulus im Verzicht auf Freiheitsrechte aus Rücksicht auf die Brüder ein. In Vers 19 resümiert Paulus dann seine Darlegungen und begründet seinen Verzicht auf Freiheit, um dann zum Schluss (Verse 24–27) alle aufzufordern, demselben hohen Ziel mit aller Energie nachzujagen. Für die Behauptung seiner Freiheit besaß Paulus die höchste Autorität, insbesondere den Korinthern gegenüber. Aufgrund derselben hätte er wohl das Recht gehabt, seine eigene Meinung in Bezug auf das Essen von Götzenopferfleisch zur allgemeinen Annahme zu bringen. Aber er wählt den Weg des freiwilligen Verzichtens. Je höher seine apostolische Stellung war, desto eindrucksvoller musste daher sein Vorbild sein in dieser Beziehung. Es ist nicht die Verteidigung seines Apostolats gegen solche Lehrer, die dasselbe bei den Korinthern zu untergraben versuchten, was ihn zu diesen Ausführungen veranlasste, sondern das persönliche Vorbild für die Regel der Rücksichtnahme auf die Brüder.

Die drei Fragen, wodurch Paulus die erste zu begründen sucht, zeigen eine Steigerung an:

1. *Bin ich nicht ein Apostel?* Als Gesandter des Herrn hatte er das Recht, von solcher Freiheit Gebrauch zu machen; denn er war nur seinem Herrn verantwortlich und keinem anderen.
2. *Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn, gesehen?* Durch diese Frage will er nicht etwa das Recht seines Apostolats begründen gegen Anfeindungen von Gegnern, sondern das Gewicht seiner Apostelwürde für die Heidenchristen erhöhen. Er denkt da-

bei nicht bloß an die erste Erscheinung des Herrn bei Damaskus, sondern auch an die folgenden für seinen Dienst unter den Heiden entscheidenden (Apg. 22,17; 18,9).

Sein Den–Herr–Sehen unterscheidet sich von demjenigen der anderen Apostel insofern, als diese Augen– und Ohrenzeugen des mit der Auferstehung und Himmelfahrt abschließenden irdischen Christuswirkens Jesu waren (Apg. 1,21–22). Paulus dagegen hat den erhöhten himmlischen Christus gesehen, wie er vom Thron aus für die Gemeinde wirksam ist. Er nennt ihn deshalb Jesus, unseren Herrn. Auf „**Herr**“ liegt die Betonung.

3. *Seid ihr nicht mein Werk in (dem) Herrn?* Die korinthische Gemeinde war des Paulus Werk in (dem) Herrn. So durfte er wohl sagen, obwohl er sich in Kapitel 3,10 nur den Baumeister nennt, der den Grund gelegt hat. Doch mit „**Werk**“ meint er nicht den zahlenmäßigen Missionserfolg, sondern die besondere Art der Gemeindegründung, die dem heilsgeschichtlichen Ideenfortschritt Ausdruck gibt. Gerade Korinth bildete einen gewissen Abschluss dieser Entwicklung.

„Wenn ich anderen nicht ein Apostel bin, bin ich es doch gewiss euch; denn das Siegel meines Apostolats seid ihr in (dem) Herrn.“ (9,2)

Mit den „**Anderen**“ meint er gewiss die aus der Beschneidung. Für diese hatte er nicht den Apostelberuf. Aber gewiss für die Korinther. Die korinthische Gemeinde nennt er geradezu „**das Siegel meines Apostolats in (dem) Herrn**“. Wie das Siegel einen bestimmten Charakter aufprägt, so dokumentiert gerade die korinthische Gemeinde den eigentlichen Charakter des Apostolats des Paulus. Zu diesem Charakter gehört auch die Erziehung der Gemeinde zum totalen Dienst, und dieser war wiederum verbunden mit totaler Uneigennützigkeit und Aufopferung für die Brüder. Man könnte auch das „**im Herrn Sein**“, wie es die Korinther und

alle paulinischen Gemeinden erkannten, das Siegel seines Apostolats nennen. Das Siegel entspricht dem Werk in dem Herrn; es bestätigt die besondere Mission des Apostels.

**„Meine Verteidigung vor denen, die mich beurteilen,
ist dieses.“** (9,3)

Das „dieses“ wird am besten auf das Vorhergehende bezogen, nämlich auf Siegel. Paulus hatte nicht nötig, sich anders zu verteidigen. Was meint er aber mit der Beurteilung durch andere? Es war nicht nur die Gültigkeit seines apostolischen Amtes, sondern gewiss auch seine ganz besondere Art, die Freiheit, welche er lehrte (Gal. 2,4). Gerade diese wurde von manchen nicht verstanden und arg missdeutet. Paulus konnte zu seiner Verteidigung diesen gegenüber einfach auf die korinthische Gemeinde hinweisen und zeigen, wie Freiheit durch Christus (Gal. 5,1) in Wirklichkeit aussieht. Zu diesem Zweck war das persönliche Vorbild des Paulus von außerordentlicher Bedeutung.

„Haben wir denn nicht Vollmacht zu essen und zu trinken? Haben wir denn nicht Vollmacht, eine Schwester als Frau umherzuführen, wie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas? Oder haben allein *ich* und Barnabas nicht Vollmacht, nicht zu arbeiten?“ (9,4–6)

Paulus zählt verschiedene Vorrechte auf, auf die er so gut wie andere Anspruch hatte. Es ist ein feiner Zug, dass er hier plötzlich die Wirform wählt, wenn es sich darum handelt, sich als Vorbild im freiwilligen Verzicht aus Bruderliebe hinzustellen. Er weiß sich darin eins mit allen seinen Mitarbeitern und allen Aposteln. In der Anführung seiner Mitarbeiter erkennen wir in den Fragesätzen eine gewisse Stufenleiter:

1. In der ersten Frage der Vollmacht zu essen und zu trinken heißt es einfach nur „**wir**“ ohne Namensnennung.

2. In der zweiten Frage der Vollmacht zu heiraten führt er außer den übrigen Aposteln noch besonders des Herrn Brüder und Kephas an.
3. In der dritten Frage des Unterhalts durch die Gemeinden nennt er neben sich nur den Barnabas, mit dem er wohl die engste Gesinnungs- und Arbeitsgemeinschaft gehabt hat.

Dieselbe Steigerung finden wir in dem Charakter der drei Möglichkeiten, auf Vorrechte zu verzichten:

1. *Die Vollmacht zu essen und zu trinken* bezieht sich auf eine angenehme und auskömmliche Lebensweise, wie andere Menschen sie haben. Wie er und andere auf dieses Vorrecht um des Evangeliums willen verzichteten, hat er bereits in Kapitel 4,11 gezeigt. Der Dienst am Evangelium ist reich an Entbehrungen aller Art.
2. Der zweite Grad des Verzichts ist die Ehelosigkeit, Verzicht auf *die Vollmacht, eine Schwester als Frau umherzuführen*. Von dieser Vollmacht haben die übrigen Apostel Gebrauch gemacht, auch die Brüder des Herrn, unter denen der Älteste, Jakobus, einen besonderen Platz einnahm, und Kephas. Letztere nennt Paulus um ihres großen Ansehens in der Gemeinde willen. Dass Paulus auch hier „**wir**“ sagt, lässt uns vermuten, dass noch manche seiner engeren Mitarbeiter ehelos lebten. Allerdings war der Kreis der Verzichtenden schon bedeutend enger.
3. Bei der *Vollmacht auf Unterhalt durch die Gemeinden* wurde der Kreis der Verzichtenden noch enger. Da nennt Paulus nur sich und Barnabas. An dieser Stelle wird Barnabas zum letzten Mal als Mitarbeiter des Paulus genannt. Seit Apg. 15,39 können wir sein Wirken nicht mehr feststellen. Es ist ein Zeichen treuer Bruderschaft, dass Paulus ihn hier in so ehrender Weise erwähnt. Der Dienst am Evangelium ohne Entloh-

nung seitens der Gemeinden war dem Paulus wohl das wichtigste Zeichen brüderlichen Verzichtens, weshalb er bei diesem Punkt noch länger verweilt (Kapitel 4,12; 2. Thess. 3,8; Apg. 18,3).

„Wer tut jemals Kriegsdienst mit eigenem Proviant? Wer pflanzt einen Weinberg und isst nicht seine Frucht? Oder wer weidet eine Herde und isst nicht von der Milch der Herde?“ (9,7)

Durch diese drei Bilder aus dem irdischen Berufsleben begründet Paulus seine Vollmacht, seinen Lebensunterhalt von den Gemeinden zu beziehen. Die Bilder sind so gewählt, dass sie die Eigenart seines Dienstes veranschaulichen. Paulus ist sowohl Kriegsmann als auch Pflanze und Hirte (Kapitel 3,6; 2. Tim. 2,4). Aber es kommt ihm hier nur auf den einen gemeinsamen Zug an, dass in allen Lagen eine gerechte Belohnung das Normale ist. Aber es gibt einen noch höheren Standpunkt als diesen des Naturrechts.

„Rede ich dies ja nicht nach Menschenweise? Oder sagt dies nicht auch das Gesetz? Denn in dem Gesetz Moses ist geschrieben: Nicht den Maulkorb anlegen sollst du dem dreschenden Rind. Bekümmert sich Gott um die Rinder, oder sagt er es nicht allerdings unseretwegen? Denn unseretwegen ist es geschrieben, dass auf Hoffnung pflügen soll der Pflügende und der Dreschende auf Hoffnung, daran teilzuhaben.“ (9,8–10)

Es ist nicht nur Naturrecht nach Menschenweise, d. h. wie die Menschen es sich zurechtgemacht haben (Kapitel 3,3), sondern wie Gott es in seinem Wort geheiligt und legitimiert hat (5. Mo. 25,4; 1. Tim. 5,18). Dieses göttliche Gesetz des gerechten Lohns findet auf Arbeiter im Werk des Herrn in erster Linie seine Anwendung, Der Landmann, der sich abmüht, muss zuerst von den Früchten

genießen (2. Tim. 2,6). Die Arbeit soll geschehen auf Hoffnung der Teilnahme am Ertrag; und erst recht die Arbeit am Evangelium.

**„Wenn wir euch das Geistliche säen, ist es ein Großes,
wenn wir euer Fleischliches ernten werden?“** (9,11)

Einen ähnlichen Vergleich gebraucht Paulus in Röm. 15,27. Der Lohn der Arbeit sollte sich nicht nach dem Maß der physischen Anstrengung richten, sondern nach dem inneren Wert der Arbeit selbst. Die Korinther hatten ja viel größere Werte empfangen als die sind, die sie ihren Lehrern zu deren Lebensunterhalt von Rechts wegen schuldeten.

**„Wenn andere an der Vollmacht über euch teilhaben,
nicht vielmehr wir?“** (9,12)

Andere Lehrer waren in Korinth, welche von der Gemeinde ihren Lebensunterhalt erhielten, und zwar mit gutem Recht. Doch Paulus hätte mit dem engeren Kreis seiner Mitarbeiter noch viel eher dieses Recht gehabt.

„Aber wir machen von dieser Vollmacht keinen Gebrauch, sondern ertragen alles, damit wir dem Evangelium des Christus nicht irgendeine Hemmung geben.“ (9,12)

Als Grund des Verzichts auf sein Recht gibt Paulus an, dass er und seine Mitarbeiter *dem Evangelium des Christus keine Hemmung geben* wollten. Diese Motivierung verstehen wir erst dann recht, wenn wir den Ausdruck **„Evangelium des Christus“** genauer ansehen (Röm. 15,19; 2. Kor. 2,12; 9,13; 10,14; Gal. 1,7; Phil. 1,27; 1. Thess. 3,2). Es ist ein echt paulinischer Ausdruck, den wir nur bei ihm finden und der den besonderen Dienst des Paulus charakterisiert.

Evangelium des Christus ist nahe verwandt mit Evangelium Gottes über seinen Sohn (Röm. 1,1,3). Letzteres ist das Evangelium

in seinem großen heilsgeschichtlichen Zusammenhang, wie es in Christus kulminiert. Das Evangelium des Christus stellt den Christus in seiner vollendeten Einheit mit der Gemeinde dar, die sein Leib ist. Es ist damit nicht gesagt, dass die anderen Apostel ein andersartiges Evangelium verkündigten. Wohl aber hat keiner so wie Paulus und seine Mitarbeiter das christozentrische und die Einheit zwischen Haupt und Gliedern betont.

Da dieses Evangelium so ganz und gar himmlischer Natur ist, ist es eine Hemmung, wenn die Verkündigung desselben irgendwie mit irdischen Interessen verknüpft wird. Das für Hemmung gebrauchte Wort (enkopä) heißt soviel wie Einschnitt in den Weg. Es war dem Apostel Paulus durch Geistesführung klar, dass das Evangelium des Christus, wie er es zu verkündigen hatte, eine Hemmung erleiden würde, wenn er nicht restlos Ernst machte mit selbstlosem Dienst. Damit soll keineswegs gesagt sein, dass die Übrigen, die mit Recht von ihrer Vollmacht Gebrauch machten, dem Evangelium ein Hindernis dadurch bereiteten. Das wäre ein schwerer Vorwurf, der sich nicht reimte mit den vorhergehenden Erklärungen über das gute Recht des Arbeiters am Evangelium. Aber das Evangelium des Christus, wie Paulus es zu verkündigen hatte, musste in seinem heilsgeschichtlichen Fortschreiten einen so engen Weg gehen, dass es einen Einschnitt in diesen Weg bedeuten würde, wenn Paulus auch nur den Anschein von Eigennutz nähren wollte. Um allen wirklich dienen zu können, wie es sein universaler Beruf war, musste er wirklich ganz frei sein. Das führt er nun im Folgenden weiter aus. Zunächst aber fährt er noch weiter fort, sein gutes Recht zu begründen.

„Wisset ihr nicht, dass die, die beim Heiligtum arbeiten (die heiligen Dinge verrichten), das aus dem Heiligtum essen? Die sich dauernd mit dem Altar beschäftigen, mit teilhaben am Altar? Also hat auch der Herr verordnet denen, die das Evangelium verkündigen, aus dem Evangelium zu leben.“ (9,13–14)

Eine passende Analogie für den Dienst am Evangelium war der Dienst der jüdischen Priester und Leviten im Heiligtum. Diese alle hatten das Recht, sich vom Heiligtum zu nähren (3. Mo. 7; 4. Mo. 18,8). Die christliche Gemeinde durfte nun nicht hinter jenen alttestamentlichen Ordnungen zurückstehen. Die Anordnung des Herrn, an die Paulus erinnert, finden wir in Mt. 10,10 und Lk. 10,7.

„Ich aber mache von der keinen Gebrauch. Nicht aber schreibe ich dies, damit es an mir demgemäß geschehe. Denn es wäre gut für mich, eher zu sterben, als dass mir jemand meinen Ruhm leer machen würde.“ (9,15)

Paulus betont noch einmal den freiwilligen Verzicht auf sein Recht und geht dabei bis zur äußersten Grenze der sich selbst opfernden Liebe, wenn er sagt, dass es ihm besser wäre zu sterben, als diesen Ruhm zu verlieren. Er geht von der Wirform natürlich dabei wieder auf die Ichform über; denn so darf er nur von sich selber sprechen. Der Gegenstand seines Rühmens ist nicht, dass er das Evangelium verkündigt, sondern dass er diesen Dienst kostenlos tut.

Aber warum will er lieber sterben als diesen Ruhm verlieren? Ist dies nicht arg übertrieben? Paulus war wohl äußerst konsequent, aber niemals übertrieben. Es fällt uns nur so schwer, ihm auf seine Höhe zu folgen. Er wird schließlich auch nur von denen ganz verstanden, die ebenso total und selbstlos im Dienst am Evangelium sind wie er. Den Ruhm entleeren heißt, denselben zu einem äußeren Schein machen ohne wahren Inhalt. Das würde der Fall sein, wenn er für seinen Dienst Entschädigung annehmen würde.

„Denn wenn ich Evangelium verkündige, so ist es mir kein Ruhm. Denn eine Notwendigkeit liegt auf mir. Denn wehe mir, wenn ich nicht Evangelium verkündigte.“ (9,16)

Die Verkündigung des Evangeliums ist kein besonderer Ruhm, sondern einfach Pflicht und Schuldigkeit. Darin denkt Paulus genauso, wie Jesus in Lk. 17,10 sagt: **„Wenn ihr alles dieses tut, was euch befohlen ist, so sagt: Wir sind unbrauchbare Knechte, was wir zu tun schuldig sind, haben wir getan“**. Der *Zwang, das Evangelium zu verkündigen*, liegt darin, dass der Herr es befohlen hat. Wehe dem Knecht, der einen Befehl seines Herrn nicht ausführt. Paulus war wider seinen Willen vom Herrn gezwungen worden zum Dienst am Evangelium (Apg. 9,5).

„Denn wenn ich dies freiwillig verrichte, habe ich Lohn. Wenn aber unfreiwillig, wurde ich mit einer Verwaltung betraut.“ (9,17)

Es ist auffallend, mit welchem Nachdruck Paulus die Tatsache betont, dass er seinen Dienst nicht freiwillig, sondern *unfreiwillig* übernommen habe, und dass er damit *die Betrauung mit einer Verwaltung* so eng verbindet. Diese scheinbar so widerspruchsvolle Auffassung offenbart aber gerade die ganze Höhe der paulinischen Einstellung. Wenn er es freiwillig übernommen hätte, so hätte er Anspruch auf Lohn. Aber eben dieses sucht er zu bekämpfen, weil dadurch die Absolutheit der Gnade beeinträchtigt würde. Sein besonderer Dienst, seine ihm anvertraute Verwaltung jedoch war es, allen menschlichen Ruhm auszuschalten. Zu diesem Zweck musste Paulus auf die ganz eigenartige Weise berufen werden, durch die *die Absolutheit der göttlichen Gnade* einwandfrei zur Darstellung gebracht wurde. Als Feind des Evangeliums, unfreiwillig, wurde er mit einer Verwaltung betraut. Gerade für diesen Punkt hatte Paulus ein so feines Empfinden, dass er lieber sterben wollte, als dass jemand diesen seinen Ruhm entleerte.

„Was ist nun mein Lohn? Darin, dass ich Evangelium predigend das Evangelium des Christus kostenlos vorlege, auf dass ich meine Vollmacht am Evangelium nicht ausnütze.“ (9,18)

Das ist ein besserer Lohn, als wenn er für seinen Dienst durch die Gemeinden seinen Lebensunterhalt bekäme. Dies würde er geradezu als einen Missbrauch seiner Vollmacht ansehen. Er betrachtet es als schönsten Lohn, seiner Dankbarkeit für die ihm so unverdient geschenkte Gnade auf diese Weise Ausdruck geben zu dürfen (Kapitel 15,8–9; Eph. 3,8; 1. Tim. 1,15–16).

„Denn frei von allen seiend mache ich mich allen zum Knecht, auf dass ich die Mehrzahl gewinne.“ (9,19)

Das ist sein Ruhm, sein Lohn, den er begehrt, sich allen zum Knecht zu machen, um die Mehrzahl für Christus zu gewinnen. Unter „**Mehrzahl**“ versteht er wohl die größere Zahl im Vergleich mit der Zahl der von anderen für Christus Gewonnenen. Sich allen zum Knecht machen ist nur für den ein Opfer, der wirklich frei von allen ist und der die Lektion gelernt hat, nicht der Menschen Knecht zu werden. Das ist also nicht sklavische Gesinnung, sondern höchste Freiheit. Wie Paulus das meint, zeigt er im Folgenden:

„Und ich wurde den Juden wie ein Jude, damit ich Juden gewinne; denen unter Gesetz wie unter Gesetz, wiewohl ich selbst nicht unter Gesetz bin, damit ich die unter Gesetz gewinne; denen ohne Gesetz wie ohne Gesetz, wiewohl ich nicht ohne Gottes Gesetz bin, sondern im Gesetz Christi, damit ich die ohne Gesetz gewinne. Ich wurde den Schwachen ein Schwacher, damit ich die Schwachen gewinne. Allen bin ich alles geworden, damit ich durchaus einige rette.“ (9,20–22)

Bei den drei ersten Gruppen heißt es immer „**wie**“; wie ein Jude, wie unter Gesetz, wie ohne Gesetz. Bei der vierten Gruppe jedoch heißt es: Den Schwachen bin ich geworden ein Schwacher. Das „**wie**“ zeigt eine größtmögliche Anpassung an, ohne jedoch der Wahrheit irgendwie Abbruch zu tun (Gal. 2,3ff.). Die *Anpassung* bezieht sich nur auf Gebräuche und Lebensweise, nicht auf

die Darstellung des Heils in Christus, also nicht auf die Heilslehre (Apg. 16,3; 21,26).

Zwischen Juden und denen unter Gesetz macht Paulus noch einen Unterschied. Mit Letzteren sind wohl die Proselyten gemeint, von denen er viele für Christus gewonnen hat. Gegen Missdeutung wehrt sich Paulus, indem er erklärt, nicht unter Gesetz zu sein.

Die ohne Gesetz sind die Heiden (Röm. 2,12.14). Diesen ist er geworden wie ohne Gesetz, also wie ein Heide (Gal. 2,14). Auch hier verwahrt sich Paulus gegen Missverständnis. Er ist kein Gesetzloser Gottes, d. h. kein Gesetzloser nach dem Urteil Gottes, sondern ein Gesetzgebundener (ennomos) Christi, einer, der im Gesetz Christi steht (Joh. 13,34; Gal. 6,2). Es ist ein Unterschied zwischen *unter Gesetz* sein und *im Gesetz* Christi stehen.

Mit den Schwachen kann Paulus solche nicht meinen, von denen er in Kapitel 8 gesprochen hat. Hier meint er vielmehr solche, die erst für Christus gewonnen werden sollen. Also auch auf die Ungläubigen mit schwachem Gewissen nimmt Paulus Rücksicht, um auch bei ihnen allen Anstoß nach Möglichkeit zu vermeiden. Hier braucht Paulus sich nicht gegen Missverständnis zu verwahren. Er geht auch völlig auf die Verhältnisse der Schwachen ein, indem er ihnen nicht nur wie ein Schwacher wurde, sondern tatsächlich ein Schwacher. Er versteht darunter wohl nicht, dass er auf ihre Verkehrtheiten und Verschrobenheiten einging, sondern dass er in der Reihe der Schwachen sich ebenfalls als ein Schwacher fühlte (Kapitel 4,10; 2. Kor. 10,10; 11,29; 12,9–10). Dies ist der Gipfelpunkt seiner Hingabe an das Werk des Evangeliums, und gerade auf diesem Weg wurde die Kraft der Gnade Gottes an ihm und durch ihn offenbar.

„Allen bin ich alles geworden“. Paulus war kein Allerweltsmensch, sondern in seinen Anpassungen konnte man immer eine klare christliche Linie erkennen. Diese Linie heißt: für Christus gewinnen, d. h. zeigen, wie allein Christus helfen kann. Dies ist etwas ganz anderes als das Bestreben der Weltkirchen, durch Anpassung

an die Menschen möglichst alle für sich zu gewinnen.

„Damit ich durchaus einige rette“. Retten bedeutet soviel wie zum Seelenheil verhelfen. Das Werk des Rettens ist sonst durchaus Sache Gottes und Christi, des Retters. Wenn es von Menschen gebraucht wird, dann kann es nur den Sinn haben: zum Heil verhelfen (Röm. 11,14; 1. Kor. 7,16; 9,22; 1. Tim. 4,16; Jak. 5,20; Jud. 23).

„Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, damit ich sein Mitteilnehmer werde.“ (9,23)

„Um des Evangeliums willen“ bedeutet hier nicht soviel wie „um der Ausbreitung des Evangeliums willen“, oder „um der durch das Evangelium verheißenen Segensgüter willen“, sondern *um der Förderung der Evangeliumsbewegung willen*, weil Paulus den Gedanken von Vers 12 wieder aufnimmt. Es handelt sich um den heilsgeschichtlichen Fortschritt der Evangeliumsbewegung, dessen Haushalter Paulus war.

„Damit ich sein Mitteilnehmer werde“. Mitteilnehmer (synkoinonos = zusammen, gemeinschaftlich seiend) ist zu unterscheiden von Mitgenosse (symmetochos, Eph. 3,6; 5,7) und bezeichnet die Gemeinschaft mit einer Sache (Röm. 11,17; Phil. 1,7; Offb. 1,9). Die Berufung Gottes in die Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn, bezweckt diese Gemeinschaft am heilsgeschichtlichen Fortschritt des Evangeliums. Diese Gemeinschaft ist ein beständiges Werden und Wachsen, gleichlaufend mit dem Fortschreiten der Bewegung. Es geht hier also nicht so sehr um die persönliche Teilnahme am eigenen Heil, sondern um die Sache des Evangeliums, um den totalen Dienstinsatz für dieselbe und das persönliche Vorbild. Dazu fordert Paulus nun auch jeden einzelnen auf in den folgenden Versen:

„Wisset ihr nicht, dass die, die im Stadion laufen, zwar alle laufen, einer aber erhält den Kampfpriest? Laufet also, damit ihr ergreift.“ (9,24)

Es handelt sich also in diesem Gleichnis nicht um das Nachjagen nach dem eigenen Seelenheil, sondern um den totalen Dienst. Die Erlangung des eigenen Seelenheils wird niemals als Ergebnis eigener äußerster Anstrengungen hingestellt, sondern als freies Gnadengeschenk für den Glaubenden.

Das Ringen um den Kampfpreis jedoch ist ein Bild von der *Vollendung der Berufung* (Phil. 3,12–14). Das Bild ist genommen von den allen Korinthern so wohl bekannten Isthmischen Wettspielen. Der Kampfpreis ist der dem Sieger vom Kampfrichter zuerkannte grüne Kranz von verwelklichen Blättern. Alle zwar laufen, *einer* aber erhält den Kampfpreis. Wenn *das Bild des Laufens im Stadion* ein Ringen um das Seligwerden veranschaulichen sollte, so wäre die Aussicht höchst entmutigend, dass nur *einer* von den vielen, die mit äußerster Anstrengung danach trachten, die Seligkeit wirklich erlangt. Einen tiefen in den ganzen Zusammenhang passenden Sinn jedoch erhält das Bild, wenn wir es anwenden auf den edlen *Wett-eifer im Dienst am Evangelium*. Gerade davon spricht Paulus im 9. Kapitel.

Zu diesem Zweck machte er ja keinen Gebrauch von seinen Rechten und Vollmachten, um des Evangeliums willen, damit er sein Mitteilnehmer werde, und deshalb spricht er in Vers 26 und 27 wieder in der Ichform von seinem Vorbild. Alle laufen, d. h. bemühen sich um den Kampfpreis, aber nur Einer erhält denselben.

Man hat sich geholfen, aus der Schwierigkeit beim Deuten dieses Gleichnisses herauszukommen, indem man sagt, man dürfe nicht alle Seiten des Bildes ausdeuten, sondern nur den eigentlichen Kern desselben. Dieser Ausweg aus der Deutungsnot ist aber recht unbefriedigend und lässt die Frage ungeklärt, was denn Kern und was Schale ist. Lauf und Dienst bringt Paulus in einem Bild zusammen (Apg. 20,24), ebenso Lauf und Vollendung des Glaubens (vgl. Hebr. 12,1–2; 2. Tim. 4,7). Wenn es sich um das Seligwerden handelt, dann gilt das Wort: „**Also nun ist es nicht Sache des Wollenden oder des Laufenden, sondern des Gnade erweisenden Gottes**“ (Röm. 9,16).

Paulus spricht nicht über ein und dieselbe Wahrheit so widersprechend, einmal so und ein andermal anders, sondern, wenn er so verschiedene Bilder gebraucht, dann meint er damit auch verschiedene Wahrheiten. Laufen und Kämpfen bringt er nie in Verbindung mit Rettung der Seele, sondern stets mit Berufung und Dienst. Es ist Schuld eines ganz falschen Gebrauchs der Heiligen Schrift als bloße Textsammlung für Evangelisationsansprachen mit wirkungsvollen Bildern, die zudem noch aus dem Zusammenhang gerissen werden, dass eine ganz unklare Vorstellung von Gottes Heils- und Regierungswegen verbreitet ist.

Beachten wir jedoch die große Linie, welche sich durch den ganzen ersten Korintherbrief hindurchzieht, so wird alles klar und eindeutig. Dieser Brief ist nicht soteriologisch wie der Römerbrief, d. h. er beschreibt nicht den Heilsweg, sondern er ist ekklesiastisch, d. h. er zeigt uns den Beruf der Gemeinde, der aus der Berufung in die Gemeinschaft Jesu Christi, unseres Herrn, bestimmt wird. Dieser Beruf ist, Mitteilnehmer des Evangeliums zu werden. Um zu diesem Beruf tüchtig gemacht zu werden, bedarf es der äußersten Anstrengung, was Paulus durch das Bild vom Wettlauf im Stadion veranschaulicht. Er selbst stellt sich mit in die Reihe der Laufenden und sucht durch sein Vorbild die Korinther zum Eifer anzuspornen.

„Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich in allem, jene zwar nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen.“

(9,25)

Die griechischen Wettkämpfer mussten zehn Monate vor den Wettspielen streng trainieren und dabei enthaltsam leben, um alle Kräfte für den Kampf zu sammeln. Diese Regeln wurden gewissenhaft befolgt, und das alles, um einen vergänglichen Siegeskranz zu erlangen. Wieviel mehr sollte der Christ sich bemühen und bereit sein zum *strengsten Training*, um den unvergänglichen Siegeskranz zu empfangen.

Die negative Enthaltensamkeit genügt nicht, dass jemand nicht alkoholische Getränke trinkt, nicht raucht und sich geschlechtlicher Ausschweifungen enthält. Es muss zur *völligen Selbstbeherrschung* kommen, so dass der ganze Mensch in strenger Disziplin gehalten wird. Dies ist der Sinn des für „**enthalten**“ im Griechischen gebrauchten Wortes (enkrateuesthai). In dieser Beziehung sind uns die weltlichen Athleten oft beschämende Vorbilder.

Der *unverwelkliche Kranz* ist uns nicht nur ein Bild des Ruhmes, sondern symbolisiert auch das Vollendungsziel irgendeines Strebens, die Krönung desselben (Phil. 4,1; 1. Thess. 2,19; 1. Petr. 5,4; 2. Tim. 4,8; Jak. 1,12; Offb. 2,10; 3,11; 4,4.10; 6,2; 9,7; 12,1; 14,14). Hier bezeichnet es das Vollendungsziel der besonderen Berufung als Mitteilnehmer am Evangelium.

„Ich nun laufe also nicht wie ungewiss, also kämpfe ich wie einer, der nicht in die Luft streicht.“ (9,26)

Paulus stellt seine Weise im Wettkampf als Vorbild hin. Er unterscheidet dabei zwischen *Laufen und Kämpfen* (im Faustkampf). Das Laufen ist ein sich Ausstrecken nach dem Ziel und das Kämpfen eine Überwindung des Gegners. Im Laufen kommt es auf klare Zielausrichtung an.

„**Nicht wie ungewiss**“. Jede Unsicherheit in dieser Beziehung ist eine Hemmung für den Laufenden. Kein einziger Tritt darf unsicher sein. Beim Faustkampf kommt es nicht nur auf die Wucht der Schlagkraft an, sondern auch auf die Treffsicherheit. Sonst geht auch der stärkste Streich vorbei und in die Luft. Jeder verfehlte Streich ist nicht nur verloren, sondern bedeutet auch eine Erschütterung der Energie.

„Sondern ich betäube meinen Leib und knechte ihn, auf dass ich nicht etwa, indem ich Anderen Herold bin, selber unbewährt werde.“ (9,27)

Der Ausdruck für „**betäuben**“ (hypopiazein = unters Auge schlagen) ist aus der Technik des Faustkampfes genommen. Dieser

1. Korinther 10,1–11,34

Schlag diene zur Betäubung des Gegners. Als Gegner wird hier der Leib genannt. Sicher meint Paulus nicht die Körperlichkeit an sich, sondern den Leib des Fleisches (Kol. 1,22), die Glieder als Sitz der Sünde (Röm. 7,23; 8,13). Bei *Betäubung des Leibes* denkt Paulus wohl an die Entbehrungen und Verzichtleistungen, die er sich um seines Berufes willen auferlegt. Das Knechten ist nicht Misshandlung, sondern Beherrschung. Der Leib soll ein williges Werkzeug des Geistes sein.

In dem allen weiß Paulus sich verantwortlich, dass er nicht nur Anderen eine solche Heroldsbotschaft bringen, sondern auch mit gutem Beispiel vorangehen muss, um nicht selber unbewährt zu werden. Der *Heroldsdienst* in diesem Zusammenhang ist nicht die Verkündigung des Evangeliums im Allgemeinen, sondern der Dienst des Herolds bei den Wettspielen, der die Kampfregeln ausruft. Das nämlich hat Paulus in diesem Kapitel getan. Und nun liegt es ihm am Herzen, selber nach diesen Regeln zu handeln, um nicht unbewährt zu werden, d. h. um nicht als Unterlegener aus dem Kampf zu gehen. Dadurch würde er sein Anrecht auf den Siegerkranz verlieren.

9 Gemeinschaft mit Christus bedeutet im tiefsten Grund Gemeinschaft des Blutes und Leibes Christi (10,1–11,34)

Paulus kommt in der Darstellung dessen, was Gemeinschaft mit Christus für die Gemeinde bedeutet, immer mehr ins Zentrum hinein. Ausgehend von der Distanzierung von der Weisheit dieser Welt zeigt Paulus zunächst die Auswirkungen der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn, im Leben der Gemeinde

- als Gemeinschaft mit den Führern der Gemeinde,
- als Gemeindegerechtigkeit,
- als Heiligungsmacht für die Ehe und das soziale Leben,

- als rücksichtsvolle Gemeinschaft mit dem schwachen Bruder und
- als persönliches Vorbild der Mitteilnehmer am Evangelium.

Nun geht er von der ganzen Breite des christlichen Gemeinschaftslebens über zu den *tiefsten Quellen der Kraft wahrer Christusgemeinschaft*. Er wählt zur Darstellung dieser Wahrheit den Weg des geschichtlichen Vergleichs, und zwar benutzt er die Geschichte Israels als Anschauungsunterricht. Der Sinn dieser packenden Typik ist nun nicht der, uns zu zeigen, wie man trotz erfahrener Heilsgnade und Erlösung dennoch verlorengehen kann; denn unbereubar sind die Gnaden und die Berufung Gottes (Röm. 11,29). Sondern in der Geschichte Israels werden die Regierungswege Gottes offenbar, wie er durch Zerbruch aller menschlichen Möglichkeiten hindurch die absolute, bedingungslose Gnade zum Sieg führt.

Unser Abschnitt bildet sozusagen das Herz des ganzen Briefes, und das Herz dürfen wir nicht herausreißen aus dem Zusammenhang des Ganzen, sondern müssen es zu verstehen suchen als das Zentrum desselben. Wir dürfen dabei von vornherein annehmen, dass es sich in diesem Abschnitt ebenfalls um die Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft Jesu Christi, ihres Herrn, handelt. Das Gegenstück dazu ist die Berufung Israels. Die Geschichte Israels ist in dieser Beziehung typisch (Vers 10) für die Geschichte der Gemeinde.

„Denn ich will nicht, dass ihr in Unwissenheit seid, Brüder, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren, und alle durch das Meer hindurchgingen, und alle auf (in) Moses getauft wurden vermittels der Wolke und dem Meer, und alle dieselbe geistliche Speise aßen, und alle denselben geistlichen Trank tranken; denn sie tranken aus einem geistlichen Felsen, der da folgte. Der Fels aber war der Christus.“ (10,1–4)

Durch das „**denn**“ ist dieser Abschnitt mit dem vorherigen innerlich verbunden. Paulus knüpft an das „**unbewährt werden**“ in Kapitel 9,27 an und zeigt an der typischen Geschichte der Väter, welche Ursachen und Folgen dasselbe hat. Aber dabei bleibt er nicht stehen, sondern er schreitet fort zu einem ganz neuen Hauptteil seines großen Themas, indem er uns hineinschauen lässt in die geheimnisvollen Regierungswege Gottes, der trotz menschlichen Versagens seinen Heilsplan dennoch zum Ziel durchführt.

Wohl war die äußere Geschichte der Väter allen Lesern bekannt, aber die innere typische Bedeutung derselben war ihnen neu. Deshalb sagt Paulus: „**Ich will nicht, dass ihr in Unwissenheit seid**“. Durch die Anrede „**Brüder**“ erinnert er daran, dass das, was er jetzt zu sagen hat, die Gemeinschaft betrifft, und zwar erstreckt sich die Gemeinschaft bis hin zu den *Vätern*. Es ist eine gewisse solidarische Verbundenheit zwischen der neutestamentlichen Gemeinde und dem alten Israel in der Wüste. Letzteres wird in Apg. 7,38 auch eine Ekkläsia genannt, eine Herausgerufene aus Ägypten und Berufene in die Gemeinschaft Gottes. Aber Israel wurde noch nicht eine wahre Ekkläsia, sondern kam um in der Wüste. Das Typische musste erst in Christus seine Erfüllung finden. Wenn Paulus also von den Vätern spricht, so tut er es nicht von einem judenchristlichen, sondern vom heilsgeschichtlichen Standpunkt, wie Abraham unser aller Vater ist (Röm. 4,16; 11,17).

Es ist zu beachten, dass Paulus nur das aus der Urgeschichte Israels hier anführt, was Bezug hat auf die Typen, die in der Gemeinde ihre Erfüllung gefunden haben. Vom Passah spricht er hier nicht; denn es handelt sich nicht um Darstellung des Erlösungswerkes, sondern nur vom *Wüstenzug*, der das Ziel, Kanaan, nicht erreichte. Der Wüstenzug symbolisiert die Erziehung Israels zu seinem besonderen Beruf.

Die beiden wichtigsten Symbole dabei waren *die Wolke und das Meer* (2. Mo. 13,21; 14,21). Die Bedeutung beider ist der Durchgang durch Sterben zum Leben. Die Wolke ist ein Bild sowohl des Ge-

rechts, als auch des Segens. Beides ist in einem Symbol vereinigt, um zu zeigen, dass Gericht auch Segen ist. Die Väter waren unter der Wolke, die sich schützend über den ganzen Zug ausbreitete, und so denselben leitete. Unter dieser erziehenden Führung zogen die Väter durchs Rote Meer. Für sie wurde das Meer des Todes zu einem Weg der Rettung und des Lebens. Am Ende der Geschichte Israels wird wieder so ein Durchzug durchs Meer der Drangsal und des Sterbens stattfinden zum Heil und Leben, und die Überwinder werden mit den Harfen Gottes an dem kristallinen Meer stehen und das Lied Moses und des Lammes singen (Offb. 15,1–4).

Am Roten Meer sangen die Geretteten nur das Lied Moses. Das Lied des Lammes kannten sie noch nicht. Sie wurden auch nur *auf Moses getauft* in der Wolke und dem Meer. Mose wurde dadurch ihr Führer, in dessen Autorität und Gemeinschaft sie hineingesenkt wurden. Gott stellte damit das Volk auf einen ganz neuen Boden und rüstete es aus zu seinem Dienst.

Zu diesem Zweck versorgte er es mit *Speise und Trank*. Beides gab Gott auf wunderbare Weise. Paulus nennt das Manna (2. Mo. 16,13ff.) geistliche Speise und das Wasser aus dem Felsen (2. Mo. 17,6; 4. Mo. 20,10) geistlichen Trank. Er begründet dies damit, dass er diese Segnungen als Taten des Christus hinstellt, der als geistlicher Fels bereits wirksam war. Nicht der Felsen, den Moses Stab berührte, so dass Wasser heraussprang, wird ein geistlicher Fels genannt, sondern *Christus war der mitfolgende geistliche Fels*. In 2. Sam. 23,3 und Jes. 30,29 wird Jehova der Felsen Israels genannt. Jehova Christus folgte mit Israel auf dem Zug durch die Wüste. In ihm findet das Wunder der Speisung und Tränkung seine Erklärung.

Christus ist der Mittler der göttlichen Offenbarung auch im Alten Testament. Dies ist wohl zu unterscheiden von bloßer Symbolik oder Typik. Christus ist nicht nur vor- oder abgebildet worden im Alten Testament, sondern er war auch wirklich und wesenhaft der Offenbarungsmittler. Er war der Führer der israelitischen Ekklesia in der Wüste. Trotzdem kam diese nicht ans Ziel ihrer Berufung.

„Jedoch an ihrer Mehrzahl hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie wurden niedergestreckt in der Wüste.“ (10,5)

Dieses „jedoch“ trifft nur die Menschen, nicht Gott selbst; denn Gott erleidet niemals ein Fiasko in dem, was er sich vorgenommen hat. Auch das menschliche Versagen hat er in seinen Plan mit einkalkuliert. Dennoch bleibt der Mensch voll verantwortlich für sein Tun. Israel versagte gänzlich in seinem Beruf. Wodurch, das sagt Paulus im Folgenden. Die vielen oder die Mehrzahl, an denen Gott kein Wohlgefallen hatte, waren die ganze ältere Generation mit Ausnahme von Josua und Kaleb. Sie starb in der Wüste und erreichte das Land Kanaan nicht. Menschen seines Wohlgefallens sind wir nur in Christus durch seine Menschwerdung (Lk. 2,14) und sein Versöhnungswerk. Kein Heil ohne Gericht. So musste auch das alte Israel den Gerichtsweg gehen um seiner Sünde willen. Sie wurden niedergestreckt in der Wüste (4. Mo. 14,16; Hebr. 3,17).

„Das sind sie aber als unsere Vorbilder geworden.“ (10,6)

Nicht ihr Versagen ist unser Vorbild, sondern als Vorbilder (typoi) versagten sie, und das dient uns zur Warnung. Das Versagen hatte seine besondere Werdeggeschichte. Der Anfang war gut, aber ganz allmählich kam das alte Wesen wieder zum Durchbruch.

„Dass wir nicht Begehrer schlechter (untauglicher) Dinge seien, gleichwie auch jene begehrten.“ (10,6)

Hier zeigt Paulus die Ursachen des Versagens (4. Mo. 11,4). Es ist nicht das Begehren nach dem Bösen gemeint, sondern nach dem Schlechten oder Untauglichen für solche, die in die Gemeinschaft Jesu Christi berufen sind. Im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden ist an solches zu denken, was eine Verleugnung der Liebe zum Herrn und zu den Brüdern in sich schließt, wie z. B. die

rücksichtslose Teilnahme an Götzenopfermahlzeiten. Solche Rücksichtslosigkeit hat ihre Wurzel im unbeherrschten Begehren. Die Israeliten beehrten nach solchem, was sie gehabt hatten, ehe der Herr sie aus Ägypten herausführte. So soll auch ein Christ nicht Begehren tragen nach solchem, was durch den Eintritt in die Gemeinschaft mit Christus aufgehört hat. Wohin es führt, wenn solches Begehren nicht gründlich ausgerottet wird, zeigt Paulus im Folgenden.

„Werdet auch nicht Götzendiener, gleichwie etliche von ihnen, wie geschrieben ist: Das Volk setzte sich, zu essen und zu trinken und stand auf, zu spielen.“
(10,7)

Wie das Zitat aus 2. Mo. 32,6 zeigt, handelt es sich um das Goldene Kalb und die damit verbundene Festfeier des Volkes. Obgleich das Volk durchaus keinen Götzendienst damit betreiben wollte, war es doch in Gottes Augen ein Abfall von Gott und der reinen Gottesverehrung. Auch Paulus bezeichnete es als Götzendienst. Für die Christen in Korinth lag die Gefahr sehr nahe, durch Teilnahme an den Götzenopfermahlzeiten sich wieder in den alten Götzendienst, den sie aufgegeben, zu verstricken.

„Auch lasst uns nicht Hurerei treiben, wie etliche von ihnen Hurerei trieben und fielen an einem Tag 23000.“
(10,8)

Die Episode aus Israels Geschichte, an die Paulus hier erinnert, finden wir 4. Mo. 25. Wie bei den Moabitern damals, so war auch in Korinth mit den heidnischen Götzenopfermahlzeiten vielfach Unzucht verbunden. Ein Christ, der sich zu solchen Festlichkeiten einladen ließ, konnte kaum diesem Einfluss ausweichen. Mit der Angabe der Zahl (4. Mo. 25,9: 24'000) hat Paulus sich wohl geirrt, ebenso, dass alle an einem Tag fielen. Dies war wohl ein Gedächtnisfehler. Ein feiner Zug jedoch ist es, dass Paulus wieder in die

Wirform übergeht. Er schließt sich selber in diese Mahnung mit ein. Keiner steht so hoch und sicher, dass er dieselbe nicht nötig hätte.

„Auch lasst uns nicht den Herrn versuchen, wie etliche von ihnen versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht.“ (10,9)

Es findet eine Steigerung des Abfalls statt. Vom Begehren nach den weltlichen Lüsten schreitet der Mensch fort zur Opposition gegen Gott, der nicht nach seinem Wunsch mit ihm verfährt. Auch dies hat seine allmähliche Werdeggeschichte. Paulus erinnert an 4. Mo. 21,4.6 in Verbindung mit 2. Mo. 17,2.7; 5. Mo. 6,16; 4. Mo. 14,22. Gott versuchen ist ein Gott auf die Probe stellen, wie weit man seine Güte in Anspruch nehmen kann mit unberechtigten Ansprüchen. Aus der Unzufriedenheit mit dem, was Gottes Güte darreicht, entsteht dann das Murren, die Empörung gegen Gott.

„Murret auch nicht, gleichwie einige von ihnen murrten, und umgebracht wurden von dem Verderber.“ (10,10)

Hier geht Paulus wieder zur Ihrform über, wohl, weil ihm das Murren wider Gott zu fern liegt. Murren ist die laut geäußerte Unzufriedenheit mit Gottes Regierungswegen. Paulus bezieht sich hierbei nicht auf ein bestimmtes Vorkommnis in der Geschichte Israels, sondern auf das Gesamtverhalten des Volkes in der Wüste (vgl. 2. Mo. 16,8; 4. Mo. 14,1ff..36ff.). Mit dem Verderber ist ein Gerichtengel Gottes gemeint (2. Mo. 12,23).

„Dieses aber widerfuhr jenen vorbildlich (typikos), es wurde aber zu unserer Ermahnung geschrieben, zu welchen die Enden der Äonen gelangt sind.“ (10,11)

Die Väter sind unsere Vorbilder (Vers 6), versagten aber als solche, und die ganze Geschichte des Versagens hat nun für uns als Warnung typischen Charakter.

Die Gemeinde nimmt heilsgeschichtlich eine Zentralstellung ein, und daher laufen *die Enden oder Zielpunkte der Äonen* in der Werdegeschichte der Gemeinde zusammen. Äonen heißen die verschiedenen Weltzeiten, die durch eine besondere Offenbarungsstufe gekennzeichnet werden. Alle diese Offenbarungsstufen zielen auf die Gemeindehaushaltung hin. Die Schrift sagt uns nirgends eindeutig, wie viele Äonen wir zu unterscheiden haben. Es ist deshalb auch müßig, sich über die Zahl und Einteilung derselben zu streiten. Es liegt aber dem Apostel daran, die Bedeutung des Gemeinde-Äons hervorzuheben, in welchen alle bisherigen Äonen hineinzielen. Aus diesem Grunde dürfen wir uns auch die Geschichte Israels zur Ermahnung dienen lassen (Röm. 15,4).

„Darum, wer sich dünket zu stehen, der sehe zu, dass er nicht falle.“ (10,12)

Hatte Paulus für sich die Möglichkeit des Unbewährtseins ausgesprochen (Kapitel 9,27), so stellt er hier eine Warnung für alle Selbstsicheren auf, zuzusehen, um nicht zu fallen. Es handelt sich nicht um ein aus der Gnade Fallen, sondern um ein *Umfallen im Dienst*. Stehen ist ein Symbol der Dienstbereitschaft (Röm. 14,4). Demnach ist hier Fallen ein Ausdruck für Versagen im Dienst. So entspricht diese Mahnung auch den Typen aus der Geschichte von Israels Wüstenwanderung. Das Nichtfallen hängt vom *rechten Sehen* ab. Hier ist wohl das Sehen der Gefahren und Versuchungen gemeint.

„Versuchung hat euch nicht betroffen, außer menschliche. Treu aber ist Gott, der euch nicht wird lassen versucht werden über das hinaus, was ihr vermögt, sondern machen wird mit der Versuchung auch den Ausgang, dass ihr es überstehen könnet.“ (10,13)

Alle Versuchungen für den Gläubigen haben auch einen erzieherischen Zweck, indem sie als Prüfungen zur Bewährung führen

sollen. Bis dahin hatten die Korinther nur schwächere Versuchungen zu bestehen gehabt, menschliche, d. h. solche, die von den Mitmenschen ausgehen. In der Endzeit kommen jedoch schwere Versuchungen, welche direkt vom Satan gewirkt werden (Offb. 3,10). Da wird das rechte Sehen besonders wichtig sein. Denn es gilt, die dämonischen Hintergründe zu durchschauen.

Der rechte Trost jedoch ist *die Treue Gottes*, der das rechte Maß der Versuchung bestimmt gemäß der menschlichen Tragfähigkeit und der mit der Versuchung auch den Ausweg verschafft. Niemand darf sich deshalb damit herausreden, dass er nicht imstande sei, der Versuchung standzuhalten.

„Deswegen, meine Geliebten, fliehet von dem Götzendienst.“
(10,14)

Das „deswegen“ bezieht sich auf die Treue Gottes. Der leitende Gedanke dieses ganzen Abschnittes ist der, dass die Gemeinschaft mit Christus es uns zur Unmöglichkeit machen soll, in dem alten heidnischen Wesen noch weiterleben zu wollen. Dies wird mit *Götzendienst* bezeichnet. Die Teilnahme an Götzenopfermahlzeiten ist ein gefährlicher Weg, mit dem Götzendienst selber in engste Berührung zu kommen. Wie bei der Hurerei (Kapitel 6,18), so ist auch beim Götzendienst *die Flucht* das einzig wahre Mittel, um die Versuchung zu überwinden. Flucht ist möglichste Erweiterung der Distanz. Es ist daher verkehrt, mit dem Götzendienst oder, wie wir heute sagen müssten, mit dem Weltgeist zu kämpfen in der Erwartung, ihn auf diese Weise besiegen zu können.

Diesmal gebraucht Paulus nicht die Anrede „Brüder“, sondern „**meine Geliebten**“, um die herzliche Gemeinschaft ganz besonders zu betonen (Röm. 12,19; 1. Kor. 15,58; 2. Kor. 7,1; 12,19; Phil. 2,12; 4,1).

„Als zu Verständigen sage ich: Richtet ihr, was ich behaupte.“
(10,15)

Um die richtige Einstellung zu all diesen Fragen zu gewinnen, bedarf es eines gewissen tieferen Verständnisses. Das für „**verständig**“ gebrauchte Wort (phronimos) heißt soviel wie einsichtsvoll, urteilsfähig. Hatte Paulus in Kapitel 4,10 die Korinther „**klug in Christus**“ genannt mit einer gewissen Ironie (vgl. 2. Kor. 11,19), so redet er jetzt doch im vollen Ernst zu solchen, denen er eine solche Klugheit zutraut. Es kommt nun darauf an, von dieser Klugheit den richtigen Gebrauch zu machen. Es gibt so viele Ausreden und Selbstrechtfertigungen, so dass die Gefahr groß ist, an dem tieferen Verständnis vorbeizugehen. Paulus überlässt es den Korinthern, selber zu richten oder zu urteilen, nämlich dass die Gemeinschaft mit Christus schlechterdings unvereinbar ist mit irgendeiner Gemeinschaft in Dingen, die diesem Verhältnis zuwider sind.

„Der Kelch der Segnung, welchen wir segnen, ist er nicht Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, welches wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft des Leibes des Christus?“ (10,16)

Mit „**Kelch der Segnung**“ ist der Kelch gemeint, der bei der Feier des Herrnmahles von Hand zu Hand gehend gereicht wird. Durch das Loben und Danken beim Trinken des Weins aus diesem Kelch wird er zu einem Kelch der Segnung oder der Weihe. Es ist nicht etwa ein Weihender Priester dabei in Funktion zu denken, sondern an dieser Weihe ist die ganze Gemeinde beteiligt, weshalb Paulus auch sagt: „**den wir segnen.**“ Dieses „**wir**“ der Gemeinschaft betont Paulus im Folgenden noch mehr.

Aber das Wichtigste ist ihm, dass durch diesen Segnungskelch *die Gemeinschaft* des Blutes des Christus zum Ausdruck gebracht werden soll. Die Reihenfolge von Brot und Wein beim Herrnmahl wird hier absichtlich umgekehrt und der Segenskelch zuerst genannt, weil Paulus für seine Beweisführung eine bestimmte Bedeutung des Blutes des Christus besonders betonen will. Gemeinschaft ist nicht zu verwechseln mit Anteilnahme. Um letzteres, nämlich

um Teilnahme am Heil durch das Blut Christi handelt es sich hier nicht, sondern um Gemeinschaft.

Die Gemeinschaft des Blutes Christi bedeutet nämlich für uns die Gemeinschaft mit seinem Tode oder das mit Christus Gestorbensein. Der größere Zusammenhang weist darauf hin, dass dieses uns trennt von allem, was dem Wesen dieser Welt angehört, dass wir nicht des Herrn Kelch und der Teufel Kelch trinken können. Gemeinschaft mit Christus bedeutet im tiefsten Grunde Gemeinschaft mit seinem Blute und mit seinem Leibe, also mit seinem Tode. Nicht das Trinken und Essen wird betont, sondern das Segnen des Kelches und das Brechen des Brotes als symbolische Handlungen der *Gemeinschaft mit dem Tode des Christus*.

An dieser symbolischen Handlung ist ebenfalls wie beim Segnen des Kelches die ganze Gemeinde mitbeteiligt, indem das *eine* Brot von Hand zu Hand geht und jeder davon etwas abbricht. „**Gemeinschaft des Leibes des Christus**“. Dadurch, dass alle Glieder der Gemeinde sich an dem Brotbrechen beteiligen, bringen sie diese Leibesgemeinschaft des Christus zur symbolischen Darstellung.

„Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen; denn wir alle haben aus einem Brot Anteil.“ (10,17)

Bleiben wir bei dem Hauptgedanken, der den ganzen Abschnitt durchzieht, so ergeben sich für die Auslegung keine Schwierigkeiten. Dadurch, dass alle Anteil haben an dem *einen* Brot, d. h. an dem Brechen des *einen* Brotes, bekennt auch die Gemeinde, dass sie eine organische Einheit bildet, von welcher der Einzelne sich nicht zu lösen vermag, ohne das Ganze zu zerstören. Diese Einheit der Gemeinde beruht auf dem Gestorbensein mit Christus, an welchem jedes Glied seinen Anteil hat. Das *eine* Brot, welches von der Gemeinde gebrochen wird, ist sowohl ein Symbol des Leibes des Christus als auch ein Symbol der Gemeinde in ihrem Einheitscharakter des Gestorbenseins mit Christus.

„**Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen**“. Und dass dieses *eine* Brot von allen gemeinsam gebrochen wird, ist Ausdruck

dafür, dass alle bereit sind, die Todesgemeinschaft mit Christus zu verwirklichen.

„Denn wir alle haben aus einem Brot Anteil“. Es ist hier nicht an das Essen gedacht, sondern an das Brechen des Brotes und den Anteil des Einzelnen an dem, was das Brechen zum Ausdruck bringt, nämlich an der Todesgemeinschaft mit Christus. Deshalb heißt es hier auch nicht: Anteil „an“ einem Brote, sondern **„aus“** einem Brote. Das **„aus“** zeigt die Ursache des Anteils an. Das *eine* Brot, an dessen Brechen ich mich mitbeteilige, stempelt mich zu einem, der Anteil hat an dem *einen* Leib des Christus und der Todesgemeinschaft mit ihm. Dass diese Auslegung richtig ist, wird durch das Folgende bestätigt.

„Sehet an den Israel gemäß dem Fleisch. Sind nicht die, welche die Opfer essen, Genossen des Altars?“
(10,18)

Auch hier herrscht der Gedanke der Gemeinschaft vor. Wie die Gemeinde am Tisch des Herrn ihre Gemeinschaft des Blutes und des Leibes des Christus zum Ausdruck bringt, so war es in dem Israel nach dem Fleisch die Gemeinschaft bei den Opfermahlzeiten. *Genossen (koinonoi = Gemeinschaftler) des Altars* nennt Paulus die Teilnehmer an solchem Essen. Durch das gemeinschaftliche Essen des Opferfleisches wird die Gemeinschaft mit dem Altar, d. h. mit dem, was der Altar symbolisch darstellt, und dem der Altar geweiht ist, zum Ausdruck gebracht. Und so, wie es bei Israel ist, ist es auch bei den Heiden.

„Was behaupte ich nun? Dass ein Götzenopfer etwas sei? Oder dass ein Götze etwas sei? Sondern dass sie das, was sie opfern, den Dämonen und nicht Gott opfern.“
(10,19–20)

Gewiss ist ein Götze nichts in der Welt (Kapitel 8,4), und daher ist auch ein Götzenopfer an sich nichts, und das Essen von Göt-

zenopferfleisch wäre harmlos, wenn nicht durch die Gemeinschaft tatsächlich eine *religiöse Verbundenheit* bekundet würde.

Dies aber ist der entscheidende Punkt. Die religiöse Verbundenheit wird dadurch hergestellt, dass die Heiden ihre Opfer in Wirklichkeit den *Dämonen* darbringen und nicht Gott. Nicht die selbst gemachten Götzen haben wirkliche Existenz, wohl aber die hinter dem Götzendienst stehenden Dämonen (5. Mo. 32,17). Die Teilnahme an Götzenopfermahlzeiten kann man also nicht als eine indifferente Sache hinstellen, die mit Religion nichts zu tun habe. Weder Israel nach dem Fleisch, also vom nationalen, natürlichen Standpunkt aus, noch die Heiden in ihrer natürlichen Einstellung haben einen Opferdienst, über dessen religiöse Wertlosigkeit sich ein Christ einfach hinwegsetzen könnte.

„Ich will aber nicht, dass ihr Genossen der Dämonen werdet.“ (10,20)

So wie in Israel diejenigen, welche die Opfer essen, Genossen des Altars sind, so sind die Teilnehmer an Götzenopfermahlzeiten Genossen der Dämonen, d. h. sie drücken dadurch ihre Gemeinschaft mit den Dämonen aus und kommen dadurch unter ihren verderblichen Einfluss.

„Ihr könnt nicht den Kelch (des) Herrn trinken und den Kelch der Dämonen. Ihr könnt nicht teilhaben an (des) Herrn Tisch und an der Dämonen Tisch.“ (10,21)

Die Gemeinschaft mit Christus schließt jede andersartige Gemeinschaft aus.

„**Des Herrn Kelch trinken**“ heißt nicht nur die Todesgemeinschaft mit Christus zum Ausdruck bringen, sondern auch Christus als Herrn verehren und ihm absoluten Gehorsam geloben. Dasselbe würde derjenige den Dämonen geloben, der der Dämonen Kelch trinkt. Beides zugleich ist natürlich eine Unmöglichkeit. Bei den heidnischen Opfermahlzeiten wurde aus dem den Göttern geweihten Libationskelch gemeinsam getrunken.

So, wie der Kelch der Segnung beim Herrnmahl „**des Herrn Kelch**“ genannt wird, so wird das gemeinsame Essen bei dieser Feier „**des Herrn Tisch**“ genannt. Das Mitessen ist Anteil haben an des Herrn Tisch. Anteil haben ist mehr als Gemeinschaft zum Ausdruck bringen (Vers 16). Tischgemeinschaft haben mit dem Herrn ist Anteil haben an allem, was er an Segen zu geben hat. Paulus bringt den Versuch, beides miteinander zu vereinigen, auf den stärksten Ausdruck, wenn er sagt:

„Oder reizen wir den Herrn zum Eifer? Sind wir stärker als er?“ (10,22)

Wer da meint, an beiden Tischen teilnehmen zu können, traut sich selber eine größere Stärke zu als dem Herrn, der es nicht ertragen kann, dass der Gegenstand seiner Liebe nicht ihm allein gehört, sondern darüber eifersüchtig wird. Eine solche Motivierung der Handlungsweise eines Gläubigen ist echt paulinisch. Der Apostel liebt es, alles vom höchsten Gesichtspunkt aus zu beurteilen. So kann nur einer reden, dem die Ehre Gottes über alles geht und der daher auch alles von diesem Standort aus sieht.

Die Eifersucht Gottes (2. Kor. 11,2), die sich auch in seinem Zorn äußert (5. Mo. 32,21), hat nichts gemein mit Selbstsucht, sondern ist ein Ausdruck reiner Liebe, sofern sie um Reinerhaltung ihres Verhältnisses bemüht ist.

„Es ist alles erlaubt, jedoch nicht alles fördert. Alles ist erlaubt, jedoch nicht alles baut auf. Niemand suche das Seinige, sondern das des Andersartigen.“ (10,23–24)

Jetzt ist Paulus in seinen Ausführungen über den Grundsatz der christlichen Freiheit im Verzicht auf Rechte und Genuss von Vollmachten so weit, dass er das schon in Kapitel 6,12 ausgesprochene Wort in ein neues, höheres Licht stellen kann.

Beachten wir dabei zunächst die Einrahmung des Wortes hier. In Vers 22 ist die Rede von der göttlichen Eifersucht und in Vers 24

von der selbstlosen Nächstenliebe. Nur so kann der Grundsatz: **„Alles ist erlaubt“** richtig angewandt werden, wenn nach beiden Seiten hin eine klare Ausrichtung vorhanden ist. Rücksicht auf die zarteste Gottesliebe und Rücksicht auf das Wohl des Nächsten.

Handelte es sich in Kapitel 6,12 um Betrachtung dieses Grundsatzes im Blick auf die eigene Berufsförderung, und dass mich nichts sklavisch beherrschen soll, so handelt es sich hier ausdrücklich um die *Förderung der Gemeinde*. Die Liebe baut auf (Kapitel 8,1), sie sucht nicht das Ihre (Kapitel 13,5).

Erst dann ist die Einstellung der Bruderliebe zur Gemeinde die richtige, wenn der Grundsatz zur konsequenten Durchführung kommt: **„Niemand suche das Seine, sondern das des Andersartigen“**. Der Andersartige ist nicht einfach der Nächste, der Bruder, der Befreundete, der Sympathische, sondern der, der es uns wegen seiner anderen Art schwer macht, ganz selbstlos gegen ihn zu sein. Es gilt da zu **„suchen“**, Erwägungen anzustellen über Mittel und Wege, vom Ich zum Du zu gelangen. Dieser Gedanke beherrscht die ganzen nun folgenden Ausführungen des Apostels.

„Alles, was auf dem Fleischmarkt verkauft wird, das esset, indem ihr nichts nachforschet um des Gewissens willen. Denn des Herrn ist die Erde und ihre Fülle.“
(10,25–26 (Ps. 24,1))

Hiermit geht Paulus weiter auf die Frage nach dem Essen von Götzenopferfleisch ein, indem er den entscheidenden Punkt herausstellt. Das auf dem öffentlichen Fleischmarkt zum Verkauf angebotene Götzenopferfleisch war aus jeder Beziehung zum Opferdienst herausgenommen, und daher war der Genuss desselben etwas Unverfängliches. Fleisch ist Fleisch und als Nahrungsmittel eine Gabe Gottes, die mit Dankbarkeit genossen wird (1. Tim. 4,4).

„Indem ihr nichts nachforschet um des Gewissens willen“. Erst durch das Nachforschen wird das Gewissen aufgerufen. Natürlich will Paulus keine künstlich erzeugte Unwissenheit damit

gutheißen, sondern er gibt nur einen wohlgemeinten Rat, den erkannten geraden Weg mit Festigkeit zu verfolgen und unnötige Gewissenskrupel zu vermeiden. Das Gewissen ist also etwas, das wir unter unserer Kontrolle zu halten haben. Wir können es nicht ausschalten oder unterdrücken; aber wir können es lenken und beeinflussen.

Es kann bei „**um des Gewissens willen**“ hier auch an das Gewissen des Nächsten gedacht sein, indem wir durch unnötiges Nachfragen erst Schwierigkeiten heraufbeschwören, die nicht vorhanden sind, solange wir einfältig und treu nur mit dankbarem Herzen an den Herrn und seine Güte beim Genießen seiner Gaben denken.

**„Wenn jemand von den Ungläubigen euch einlädt, und ihr wollt gehen, so esset alles, was euch vorge-
setzt wird, indem ihr nichts nachforschet um des Ge-
wissens willen.“** (10,27)

Ein anderer Fall ist die Teilnahme an Familienfeiern und Privatgastmählern, die von Ungläubigen veranstaltet werden, und zu denen ein Christ eingeladen wird. Auch da darf ein Gläubiger mit Dankbarkeit alle Gottesgaben genießen, die ihm gereicht werden. Aber hier macht Paulus schon eine leise Andeutung, dass es doch wohl vielleicht besser wäre, solche Einladungen höflich und bestimmt abzulehnen. Er fügt nämlich hinzu: „**und ihr wollt hin-
gehen**“. Paulus will die Willensfreiheit nicht beschränken, aber er möchte dazu anregen, solche Freiheit vor Gott zu prüfen. Wir sollten von unserer Handlungsfreiheit nur unter Geistesführung Gebrauch machen, sonst wird sie zur Freigeisterei.

**„Wenn aber jemand zu euch sagt: Dies ist den Göt-
tern Geweihtes, so esset nicht um jenes willen, der
es angibt und um des Gewissens willen. Das Gewis-
sen aber, sage ich, nicht das eigene, sondern das des
Andersartigen.“** (10,28–29)

Der „**jemand**“ kann nur ein Mitchrist sein, und zwar einer von denen, die ein schwaches Gewissen haben (Kapitel 8,7). Er ist der Andersartige, dessen Wohl der Christ im Auge haben soll (Vers 24). Auf jeden Fall ist Rücksicht zu nehmen auf dessen Gewissen, dass ihm kein schädlicher Anstoß gegeben werde. Die Nächstenliebe steht immer an erster Stelle, nicht die Behauptung der eigenen Freiheit.

„Denn wozu wird meine Freiheit gerichtet von einem anderen Gewissen?“ (10,29)

Diese auffallende Zwischenfrage kann im ganzen Zusammenhang nur so verstanden werden, dass der Apostel es unter keinen Umständen dahin kommen lassen will, dass seine Freiheit gerichtet oder gar verlästert werde um einer Speise willen. Lieber will er auf den Gebrauch seiner Freiheit verzichten.

„Wenn *ich* mit Dank teilhabe, was werde ich gelästert über dem, wofür *ich* danksage?“ (10,30)

Dies ist keine Wiederholung des in Vers 29 Gesagten, sondern Paulus braucht diesen weit schärferen Ausdruck „**lästern**“, um dadurch die Lieblosigkeit des Richtenden anzudeuten. Und dazu will er jenem keine Veranlassung geben. Die christliche Freiheit ist ein zu kostbares Gut, um liebloser Kritik ausgesetzt zu werden. Wenn ich dies verhindern kann, soll ich es jedenfalls durch Verzicht auf den Gebrauch der Freiheit tun. Der Richtende und Lästernde ist nicht der Bruder mit dem schwachen Gewissen, sondern irgendeiner der Anwesenden, dem ich durch mein hartnäckiges Bestehen auf meiner persönlichen Freiheit Anlass dazu gebe. Allen gegenüber, den Gläubigen und den Ungläubigen, ist der Christ verantwortlich für ein gutes Zeugnis, wie Paulus im Folgenden ausführt.

„Sei es nun, dass ihr esset oder trinket oder irgend etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes.“ (10,31)

„Alles zur Ehre Gottes!“ Das sei oberster Grundsatz für das Verhalten des Gläubigen. Nicht nur Essen und Trinken, welches durch Danksagung geschieht, sondern auch Verzichten um des schwachen Bruders willen und Rücksicht auf das Zeugnis vor Ungläubigen.

„Werdet unanstößig Juden sowohl als auch Griechen und der Gemeinde Gottes, so wie auch *ich* in allem allen zu Gefallen bin, indem ich nicht das suche, was mich selber, sondern das, was die Vielen fördert, damit sie gerettet werden. Werdet meine Nachahmer, so wie auch *ich* Christi.“ (10,32–11,1)

Der rücksichtslose Gebrauch der persönlichen Freiheit erregt nur Anstoß auf allen Seiten. Bei den Juden, denen jede Annäherung an das Heidentum ein Gräuel war, und auch bei den Griechen oder Heiden, denen ein solches Benehmen als Laxheit und Charakterlosigkeit erscheinen musste. Ja, vor allem wurde der Gemeinde Gottes selber durch solches die Einheit störendes Verhalten ein arger Anstoß gegeben.

Unanstößig werden erfordert Erfahrung und Übung. Paulus darf dabei auf sein eigenes Beispiel und Vorbild hinweisen. Nicht der eigene Nutzen, ja nicht einmal die eigene Förderung im Glaubensleben darf so sehr im Vordergrund stehen, dass die allgemeinen Interessen des Reiches Gottes dadurch vernachlässigt werden. Paulus war selber darin als Nachahmer Christi ein Vorbild für andere, so dass er ohne Überhebung sagen durfte: Werdet meine Nachahmer, so wie auch ich Christi!

Paulus stellt sich öfter als *Vorbild* hin und fordert zur Nachahmung auf, aber nur an dieser Stelle bringt er dies in Verbindung mit seiner eigenen *Nachahmung Christi*. Dadurch zeigt er, dass er mit diesem Nachahmen das Weitergeben des lebendigen Wortes meint, wie es aus der Urquelle Christus durch das Zeugnis des persönlichen Vorbildes immer weitere Kreise zieht.

Paulus liebt es, dann die Gläubigen aufzufordern, seine Nachahmer zu werden, wenn es sich um seinen besonderen Dienst am Evangelium und die damit verbundene besondere Weise handelt (Kapitel 4,16; Phil. 3,17; 1. Thess. 1,6; 2. Thess. 3,7). So auch hier; denn er fährt fort:

„Ich aber lobe euch, dass ihr euch in allem meiner erinnert und die Überlieferungen festhaltet, so wie ich sie euch überlieferte.“ (11,2)

Das persönliche Zeugnis des Paulus war noch stark wirksam in der korinthischen Gemeinde. Das darf Paulus lobend bei ihnen anerkennen, dass sie sich der besonderen paulinischen Weise in allen Stücken erinnerten. Mit „**Überlieferungen**“ meint Paulus nicht etwa Statuten und Satzungen über Kopfbedeckung, Haartracht und dergleichen, sondern das überlieferte lebendige persönliche Zeugnis der dem besonderen Beruf der Gemeinde entsprechenden Lebenshaltung (2. Thess. 2,15).

Halten wir dieses fest, dann werden uns auch die beiden Kapitel 10 und 11, die das Herzstück des ganzen Briefes bilden, nicht als eine bunte Sammlung von allerhand äußeren Gemeindeordnungen erscheinen, sondern uns *die große, einheitliche Linie paulinischer Darstellung* zeigen. Gerade der folgende Abschnitt (Kapitel 11,3–16) kann nur von dieser Linie aus richtig verstanden werden, wenn wir ihn in Zusammenhang bringen mit des Paulus Nasiräatsgelübde, das besonders in Korinth einen tiefen Eindruck hinterlassen haben musste (Apg. 18,18).

Die Linie heißt: *Gemeinschaft des Blutes und des Leibes des Christus*. Es wäre sonst unbegreiflich, wie Paulus sozusagen in einem Atemzug von Hauptbedeckung und Haartracht und auch von der Einsetzung des Herrnmahles reden konnte. So aber wird alles klar und logisch geordnet nach dem großen Thema, welches den ganzen Brief beherrscht.

„Ich will aber, dass ihr wisset, dass eines jeden Mannes Haupt der Christus ist, Haupt aber einer Frau ist der Mann. Haupt aber des Christus ist Gott.“ (11,3)

Dass es dem Apostel nicht um bloße äußere Ordnung von Sitte und Wohlanständigkeit in der Gemeinde zu tun war, erhellt schon aus der weitausgreifenden heilsgeschichtlichen Einleitung der nun folgenden Ausführungen. Wohl spricht Paulus auch von Sitte und Anstand, aber doch nur, insofern diese Ausdruck innerster Herzenseinstellung sein sollen. Sonst wäre es wohl ziemlich belanglos, wie lang das Haar bei den Frauen sein darf, und ob diese mit bedecktem oder unbedecktem Haupt beten sollen. In unserer heutigen Zeit hat man wohl kaum noch Verständnis und Empfindung für die Bedeutung solcher Fragen.

Ganz anders jedoch erscheint diese ganze Sache, wenn wir sie in dem Licht betrachten, in welchem Paulus sie bei den Korinthern verstanden haben wollte. Ihm lag es offensichtlich daran, den tiefen Sinn der heilsgeschichtlichen Linie: **„Haupt des Mannes der Christus, Haupt der Frau der Mann, Haupt des Christus Gott“** herauszustellen und das Verständnis desselben durch die Korinther in der äußeren Haltung zum Ausdruck gebracht zu sehen. Es ist im Grunde dasselbe, was Paulus durch sein Nasiräatsgelübde zum Ausdruck brachte, während er in Korinth wirksam war.

Bedingungslose Unterordnung unter ein Haupt oder unter eine Führerschaft ist das Mysterium der Welterlösung. Die Gemeinde hat den Beruf, dieses Mysterium zur Darstellung zu bringen. Nicht das Bestehen auf dem Recht des Herrschers, sondern der freiwillige Verzicht auf das Herrschen, auf Freiheitsvollmacht, lehrt die heilsgeschichtliche Linie. Darum heißt es nicht: „Der Christus ist Haupt eines jeden Mannes, der Mann aber ist das Haupt der Frau (Eph. 5,23), Gott aber ist Haupt des Christus“, sondern in umgekehrter Ordnung durch Betonung der Unterwürfigkeit unter ein Haupt: **„Eines jeden Mannes Haupt ist der Christus, Haupt aber einer Frau ist der Mann, Haupt aber des Christus ist Gott“**.

Von einem jeden Mann also wird ausgesagt, dass Christus sein Haupt sei, von der Frau, dass der Mann ihr Haupt sei, und von Christus, dass Gott sein Haupt sei. Also nicht das Herrschen wird betont, sondern bedingungslose Unterwerfung unter ein Haupt. Dasselbe Motiv lag auch dem Nasiräatsgelübde des Apostels Paulus zugrunde. Durch das Tragen des langen Haupthaars brachte er zum Ausdruck, dass er auf seine Eigenständigkeit als Herrscher verzichtete; denn des Mannes Ehre ist das unbedeckte Haupt, um Gott absolut unterworfen zu sein. Geführt werden durch ein Haupt, durch Christus, das ist es, was Paulus während der zweiten Missionsreise lernen musste. Das Geheimnis wahrer Kraft liegt im Zerbruch eigener Kraft, in der Drangabe des eigenen Willens.

Das suchte Paulus nicht nur zu verkünden, sondern auch vorzuleben. Er sagte deshalb mit tiefstem Ernst: „**Werdet meine Nachahmer, sowie auch ich Christi**“. So, wie Paulus sich Christus unterworfen hat, so hat Christus sich Gott unterworfen (Kapitel 15,28), und so soll die Frau sich dem Mann unterwerfen. In diesem Sinn war Paulus Christi Nachahmer, und sollten die Korinther seine Nachahmer werden. Wenn es sich um unser Heil in Christus handelt, um unseren Glaubensstand, dann heißt es: „**In ihm gibt es weder männlich noch weiblich; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus**“ (Gal. 3,28). Aber wenn es sich um den heils geschichtlichen Beruf der Gemeinde handelt, dann heißt es: „**Haupt der Frau aber ist der Mann**“. In Korinth scheint die starke Neigung gewesen zu sein, die Gleichstellung beider Geschlechter einseitig zu betonen und einer gewissen Emanzipation zu huldigen. Dem tritt Paulus im Nachstehenden entschieden entgegen.

„**Jeder Mann, der da betet oder weissagt, indem er etwas auf (kata = von herab) dem Haupte hat, schändet sein Haupt. Jede Frau aber, die da betet oder weissagt mit unverhülltem Haupte, schändet ihr Haupt; denn es ist ein und dasselbe wie die Kahlgeschorene. Denn wenn eine Frau sich nicht verhüllt, soll sie sich auch scheren lassen. Wenn es aber für eine Frau schändlich**

ist, sich scheren oder rasieren zu lassen, so verhülle sie sich.“ (11,4–6)

Es handelt sich also ausdrücklich um die Haltung beim Gemeindegottesdienst. Beten und weissagen (prophetisch reden) waren die beiden Hauptbestandteile desselben. Im Gebet redet der Mensch mit Gott, und beim Weissagen redet er als Sprecher Gottes zu der Gemeinde. Beides stellt den Menschen in seinem heiligsten Dienst vor Gott dar.

In dieser Stellung hat auch seine äußere Haltung besondere Bedeutung. Alles, was unehrenhaft oder schimpflich ist, muss da selbstverständlich peinlichst vermieden werden. Beten und Weissagen sind zu unterscheiden vom freien öffentlichen Reden in den Versammlungen, was den Frauen nach Kapitel 14,34 ohnehin nicht gestattet sein soll. Was Paulus hier von der Frau sagt, gilt im Allgemeinen vom weiblichen Geschlecht, also nicht nur von Ehefrauen, sondern auch von Jungfrauen. Durch das Verhüllen des Hauptes mit dem Schleier gab bei den Griechen die Frau ihre Unterwürfigkeit unter den Mann zu erkennen, der im Gegensatz zu ihr sein Haupt beim Beten und Weissagen unbedeckt, unverhüllt haben sollte.

Die Unterwürfigkeit des Mannes unter sein Haupt, Christus, kommt zum Ausdruck durch Unverhülltsein beim Beten und Weissagen. Dies war bei den Griechen allgemeine Sitte im Unterschied zu den Römern und den späteren Juden. Das Verhüllen des Hauptes beim Manne war Zeichen der Trauer (2. Sam. 15,30; Jer. 14,3). Dies geziemte sich daher nicht für einen Mann beim heiligsten Dienst vor Gott. Dadurch würde er sein Haupt, nämlich Christus, beschimpfen oder schänden, so wie die Frau durch Nichtverhüllen ihr Haupt, nämlich den Mann, beschimpfen würde.

Es war etwas Außergewöhnliches, wenn eine Frau, die sonst sich schweigsam verhielt in der Versammlung, auch am öffentlichen Beten und Weissagen sich beteiligte durch Antrieb des Heiligen Geistes. Sie sollte dann zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit

unter den Mann ihr Haupt mit einem Schleier bedecken. Wollte sie das nicht, bestand sie in ihrem Emanzipationsstreben auf Gleichberechtigung, dann sollte man ihr auch das Haar abscheren, d. h. die äußersten Konsequenzen ziehen und rein äußerlich schon zu erkennen geben, zu welcher Klasse von Frauen sie sich damit gesellt, nämlich zu den kahlgeschorenen oder beschimpften. Die auftauchende Frage, warum ein solcher Unterschied in der Stellung des Mannes und der Frau festgehalten wird, beantwortet Paulus im Folgenden:

„Denn ein Mann zwar ist nicht verpflichtet, das Haupt zu verhüllen, als Bild und Ehre Gottes daseiend; die Frau aber ist des Mannes Ehre.“ (11,7)

Der Unterschied wurzelt in der Schöpfungsordnung, durch welche Mann und Frau eine *verschiedene Stellung* zu Gott einnehmen. Beide sind Gottes Bild, d. h. das geschöpfliche Abbild der göttlichen Herrscherherrlichkeit (1. Mo. 1,26.28), aber nur vom Manne sagt Paulus, er sei auch Gottes Ehre, während er von der Frau sagt, sie sei des Mannes Ehre.

Der Begriff *Ehre* fällt hier zusammen mit Unterordnung. Durch Anerkennung der Hoheit und Majestät Gottes sucht der Mann Gott zu ehren, und durch Unterordnung unter den Mann erfüllt die Frau ihre Aufgabe, den Mann zu ehren. Der Mann nimmt also eine Mittelstellung in dieser Beziehung ein zwischen Gott und der Frau.

„Denn nicht ist Mann aus Frau, sondern Frau aus Mann. Denn es ist auch nicht erschaffen worden ein Mann um der Frau willen, sondern eine Frau um des Mannes willen.“ (11,8–9)

Die Stellung von Mann und Frau ist auf die *göttliche Schöpfungsordnung* zurückzuführen, die da lautet: die Frau aus dem Manne

und um des Mannes willen. Nicht nur Unterordnung und Abhängigkeit soll dadurch ausgedrückt werden – das wäre einseitig gefasst ein Minderwertigkeitsurteil –, sondern auch heilsgeschichtliche Berufsstellung, und diese gibt der Frau ihre hohe Würde. Diesen Gedanken führt Paulus im Folgenden weiter ans.

„Deshalb ist die Frau verpflichtet, eine Vollmacht zu haben auf dem Haupte um der Engel willen.“ (11,10)

Die Frau muss eine Vollmacht auf dem Haupte haben, d. h. das Zeichen einer Vollmacht, um zu erkennen zu geben, dass sie unter der Vollmacht des Mannes steht. Das „**deshalb**“ kann sich nur auf die in Vers 8 und 9 dargestellte Schöpfungsordnung beziehen. Wird diese durch Emanzipation der Frau missachtet oder gestört, so wirkt sich solche Störung bis in die *Engelwelt* hinein aus. Ist der Mann nicht der Frau Haupt, so geraten die Geister in Versuchung, diese Vollmacht an sich zu reißen (1. Mo. 6,2; Jud. 6).

„Indes ist weder Frau ohne Mann noch Mann ohne Frau in (dem) Herrn. Denn ebenso wie die Frau aus dem Manne, so ist auch der Mann durch die Frau; das All aber aus Gott.“ (11,11–12)

Aus der Unterordnung der Frau unter den Mann darf jedoch nicht der Schluss gezogen werden, dass die Frau einen geringeren Wert habe. Paulus betont vielmehr die völlige Gleichwertigkeit beider und ihre Bestimmung, im christlichen Lebensbereich, im Herrn, sich gegenseitig zu ergänzen. Diese *Ergänzung* findet schon in der Schöpfungsordnung ihren Ausdruck. Es gäbe keine Frau ohne den Mann; denn die Frau ist aus dem Manne. Es gäbe aber auch keinen Mann mehr ohne die Frau; denn der Mann ist durch die Frau.

Dieses gegenseitige Grundverhältnis findet in der höheren Lebenssphäre, im Herrn, seine Verklärung. Der vollkommene Mann in Christus (Eph. 4,13) kann nicht einseitig allein durch den Mann

oder allein durch die Frau zur Darstellung kommen. Beide Teile müssen sich ergänzen zur vollen Harmonie.

Alles aber aus Gott. Beides, sowohl die Unterordnung der Frau unter den Mann, als auch die Gleichwertigkeit beider durch gegenseitige Ergänzung, ist in der Schöpfungsordnung und in der Lebenssphäre des Gnadenreiches ein Grundgesetz des göttlichen Heilsrates. Beides ist als aus dem innersten Wesen Gottes stammend geoffenbart worden als *Grundprinzip der Heilsgeschichte*. Wie tief diese Wahrheit in der ganzen Heilsgeschichte verankert ist, deutet Paulus hier nur an, ohne weiter darauf einzugehen. Wir müssen es uns daher auch versagen, spekulativ uns darüber zu äußern. Paulus kehrt nach diesen weitausgreifenden Ausführungen wieder zu seinem Thema zurück.

„In euch selber richtet: Ist es geziemend, dass eine Frau unverhüllt zu Gott betet? Lehrt euch auch nicht die Natur selber, dass einem Manne zwar, wenn er langes Haar trägt, es ihm eine Unehre ist, einer Frau aber, wenn sie langes Haar trägt, ist es seine Ehre (doxa = Herrlichkeit)? Denn das lange Haar ist ihr anstatt einer Umhüllung gegeben.“ (11,13–15)

Schon die Natur der Frau und des Mannes kann einen jeden leicht belehren über das, was schicklich ist oder nicht. Die unverdorbene Natur ist der beste Anschauungsunterricht für uns. Wie Gott den Menschen geschaffen hat, so muss es auch recht und schicklich sein. Die Unnatur oder Karikatur ist das Unschickliche. Das lange Haar der Frau ist ihr eine Ehre und dient ihr als Umhüllung, während es für den Mann geradezu weibisch und unpassend ist.

Die *Emanzipation der Frau* von dem, was Natur und Schöpfungsordnung einstimmig lehrt, ist daher unvereinbar mit der Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft Jesu Christi, unseres Herrn, in der es gilt, mit Christus den Sterbensweg für das eigene Ich zu gehen.

„Wenn aber jemand streitsüchtig zu sein scheint, wir haben solche Gewohnheit nicht, auch nicht die Gemeinden Gottes.“ (11,16)

Paulus hat sich alle Mühe gegeben, der Sache mit der Emanzipation der Frau auf den Grund zu gehen. Wer wollte, konnte ihn verstehen. Wer aber rechthaberisch war und sich nicht belehren lassen wollte, der sollte wissen, dass solche Gewohnheit nicht in den Gemeinden Gottes anerkannt wird. Der Ausdruck **„Gemeinde Gottes“** soll den hohen Wert der Gemeinde in Gottes Augen betonen. Angenehm berührt die Art, wie Paulus die Rechthaberischen zurechtweist. Er streitet nicht mit Streitsüchtigen, er sucht nicht durch Debattieren zu überzeugen, sondern er bezeugt einfach die Wahrheit.

Dasselbe respektlose Wesen wie bei der Emanzipation der Frau zeigten die Korinther in der *würdelosen Haltung beim Zusammenkommen in Gemeinde*. Im Allgemeinen hatte Paulus die Korinther gelobt, dass sie die von ihm erhaltenen Überlieferungen festhalten (Vers 2), d. h. dass sie die paulinische Weise gern befolgen.

„Indem ich aber dieses anweise, lobe ich nicht, dass ihr nicht zum Besseren, sondern zum Schlechteren zusammenkommt.“ (11,17)

Paulus meint hier nicht die Art und Weise des Zusammenkommens, sondern die Frucht desselben. Er kann es nicht loben, dass das Zusammenkommen keine Besserung, sondern eher eine Verschlimmerung bringt. Wie Paulus zu diesem Schluss kommt, zeigt er im Folgenden:

„Denn fürs erste zwar, wenn ihr zusammenkommt in Gemeinde, höre ich, dass Spaltungen unter euch vorhanden seien, und zum Teil glaube ich es.“ (11,18)

Der Beruf der Gemeinde ist die Pflege der Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander. Zu diesem Zweck kommt sie in

Versammlungen zusammen. *Das Zusammenkommen in Gemeinde* ist das eigentliche Herz des Gemeindelebens. Von hier geht die Auferbauung des ganzen Gemeindeorganismus aus. Und auf diese Auferbauung soll alles ausgerichtet sein. Eine Unterscheidung von Evangelisationsversammlungen und Erbauungsversammlungen oder von öffentlichen und geschlossenen Gemeindeversammlungen wird hier nicht gemacht.

Der Zusatz „**in Gemeinde**“ soll das Zusammenkommen überhaupt charakterisieren als Sache der Gemeinde, um das Leben der Gemeinde zu pflegen. Und gerade dieser Zweck wird nicht erreicht, wenn *Spaltungen beim Zusammenkommen* vorhanden sind. Hier sind nicht die Spaltungen gemeint, von denen Paulus in Kapitel 1,10 spricht, nämlich Spaltungen in den Anschauungen, die durch Parteinahme für gewisse Führer entstanden waren, sondern Spaltungen im Gemeinschaftsleben, Störungen des Gemeinschaftsgeistes. Das Gemeinschaftsleben gewinnt Risse, Spaltungen. Paulus glaubt nicht alles, was er hört, sondern nur einen gewissen Teil, wofür er genügend Grund hat.

**„Denn es müssen auch Richtungen unter euch sein,
auf dass die Bewährten offenbar werden unter euch.“**
(11,19)

Die Spaltungen sind nicht dasselbe wie die *verschiedenen Richtungen* (*haireseis*). Letztere sind hier wohl nicht als Sekten zu bezeichnen in dem Sinn von religiösen Parteien (Apg. 5,17; 15,5; 24,5.14; 28,22; 2. Petr. 2,1), auch nicht als Cliques oder Rotten (Gal. 5,20), sondern als bestimmte Richtungen im Gemeinschaftsleben. Die Spaltungen tadelt Paulus, aber die verschiedenen Richtungen nicht. Von diesen sagt er vielmehr, dass sie da sein müssen, damit die Bewährten oder Erprobten offenbar werden. Die Gemeinde ist eine Schule der Erprobung und Bewährung. Gott lässt deshalb genügend Spielraum zur vollen Entfaltung der persönlichen Einstellung und Anschauung. Es braucht deshalb nicht zu Trennungen zu führen.

Die Bewährten sind solche, die die ganze Wahrheit erfasst haben und auszuleben trachten.

Der Abschnitt Vers 18 und 19 ist das, was Paulus „fürs Erste“ zu sagen hat über das Gemeinschaftsleben in Korinth. Darauf folgt von Vers 20 an ein Weiteres. Dieser Abschnitt handelt von einer würdelosen Haltung beim Zusammenkommen in Gemeinde, und zwar beim Zusammenkommen zur Feier des Herrnmahles.

„Wenn ihr nun zusammenkommt auf dasselbe hin, so ist es nicht ein Herrnmahl–Essen.“ (11,20)

Dem Zusammenkommen in Gemeinde entspricht das Zusammenkommen „auf dasselbe hin“ (epi to auto). Letzterer Ausdruck steht auch für die Gemeinde (Apg. 1,15; 2,1.44.47; 1. Kor. 14,23) und bezeichnet dieselbe als ein Ausgerichtetsein auf dasselbe Ziel hin.

Das, was die Korinther für ein *Herrnmahl* hielten, verdiente durch ihre verkehrte Einstellung eigentlich diesen Namen nicht, weil sie dasselbe als ihr eigenes Mahl betrachteten, an welchem jeder seine eigenen Sonderinteressen wahrnehmen konnte. Das Herrnmahl ist ein solches, das dem Herrn gehört (kyriakon dei-pon). Gerade hier, wo die innigste Gemeinschaft mit dem Herrn zum Ausdruck gebracht werden soll, müssen alle eigenen Interessen vollständig ausgeschaltet werden.

„Denn ein jeder nimmt sein eigenes Mahl vorweg beim Essen, und der eine hungert, der andere aber ist berauscht.“ (11,21)

Das Herrnmahl war eine richtige gemeinsame Mahlzeit der Gemeinde, wozu jeder einen bestimmten Beitrag mitbrachte. Den Abschluss dieses Essens bildete dann die eigentliche Feier des Herrnmahles, die Verkündigung des Todes des Herrn. Die falsche Einstellung war nun die, dass ein jeder sein eigenes Mahl vorwegnahm.

„**Sein eigenes Mahl**“ steht im Gegensatz zum Herrnmahl. Dadurch wurde die Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander gestört. Die Disharmonie kam dann auch recht krass zur Erscheinung. Paulus gebraucht recht starke Ausdrücke: „**Der eine hungert, der andere aber ist berauscht**“. Das bezieht sich natürlich auf das der eigentlichen Feier vorangehende gemeinsame Mahl. In einer solchen Verfassung ist es unmöglich, des Herrn Tod zu feiern.

„Habt ihr denn nicht Häuser zum Essen und Trinken? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, die nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? In diesem lobe ich nicht.“ (11,22)

Um eigene Mahlzeiten zu halten, war es mehr angebracht, dieselben in den eigenen Häusern zu haben. Dieses zu verbinden mit dem Gemeindemahl, kam einer *Verachtung der Gemeinde Gottes* gleich. Gerade durch das gemeinsame Essen des von den einzelnen Gliedern Mitgebrachten ohne Unterschied der Person sollte die brüderliche Gemeinschaft zum Ausdruck gebracht werden.

Selbstsucht und Parteilichkeit bei solchem Gemeinschaftsmahl widersprach aber direkt dem Geist desselben und war eine Verachtung der Gemeinde Gottes. Hier steht wieder „**Gemeinde Gottes**“, um das alleinige Eigentumsrecht Gottes zu betonen. Er ist Eigentümer, wir leben nur von seiner Gnade. So sind wir untereinander Brüder, ohne Ansehen der Person. Den Armen oder Nichthabenden zu beschämen, wäre eine Versündigung gegen den Geist der Gemeinschaft. In diesem Stück kann Paulus die Korinther nicht loben.

„Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich auch euch überliefert habe, dass der Herr Jesus in der Nacht, in welcher er überliefert wurde, Brot nahm und, indem er dank sagte, es brach und sprach.“
(11,23–24)

Durch das „**denn**“ wird der nun folgende Abschnitt mit dem vorhergehenden eng verbunden und letzterer begründet. Paulus hatte nämlich die Korinther gelobt (Vers 2), dass sie seine Überlieferungen treu festhielten; aber gerade bei dieser Überlieferung, das Gemeindemahl mit Verkündigung des Todes des Herrn als ein Herrnmahl zu feiern, versagten sie völlig. Er betont deshalb hier, dass er diese Überlieferung selber erst vom Herrn überkommen habe.

Wir haben in diesem Abschnitt (Verse 23–26) keine ausführliche Belehrung über die Feier des Herrnmahles, sondern nur eine *Belehrung über den Geist des Herrnmahles*. Daher auch die starke Betonung der *Überlieferung*. Paulus hat den Sinn des Herrnmahles vom Herrn überliefert bekommen und hat dann denselben den Korinthern wieder weiter überliefert.

Darin will er zum Ausdruck bringen, dass es ganz und gar nichts Eigenes, Selbsterdachtes, sondern völlig dem Herrn Gehöriges sei. Deshalb nennt er es auch „**das dem Herrn gehörige Mahl**“ (kyriakon deipnon). Ausschaltung aller eigenen Interessen und Todesgemeinschaft mit Christus, das ist der leitende Hauptgedanke für diesen ganzen Abschnitt.

In der Selbsthingabe, im Verzicht auf alle Vollmachtsrechte, ist der Herr mit seinem Beispiel vorangegangen. Paulus hebt deshalb den Zug besonders hervor, dass der Herr Jesus in der Nacht, da er überliefert wurde, mit seinen Jüngern das Gemeinschaftsmahl feierte. Dies war der *Moment der tiefsten Erniedrigung und Selbstentäußerung des Menschensohnes*.

Und dass der Verrat, die Überlieferung, gerade von einem aus dem engsten Jüngerkreise ausging und Jesus trotzdem mit diesem Kreise dieses wahre Liebesmahl feierte, zeigt uns die völlige Bereitschaft, den Sterbensweg zu gehen aus Liebe zu den Brüdern.

Diese Gesinnung, die in Christus Jesus ist, soll auch in uns sein (Phil. 2,5). Es ist nun die Frage, was Paulus vom Herrn überkommen hat. Der Annahme, dass es sich um die Form und die Einsetzungsworte beim Herrnmahl handelt, steht die Tatsache ent-

gegen, dass beides schon der gesamten Gemeinde bekannt war (Mt. 26,26ff.; Mk. 14,22ff.; Lk. 22,19ff.).

Dies bedurfte also keiner besonderen Offenbarung mehr für Paulus. Wohl aber können wir uns vorstellen, dass Paulus eine tiefere Belehrung direkt vom Herrn empfangen hat über den *Sinn des Herrnmahles in Verbindung mit dem Todesweg der Gemeinde*. Gerade diese Linie, die Offenbarung der bedingungslosen Gnade auf dem Zerbruchs- und Sterbenswege, ist der innerste Kern des paulinischen Lehrtypus'.

Das ist es, was er vom Herrn überkommen und der Gemeinde überliefert hat. Deshalb betont Paulus das *ich* besonders, wenn er sagt: „**ich (ego) habe vom Herrn überkommen**“. Dies war das ihm vom Herrn direkt enthüllte, nicht dem Menschen gemäße Evangelium (vgl. Gal. 1,11–12). Es war ihm darum zu tun, dass die Gemeinde die treue Hüterin dieser Überlieferung sein sollte (Vers 2).

Es fällt bei den von Paulus überlieferten Einsetzungsworten auf, dass er nur vom Danksagen und Brechen des Brotes spricht und nicht vom Geben und Essen (Mt. 26,26; Mk. 14,22; Lk. 22,19). Offenbar kommt es ihm hier darauf an, das *Brechen des Brotes unter Danksagung* hervorzuheben, um dadurch die Gemeinschaft des Leibes des Christus (Kapitel 10,16) zu betonen. Diese kommt zur Durchführung in der Todesgemeinschaft der Gemeinde mit Christus.

„Dies ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Dieses tut zu meinem Gedächtnis.“ (11,24)

Was Jesus vor den Augen der Jünger tat, indem er das Brot brach, war eine symbolische Handlung, ähnlich wie es die Gemeinde tut beim Brotbrechen (Kapitel 10,16), die das anschaulich machen sollte, was mit dem Leibe Jesu geschehen sollte. Wir wissen aus Joh. 19,36, dass dies nicht rein äußerlich verstanden werden kann, sondern symbolisch gedeutet werden muss (Joh. 2,19–21). Paulus nun zeigt uns die ganze Tiefe dieser Symbolik. Er allein fügt auch den Einsetzungsworten hinzu: „**Der für euch gebrochen**

wird". Auch dieser Zug spricht für die paulinische Sinndeutung des Herrnmahles.

„**Dieses tut zu meinem Gedächtnis**“ bezieht sich hier wohl nicht auf das Essen, sondern auf das Brechen des Brotes. Selbstredend folgt auf das Brechen auch das Essen; aber nur Ersteres wird hervorgehoben, wie auch aus Kapitel 10,16 zu ersehen ist.

„**Zu meinem Gedächtnis**“. Das Gedenken ist mehr als bloßes Andenken oder Auffrischung des Gedächtnisses; es ist verbunden mit Verinnerlichung, wie der deutsche Ausdruck „**erinnern**“ besagt. Der Zweck des Sicherinnerns ist also die Vertiefung in den Sterbensweg Jesu Christi und die Bereitschaft zum Ausleben der Todesgemeinschaft mit ihm. Die Betonung des „**mein**“ ist nicht nur aus dem Gegensatz zu dem Gedächtnistag des Passah zu verstehen (2. Mo. 12,14), sondern soll uns auch anregen, uns einmal ganz in das hineinzuverensenken, was der Herr für uns getan, und uns selber dabei ganz zu vergessen (Lk. 22,19).

**„Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahlhalten,
sagend: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem
Blute. Dieses tut, sooft ihr trinket, zu meinem Ge-
dächtnis.“** (11,25)

Mit dem gemeinschaftlichen Kelch schließt die Feier des Herrnmahles ab. Er gehört aber wesentlich zum Mahle, ja er ist als Symbol so wichtig, dass Paulus ihn in Kapitel 10,16 an erster Stelle nennt vor dem Brotbrechen.

Beachtenswert ist die Abweichung von Mt. 26,28 und Mk. 14,24, wo es heißt: „**Dies ist mein Blut des neuen Bundes**“. Wesentlich übereinstimmend ist Paulus mit Lk. 22,20, wo es heißt: „**Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute**“, nur dass bei Paulus das „**mein**“ mehr betont ist und der Zusatz fehlt: „**das für euch vergossen wird**“.

Paulus gibt hier keine Heilslehre über die Bedeutung des Abendmahls nach Lk. 22, sondern eine *Sinndeutung des Symbols für die Verwirklichung wahrer Gemeinschaft*. Daher hat der Ausdruck:

„**Der neue Bund in meinem Blute**“ auch eine besondere Bedeutung. Er ist nicht zu verwechseln mit dem neuen Bunde, den Gott mit Israel aufrichten will (Jer. 31,31). Es ist der neue Bund Gottes mit der gesamten Menschheit gemeint, der neue Bund vermittelt des Blutes Jesu Christi zur Vergebung der Sünden (Mt. 26,28). Das Neue desselben besteht in der Bedingungslosigkeit; denn er ist gegenüber dem Gesetzesbund ein reiner Gnadenbund, in welchem alle Bundesbedingungen im Voraus durch Christus erfüllt worden sind. Aber nicht diese lehrhafte soteriologische Seite soll hier hervorgehoben werden, sondern die Beziehung zur Gemeinschaft.

„Denn so oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis dass er kommt.“ (11,26)

Hiermit begründet Paulus die vorhergehenden Ausführungen über die Feier des Herrnmahles. Für die Zeit bis zur Ankunft des Herrn steht die Gemeinde unter der Signatur des Sterbens mit Christus, und demgemäß muss auch ihre Einstellung sein. Die Gemeinde, die berufen ist zur Gemeinschaft Jesu Christi, ihres Herrn (Kapitel 1,9), lebt hier mit ihm in Todesgemeinschaft. Sie hat daher die Aufgabe, den Tod des Herrn zu verkündigen.

Für „**verkündigen**“ steht hier ein Ausdruck (katangellein), der soviel heißt wie durchaus oder gründlich verkündigen (Kapitel 2,1; 9,14). Weil nun die Gemeinde beim Herrnmahl dieser *Verkündigung* plastisch Ausdruck verleiht, geziemt es sich, dass sie auch die dazu geziemende Haltung einnimmt. Wohl sind wir auch mit Christus auferweckt, um in Neuheit des Lebens mit ihm zu wandeln (Röm. 6,4), aber noch ist nicht die Zeit des Königreichs gekommen, um Sieges- und Freudenfeste zu feiern (Mt. 26,29; Lk. 22,16.18). Solange die Gemeinde hienieden das Herrnmahl feiert, ist sie eine Gemeinde unter dem Kreuz.

Das Segnen des Kelches und das Brechen des Brotes ist Zeichen der Todesgemeinschaft mit dem Herrn; das Essen des Brotes und

das Trinken des Kelches ist Verkündigung seines Todes. Diese Verkündigung geschieht hier nicht an die Welt; die Feier des Herrnmahles ist kein Missionsmittel, sondern ist eine Selbstbesinnung, eine fortdauernde Orientierung für die Gemeinde. Darum ist das Herrnmahl das Herzstück für die Gemeinschaft geworden.

„So dass, wer da das Brot isst und den Kelch des Herrn trinkt auf unwürdige Weise, der wird schuldig sein an dem Leib und Blut des Herrn.“ (11,27)

Das Verhalten der Korinther beim Herrnmahl stand mit der hohen Würde desselben in Widerspruch. Das „**unwürdig**“ bezieht sich nicht auf solche, die sich selber für unwert halten (Mt. 8,8), sondern auf solche Gläubige, deren Einstellung mit dem Charakter des Herrnmahles nicht harmoniert. Unwürdig oder unwert sind wir alle, aber wir sollen nicht würdelos am Herrnmahl uns beteiligen. Mit „**würdelos**“ meint der Apostel offenbar das, was er in Vers 21 gerügt hat und was er in Vers 29 ein Nichtbeurteilen des Leibes nennt. Ein solches Benehmen ist eine Versündigung am Leib und Blut des Herrn, d. h. an dem, was die innigste Gemeinschaft zum Ausdruck bringt.

„Ein Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von dem Brot und trinke aus dem Kelch. Denn der Esser und Trinker isset und trinket sich selbst ein Gericht, wenn er nicht beurteilt den Leib.“ (11,28–29)

Da wir alle irrende Menschen sind, haben wir uns gewissenhaft zu prüfen, ob wir in der rechten Einstellung das Herrnmahl feiern. „**Ein Mensch**“, sagt Paulus mit Betonung, um anzudeuten, dass dieses Selbsturteil allerdings nicht hinanreicht an das Urteil des Herrn (Kapitel 4,1).

Das Würdelose liegt in dem *Nichtbeurteilen des Leibes*. Der Esser und Trinker ist ein solcher, der diese Feier nur als gewöhnliche Mahlzeit betrachtet, bei welcher er seinen Neigungen nachge-

ben kann. Er beurteilt nicht unterscheidend den Leib, nämlich des Christus.

Der Ausdruck „**Leib**“ muss als Symbol für die Gemeinde gefasst werden. Sie ist in diesem Sinne der Leib des Christus (Eph. 1,23). Der Ausdruck wird den Korinthern von dem paulinischen Unterricht her ohne weiteres klar gewesen sein. Die Veründigung des würdelosen Feierns des Herrnmahles bestand also darin, dass man die Gemeinde als Leib des Christus nicht unterscheidend beurteilte. Gerade beim Brotbrechen sollte die Gemeinschaft des Leibes des Christus zur Darstellung gebracht werden als eine Todsgemeinschaft mit Christus (Kapitel 10,16).

Die Anschauung, dass der unwürdig Teilnehmende sich als mitschuldig an dem Tode des Herrn hinstellt, ist schon als dem Zusammenhang widerstreitend abzuweisen. Es handelt sich im ganzen Abschnitt um Gemeinschaft und das ihr entsprechende Verhalten. Das *Gerichtsurteil*, welches sich der Esser und Trinker zuzieht, ist ein seinem Verhalten entsprechendes, wie Paulus im Folgenden ausführt.

„Deswegen sind unter euch viele Schwache und Kraftlose, und ziemlich viele entschlafen.“ (11,30)

Die auffallende Erscheinung, dass in der korinthischen Gemeinde so viele Schwache und Kraftlose waren und die Häufung der Todesfälle bringt Paulus in Verbindung mit der unwürdigen Haltung beim Herrnmahl und sieht darin ein *Gericht Gottes*. Veründigungen an der Gemeinde werden mit zeitlichen, leiblichen Strafen heimgesucht, um den Geist zu retten (Kapitel 5,5; Jak. 5,15).

„Wenn wir uns aber selber unterscheidend beurteilten, so würden wir nicht gerichtet werden. Indem wir aber gerichtet werden, werden wir von dem Herrn gezüchtigt (erzogen), auf dass wir nicht zusammen mit der Welt verurteilt werden.“ (11,31–32)

Entweder Selbstgericht oder Gottesgericht. Kein Heil ohne Gericht. Das *Selbstgericht* ist ein unterscheidendes Durchrichten (diakrinein), während das Gericht des Herrn ein einfaches Richten ist (krinein). Dieses wird näher erklärt als eine Erziehungsmaßregel (paideuein), eine Züchtigung zu unserem Heil. Das Gericht über die Welt (kosmos) ist eine Verurteilung oder Verdammnis (katakrinein). Als Gläubige werden wir vor diesem Gericht bewahrt. Daher ist das Selbstgericht so wichtig.

Es ist ein feiner Zug, dass Paulus hier wieder zur Wirform übergeht und sich selbst mit einschließt. Hier ist nicht von Gemeindegerechtigkeit die Rede, sondern von Selbstzucht, die besonders vor der Feier des Herrnmahls geübt werden soll. Ob nicht vieles Schmerzhafte in den Erfahrungen der Gläubigen in diesem Licht besser erkannt werden sollte?

„Daher, meine Brüder, wenn ihr zusammenkommt zum Essen, so wartet aufeinander. Wenn jemand hungert, so esse er zu Hause, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt.“ (11,33–34)

Paulus greift mit dieser abschließenden Ermahnung wieder auf Vers 17 und 18 zurück. Dadurch wird der ganze vom Herrnmahl handelnde Abschnitt eingerahmt durch die Ermahnung, nicht zum Schlechteren, sondern zum Besseren zusammenzukommen.

Dass diese Ermahnung im Zusammenhang steht mit der brüderlichen Gemeinschaft, geht schon aus der Anrede **„meine Brüder“** hervor. Das *Warten aufeinander* beim Gemeindemahl ist dem Vorwegnehmen des eigenen Mahles (Vers 21) entgegengesetzt. Hungert jemand, so soll er seinen Hunger vorher zu Hause stillen. Beim Gemeindemahl soll alles gemeinsam Mitgebrachte auch gemeinsam genossen werden ohne Unterschied der Person. So ist das aufeinander Warten zu verstehen als Ausdruck der brüderlichen Rücksicht. Jeder soll mit Essen solange warten, bis alle ihren Anteil bekommen haben. Immer dem Bruder den Vortritt lassen und

darum besorgt sein, dass er sein Recht bekommt. Das Gemeindegemeinschaftsmahl ist also nicht um des Essens willen, sondern das gemeinsame Essen ist um der Gemeinschaft willen zu halten. Zur Stillung des Hungers soll das eigene Haus dienen.

„Das Übrige aber werde ich anordnen, sobald ich komme.“ (11,34)

Was dieses Übrige ist, sagt Paulus nicht. Wahrscheinlich betraf es auch die äußere Ordnung des Zusammenkommens. Es gibt Ordnungen in der Gemeinde, die minder wichtig und daher für uns auch nicht in der Schrift festgelegt sind. Über solche Dinge kann man verschiedener Meinung sein, aber trotzdem sollte in allem eine heilige Ordnung gewahrt werden.

10 Einheit des Leibes Christi und Mannigfaltigkeit der Gaben und Dienste (12,1–14,40)

Aus der Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft Jesu Christi, unseres Herrn, ergibt sich die hohe Aufgabe der Gemeinde, die Einheit des Leibes Christi darzustellen in der Mannigfaltigkeit der Gaben und Dienste. Dieser Abschnitt fügt sich gut ein in die Struktur des Briefes und schließt sich unmittelbar an den vorhergehenden an, in welchem das Gemeinschaftsstörende bekämpft und die Todesgemeinschaft mit Christus als die rechte Grundlage der Einheit gezeigt worden ist. Hier zeigt Paulus nun die andere Seite. Gemeinschaft mit Christus ist nicht nur Gemeinschaft mit seinem Tode, sondern auch Gemeinschaft mit seinem Leben. Dieses Leben des erhöhten Hauptes in seinen Gliedern auf Erden äußert sich in der Gemeinde in den Geisteswirkungen.

„Über die Geistlichen aber, Brüder, will ich nicht, dass ihr in Unwissenheit seid.“ (12,1)

Mit den „**Geistlichen**“ ist wohl nicht eine bestimmte Gruppe in der korinthischen Gemeinde gemeint, der dieser Titel besonders

beigelegt wurde (Kapitel 2,15), sondern Geisteswirkungen, wie der Zusammenhang es fordert. Über diese herrschte in Korinth bei großer Geistlebendigkeit eine große Unklarheit und Unsicherheit. Paulus nennt es Unkenntnis (Kapitel 10,1; 14,38). Frömmigkeit ohne Kenntnis ist eine mangelhafte Sache, besonders wenn solche Geisteswirkungen sich zeigen wie in Korinth. Ohne gründliche Kenntnis artet eine solche Geistlebendigkeit leicht aus in ungesunde Schwärmerei. Die Anrede „**Brüder**“ deutet an, dass das, was Paulus jetzt besprechen will, die Gemeinschaft betrifft.

„Ihr wisset, dass ihr, als ihr Heiden waret, zu den stimmlosen Götzen gleichsam geführt wurdet, indem ihr euch abführen ließet.“ (12,2)

Paulus erinnert die Korinther an ihr einstiges Leben im heidnischen Götzendienst. Solche Erinnerung fordert zum Vergleich zwischen dem Einst und dem Jetzt auf, und ein solcher Vergleich ist sehr nützlich, um zur rechten Erkenntnis dessen zu gelangen, was der Geist Gottes gewirkt hat. Im heidnischen Götzendienst wurden sie von einer ihnen unbegreiflichen, fremden Geistesmacht gleichsam blindlings geführt. Paulus spricht in Kapitel 10,20 von dämonischen Mächten, die im Götzendienst wirksam sind. Was sie nun in der Gemeinde erlebten, war ebenfalls eine übermenschliche Geistesmacht. Die Wirkungen waren aber grundsätzlich anderer Art, nämlich Wirkungen des Heiligen Geistes.

Es gilt nun, beides genau zu unterscheiden; denn Satan ist der große Nachäffer Gottes. Der auffallendste Unterschied besteht in den *Geisteswirkungen des Wortes*. Einst wurden die Korinther zu den stummen Götzen geführt, indem sie sich abführen ließen, gleichsam willenlos einer unheimlichen geistigen Macht ausgeliefert. Jetzt sind sie auch Geführte, aber mit klarem Bewusstsein und willigem Gehorsam, und zwar als solche, die zu prüfen und zu urteilen vermögen.

Die Götzen der Heiden sind *stimmlos*, wiewohl nichts in der Welt wirklich stimmlos ist (Kapitel 14,10). Sie sind aber stimm-

los, weil sie auf das Fragen der Menschen keine Antwort geben (Ps. 115,7; Jer. 10,5; Hab. 2,18; 1. Kön. 18,29). Wie ganz anders ist das gottesdienstliche Leben der Korinther jetzt! Wenn sie zusammenkommen als Gemeinde, so ist es der lebendige, sich offenbarenden Gott, der durch seinen Geist in ihrer Mitte sich kundgibt und antwortet. Der Gottesdienst der Christen darf unter keinen Umständen stimmlos sein, d. h. wenn auch die Stimme der Menschen laut genug gehört wird, darf doch Gottes Stimme nicht fehlen. Wir haben einen redenden, auf das Gebet der Gläubigen antwortenden Gott. Wir hören auch Gottes Stimme aus seinem prophetischen Wort.

„Darum tue ich euch kund, dass niemand im Geiste Gottes redend sagt: »anathema Jesus«, und niemand vermag zu sagen: »Herr Jesus«, wenn nicht in Heiligem Geist.“ (12,3)

Auch bei den Heiden gab es in ihrem Götzendienst begeistertes Reden in Ekstase so wie bei den Juden, und die korinthischen Christen mochten in Sorge darüber sein, ob das, was sie in ihrer eigenen Mitte erlebten, nicht etwa verwandt sei mit der heidnischen Mantik (Wahrsagekunst). Um klar zu unterscheiden, gibt Paulus ihnen zwei Hauptmerkmale, an denen sie klar erkennen konnten, was vom Geiste Gottes stammt und was nicht.

Es ist hierbei zu beachten, dass Paulus hier nur von dem *Unterschied des christlichen vom heidnischen begeisterten Reden* spricht. Denn zur Unterscheidung des echten vom falschen christlichen Reden überhaupt reichen diese Merkmale nicht aus (Mt. 7,22). Es wäre geradezu verhängnisvoll, alles Reden, in welchem Jesus als Herr bekannt wird, als vom Heiligen Geist gewirkt zu erklären. Durch das „**darum**“ verbindet Paulus die Belehrung in Vers 3 mit der Erinnerung an den heidnischen Götzendienst in Vers 2. Ohne diesen Zusammenhang wäre Vers 3 einfach unbegreiflich. Paulus will die Korinther darüber beruhigen, dass das begeisterte Reden in der

Gemeinde nichts zu tun hat mit einer ähnlichen Erscheinung bei den heidnischen Götzenfesten.

Der Ausdruck „**anathema Jesus**“ konnte nicht in einer christlichen Gemeinde vorkommen, und der Ausdruck „**Herr ist Jesus**“ konnte nicht gebraucht werden in einem nichtchristlichen Geist. Wo Menschen es etwa versuchen sollten, bekommen sie auch die Folgen solchen Unterfangens zu spüren (Apg. 19,13ff.). Über falsches begeistertes Reden in der Gemeinde, bei welchem der Name Jesus missbraucht werden kann, spricht Paulus hier nicht.

„Es sind aber unterschiedliche Zuteilungen von Gnadengaben, aber ein und derselbe Geist; es sind sowohl unterschiedliche Zuteilungen von Diensten, und derselbe Herr, als auch unterschiedliche Zuteilungen von Kraftwirkungen, aber derselbe Gott, der da wirket alles in allem.“ (12,4–6)

Paulus spricht hier nicht über die Natur der Gnadengaben, sondern über ihre *Mannigfaltigkeit in der Einheit des Geistes*, weil er über den gegenseitigen Erbauungsdienst in der Gemeinde belehren will. Er nennt die Geisteswirkungen hier *Gnadengaben* (charismata), um jedes menschliche Verdienst und Rühmen auszuschließen und die allein wirkende Gnade Gottes zu betonen (Röm. 12,6ff.; 1. Tim. 4,14; 2. Tim. 1,6; 1. Petr. 4,10; 1. Kor. 1,7; 7,7).

Diese Gnadengaben teilt er ein in Dienste (diakonai) und Kraftwirkungen (energämata). Schon diese Bezeichnungen deuten an, dass sie nicht um ihrer selbst willen da sind, sondern eine *Zweckbestimmung* haben. Als Mittel der Dienstleistung eines Gliedes zum Besten des Anderen und als Mittel der Kraftwirkung zur Überwindung des Übels in der Gemeinde, alles zum Nutzen des Ganzen (Vers 7). Zu diesem Zweck werden die Gnadengaben verteilt. Es finden unterschiedliche Zuteilungen (diatareseis) statt. Der Verteiler ist der Geist (Vers 11). Die Verschiedenheit der Gnadengaben hebt die Einheit des Geistes nicht auf, sondern bestätigt sie.

„Aber ein und derselbe Geist“. Diese Grundwahrheit von dem einheitlichen Organismus der Gemeinde, in welchem jedes Glied seinen bestimmten Platz hat, ist das Fundament der gesegneten Gemeinschaft. Da gibt es keine Spaltungen oder Risse, kein Auseinanderfallen wegen der Verschiedenheiten, sondern eine wunderbar harmonische gegenseitige Ergänzung. Dies zeigt sich in den *verschiedenen Diensten und Kraftwirkungen*, die alle nur den einen Zweck haben, den einheitlichen Organismus der Gemeinde zu fördern. Durch diesen Dienst aneinander wird dem *einen* Herrn gedient, der das Haupt der Gemeinde ist, und die verschiedenen Kraftwirkungen haben denselben Gott zum Ursprung, der alles in allem wirkt.

**„Einem jeglichen aber wird gegeben die Kundgebung
des Geistes zur Förderung.“** (12,7)

Mit Nachdruck ist **„einem jeglichen“** vorangestellt, um zu betonen, dass bei dieser Zuteilung von Gnadengaben kein Glied übersehen wird. Es gibt also niemanden, der keine Gnadengabe empfangen hätte. Hier wird dieselbe eine *Kundgebung des Geistes* genannt. Es ist nicht eine Offenbarung, die der Geist gibt, sondern eine Kundgebung von dem Charakter des Geistes, der die verschiedenen Gnadengaben verteilt. Einem jeden wird gegeben, den in ihm wohnenden Geist durch die ihm verliehene Gnadengabe zu erweisen, und zwar zum Besten der Gemeinde, indem sie mithilft zu ihrer Auferbauung (Kapitel 7,35).

„Denn dem einen wird durch den Geist gegeben Wort der Weisheit, dem anderen aber Wort der Kenntnis nach demselben Geist; einem Andersartigen aber Glaube in demselben Geiste, einem anderen aber Gnadengaben der Heilungen in dem *einen* Geiste, einem anderen aber Wirkungen von Kräften, einem anderen Weissagung, einem anderen aber Geisterunterscheidungen; einem Andersartigen Arten von Zun-

gen, einem anderen aber Auslegung von Zungen.“
(12,8–10)

In der Aufzählung verschiedener Gnadengaben oder Kundmachungen des Geistes unterscheiden wir hier drei Gruppen von zwei, fünf und zwei Ausdrücken. Die Gruppen sind getrennt durch das „**andersartig**“ (heteros). Sie werden gebildet durch *die drei Grundtypen der Gemeindeerbauung*:

1. Wort oder Rede;
 2. Glaubenswirken;
 3. Zungen.
- An erster Stelle steht das Wort oder *die erbauliche Rede*. Diese wird unterschieden *als Weisheits- und als Kenntnisrede*. Nach Kapitel 2,6–7 ist Weisheit die tiefere Einsicht in Gottes Geheimnisse, und Kenntnis ist das wissende Eindringen in die Wahrheit (Phil. 3,8). Weisheit ist die totale und zentrale Schau der ewigen Gotteswahrheit, der Gotteswirklichkeit, Kenntnis dagegen mehr die ins Einzelne, fürs praktische Leben zugeschnittene Schau bestimmter Wahrheiten (Kapitel 1,5; 13,2).
 - Die zweite Gruppe steht unter dem *Grundtypus des Glaubens*. Gemeint ist hier nicht der persönliche Heilsglaube, sondern die *erbauende Glaubenswirksamkeit*. Auch dies ist etwas Gegebenes. Wird die erbauliche Rede durch den Geist und gemäß dem Geist gegeben, so wird die Glaubenswirksamkeit gegeben in demselben Geist. Durch den Geist und in dem Geist ist wohl nur insofern zu unterscheiden, als letzteres intensiver das Element des Geistes andeutet, in welchem allein Glaubenswirkungen möglich sind.

Diese sind allseitig, was durch *die Vierzahl der einzelnen Äußerungen* angedeutet wird: Gnadengaben der Heilungen, Wirkungen von Kräften, Weissagung und Geisterunterscheidungen.

Die *Gnadengaben der Heilungen* sind mannigfaltig, daher die Mehrzahl (durch Wort, Gebet oder Handauflegung), aber es ist der *eine* Geist, in welchem sie sich auswirken.

Bei *Wirkungen von Kräften* denken wir an den bergeversetzenden Glauben, Dämonenaustreibungen, Totenerweckungen und dergleichen. Durch den Glauben werden Kräfte mobil gemacht, die sonst den Menschen nicht zur Verfügung stehen.

Nun fällt es uns auf, dass auch Weissagung und Geisterunterscheidungen zu dieser zweiten Gruppe gehören. Aber es ist wichtig, diese beiden Erweisungen des Geistes mit Kraftglauben zu verbinden.

1. *Weissagung* ist hier auch getrennt von Weisheits- und Kenntnisrede aufgeführt. Sie ist eine besondere Glaubenswirksamkeit, sie ist ein vom Geist gewirktes Reden im Auftrage Gottes, eine Verkündigung von göttlichen Botschaften in unmittelbarer Übertragung. Echte Weissagung ist gemäß der Analogie des Glaubens (Röm. 12,7).
2. *Geisterunterscheidungen* sind ebenfalls eine besondere Gnadengabe, die nur dem Kraftglauben geschenkt wird. Dazu reicht kein natürliches Urteilsvermögen aus, keine noch so scharfe Kritik und psychologische Kenntnis. Zu prüfen sind die Geister der Propheten, ob sie aus Gott sind. Die Mehrzahl weist darauf hin, dass solche Prüfungen in jedem einzelnen Falle stattfinden sollen (1. Thess. 5,21). Die Fälle sind alle verschieden. Solche Unterscheidung hat nichts zu tun mit einem gewissen, unkontrollierbaren persönlichen Eindruck, mit Sympathie oder Antipathie, sondern ist eine dem Kraftglauben geschenkte Gnadengabe, das Wesen der verschiedenen Geister zu durchschauen.

- Die dritte Gruppe befasst sich mit der Gabe des *Zungenredens*, das in Korinth besonders geübt und geschätzt wurde. Dass mit Zungen nicht Sprachen gemeint sein können, geht daraus hervor, dass dem Zungenreden eine besondere Gabe der Auslegung zur Seite steht. Es muss also ein begeistertes Reden sein, bei welchem die Zunge als Organ des Geistes Ausdrücke hervorbringt, die für das allgemeine Verständnis erst gedeutet werden müssen. Beide Gnadengaben, die des Redens in Zungen und die der Auslegung von Zungen, können bei ein und derselben Person vorhanden sein (Kapitel 14,5.13).

Paulus unterscheidet verschiedene Arten von Zungen (Gebet, Loblied, Ermahnung). Der vom Geist ergriffene Mensch kann auch in der gewöhnlichen Sprache das nicht zum Ausdruck bringen, wozu ihn der Geist antreibt. Er ringt deshalb nach entsprechenden Ausdrucksformen und gerät dabei ins Zungenreden. Da aber solches unverständliches Reden für die Erbauung der Gemeinde an sich wertlos ist, muss zu dieser Gabe die andere des Auslegens hinzukommen.

„Alles dieses aber wirket der *eine* und derselbe Geist, indem er einem jeglichen besonders zuteilt, so wie er es beschließt.“ (12,11)

Was in Vers 6 von Gott ausgesagt wird, das wird hier auch vom Geist gesagt. Er ist der Wirkende. Paulus legt Gewicht darauf, zu betonen, dass all die großen Verschiedenheiten von Geisteswirkungen von ein und demselben Geist stammen, der da einem jeden besonders zuteilt, nach dem er es beschließt. Ein jeder bekommt seine besondere Gnadengabe, die seiner persönlichen Berufung entspricht, und danach richtet sich die Lebensgestaltung. Gottes Geist beschließt (bulesthai) nach dem göttlichen Erwählungsratschluss (bulä). Die besondere persönliche Erwählung ist immer mit Berufung verbunden, und so hängt hier der Beschluss des Geistes zur

Zuteilung von Gnadengaben mit der persönlichen Berufsausrüstung zusammen. Niemand kann sich seinen eigenen Beruf selbst wählen. Jeder aber kann und soll seine Erwählungsgabe erkennen und seinen ihm gewiesenen Platz treu ausfüllen. Darüber gibt Paulus im Folgenden noch weitere Belehrungen.

„Denn gleich wie der Leib *einer* ist und viele Glieder hat, alle die Glieder des Leibes aber, wiewohl ihrer viele sind, *ein* Leib sind, also auch der Christus.“ (12,12)

Die Absicht des Apostels ist, die einzelnen Gläubigen, die Träger von Geistesgaben, als Glieder an Christus hinzustellen, welche bestimmt sind, den *einen Leib des Christus*, nämlich die Gemeinde, zu bilden (Vers 27). Das Bild ist hier etwas anders als in Eph. 1,23, wo Christus als das Haupt der Gemeinde seinem Leibe gegenübersteht. Hier ist das Haupt als ein Glied des Leibesorganismus' gedacht (Vers 21), und der ganze Leib wird mit dem Christus verglichen.

Die Verschiedenheit des Bildes hat darin seinen Grund, dass Paulus hier nicht das Verhältnis der Gemeindeglieder zu Christus, ihrem Haupte, darstellen will, sondern das Verhältnis der einzelnen Glieder untereinander, die alle durch denselben Geist regiert werden.

„Also auch der Christus“. Die Gemeinde ist mit Christus, ihrem Haupt, als ein einheitlicher Organismus gedacht. Die Gemeinde ist nicht etwa der mystische Christus, sondern sein Leib, aber sie ist es in der Bezogenheit der einzelnen Glieder zu Christus. Dadurch wird die Stellung der Glieder untereinander bestimmt.

„Denn auch vermittelt Eines Geistes sind wir alle in *einen* Leib hineingetauft worden, ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie, und sind alle mit Einem Geist getränkt.“ (12,13)

Für die Einheit der Gemeinde als des Leibes Christi führt Paulus hier den *heilsgeschichtlichen Nachweis durch die Geistestaufe*. Er denkt dabei nicht an die Wassertaufe des Einzelnen, sondern an die besonderen heilsgeschichtlichen Geisteskundgebungen in der Werdegeschichte der Gemeinde, wie das Pfingsten in Jerusalem (Apg. 2,2–4), die Geistestaufe der Samariter (Apg. 8,17), das Ereignis im Hause des heidnischen Hauptmanns Kornelius in Cäsarea (Apg. 10,44) und andere. Das sind klare Geschichtsbeweise für die Einheit der Gesamtgemeinde. Und dass die Korinther Anteil an diesem Geiste hatten, beweist das Vorhandensein der besonderen Geistesgaben. Der Zweck dieser verschiedenen Geistestaufen war die Darstellung der Gemeinde als des *einen* Leibes des Christus.

Dass dadurch *Juden und Griechen* zu *einer* Gemeinde gehören und der Gegensatz zwischen beiden aufgehoben ist, das wissen wir bereits aus dem Bericht der Apostelgeschichte. Auffallend ist, dass Paulus hier auch von *Sklaven und Freien* spricht, also von der Aufhebung der sozialen Gegensätze innerhalb der Gemeinde. Er will damit die Macht des *einen* Geistes veranschaulichen, der imstande ist, alle Glieder trotz der größten natürlichen Gegensätze zu einer Einheit im Geiste zusammenzuschweißen. Das bringt er zustande durch die Vermittlung verschiedener Geistesgaben und Dienste, durch die geistliche Gliederung des *einen* Leibes.

Dass hier nicht an die Wassertaufe gedacht ist, geht auch aus dem zweiten Bilde hervor, welches Paulus an das erste anschließt: **„Wir sind alle mit einem Geist getränkt worden“**. Durch die Geistestaufen oder Ausgießungen des Geistes wurde die Gemeinde getränkt mit Geisteskräften, die als Geistesgaben und Dienste sich wirksam erwiesen. Man kann auch übersetzen: **„Wir sind alle als ein Geist getränkt worden“**. Das Resultat der Geistesausgießungen oder der Tränkungen wäre dann, dass die Gemeinde *ein* Geist ist, also nicht nur *ein* Leib (Eph. 4,4).

„Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele.“ (12,14)

Die Absicht des Apostels ist, die Mannigfaltigkeit in der Einheit aufzuzeigen. Er tritt damit der Anschauung der Einerleiheit entgegen und einer falschen Vorstellung von Gerechtigkeit. Die göttliche Gerechtigkeit kommt gerade in der Mannigfaltigkeit und Zweckgliederung zur vollsten Geltung. Bei richtiger Erkenntnis dieser Tatsache bleibt kein Grund übrig zu Unzufriedenheit und Neid. Jedes Glied erfüllt dann freudig seine Aufgabe. Im Folgenden begegnet Paulus falschen Schlussfolgerungen aus der Tatsache, dass so viele verschiedene Glieder an dem *einen* Leibe sind und alle ihren bestimmten Zweck erfüllen.

„Wenn der Fuß sagt: Weil ich nicht Hand bin, bin ich nicht aus dem Leibe. Deswegen ist er doch nicht nicht aus dem Leibe. Und wenn das Ohr sagt: Weil ich nicht Auge bin, bin ich nicht aus dem Leibe. Deswegen ist es doch nicht nicht aus dem Leibe.“ (12,15–16)

Diese falsche Schlussfolgerung entsteht aus der Unzufriedenheit einzelner Glieder mit ihrer vermeintlich geringeren Aufgabe. Der Fuß hält seine Aufgabe für minder wichtig als die der Hand, und das Ohr als die des Auges. Diese Anschauung ist jedoch grundverkehrt, weil sie den Charakter des Leibesorganismus' erkennt. In ihm ist nämlich alles zweckmäßig, und kein Glied ist vornehmer als das andere. Jedes erfüllt eine unersetzliche Aufgabe. Aus der Unzufriedenheit mit der von Gott zugeteilten Stellung und Aufgabe entsteht die negative Einstellung der Glieder zum Leibe, die Unlust und Unfruchtbarkeit im Dienst.

„Wenn der gesamte Leib Auge, wo das Gehör? Wenn das Ganze Gehör, wo der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jedes Einzelne von ihnen an dem Leibe, so wie er will.“ (12,17–18)

Die Forderung einer Gleichheit, die aber nur Einerleiheit ist, beruht auf Verkennung der göttlichen Absicht bei Setzung der Man-

nigfaltigkeit der Leibesglieder. Gerade in der Mannigfaltigkeit offenbart sich Gottes Weisheit. Es gäbe kein Gehör, wenn der gesamte Leib Auge wäre, und keinen Geruchssinn, wenn er ganz Gehör wäre. Der Geist Gottes wirkt nach einem ewigen Erwählungsratschluss (Vers 11), und Gott setzt die Mannigfaltigkeit der Leibesglieder nach seinem Liebeswillen. Dieser Liebeswille hat nicht nur das Ganze im Auge, sondern jedes einzelne Glied in seiner Besonderheit. Erst dann, wenn dieser Liebeswille erkannt und freudig bejaht wird, kann der Dienst wirklich befriedigen.

„Wenn aber alles *ein* Glied wäre, wo der Leib? Nun aber sind es viele Glieder, aber *ein* Leib.“ (12,19–20)

Die Verschiedenheit der Glieder wäre nur dann eine als Ungerechtigkeit empfundene Ungleichheit, wenn die Glieder in ihrer Vereinzelung blieben. Aber durch den *einen* Leib, zu welchem sie alle gleichmäßig gehören, wird alle Gegensätzlichkeit völlig aufgehoben. Die Möglichkeit, dass alles nur *ein* Glied wäre, würde im Widerspruch stehen zu der göttlichen Absicht, gerade in der Vielgestaltigkeit des Leibesorganismus' das Geheimnis des Lebens zu enthüllen. Der Leib, die Gemeinde, ist die Verwirklichung des göttlichen Liebeswillens.

„Es kann aber das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf deiner nicht. Oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf eurer nicht. Sondern vielmehr sind die Glieder des Leibes, die als die schwächer scheinenden vorhanden sind, notwendig, und die uns dünken, die unehrenvolleren des Leibes zu sein, diesen legen wir überaus größere Ehre an, und unsere unschicklichen haben überaus größeren Anstand. Unsere anständigen aber bedürfen es nicht.“
(12,21–24)

Durch das Verhältnis der Glieder untereinander wird der tiefe Sinn des Leibes enthüllt. Kein Glied ist um seiner selbst willen da,

sondern um des Ganzen willen. Dass sie ihrer gegenseitig bedürfen und ganz aufeinander angewiesen sind, bestimmt ihren hohen Wert. Und dabei findet nach unserem Begriff eine Umwertung aller Werte statt, indem gerade die Glieder, die wir für die schwächsten halten, notwendig sind, und die, die wir für die am wenigsten geehrten erachten, am meisten geehrt werden, und die, die uns als die unschicklichsten erscheinen, überaus größeren Anstand genießen. Wie dieses schon beim menschlichen Körper anschaulich wird, so ist es auch in der Gemeinde Gottes der Fall. Es ist daher ganz verkehrt, mit dem scheinbar Geringeren unzufrieden zu sein und darüber hinaus zu trachten. Kein einziges Glied ist entbehrlich oder weniger ehrenvoll oder wirklich unschicklich. Alle solchen Werturteile sind verfehlt und verschwinden, wo man den tiefen Sinn des Gemeindeorganismus' erkannt hat.

„Aber Gott mengt den Leib zusammen, indem er dem Mangelhafteren überaus größere Ehre gibt, damit nicht eine Spaltung in dem Leibe sei, sondern die Glieder einträchtig (für dasselbe) füreinander besorgt seien.“
(12,24–25)

In der Zusammensetzung des Leibes dürfen wir *die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes* erkennen, der die einzelnen Leibesglieder so zusammenmengt, dass der Mangel des einen durch größere Ehre ersetzt wird. Die Vermengung besteht also in der Aufhebung der Gegensätze durch harmonische Vermittlung. Kein Teil ist für sich ein Ganzes, sondern erst durch organische Verbindung mit den anderen Teilen zu *einem* Leibe vollkommen.

„Damit nicht eine Spaltung in dem Leibe sei“. Durch Überheblichkeit, Neid, Unzufriedenheit wird der harmonische Gemeinschaftsgeist gestört, d. h. der Leib bekommt Risse, Spaltungen. Der Zusammenhang wird zerrissen. Dieser Zusammenhang wird gewahrt, wenn jedes Glied für die anderen einträchtig, im selben Interesse, besorgt ist. In der Mannigfaltigkeit der Leibesglieder lernt jedes Einzelne am besten, was Selbstlosigkeit bedeutet.

Von den Spaltungen in der korinthischen Gemeinde hat Paulus in Kapitel 11,18 gesprochen. Ihnen gegenüber stellt er nun das Gesetz der Solidarität auf.

„Und sei es, dass *ein* Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Sei es, dass *ein* Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ (12,26)

Das ist der Zweck des Zusammengemeintseins der Glieder untereinander. Sie leben zusammen in *Schicksalsgemeinschaft*. Das Mitleiden ist nicht nur passiv, sondern auch aktiv durch Mittragen und Mitüberwinden des Leides. Ebenso das Sichmitfreuen.

Letzteres ist in der Praxis schwerer als das erste. Die reine Mitfreude über das Verherrlichtwerden eines anderen setzt völlige Selbstlosigkeit voraus (Röm. 12,15). Der höchste Grad des Gemeinschaftslebens ist die reine Freude darüber, wenn ein anderes Glied verherrlicht, d. h. in den Vollbesitz des Lebens erhoben wird. Das Leiden eines Gliedes durch Verkümmern des Lebens zieht ein Mitleiden des ganzen Leibes nach sich, wie auch die Verherrlichung eines Gliedes, die Vollaureifung seines geistlichen Lebens, den ganzen Leib in die Mitfreude hineinzieht. Wer bewusst in dieses Gesetz der Solidarität sich eingeschaltet weiß, der ist ein lebendiges Glied an diesem Leibe.

„Ihr aber seid ein Leib Christi und Glieder aus einem Teil.“ (12,27)

Hier macht Paulus die Anwendung des Bildes auf die Gemeinde. Durch das „**ihr aber seid**“ regt er die Verantwortlichkeit eines jeden einzelnen Gliedes an. Es heißt nicht „ihr sollt sein“, sondern „**ihr seid**“. Das Bild vom Leibe finden wir in Eph. 1,23; 2,16; 4,4.12.16; 5,23.30; Kol. 1,18.24; 2,19; 3,15.

Aber in unserer Stelle wird nicht von „dem Leibe des Christus“ gesprochen, sondern von *einem Leibe Christi*, weil hier nicht die Gesamtgemeinde beschrieben wird, von welcher Christus das

Haupt ist, sondern die korinthische Gemeinde als ein Organismus von Gliedern, zu welchen auch das Haupt zählt (Vers 21), welcher Christus zur Verfügung steht. „**Leib Christi und Glieder**“ gehört hier zusammen, und zu beidem gehört: „**aus einem Teil heraus**“.

Die Gemeinde zu Korinth ist sowohl ein Organismus als auch eine Anzahl von Gliedern Christi, und das *aus einem Teil heraus*, d. h. im Blick auf die Gesamtgemeinde haben sowohl die korinthische Gemeinde als auch jedes einzelne Glied ihren besonderen Platz und Anteil. Aus jedem Teil heraus entwickelt sich aufgrund des Solidaritätsgesetzes ein Ganzes, und jeder Teil spiegelt das Ganze wider. Wie in der Gesamtgemeinde die einzelnen Glieder aus dem Teil heraus auf das Ganze hinwirken sollen, das führt Paulus im Folgenden aus.

„Und zwar hat Gott etliche in der Gemeinde gesetzt, zuerst Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, sodann Kräfte, sodann Gnadengaben der Heilungen, Hilfeleistungen, Regierungen, Arten von Zungen. Nicht alle sind Apostel, nicht alle Propheten, nicht alle Lehrer, nicht alle Kräfte, nicht alle haben Gnadengaben der Heilungen, nicht alle reden in Zungen, nicht alle legen aus. Eifert aber um die größeren Gnadengaben.“ (12,28–31)

Die Setzung der einzelnen Glieder durch den Liebeswillen Gottes (Vers 18) erfolgt nach einer gewissen *Rangordnung*. Eine solche ist wie die Erwählung überhaupt nicht auf persönliche Verdienste und Vorzüge gegründet, sondern heilsgeschichtlich bedingt und der Ausdruck der absoluten Gnade Gottes. Bei der Aufzählung unterscheiden wir *vier Gruppen* von drei, zwei, zwei, zwei, also neun verschiedenen Gnadengaben.

1. Die erste Gruppe umfasst die Träger der besonderen Dienste an der Gesamtgemeinde: *Apostel, Propheten und Lehrer*. Nicht

jeder ist alles, sondern jeder hat seine besondere Berufsstellung und Gabe. Jeder wirkt nur aus einem Teil heraus für das Ganze.

Aber warum sagt Paulus hier: erstens, zweitens, drittens? Die Apostel stehen zeitlich als Gründer der Gemeinde Gottes oben an. Sodann folgen als Fortsetzer ihrer Mission Propheten und Lehrer, doch so, dass die Propheten vor den Lehrern den wichtigeren Dienst haben.

Diese Aufzählung bringt keine vollständige Liste von Diensten an der Gesamtgemeinde; denn es werden hier z. B. nicht Evangelisten und Hirten genannt. Aber die *Dreizahl* mag eine symbolische Bedeutung haben, indem sie uns die Vollkommenheit der Grundlegung der Gemeinde durch von Gott berufene Werkzeuge zeigt. Die Zwei ist die Zahl der Bewegung und Entwicklung, die in der Drei zur erstmaligen prinzipiellen Vollendung gelangt. In der Drei kommt ein heilsgeschichtliches Prinzip zum ersten Male und grundsätzlich der göttlichen Idee nach, offenbarungsmäßig zum Abschluss. Die erste Gruppe von Gnadengaben erscheint deshalb unter der Signatur der Dreizahl. Die drei anderen Gruppen zeigen jede die Zahl Zwei auf, die Zahl der Bewegung und Entwicklung.

2. Die zweite Gruppe zeigt uns die kraftvolle Entfaltung nach außen: *Kräfte* (vgl. Vers 10) und *Gnadengaben der Heilungen*. Es ist die Ausweitung des wirksamen Glaubens.
3. Die dritte Gruppe umfasst die Durchbildung der praktischen Liebe: *Hilfeleistungen, Regierungen*. Von der zweiten Gruppe an spricht Paulus nur noch von den abstrakten Gaben, ohne die persönlichen Träger zu nennen, wohl weil sie wechseln und nicht an bestimmte Personen gebunden sind. Beide Bezeichnungen sind zusammenfassend. Als Hilfeleistungen kommen in Betracht die verschiedenen Arten der Diakonie,

und als Regierungen die Dienste der Ältesten, Bischöfe, Führer und Vorsteher.

4. Als vierte oder letzte Gruppe nennt Paulus *Arten von Zungen*, wozu nach Vers 30 noch die Auslegung der Zungen kommt. Auffallend ist, dass Paulus in Vers 30 die Hilfeleistungen und Regierungen nicht mehr nennt.

Er schließt die Aufzählung mit der Aufforderung, *um die besseren Gnadengaben zu eifern*. Welches sind nun aber die besseren? Paulus nennt sie nicht, sondern lässt die Leser dieselben herausfinden, wozu ihnen die folgenden Ausführungen behilflich sein sollen (Kapitel 14,1). Das Streben nach Gaben steht nicht im Widerspruch mit der Tatsache, dass der Geist die Gnadengaben zuteilt.

„Und außerdem zeige ich euch einen trefflicheren Weg.“ (12,31)

Es handelt sich in diesem Zusammenhang nicht etwa darum, die Liebe über die Gnadengaben zu stellen. Das Streben nach den besseren Gaben darf unter keinen Umständen vernachlässigt werden. Beides, das Nachjagen nach der Liebe und das Eifern um die geistlichen Gaben, muss vielmehr Hand in Hand gehen.

Die Liebe, von welcher Kapitel 13 handelt, ist jedoch der trefflichere Weg, um die Geistesgaben in gottwohlgefälliger Weise zum Nutzen der Gemeinde zu verwerten. Der Ausdruck **„Weg“** ist nach biblischem Sprachgebrauch eine symbolische Bezeichnung für eine bestimmte, ausgeprägte geistliche Richtung oder Lebenshaltung. So wurde das mosaische Gesetz der Weg genannt. Im Gegensatz dazu bezeichnete man den Glauben an Christus als einen Weg (Apg. 9,2; 18,25–26; 19,9,23; 22,4; 24,14,22). Der Weg, den Paulus nun beschreibt, ist der Weg **„gemäß Übermaß“**, d. h., der der Überschwänglichkeit der Gemeinde entspricht.

Dass Paulus dieses Kapitel zwischen Kapitel 12 und 14 einfügt, mahnt uns, auf den Zusammenhang zu achten. Er spricht hier von

der Liebe in Verbindung mit dem Streben nach den geistlichen Gaben. Es ist also keine ausführliche Lehre über die Liebe, keine christliche Ethik im eigentlichen Sinne, sondern ein Vergleich, eine Gegenüberstellung. Der Leitgedanke bleibt die Belehrung über die Gnadengaben und Dienste zum Nutzen der Gemeinschaft. Doch sind über das Wesen der Liebe so köstliche Bemerkungen eingestreut, dass man mit Recht Kapitel 13 das Hohelied der Liebe nennen kann. Paulus zeigt uns hier *die Liebe als eine Gnadengabe*, also als etwas, was wir nicht aus uns selber haben, sondern geschenkt erhalten als von Gott anvertrautes Gut. Es ist also auch nicht vom Lieben hier die Rede als vom Tun der Menschen, sondern von „**Liebe haben**“.

„Wenn ich mit den Zungen der Menschen rede und der Engel, Liebe aber nicht habe, so bin ich geworden tönendes Erz oder lärmende Zimbel. Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse weiß und die ganze Kenntnis, und wenn ich den ganzen Glauben habe, so dass ich Berge versetzte, Liebe aber nicht habe, so bin ich nichts. Und wenn ich all meinen Besitz austeile, und wenn ich meinen Leib dahingebe, dass ich verbrannt werde, Liebe aber nicht habe, so nützt es mir nichts.“
(13,1–3)

Die höchste Begabung und Aufopferung ist wertlos ohne Liebe. Indem Paulus vom Zungenreden ausgeht, das bei den Korinthern so sehr hoch eingeschätzt wurde, führt Paulus in drei Gruppen verschiedene Geistesgaben an in solcher Steigerung, dass die Ähnlichkeit mit wahrer Liebe immer größer wird bis zur Selbstaufopferung.

1. Bereits in der ersten Gruppe, dem Zungenreden, erkennen wir eine Steigerung *von Menschen– bis zu Engelzungen*, vom gewöhnlichen Zungenreden, wie die Korinther es kannten, bis zu den alles menschliche Maß übertreffenden Jubelchören

der Engelwelt, die den Thron Gottes anbetend umringt. Paulus setzt den Fall, dass jemand imstande wäre, da miteinzustimmen, so wäre das doch völlig wertlos ohne Liebe. Paulus setzt hier nicht einen bloß hypothetischen, aber in Wirklichkeit unmöglichen Fall, sondern redet von dem, was in der Tat vorkommen kann, nämlich die Gabe des Zungenredens zu besitzen und doch keine Liebe zu haben.

Es gibt auf diesem Gebiet *ein auffallendes Werden*. „**So bin ich geworden tönendes Erz oder lärmende Zimbel**“. Man kann sich bei solchen Geistesgaben leicht hineinsteigern in ein ganz verkehrtes Wesen, indem man nach außen hin viel Aufsehens macht, aber innerlich immer wertloser wird, ein tönendes Erz oder eine lärmende Zimbel. Auch hierin liegt eine Steigerung. Je weiter eine Gabe geübt wird, ohne dass die Liebe hinzukommt, desto greller wird das Getöse und desto mehr wird es offenbar, dass Geistesgaben ohne Liebe wertlos sind.

2. Zur zweiten Gruppe gehören: *Weissagung, Wissen aller Geheimnisse, Kenntnis*. Diese Anordnung unterscheidet sich von der Ordnung in Kapitel 12,8–10,28. Das Prinzip der Anordnung ist hier der Grad der Nützlichkeit der Gabe für die Erbauung der Gemeinde und demnach die Ähnlichkeit dieser Gabe mit wahrer Liebe, ja die Unentbehrlichkeit der Liebe zur Ausübung der Gabe. Weissagung ist das freie Reden als Botschafter Gottes aus Antrieb des Heiligen Geistes. Das Wissen aller Geheimnisse entspricht dem Wort der Weisheit und Kenntnis dem Wort der Kenntnis (Kapitel 12,8).

Unter dem *bergeversetzenden Glauben* ist nicht der Heilsglaube zu verstehen, sondern der erbauende Kraftglaube in der Gemeinde. Vom Weissagen bis zu dem ganzen Glauben findet sich eine Steigerung.

Gedacht ist auch hier an ein Werden, eine Entwicklung, so dass der Anfang gut gewesen sein mag. Kommt aber

nicht ein wirkliches Liebehabe hinzu, so ist der Träger solcher hohen Gnadengaben nichts. Ein solcher Fall ist ebenfalls nicht nur hypothetisch, sondern aus der Erfahrung geschöpft. Auch ein Judas Ischarioth hat Glaubenstaten verrichtet (Mt. 10,1). Und dass jemand tiefe Schriftkenntnis haben kann, ohne die Liebe zu haben, ist eine Tatsache, die uns allen bekannt ist. Paulus sagt nun nicht, dass diese Gnadengaben nichts sind, sondern die Person ist nichts, welche die Liebe nicht hat. Am Tage des Herrn wird es im ganzen Umfang offenbar werden, wie viele in einer gefährlichen Selbsttäuschung gelebt haben (Mt. 7,22).

3. In der dritten Gruppe zählt Paulus Handlungen auf, die wie aufopfernde Liebe aussehen, aber dennoch ohne die Liebe aus Eitelkeit, Ehrsucht, Egoismus entspringen können.

Wohltätigkeit und Selbstaufopferung bis zum äußersten Grade können bei einem Menschen vorhanden sein, der Liebe nicht hat. Für „**dass ich verbrannt werde**“ lesen wir in manchen bedeutenderen Handschriften: „**dass ich gerühmt werde**“, was in diesem Zusammenhang einen guten Sinn ergibt, indem es die Absicht einer solchen Handlungsweise zeigt.

„**So nützt es mir nichts**“. Die Absicht wird nicht erreicht. Ein solches Leben endet mit Bankrott. Alles Verdienst der Werke wird ausgeschlossen.

Was unter „**Liebe haben**“ *in Verbindung mit den Geistesgaben* zu verstehen ist, erklärt Paulus im Folgenden, indem er näher ausführt, was diese dienende Liebe ihrem Wesen nach ist und besonders, was sie nicht ist.

In den 15 Aussagen über die Liebe unterscheiden wir ebenfalls drei Gruppen: Die erste bringt zwei positive, die zweite neun meist negative und die dritte wieder vier positive Aussagen. Alle betreffen die Gemeinschaft oder *die Einstellung zum Mitbruder*. Das zeigt schon den eigentlichen Zweck aller Geistesgaben. Sie sollen zur

Auferbauung der Gemeinde dienen. Voraussetzung ist *die positive Einstellung*. Darum beginnt Paulus seine Erklärung mit ihr.

„Die Liebe ist langmütig, ist gütig.“ (13,4)

Die Langmütigkeit ist die andere Seite der Gütigkeit. Das Wort für **„sich gütig erweisen“** kommt nur an dieser Stelle vor. Es scheint extra für den christlichen Sprachgebrauch gebildet worden zu sein. Beide Ausdrücke haben es zu tun mit dem Widerstand, auf den die Liebe zum Nächsten stößt. Die Langmütigkeit ist die Zurückhaltung des Widerstandes im eigenen Herzen, und die Güte ist die Überwindung desselben beim Nächsten. So wird der Weg frei zu einer aufrichtig positiven Einstellung.

Diese entsteht nicht aus natürlicher Zuneigung oder Sympathie, was man in der Welt Liebe nennt, sondern ist eine Gnadengabe. Zu diesem Zweck wird die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch Heiligen Geist (Röm. 5,5). Das heißt **„Liebe haben“**.

In den folgenden neun Aussagen über *das Wesen der Liebe*, von denen die ersten acht negativ sind, hält Paulus der Gemeinde einen Spiegel vor. Wer da hineinschaut, kann selber beurteilen, ob er ein Liebe Habender ist oder nicht. Die Anordnung der neun Aussagen ist in der Weise, dass in den ersten vier das äußere Gebaren und in den nächsten vier die innere Gesinnung der Liebe geschildert wird. In der neunten wird dann alles zusammengefasst zu einer positiven Aussage.

„Die Liebe ist nicht eifersüchtig, die Liebe ist nicht rühmredig, sie bläht sich nicht auf, sie ist nicht ungeschicklich.“ (13,4)

Diese vier Aussagen beziehen sich auf Stimmungen im Gemeinschaftsleben, die beim Vergleichen der verschiedenen Geistesgaben durch Mangel an Liebe entstehen: Eifersucht wegen der Vorzüge eines anderen, Rühmredigkeit wegen eigener Begabung, Aufgeblasenheit in innerer Herzenshoffart, Unschicklichkeit oder

Fehlen des christlichen Anstandes, d. h. wohl ein Sichvordrängen. Alle diese Eigenschaften stehen in Verbindung mit einem Missbrauch der Geistesgaben. Die vier nächsten Aussagen zeigen uns die innere Gesinnung der Liebe, ebenfalls in Verbindung mit den Geistesgaben.

**„Sie suchet nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern,
sie rechnet das Böse nicht an, sie freut sich nicht über
die Ungerechtigkeit.“** (13,5–6)

Mit diesen vier Aussagen schließt Paulus das innere Wesen des falschen Verhaltens beim Gebrauch der Geistesgaben auf. Es besteht in Selbstsucht oder Ichhaftigkeit, die sich besonders in drei Formen zeigt: Gereiztheit wider das, was dem Ich in den Weg tritt. Richten des Bösen beim Nächsten, d. h. Mangel an Tragkraft bei erlittenem Unrecht, Freude über die Ungerechtigkeit, d. h. wenn dem Nächsten Unrecht geschieht, also Schadenfreude. In der letzten Aussage fasst Paulus alles positiv zusammen und sagt:

„Sie freuet sich aber mit der Wahrheit.“ (13,6)

Es ist die positive Einstellung zur Wahrheit, die der positiven Einstellung zum Nächsten in den beiden ersten Aussagen entspricht. Hier kann Wahrheit nur im absoluten Sinne verstanden werden als „**die Wahrheit**“ (Röm. 1,18; 2,8; 2. Thess. 2,12). Die Liebe freut sich mit, wenn die Wahrheit zu ihrem Recht kommt, d. h. wenn durch die gerechte Verteilung von Geistesgaben in der Gemeinde die Wahrheit des Evangeliums gefördert wird. Die Liebe verliert sich nicht in Persönlichkeiten, obgleich sie nicht unpersönlich ist. Sie bleibt im guten Sinne rein sachlich, geht aber nicht in einer Sache unter. Sie freut sich mit der Wahrheit. Nachdem Paulus das Wesen der Liebe in Verbindung mit den Geistesgaben in der Gemeinde geschildert hat, zeigt er uns in den folgenden vier Aussagen, wie diese Liebe sich aktiv bewährt.

„Alles hält sie aus, alles glaubt sie, alles hofft sie, alles erduldet sie.“ (13,7)

Dies ist die Liebe im Kampf mit Widerstandsmächten, von denen sonst zu fürchten ist, dass dadurch die Liebe zum Unterliegen gebracht wird. Sie behält aber den Sieg. Um des Gegenstands ihrer Liebe willen muss sie vieles ertragen, aber sie hält alles aus. Das Gemeinschaftsleben bringt so starke Belastungsproben, dass nur die von Gott geschenkte Liebe standhält und nicht darunter zerbricht. Sie allein ist imstande, den Glauben an die Gemeinschaft zu bewahren. Das ist nicht etwa Leichtfertigkeit oder Mangel an Urteilskraft, sondern ein Glaube, der sich auf den gewissen Sieg der Gnade stützt. Deshalb hofft sie alles. Sie kennt keinen völlig hoffnungslosen, verzweifelten Fall. Sie muss aber auch bereit sein, um des Geliebten, Geglaubten und Gehofften willen den untersten Weg zu gehen. Sie erduldet alles, d. h. ihre Geduld, ihr Drunterbleiben hat kein Ende. Dies alles vermag die Liebe vermöge ihres ewigen Charakters.

„Die Liebe geht niemals unter.“ (13,8)

Im letzten Teil dieses Kapitels spricht Paulus von der *ewigen Dauer der Liebe*. Es ist klar, dass hier nicht die Rede sein kann von einer rein menschlichen, wenn auch noch so idealen Liebe, sondern nur von der göttlichen Liebe, die als Gnadengabe dem Glaubenden geschenkt wird.

Dieses **„niemals untergehen“** ist nicht dasselbe wie das einfache **„bleiben“** (Vers 13). Es ist das siegreiche Bestehenbleiben trotz aller Widerstandsmächte. Dass Paulus in diesem Kapitel von der Liebe nur in Beziehung zu den Geistesgaben spricht, geht auch aus dem folgenden Vergleich hervor, in welchem Paulus nachweist, dass die Liebe nicht untergeht, wenn andere hoch geschätzte Gnadengaben aufhören werden.

„Seien es aber Weissagungen, sie werden abgetan werden; seien es Zungen, sie werden aufhören; sei es Kenntnis, sie wird abgetan werden.“ (13,8)

Weissagung, Zungenreden, Kenntnis sind drei hervorragende Gnadengaben zur Auferbauung der Gemeinde, aber sie sind alle drei nicht von ewiger Dauer, sondern sie hören auf, sobald das Vollkommene gekommen sein wird.

Dieser Satz in Vers 8 darf nur im Zusammenhang gelesen werden, sonst kann man daraus ganz falsche Schlüsse ziehen. Nicht die Weissagung als solche hört auf, sondern nur die mangelhafte oder besser die stückweise Weissagung wird abgetan, und zwar durch das Vollkommene. Ebenso verhält es sich mit der Kenntnis (gnosis). Nur von den Zungen sagt Paulus, dass sie aufhören und dass an ihre Stelle kein Vollkommenes treten wird. Weissagung und Kenntnis werden, soweit es nur Stückwerk ist, abgetan, außer Wirksamkeit gesetzt werden.

„Denn aus einem Teil heraus erkennen wir, und aus einem Teil heraus weissagen wir.“ (13,9)

Das Erkennen und Weissagen ist für uns in der Zeitlichkeit pragmatisch beschränkt, d. h. es geht für uns nicht über Nächstes und Mittelursachen hinaus. „**Aus einem Teil heraus**“, d. h. aus einem kleinen Teilausschnitt vom Ganzen aus können wir allerdings gerade Linien ziehen zum Ganzen hin. Aber das Ganze erkennen und weissagen ist uns jetzt noch versagt. Dieses Bewusstsein soll uns demütig erhalten, um unser Wissen nicht zu überschätzen.

„Wenn aber das Vollkommene kommt, wird das aus dem Teil heraus abgetan werden.“ (13,10)

Alles Zeitliche ist Entwicklung, das Vollkommene ist das Ziel derselben, die abgeschlossene Entwicklung. Wann dieses eintreten wird, sagt Paulus hier nicht. Aber da es sich im Zusammen-

hang um die Auferbauung der Gemeinde handelt, dürfte das Vollkommene das Maß des Vollwuchses der Fülle des Christus sein (Eph. 4,13). Daran erinnert auch das folgende Gleichnis.

„Als ich ein Unmündiger war, sprach ich wie ein Unmündiger, war ich gesonnen wie ein Unmündiger, urteilte ich wie ein Unmündiger. Als ich aber ein Mann wurde, habe ich abgetan, was des Unmündigen ist.“

(13,11)

Das Verhältnis zwischen dem Stand des unmündigen Kindes und dem des reifen Mannes entspricht dem Stand der korinthischen Gemeinde (Kapitel 3,1) und dem, was sie werden sollte (Kapitel 2,6; 14,20). Paulus kann unmöglich die Gesamtgemeinde im Zeitalter ihrer Entwicklung als unmündig bezeichnen wollen. Denn sie soll nicht mehr unmündig sein (Eph. 4,14; Gal. 4,3; Hebr. 5,13).

In dieses Gleichnis hüllt Paulus auf zarte Weise eine Ermahnung ein an die Korinther, aus dem *Zustand der Unmündigkeit* herauszukommen. Dieser Zustand der Korinther zeigte sich in ihrem Verhalten zu den Geistesgaben, unter welchen für sie das Zungenreden an erster Stelle stand. Paulus macht ihnen nicht den Vorwurf, dass sie die Geistesgaben missbrauchten, sondern dass sie noch wie unmündige Kinder waren in ihrem Reden, Denken und Urteilen. Diese Ermahnung ist gleichsam eine Parenthese, und im Folgenden knüpft Paulus mit „**denn**“ wieder an Vers 10 an.

„Denn wir blicken jetzt durch einen Spiegel in einem Rätselwort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt kenne ich aus einem Teil heraus, dann aber werde ich erkennen, so wie ich auch erkannt worden bin.“

(13,12)

Die Mangelhaftigkeit unseres jetzigen Kennens begründet Paulus durch eine Antithese, die vom *Sehen* handelt. Unser Kennen

hängt vom Sehen ab. Dieses ist in dieser Zeit der Unvollkommenheit beschränkt. Sodann spricht er in einer zweiten Antithese von unserem jetzigen mangelhaften *Erkenntnisvermögen*. Jetzt blicken wir durch einen Spiegel in einem dunklen Wort. Von Mose sagt Jehova in 4. Mo. 12,8: „**Mit ihm rede ich von Mund zu Mund und deutlich und nicht in Rätseln.**“ Und in 2. Mo. 33,11 heißt es: „**Jehova redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet**“. Jehova hat den Mose erkannt von Angesicht zu Angesicht (5. Mo. 34,10).

Das war die höchste Stufe alttestamentlicher Offenbarung. Der sehende Mensch selber blieb in seiner Beschränkung, und er ist auch heute noch darin. Wir sehen nur *durch einen Spiegel*, also nicht den Gegenstand unmittelbar, sondern nur dessen Spiegelbild. Wir wandeln hier noch durch Glauben und nicht durch Schauen (2. Kor. 5,7). Der Spiegel ist die jetzige göttliche Offenbarungsmethode, das *Rätselwort*. Das Wort menschlicher Sprache ist mehr oder weniger ein Rätselwort, ein Bild, eine Allegorie, die auch im besten Falle sich nicht vollkommen deckt mit dem, was dadurch geoffenbart werden soll. Es bleibt immer noch ein rätselhafter, dunkler Rest übrig. Die göttliche Offenbarung an sich ist vollkommen, aber unser Sehen derselben ist jetzt noch beschränkt.

„**Dann aber von Angesicht zu Angesicht**“. Das ist das Vollkommene (Vers 10), welches kommen wird, wenn die Gemeinde vollendet ist, wenn wir ihn sehen werden, wie er ist (1. Joh. 3,2). Von Angesicht zu Angesicht heißt unmittelbar, nicht mehr durch einen Spiegel. Dem jetzigen Kennen aus einem Teil heraus folgt dann ein *Erkennen* in so vollkommener Weise wie das Erkanntwordensein durch Gott.

Beachtenswert ist der Übergang von der Mehrzahl in die Einzahl, von dem Wir zum Ich. Das erlebnismäßige innere Erfassen bleibt eine ganz persönliche Sache.

Es liegt dem Apostel aber hier nicht daran, näher auf das Vollkommene einzugehen. Der Zusammenhang nötigt uns, auf das Unvollkommene den Nachdruck zu legen, auf das Nichtbleiben-

de bei der Geistesbegabung. Selbst die höchsten und wertvollsten Gaben wie Sehen und Kennen in ihrem jetzigen mangelhaften Zustand müssen zurückstehen gegenüber dem Bleibenden.

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; größer aber unter ihnen ist die Liebe.“ (13,13)

Gegenüber den Geistesgaben, welche vergehen (Vers 8), ist nicht nur die Liebe das Bleibende, sondern auch Glaube und Hoffnung. Das Glauben und Hoffen als Verhalten gehört allerdings dem jetzigen Stand vor der Vollendung an (2. Kor. 5,7; Röm. 8,24–25); der Glaube und die Hoffnung als Inbegriff des Geglauten und Erhofften jedoch bleibt, das Geglaupte als ewiger Heilsgrund und das Erhoffte als auch in der Vollendung stets noch wachsende Entfaltung des Heilsgutes, der göttlichen Herrlichkeit (Eph. 2,7).

Im parallelen Sinn muss hier auch der Begriff der Liebe gefasst werden, nicht als ein Verhalten, also etwas rein Subjektives, sondern als ein Gut und ein Zustand. Wir müssen, um dieses Wort recht zu verstehen, hier ganz absehen von unserem so mangelhaften Tun, unserer Liebe, erst recht, wenn es sich um rein natürliche Zuneigung handelt. Diese ist höchst zerbrechlicher und vergänglicher Natur. Aber die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unser Herz durch Heiligen Geist (Röm. 5,5), die Liebe als Gnadengeschenk, die bleibt. Die großen Drei bilden das einzig bleibende Gut (1. Thess. 1,3; Kol. 1,4–5; Hebr. 10,22–24).

„Größer aber unter ihnen ist die Liebe“, weil sie alles in sich einschließt, also auch Glaube und Hoffnung. Deshalb ist sie das Band der Vollkommenheit (Kol. 3,14).

Paulus bringt nun durch den Übergang vom 13. zum 14. Kapitel die Verbindung zwischen dem Trachten nach den Geistesgaben und dem Streben nach der Liebe.

„Jaget der Liebe nach, eifert aber um die Geisteswirkungen.“ (14,1)

Kapitel 14,1

Dies ist der trefflichere Weg (Kapitel 12,31). Nicht, dass das Nachjagen der Liebe das Eifern um die Geistesgaben verdrängen oder ersetzen soll, sondern dass beides miteinander vereinigt sein muss, doch so, dass das Nachjagen der Liebe an erster Stelle steht. Die Liebe ist ein Gut, das wir nicht aus uns selbst erzeugen können, sondern dem wir *nachjagen* müssen, um es zu ergreifen (Phil. 3,12.14).

Nachjagen ist ein stärkerer Ausdruck als eifern. Letzteres entsteht aus der eigenen Frömmigkeit, während das Nachjagen besagt, dass es sich um etwas handelt, zu dem die äußerste Energie angespannt werden muss. Das Nachjagen ist nicht so zu verstehen, dass der Nachjagende sie überhaupt noch nicht habe, sondern dass sie im steten Nachjagen, als wolle sie entfliehen, immer aufs neue ergriffen und festgehalten werden muss.

Die Geisteswirkungen (Kapitel 12,1), um welche die Korinther eifern sollen, die Kundgebungen des Geistes (Kapitel 12,7), umfassen Gnadengaben, Dienste und Kraftwirkungen (Kapitel 12,4–6). Unter ihnen schätzt Paulus das Weissagen am höchsten.

„Mehr aber, dass ihr prophetisch redet.“ (14,1)

In dem ganzen 14. Kapitel beschäftigt sich Paulus mit dem Nachweis, dass Weissagung für die Gemeinde die wertvollste Gnadengabe und höher zu werten ist als das von den Korinthern so hoch geschätzte Zungenreden.

Das **„mehr aber, dass ihr prophetisch redet“** ist gleichsam die Überschrift über dem 14. Kapitel mit der langen *Auseinandersetzung zwischen Weissagen und Zungenreden*. Weissagen ist die Gabe der prophetischen Rede, wobei der erhöhte Christus sich seines Werkzeuges bedient, um direkte Botschaften an seine Gemeinde zu übermitteln (Offb. 19,10). Es ist kein Reden, das unabhängig von dem geschriebenen Wort Gottes oder gar abweichend von demselben sein kann, sondern stets aus dem tieferen Verständnis des Wortes mit seinen Geheimnissen geschöpft ist. Es hat auch nichts zu tun mit Wahrsagen oder Hellsehen. Weissagung ist Deutung der

Gegenwart im Licht der Heilsvollendung. Dieses Licht schenkt der Heilige Geist demjenigen, der sich liebend versenkt in das prophetische Wort der Schrift.

Der Unterschied zwischen Weissagung und Lehre besteht darin, dass bei ersterer die Unmittelbarkeit des geistigen Erkennens, des Hörens und Sehens mit dem Herzen vorwiegt, während letztere sich auf die Wiedergabe des richtig verstandenen Schriftwortes beschränkt. Der Geist der Weissagung ist stets fortschrittlich revolutionär, durch Gericht zur Heilsvollendung führend.

Die Vollendung der Gemeinde hängt davon ab, ob der Geist der Weissagung in ihr das volle Zeugnis Jesu zur Verwirklichung führen kann. Darum liegt dem Apostel daran, dass die Gemeinde „**am meisten**“ nach der Gabe der Weissagung trachten soll. Heute, nachdem die Gabe des Zungenredens in der Gemeinde aufgehört hat (Kapitel 13,8), würde Paulus wohl einen anderen Vergleich wählen, um die Vorzüglichkeit der Gabe des Weissagens ans Licht zu stellen. Aber bei den Korinthern war dieser Vergleich das Gegebene, da sie das Zungenreden so ungebührlich hoch stellten, wie aus dem Folgenden zu schließen ist.

„Denn wer in einer Zunge redet, redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand hört, in Geist aber spricht er Geheimnisse.“ (14,2)

Für die Bewertung der verschiedenen Geistesgaben gilt der in Kapitel 12,7 ausgesprochene Grundsatz: „**Einem jeglichen wird gegeben die Kundgebung des Geistes zur Förderung**“. Nach dem Grad des Nutzens zur Auferbauung der Gemeinde bemisst sich der Wert einer Geistesgabe. Paulus will durchaus nicht das Zungenreden geringschätzen, aber für die Erbauung der Gemeinde bringt es wenig Nutzen. Der positive Wert desselben aber besteht in dem, was es bedeutet zur Verherrlichung Gottes. Für die anwesende Gemeinde ist jedoch das Zungenreden unverständlich, ein Reden im Geist von Geheimnissen, das nur Gott versteht.

„**Niemand hört**“ ist nicht so zu verstehen, als ob der in Zungen Redende nur im stillen Gebet spricht, sondern dass niemand etwas verständlich hört, es sei denn ein Ausleger zugegen (Vers 13).

„Wer aber weissagt, redet für Menschen Auferbauung, sowohl Ermahnung als auch Tröstung.“ (14,3)

Der prophetisch Redende bringt der Gemeinde Erbauung in zweifacher Beziehung: *Ermahnung und Tröstung*. Das Weissagen ist nicht ein Reden von Geheimnissen, sondern klares, vernünftiges, für alle verständliches Reden zur Auferbauung, d. h. zur Förderung des christlichen Lebens. Ermahnung ist ermutigende Zurechtweisung, und Tröstung ist beruhigender Zuspruch. Paulus erwähnt hier nur eine Seite des Weissagens und sagt nichts von der richterlichen Aufgabe desselben, weil es sich hier nicht um Abbrechen, sondern um Aufbauen handelt (Jer. 1,10).

„Wer mit einer Zunge redet, erbaut sich selbst, wer aber weissagt, erbaut Gemeinde.“ (14,4)

Zwar ist Zungenreden auch erbauend, aber nur für den Betreffenden selbst, während der Weissagende eine ganze Anzahl, eine Gemeinde erbaut.

„Ich will aber, dass ihr alle in Zungen redet, vielmehr aber, dass ihr weissagt. Größer aber ist der Weissagende als der in Zungen Redende, ausgenommen er übersetze es, damit die Gemeinde Erbauung empfangen.“ (14,5)

Mit diesen Worten tritt der Apostel einer falschen Beurteilung der Gabe des Zungenredens entgegen. Es ist nicht nur sein Wunsch, sondern sein Wille, dass alle in Zungen reden, aber in der rechten, nüchternen Einschätzung dieser Gabe. Der Maßstab dafür ist der Nutzen für die Gemeinde. Deshalb steht der Zungenredner mit dem Weissager gleich in dem Falle, dass er die sonst

unverständlichen Zungen auch auslegt. Da das aber oft nicht sein kann, ist das Weissagen vorzuziehen, damit die Gemeinde Erbauung empfangt. Das „**größer**“ bezieht sich also nicht auf den Grad der Heiligkeit oder die Stellung der Geistbegabten untereinander, sondern auf die Nützlichkeit für die Gemeinde.

„Nun aber, Brüder, wenn ich zu euch komme in Zungen redend, was werde ich euch nützen, wenn ich nicht zu euch rede entweder vermittelt Offenbarung oder Kenntnis oder Weissagung oder Lehre?“ (14,6)

Wenn es sich um Gemeinschaft handelt wie hier, was durch die Anrede „**Brüder**“ angedeutet wird, stellt Paulus sich gern als Beispiel hin. Dies ist keine Überheblichkeit, sondern die Erkenntnis der Tatsache, dass die ganze Evangeliums-bewegung in dem Werden und Leben dieses Apostels plastisch zur Darstellung kommt. Hiervon war nicht nur er selber überzeugt, sondern er suchte auch der Gemeinde diese Überzeugung einzuprägen. Er verfügte als Apostel über sämtliche Geistesgaben.

Die Vierzahl der für die Erbauung der Gemeinde nützlichsten Gaben symbolisiert die Allseitigkeit und Vollständigkeit derselben. Es ist anzunehmen, dass Paulus die verschiedenen Geisteswirkungen hier meint, dass also Weissagung nicht nur Mitteilung des durch Offenbarung Empfangenen bedeutet und Lehre nicht nur Weitergeben des durch Erkenntnis Gewonnenen, sondern Offenbarung und Kenntnis neben Weissagung und Lehre selbstständige Geisteswirkungen oder Geistesgaben bezeichnen.

1. *Reden vermittelt Offenbarung* wäre demnach zu unterscheiden von Weissagen, und Reden vermittelt Kenntnis etwas anderes als Reden vermittelt Lehre. Offenbarung ist eine Geisteswirkung, durch die Neues kundgetan, enthüllt wird, während
2. *Weissagung* sich an bereits Geoffenbartes anschließt.

3. *Kenntnis* ist mehr das erlebnismäßige, praktische Eindringen in die Wahrheit (Kapitel 12,8), und das Reden vermittelt Kenntnis das Weitergeben des so innerlich Erworbenen.
4. Reden vermittelt *Lehre*, was Paulus zuletzt nennt, ist die verständnisvolle, übersichtliche und zusammenfassende Darstellung der Wahrheit als Ganzes oder in einzelnen Teilen.

Die Reihenfolge der vier Ausdrücke ist zu beachten. Dabei fällt auf, dass Kenntnis vor Weissagung steht und dass Offenbarung an erster und Lehre an letzter Stelle genannt wird. Man hat deshalb auch vorgeschlagen, Offenbarung und Kenntnis als die zwei Quellen und Weissagung und Lehre als die zwei Vortragsarten anzusehen, so dass wir zweimal zwei Glieder hätten. Aber die einfache Nebeneinanderordnung der vier Ausdrücke legt es nahe, alle vier als Vortragsarten zu bewerten, deren Rangordnung Paulus hier angibt.

Der Maßstab für diese Ordnung ist auch hier die Nützlichkeit für die Gemeinde. Reden vermittelt Offenbarung ist das Wichtigste zur Auferbauung der Gemeinde. Kenntnis ist eine verwandte Geisteswirkung, indem inneres, erlebnismäßiges Eindringen in die Wahrheit auch eine Art Offenbarung oder Enthüllung ist. Auch Kenntnis und Weissagung sind innerlich verwandt, indem Kenntnis ein inneres Schauen ist und Weissagung mit innerem Hören zusammenhängt, um Botschaften vom Herrn weiterzugeben. Lehre ist von Weissagung zu unterscheiden, indem Lehre aus dem geschriebenen Wort geschöpft wird, während Weissagung direkt vom erhöhten Christus übermittelt wird.

„Gleichfalls die unbeseelten Dinge, die eine Stimme von sich geben, sei es Flöte oder Harfe, wenn sie den Tönen keine Unterscheidung geben, wie wird erkannt werden das Geflötete oder das Geharfte; denn auch wenn eine Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Krieg rüsten? Also auch ihr,

wenn ihr durch die Zunge nicht ein deutliches Wort gebet, wie wird gekannt werden das Gesprochene? Denn ihr werdet in die Luft Redende sein.“ (14,7–9)

Paulus führt durch einige Beispiele den Nachweis, dass unverständliches Reden unnütz ist. Nicht der Ton allein macht die Musik, sondern die Unterscheidung der Töne. Das Unbeseelte, Leblose kann wohl einen Ton von sich geben, wie die Flöte oder die Harfe, aber erst das beseelte Spielen auf diesen Instrumenten, die Unterscheidung der Töne, hat Wert. Ebenso verhält es sich mit der Posaune; wenn sie nicht den als Signal bestimmten Ton klar und erkennbar abgibt, so ist das Blasen nutzlos.

Die Frage ist hier, ob diese drei Gleichnisse nur *die Nutzlosigkeit des unverständlichen Redens* illustrieren, oder ob durch die Wahl derselben nicht noch einzelne Züge hervorgehoben werden sollen. Zu ersterem Zweck hätte sonst wohl ein Gleichnis genügt.

- *Flöte und Harfe* sind Instrumente, die zum Gottesdienst in Israel gebraucht wurden, und
- die *Posaune* wird hier als ein Kriegsinstrument bezeichnet. Letzteres wurde nur von Priestern bedient, was andeutet, dass das Signalblasen ebenfalls ein Gottesdienst sein sollte.
- So ist auch *der christliche Gottesdienst* zu vergleichen mit einem harmonischen Flöten- und Harfenspiel und mit einem herausfordernden Posaunenblasen.

Das geistgewirkte Reden in der Versammlung soll entweder zur Anbetung treiben oder zur Kriegsrüstung auffordern. Auf den klar erkannten Zweck oder Nutzen des geistgewirkten Redens kommt es an, sonst sind wir gleich solchen, die in die Luft reden.

„In so großer Menge, wenn es trifft, gibt es Arten von Stimmen in der Welt, und nichts ist stimmlos. Wenn ich nun nicht weiß die Kraft der Stimme, werde ich

dem Redenden ein Barbar (= Fremder) sein und der Redende in mir (für mich) ein Barbar.“ (14,10–11)

Noch einen Vergleich führt der Apostel an, und zwar diesmal nicht von leblosen Dingen, sondern von den *menschlichen Sprachen in der Welt*, deren es viele gibt und die den Verkehr zwischen den Menschen ermöglichen. Wenn nun die Kraft der Stimme (= Sprache), d. h. der Sinn derselben nicht erkannt wird, so ist die Stimme ebenfalls zwecklos. Paulus gebraucht hier für Sprache nicht das sonst übliche Wort Zunge (*glossa*), sondern Stimme (*phonä*), weil er den Begriff weiter fasst als bloß die Sprache der Menschen.

„**Nichts ist stimmlos**“, das kann sich nicht bloß auf menschliche Sprachen beziehen. Es hat jedes Geschöpf seine besondere Art der gegenseitigen Verständigung, wieviel mehr der Mensch.

Die Kraft der Stimme ist nicht die Tonstärke, sondern die Fähigkeit, sich durch die besondere Art derselben verständlich zu machen. Wenn ich nun diese Macht nicht weiß, kann ich mich dem Nächsten nicht verständlich machen und er sich mir nicht. Die Griechen und Römer nannten die Völker mit fremden Sprachen Barbaren. Wie traurig, wenn in der Gemeinde einer des Anderen Sprache nicht versteht. Das ist aber der Fall beim Zungenreden, wenn kein Ausleger da ist!

„Auf diese Weise auch ihr, weil ihr Eiferer um Geister seid, suchet zur Erbauung der Gemeinde, dass ihr überströmen möget.“ (14,12)

Hier haben wir wieder die feine seelsorgerliche Art des Apostels, seine Brüder zu ermahnen. Es ist nie ein kalter, nackter Tadel bei ihm zu finden. Immer weiß er eine *positive Wendung zur Besserung*. Vom bloßen unverständenen Zungenreden, wie es bei den Korinthern geübt wurde, sollten sie zum verständnisvollen Gebrauch der Geistesgaben fortschreiten. Vom bloßen „**Eifern um Geister**“, d. h. um Geist in der Mehrheit, anstatt um die Einheit des Geistes, sollten sie dahin gelangen, dass sie danach trachten, was

zur Erbauung der Gemeinde dient. Das nennt Paulus zarter Weise ein Reicherwerden, ein Überströmen. Des Paulus Seelsorge hat eine herzugewinnende Art.

„Deswegen, wer mit der Zunge redet, der bete, dass er auslegen möge.“ (14,13)

Der Zungenredner soll auch um die Gabe der Auslegung beten, damit seine Geistesgabe der Gemeinde Nutzen bringe.

„Denn wenn ich in einer Zunge bete, so betet mein Geist; mein Verstand aber ist unfruchtbar. Was ist es nun? Ich werde beten mit dem Geiste, ich werde aber auch beten mit dem Verstande; ich werde Psalmen singen mit dem Geiste, ich werde aber auch Psalmen singen mit dem Verstande.“ (14,14–15)

Hier nennt Paulus das bloße Zungenreden ohne Auslegung ein Beten im Geist oder auch ein Lobpreisen (Psalmensingen) im Geist. Es ist dasselbe wie im Geist Geheimnisse reden (Vers 2), weil es sonst niemand versteht. Aber solches inneres Reden zu Gott ist *unfruchtbar für den Verstand*.

Geist und Verstand sind Wesensbestandteile des Menschen. Der Geist ist das Bewegende, das Lebensprinzip, und der Verstand (nus) ist das Denkvermögen. Während der Geist betet oder lob-singt, bleibt der Verstand unfruchtbar für andere, wenn er nicht in Funktion tritt. Paulus will beides miteinander verbunden wissen zum Nutzen der Gemeinschaft.

„Sonst, wenn du segnest im Geiste, wie soll der, der die Stelle des Laien ausfüllt, das Amen erwidern auf deine Danksagung, weil er ja doch nicht weiß, was du sagst? Denn du dankst zwar schön, aber der Andersartige wird nicht erbaut.“ (14,16–17)

Das unverständliche Zungenreden ohne Auslegung ist nicht nur unfruchtbar für die Gemeinde, sondern steht auch im Widerspruch mit dem brüderlichen Geist. So schön auch die Danksagung im Geist sein mag, wenn kein Amen der Versammlung darauf erfolgen kann, ist der Zweck derselben nicht erfüllt.

Bei dieser Gelegenheit erfahren wir etwas von der äußeren Ordnung der christlichen Versammlung. An einem besonderen Platz saßen *die Laien*, die Unkundigen (*idiotai*), d. h. diejenigen, die noch nicht vollwertige Gemeindeglieder waren und sozusagen als Freunde oder Anhänger betrachtet wurden. Auf diese sollte man gebührend Rücksicht nehmen beim Zungenreden. Sie waren wohl noch Andersartige, aber doch schon so eng mit der Gemeinde verbunden, dass sie sich am Amen nach einem Gebet beteiligten (Verse 23–24).

„Ich danke Gott, mehr als ihr alle rede ich in Zungen. Jedoch in Gemeinde will ich (lieber) fünf Worte mit meinem Verstande reden, auf dass ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in (einer) Zunge.“
(14,18–19)

Wieder weist Paulus auf sein eigenes Beispiel hin zur Bekräftigung des Gesagten. Was er anderen empfiehlt, das tut er jedenfalls auch selber. Er scheint das Zungenreden sehr geübt zu haben, aber nur im verborgenen Gebetsumgang mit Gott, während er in der Versammlung damit zurückhielt. Zu dieser Einstellung wünschte er auch die Korinther zu bewegen. Deshalb betont er hier so stark sein eigenes Vorbild. Er will das Zungenreden auf keinen Fall gering bewertet wissen, aber ihm lag an der rechten Verwendung dieser Gabe.

Im verborgenen, stillen Gebet vor Gottes Angesicht findet der Anbetende oft nicht die passenden Worte, um seinen innersten Gefühlen in Lobpreis und Danksagung Ausdruck zu geben, da muss *das Jauchzen des Geistes vor Gott in Zungen* aushelfen. In der Versammlung dagegen soll alles auf Erbauung angelegt sein.

Da sind fünf Worte in verständlicher Rede mehr wert als zehntausend Worte in Zungen. Für Erbauen gebraucht Paulus hier den Ausdruck „**unterweisen**“ (katächein), unterrichten (Lk. 1,4; Apg. 18,25; Röm. 2,18; Gal. 6,6). Der gründliche Unterricht im Wort Gottes für die Gemeinde war dem Apostel das Wichtigste.

„Brüder, werdet nicht Kindlein für den Verstand, sondern für die Bosheit seid unmündig, für den Verstand aber werdet vollkommen.“ (14,20)

In brüderliche Weise gibt Paulus hier den Korinthern eine ernste Mahnung. Wenn er die Anrede „**Brüder**“ gebraucht, dann handelt es sich jedes Mal um Fragen der Gemeinschaft. In der Gemeinde gibt es kleine Kinder im Glauben, Unmündige und auch Vollkommene, d. h. solche, die einen gewissen Grad der Ganzheit erreicht haben. Der Maßstab für diese verschiedenen Stufen ist der *Reifegrad des Verstandes*.

Für Verstand gebraucht Paulus hier nicht das sonst übliche Wort (nus = Denkvermögen), sondern das nur an dieser Stelle vorkommende Wort phrenes = innerste Gesinnung oder Verstand. Diese ist keine Kopf-, sondern Herzenssache. Das Verständigsein kommt aus dem Herzen. Es ist der christliche Verstand, der mit fleischlicher Vernunft nichts zu tun hat.

Paulus stellt diesen Verstand der Bosheit gegenüber. Dadurch wird betont, dass Verstand hier im sittlichen Sinn zu verstehen ist. Die Bosheit des unerneuerten Herzens ist nichts als Unverstand. Verstand und Liebe hängen ebenso zusammen wie Bosheit und Unverstand. An Bosheit sollten die Korinther nicht Kindlein sein, sondern ganz Unmündige, die von der sittlichen Verdorbenheit der Welt in ihrem Verstand keine Ahnung haben. Wir brauchen nicht in alles eingeweiht zu sein, was die Welt betrifft, sondern sollen *Vollkommene für den christlichen Verstand* werden. Für die Korinther war diese Mahnung besonders wichtig, da sie in einer Welt lebten, die sich viel zugute tat auf ihre Weisheit und dabei sittlich faul war.

Der Reifegrad des christlichen Verstandes ist das Resultat eines Werdens. Das ist eine ganz andere Männlichkeit als die, die in der Welt hochgepriesen wird. Die Reife des christlichen Verstandes sollte sich bei den Korinthern zeigen in der richtigen Bewertung der verschiedenen Geistesgaben, damit die Gemeinde dadurch aufbaut werde. Diese Mahnung unterstützt Paulus noch mit dem Hinweis auf eine Bibelstelle (Jes. 28,11–12).

„In dem Gesetz ist geschrieben: »In andersartigen Zungen und in Lippen Andersartiger werde ich zu diesem Volke reden, und nicht einmal so werden sie mir Gehör geben, spricht (der) Herr«. Sonach sind die Zungen zu einem Zeichen nicht den Glaubenden, sondern den Ungläubigen, die Weissagung aber nicht den Ungläubigen, sondern den Glaubenden.“
(14,21–22)

Die Art und Weise des Zitierens und die Anwendung des Wortes ist auffallend und lehrreich. Bei aller Genauigkeit ist Paulus in seinem Zitieren durchaus nicht an den Buchstaben gebunden, sondern er versteht es meisterhaft, den tieferen Sinn des Wortes zu erfassen. Paulus kennt auch nicht die starre, rein äußerliche Einteilung des Schriftganzen in Gesetz und Propheten, wie auch Jesus sie nicht kannte (Joh. 10,34; Röm. 3,19). Der Apostel wusste natürlich sehr wohl, dass das zitierte Wort nicht im Gesetz Moses steht, sondern im Buch des Propheten Jesaja. Aber er betrachtet auch dieses Wort als zum Gesetz gehörig, weil es *eine prophetische Weiterführung einer Gesetzeslinie* ist (5. Mo. 28,49), eine Strafandrohung an Israel für die Sünde des Nichthörens.

Das Gericht sollte darin bestehen, dass der Herr zu diesem Volk reden wollte durch fremdartig Redende, d. h. durch fremde Völker mit einer andersartigen Sprache, z. B. die Assyrer (Jes. 33,19). Paulus zieht nun, wie er es liebt, die *äußerste Konsequenz in der Linienführung*. Die Korinther würden sich danach durch ihre falsche Einschätzung des Zungenredens geradezu auf diese israelitische Ge-

richtslinie stellen. Das geht aus der Anwendung hervor, die Paulus von diesem Zitat macht, wenn er sagt: **„Sonach sind die Zungen zu einem Zeichen nicht den Glaubenden, sondern den Ungläubigen“**. Unter Zeichen ist hier ein Strafzeichen zu verstehen.

Diese Anwendung ist allerdings nur da zulässig, wo man wohl Freude am Wunderbaren hat, aber nicht geneigt ist, auf das einfache Gotteswort zu hören. Nicht für die Ungläubigen draußen in der Welt sind die Zungen ein Zeichen, sondern für *die Ungläubigen in der Gemeinde*, die nicht hören wollen auf Gott, wörtlich **„die nicht in mich hineinhören“**. Solche klammern sich gern an Wunderbares, Äußerliches, während die wahrhaft Gläubigen daran erkannt werden, dass das prophetische Wort eine Macht in ihrem Leben ist.

„Die Weissagung aber nicht den Ungläubigen, sondern den Glaubenden“. So, wie das Zungenreden nicht ein Wunder für die Ungläubigen in der Welt ist, um sie zu bekehren, so ist auch das Weissagen hier nicht für die Draußenstehenden bestimmt. Beides ist in diesem Zusammenhang nur auf die Gemeinde zu beziehen. Es gibt auch daselbst Ungläubige, wie einst im Volk Israel, denen das prophetische Wort nichts gilt. In dieser Gefahr war die korinthische Gemeinde, sich auf die Linie Israels zu stellen. Diese Beweisführung des Paulus war keine maßlose Übertreibung, sondern heilige Konsequenz.

„Wenn nun die gesamte Gemeinde auf dasselbe hin zusammenkäme und alle in Zungen redeten, es kämen aber herein Laien oder Ungläubige, werden sie nicht sagen, dass ihr von Sinnen seid? Wenn aber alle weissagen, es käme aber irgendein Ungläubiger oder Laie herein, so wird er von allen überführt, von allen durchforschend gerichtet. Das Verborgene seines Herzens wird offenbar, und also wird er aufs Angesicht fallend vor Gott anbeten, verkündigend, dass Gott wirklich unter euch ist.“ (14,23–25)

Paulus setzt den möglichen Fall, dass die gesamte Gemeinde einheitlich zusammenkäme, wie seinerzeit zu Pfingsten in Jerusalem, und entweder alle in Zungen redeten oder alle weissagten, und beschreibt dann die wahrscheinliche *Wirkung auf Außenstehende*, die Zeugniskraft für die Welt. Der hereinkommende Laie ist nicht zu verwechseln mit dem, der innerhalb der Gemeinde den Platz des Laien einnimmt (Vers 16). Ebenso nicht der von draußen hereinkommende Ungläubige mit dem, der innerhalb der Gemeinde sich wie ein Ungläubiger benimmt (Vers 22). Hier sind der Gemeinde gänzlich Fremde gemeint.

Es wird dabei unterschieden zwischen feindlich eingestellten Ungläubigen und nur unwissenden Laien. Auf beide würde eine in Zungen redende Gemeinde den Eindruck eines Haufens Wahnsinniger machen, während eine weissagende Gemeinde eine das Herz und Gewissen des Ungläubigen oder Laien packende Wirkung erzielen würde. Das Zungenreden verschließt das Verständnis; es ist ein Reden in Geheimnissen. Das Weissagen dagegen schließt das Verständnis auf und macht den Weg zum Herzen frei. Es wirkt überführend, durchforschend, richtend, das Verborgene des Herzens offenbar machend, Glauben weckend.

Weissagung ist kein Zeichen den Ungläubigen in der Gemeinde (Vers 22), aber die weissagende Gemeinde ist ein unwiderstehliches Zeugnis für die Ungläubigen in der Welt. *Das Weissagen ist ein Zeugnis für die Wirklichkeit Gottes in der Gemeinde* (vgl. Joh. 4,19). Bei dieser Gelegenheit erhalten wir eine wertvolle *Belehrung über Wesen und Charakter der Weissagung*. Weissagung ist also das bis in die verborgenen Tiefen des Herzens dringende Wahrheitszeugnis von der Wirklichkeit Gottes, sei es nun in seiner Weltregierung oder in seinem Heiligkeitswalten im Leben des Einzelnen.

„Was ist es nun, Brüder?“

(14,26)

Die Beweisführung des Apostels ist so zwingend und unausweichbar, dass er die Schlussfolgerung getrost den Lesern des Brie-

fes überlassen kann. Was er nun sagen will, betrifft wieder das Wesen der Gemeinschaft. Darum die nochmalige Anrede: „**Brüder**“.

„Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeglicher einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat eine Zunge, er hat eine Auslegung. Alles geschehe zur Erbauung.“ (14,26)

Paulus schildert das Zusammenkommen einer *Mustergemeinde*, in der alle Glieder wirklich Habende sind, die mit dem Anvertrauten zur allgemeinen Erbauung der Gemeinde beitragen. Ein jeder hat etwas, nicht alles, sondern seine besondere Gabe. Ein Einmännendienst in der Gemeinde ist dem apostolischen Zeitalter völlig unbekannt. Jeder hat zu dienen mit der Gnadengabe, die er empfangen hat als trefflicher Haushalter der mancherlei Gnade Gottes (1. Petr. 4,10).

- Einen Psalm haben heißt natürlich nicht, das gemeinsam zu singende Psalmlied vorschlagen, sondern einen Psalm aus eigenem Herzenseguss vortragen, sei es ein bekannter Psalm aus der Schrift, sei es ein aus eigener Dichtung stammender Psalm.
- Eine Lehre haben ist auch wohl so zu verstehen, dass einem durch plötzliche Erleuchtung eine Lehre zum Vortragen geschenkt wird, also kein vorher wohl vorbereiteter Lehrvortrag.
- Offenbarung und Zunge sind ebenfalls Gaben, die durch ihr plötzliches Hervortreten auffallen. Zu Zungenreden gehört auch Auslegung, die dem Redenden unvermittelt gegeben wird.

Es ist keine vollständige Liste von allen Gaben, die zur Erbauung dienen, sondern nur eine bestimmte Auswahl solcher Gaben, die durch ihr plötzliches, impulsives Auftreten unter Umständen

eine *Gefahr für die heilige Gemeindeordnung* bedeuten. Damit nun alles zur Erbauung der Gemeinde geschehe, muss eine heilige Ordnung beobachtet werden, wie Paulus im Folgenden ausführt.

„Sei es, dass jemand in einer Zunge redet, so sei es zu zweien oder höchstens dreien, und der Reihe nach, und einer übersetze es. Wenn aber kein Ausleger da ist, so schweige er in Gemeinde, er spreche aber für sich selber und für Gott.“ (14,27–28)

Jede einzelne Gabe soll in der Gemeindeversammlung auf das ihr gebührende Maß beschränkt sein, damit keine über das Maß hinaus Zeit und Kraft für sich in Anspruch nehmen kann. Zwei, höchstens drei dürfen die Gabe des Zungenredens der Reihe nach in ein und derselben Versammlung betätigen, vorausgesetzt, dass ein Ausleger da ist. Ohne Auslegen soll Zungenreden in der Gemeinde nicht geduldet werden. Aber im stillen Gebet mag der Betreffende dann seine Gabe zur Verwertung bringen. Diese Beschränkung war für die korinthische Gemeinde wichtig und durchaus gerecht im Vergleich mit der Betätigung des Weissagens. Zur *heiligen Ordnung in der Versammlung* gehört Maß, Einteilung, Reihenfolge, Zweckmäßigkeit, also Eigenschaften, die der Mensch in seiner Gewalt haben muss. Der Geist Gottes, der in den Gaben wirksam ist, anerkennt solche Ordnung und unterwirft sich derselben.

„Propheten aber sollen zwei oder drei reden, und die Anderen sollen genau richten. Wenn aber einem Anderen, welcher sitzt, eine Offenbarung zuteil geworden ist, so schweige der Erste.“ (14,29–30)

Es ist scheinbar hier dasselbe Maß wie bei den Zungenrednern, nur dass es bei letzteren heißt „**höchstens drei**“ und bei den Propheten „**zwei oder drei**“. Dies war das heilige Maß für Zeugenaussagen (5. Mo. 17,6; Hebr. 10,28). Das Zungenreden hat nicht den

vollen Zeugniswert wie das Weissagen. Darum soll die Zahl der in ein und derselben Versammlung zu Wort kommenden Zungenredner nur im Höchstfall die Drei erreichen, beim Weissagen aber soll es jedes Mal die Norm sein. Aber auch *das Weissagen steht unter heiliger Zucht*. Die anderen sollen genau richten, d. h. diejenigen, welche die Gabe der Geisterunterscheidung haben (Kapitel 12,10).

Die Gabe der Offenbarung steht noch höher, so dass in dem Fall, dass einem plötzlich eine Offenbarung geschenkt wird, derselbe bevorzugt zu Wort kommen soll (Vers 6). Hier erfahren wir auch, dass der Redende stand. Wer sich zu Wort meldete, stand von seinem Sitz auf (Lk. 4,16). Für den gerade im Reden begriffenen Propheten war es ein Zeichen, seine Rede abubrechen, wenn einer aufstand, der eine Offenbarung empfangen hatte. Alles sollte in guter Ordnung vor sich gehen.

„Denn ihr könnt alle weissagen, einer wie der andere, damit alle lernen und alle ermahnt werden.“ (14,31)

Die Gabe des Weissagens sollen alle zu erlangen suchen ohne Ausnahme (4. Mo. 11,29). Das wäre im Unterschied zu Apg. 2,4 das von Paulus ersehnte Pfingsten der Universalgemeinde, *das vollere Pfingstzeugnis*, in welches die Nationen mit eingeschlossen sind. Das Pfingsten auf dem Boden Israels stand unter dem Zeichen des Redens in andersartigen Zungen. Dieses Ereignis war einmalig und hat sich nie wiederholt; es war das Zeugnis des Geistes für die in viele Sprachen zerteilte Menschheit, dass sie wieder durch den Heiligen Geist in eins zusammengefügt werden soll. Das Ziel der Heilswege Gottes mit der Menschheit wurde gezeigt.

Das Zungenreden in der korinthischen Gemeinde hat mit dem Reden in andersartigen Sprachen nichts zu tun. Letzterer Ausdruck kommt nur in Apg. 2,4 vor. Der heilsgeschichtliche Fortschritt besteht darin, dass eine Gemeinde aus Juden und Heiden herangebildet wird, die den prophetischen Geist als das Zeugnis Jesu im vollen Maße hat (Offb. 19,10). Der Dienst des Apostels Paulus war es, die Gemeinde für dieses Zeugnis zu erziehen.

Hier eröffnet er den Korinthern diese große Möglichkeit: **„Ihr könnt alle weissagen“** oder prophetisch reden. Der Ton liegt auf „**könnt**“. Für **„einer wie der andere“** steht ein Ausdruck, der wörtlich übersetzt heißt: **„gemäß einem“** (kath hena), d. h. so, als wäret ihr alle einer. Wir dürfen uns nicht wundern, dass Paulus mitten in einer Unterweisung über heilige Ordnung im christlichen Gottesdienst auf einmal so weit ausholt und die Linien auszieht bis zum äußersten Ziel. Das ist seine Art, die wir überall in seinen Briefen finden. Dass er auf die Pflege des prophetischen Geistes besonderen Nachdruck legt, geht aus dem ganzen Kapitel hervor.

Alle können sich jetzt schon der Gabe des Weissagens befleißigen, **„damit alle lernen und alle ermutigt werden“**. Paulus will nicht nur, dass alle zu Wort kommen und somit jeder sein Recht erhält, sondern dass *das heilsgeschichtliche Ziel der Universalgemeinde* erreicht werde. Das ist die Aufgabe des prophetischen Geistes in der Gemeinde. Das Lernen und die Ermahnung (Ermütigung) hat den Zweck, die Gemeinde diesem Ziel entgegenzuführen. Damit der Geist Gottes ungehindert wirken kann, müssen alle Geistesgaben unter einer *heiligen Zucht* stehen, besonders auch die Gabe des Weissagens.

„Und Prophetengeister sind Propheten untertan. Denn nicht der Gott der Unordnung ist er, sondern des Friedens.“
(14,32–33)

Prophetengeister sind nicht dasselbe wie Geist der Weissagung, sondern es sind die eigenen Geister der Propheten gemeint. Der Geist als Wesensbestandteil des Menschen ist dem Person–Ich, der Seele, unterworfen. Das Subjekt eines Individuums ist nach biblischer Anschauung nicht der Geist, sondern die Seele. Dies gilt auch von den Propheten, deren Geist ihrem Person–Ich unterworfen ist, d. h. sie sind nicht in dem Zustand eines willenlosen Mediums, sondern bewusst verantwortlich für ihre Haltung. So müssen die Propheten sich auch in die göttliche Ordnung fügen. Das ist das Kennzeichen wahren Prophetentums.

„Nicht der Gott der Unordnung ist er, sondern des Friedens“.

Ist Friede der ungestörte Heilszustand, so ist Unordnung hier, als Gegensatz zu Friede, die *Störung des Heilszustandes*. Unordnung im christlichen Gottesdienst ist eine ernste Störung im Werden der Gemeinde für ihren heilsgeschichtlichen Beruf. Zu diesem Beruf gehört vor allem *die Vollendung des prophetischen Zeugnisses*. Wir verstehen daher, weshalb Paulus so ausführlich in diesem Brief auf die Ordnung des christlichen Gottesdienstes eingeht und besonders der Gabe der Weissagung den gebührenden Platz eingeräumt wissen will.

„Wie in allen Gemeinden der Heiligen.“ (14,33)

Dieser Satz gehört noch zu dem vorherigen. Zu beachten ist der Ausdruck **„Gemeinden der Heiligen“**, der nur an dieser Stelle vorkommt. In Kapitel 1,2 nennt Paulus die Gemeinde in Korinth **„berufene Heilige“** und erinnert sie daran, dass es ihr Beruf ist, die paulinische Universalmission verwirklichen zu helfen. Zu diesem Zweck sind sie von der Welt Abgesonderte und Gott zum Dienst Geweihte, d. h. Heilige. Hier nur bringt Paulus die Korinther in Beziehung zu allen Gemeinden der Heiligen und spricht von der heiligen Ordnung in denselben. Wenn es sich nur um Nebensächliches handelte, wäre es nicht zu verstehen, dass Paulus soviel Aufhebens davon macht. Aber da es um den heilsgeschichtlichen Beruf der Gemeinde zur Vollendung des prophetischen Zeugnisses geht, so bekommt dieser Zusatz **„wie in allen Gemeinden der Heiligen“** eine besondere Note. Paulus überblickt die universale Aufgabe aller Gemeinden, sowohl der judenchristlichen als auch der heidenchristlichen, in dieser Beziehung. Als Heilige stehen sie alle darin auf derselben Linie des heiligen Berufes, der heiligen Ordnung.

„Die Frauen, in den Gemeinden mögen sie schweigen; denn nicht ist es ihnen gestattet zu reden, sondern sie sollen untertan sein, wie auch das Gesetz sagt. Wenn

sie aber etwas lernen wollen, so mögen sie im Hause die eigenen Männer fragen; denn es ist schändlich einer Frau zu reden in Gemeinde.“ (14,34–35)

Es könnte befremden, dass Paulus hier noch eine Ermahnung wegen des Redens der Frauen in der Gemeinde anhängt, wenn wir die große Linie außer Acht lassen, die von dem Beruf der Gemeinde handelt. Dieser kann nur unter strenger Wahrung der Geistesdisziplin erfüllt werden, die in bedingungsloser Unterwerfung unter ein Haupt oder eine Führerschaft ihren Ausdruck findet (Kapitel 11,3). Jeder Verstoß gegen diese Regel ist eine Untergrabung des Gemeindeberufes. Gerade die Emanzipation der Frau ist dafür typisch, nicht nur in Korinth, sondern überall (1. Tim. 2,11–12).

Das öffentliche Reden in der Versammlung ist der Frau nicht gestattet, weil es ein Verstoß ist gegen das göttliche Gesetz, welches die Unterordnung der Frau unter den Mann als ihr Haupt bestimmt (1. Mo. 3,16). Wie aus Kapitel 11,5 und 1. Tim. 2,12 ersichtlich, ist das lehrhafte Reden der Frau in den Versammlungen gemeint, also alles Auftreten, wodurch sie sich eine Haltung anmaßt als Herrscherin (authentein, 1. Tim. 2,12) über den Mann. Beten und Weissagen waren ihr gestattet.

Aber auch die Form des Fragens, in die man eine Belehrung einkleiden kann, soll sie nicht anwenden, um ihre Meinung zur Geltung zu bringen. Wenn es ihr wirklich um Belehrung zu tun ist, dann soll sie daheim (im Hauskreis) die eigenen Männer befragen. „**Zu Hause**“ kann sich auch auf den engeren Hausgemeindekreis beziehen, und „**die eigenen Männer**“ müssen nicht bloß die betreffenden Ehemänner, sondern können auch die Männer des engeren Hausgemeindekreises sein (Apg. 4,23; 24,23; 1. Tim. 5,8), ausgeschlossen wären sonst ja von diesem Vorrecht die Unverheirateten oder diejenigen Frauen, deren Männer ungläubig sind. Wenn Paulus hier nur die Ehemänner gemeint hätte, dann würde er wohl nicht die Mehrzahlform gebraucht, sondern von *dem* Mann und *der* Frau gesprochen haben.

„In den Gemeinden mögen sie schweigen“. Das Schweigen (sigan) muss dem **„in der Stille sein“** (en häsychia, 1. Tim. 2,12) entsprechen. Gemeint ist wohl nicht das Nichtsprechen, das Zuhalten des Mundes, sondern das aktive Schweigen vor Gott, das Hören des Herzens. Es kommt auf diese richtige Haltung an, nicht auf das rigorose Verboten des Mundes. Wortführer dürfen die Frauen in der Gemeinde nicht sein. Das wäre schändlich für eine Frau. Durch aktives Schweigen mit hörendem Herzen leistet sie den wichtigsten Dienst der Frau bei der Erbauung der Gemeinde.

„Oder ist von euch das Wort Gottes ausgegangen, oder ist es zu euch allein hingelangt?“ (14,36)

Durch diese Doppelfrage tritt Paulus jeder Anmaßung entgegen, über solche Ordnung oder Disziplin unabhängig und nach eigenem Gutdünken bestimmen zu können. Die korinthische Gemeinde war weder die Autorität für alle anderen Gemeinden, noch war sie in Beziehung auf göttliche Offenbarung in einer Sonderstellung den anderen gegenüber.

„Das Wort Gottes“ ist als Inbegriff der ganzen Heilsoffenbarung die stehende Bezeichnung des Christenglaubens (Apg. 8,14; 11,1; 17,11; 2. Kor. 2,17). Keine Gemeinde darf von sich behaupten, alleinige Inhaberin der „Wahrheit“ zu sein und aus diesem Grund nicht nötig zu haben, von anderen Belehrungen anzunehmen. Diese Ermahnung des Paulus bezieht sich auf die vorherigen Ausführungen über die heilige Ordnung in der Gemeinde.

„Wenn aber jemand sich dünkt, ein Prophet zu sein oder ein Geistlicher, der erkenne, was ich euch schreibe, dass es ein Gebot des Herrn ist. Wenn aber jemand unwissend ist, so mag er unwissend sein (andere Lesart: Wenn aber jemand nicht erkennt, so wird er nicht anerkannt).“ (14,37–38)

Diese Worte sind gegen geistliche Anmaßung gerichtet, die bei denen leicht vorkommt, die sich dünken, etwas zu sein. Unter

Geistlicher neben Prophet ist wohl der Geistbegabte zu verstehen. Daran soll die Echtheit beider erkannt werden, dass sie imstande sind, in den Anordnungen des Paulus *ein Gebot des Herrn* zu sehen. Paulus stellt nicht einfach apostolische gegen angemäÙte Autorität, er verlangt nicht, dass man ihm gehorche von Amts wegen. Das wäre kirchliche Hierarchie. Sondern er beruft sich auf die Untrüglichkeit wahren Geisteszeugnisses.

Ein wirklich Geistlicher konnte und musste erkennen, dass Paulus Christi Denksinn hatte (nus, Kapitel 2,16), also die Fähigkeit, Gottes Heilswege zu verstehen, und dass deshalb das, was er anordnete, in Übereinstimmung mit dem Willen des Herrn, des Hauptes der Gemeinde, war, demnach ein Gebot des Herrn. Seine apostolische Autorität hat nur diese einzige gesunde Grundlage, dass er den Geistlichen in der Gemeinde Geistliches verbindend deuten konnte (Kapitel 2,13) und diese fähig waren, Geistliches geistlich zu beurteilen (Kapitel 2,14–15).

Diesen Geistlichen stehen *die Unwissenden* gegenüber, die nicht erkennen können oder wollen. Mit diesen zankt sich Paulus nicht herum, kann sich aber auch durch sie nicht aufhalten lassen, sondern muss sie ihrem Schicksal überlassen, damit sie einmal durch Schaden klug werden. „**So mag er unwissend sein**“, ein hartes, aber gerechtes Urteil (Offb. 22,11). Unwissenheit in dieser Beziehung ist Schuld. Niemand kann sich mit Unwissenheit entschuldigen.

„Daher meine Brüder, eifert um das Weissagen und verwehret nicht das Reden in Zungen. Alles aber geschehe (werde) auf wohlanständige Weise und ordnungsgemäß.“
(14,39–40)

Abschließend fasst Paulus noch einmal alles in zwei Sätze zusammen. Er gibt dem Weissagen den Vorzug, während er das Zungenreden nicht verwehrt wissen will. Dem Eifern um die Geisteswirkungen (Kapitel 14,1) gibt er nun durch seine Aufforderung, *um*

das Weissagen zu eifern, eine bestimmtere Richtung, nachdem er gezeigt hat, warum das Weissagen so wichtig ist.

Dass alles *wohlanständig und ordnungsgemäß* werden soll, entspricht der Bedeutung der Geistesdisziplin in der Gemeinde. Denn ohne diese kommt der prophetische Beruf in der Gemeinde nicht zur Entfaltung und Vollendung.

Nach der energischen Abweisung der Unwissenden berührt die Anrede „**meine Brüder**“ besonders wohltuend. Jedes Mal, wenn Paulus diese Anrede in seine Belehrungen oder Ermahnungen einfügt, weckt er liebevoll die Erinnerung an Gottes Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, ihres Herrn, und dass dieser hohen Berufung auch die Gemeinschaft der einzelnen Glieder untereinander entsprechen muss. Wir verstehen es deshalb sehr gut, warum Paulus so sehr die Wohlanständigkeit und heilige Ordnung betont.

11 Gemeinschaft mit dem Auferstandenen und die Todesüberwindung (15,1–58)

Beim oberflächlichen Lesen scheint dieser neue Abschnitt in keinerlei innerem *Zusammenhang* zu stehen mit dem vorherigen, und doch muss ein solcher zu finden sein, einmal weil es die Partikel „**aber**“ (Kapitel 15,1) anzeigt, und zum anderen, weil es die logische Struktur des Briefes erfordert. Man hat wohl, um aus der Verlegenheit herauszukommen, angenommen, dass Paulus einfach der Reihe nach verschiedene Fragen aus einem ihm von der korinthischen Gemeinde zugesandten Brief beantwortet habe. Zwischen diesen einzelnen Fragen bestehe jedoch kein innerer Zusammenhang. Abgesehen davon, dass diese Annahme nur eine Hypothese ist, widerspricht es auch der bekannten paulinischen Art des Briefschreibens. In allen seinen Briefen finden wir ein großes Hauptthema, um welches alle einzelnen Abschnitte sich in logischer Ordnung gruppieren. Und der 1. Korintherbrief macht davon keine Ausnahme.

Das *große Thema*, welches Paulus in demselben abhandelt, Gottes Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn (Kapitel 1,9), ist aus der ganzen Struktur des Briefes ersichtlich. In den zehn einzelnen Hauptteilen führt der Apostel aus, wie von dieser Gemeinschaft aus das Glaubensleben der Gemeindeglieder bestimmt wird. Er beleuchtet das Thema von allen Seiten und führt es durch für die Beziehungen des Gemeinschaftslebens in seinem engsten und weitesten Sinne.

In dem allen zeigt er die große heilsgeschichtliche Mission der Gemeinde in ihrer Bedeutung für die Weltvollendung. Nur eine durch den Geist regierte und für ihren geistigen Beruf erzogene und durchgebildete Gemeinde kann diesen ihren heilsgeschichtlichen Weltvollendungsberuf erfüllen. Ist die Gemeinde berufen in die totale Gemeinschaft Jesu Christi, ihres Herrn, so hat sie nicht nur Anteil an der Todesgemeinschaft mit Christus, sondern auch an der Überwindung des Todes durch Lebensgemeinschaft. Das 15. Kapitel ist kein loser Anhang an eine Reihe von Fragen betreffs Gemeindeordnung, sondern die Durchführung der großen Linie bis zu ihren äußersten Konsequenzen.

„Ich tue euch aber kund, Brüder, das Evangelium, das ich euch verkündige, welches ihr auch annahmt, in welchem ihr auch steht, durch welches ihr auch das Heil erlangt, in welcher Gestalt ich es euch verkündige, wenn ihr festhaltet, außer wenn ihr umsonst glaubtet.“
(15,1-2)

Das Verständnis dieser Verse ist abhängig von der Deutung des Ausdrucks **„in welcher Gestalt“** (*tini logo*). Wir finden denselben Ausdruck auch in Apg. 10,29. Dieser eigenartige Ausdruck, welcher buchstäblich übersetzt lautet: **„aufgrund welchen Wortes“**, weist hin auf die besondere göttliche Offenbarung, die in dem Evangelium des Paulus zur Darstellung kommt.

Die *besondere Offenbarungsform des paulinischen Evangeliums* stellt den erhöhten Christus in den Mittelpunkt. Wenn Paulus über

die Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft Jesu Christi, ihres Herrn, spricht, dann darf er diese Zentralwahrheit nicht unerwähnt lassen, dass dies die *Gemeinschaft mit dem erhöhten Christus*, dem Auferstandenen, dem Lebendigen, bedeutet. In Kapitel 10 und 11 hat Paulus von der Todesgemeinschaft mit Christus gesprochen. Es würde nun die Durchführung des großen Themas sehr unvollkommen sein und die Hauptsache dabei fehlen, wenn er nun nicht auch über die Auferstehungsgemeinschaft sprechen würde.

Die Anrede „**Brüder**“ erinnert wieder an Gemeinschaft untereinander. Mit dieser Anrede schließt er Kapitel 14 und beginnt er Kapitel 15. Die Bruderschaft darf unter keinen Umständen Schiffbruch leiden, mögen die Anschauungen in Lehrfragen auch noch so weit auseinandergehen, wie z. B. in der Fundamentallehre von der Auferstehung.

„**Ich tue euch aber kund das Evangelium, das ich euch verkündige**“. Es ist dies keine bloße Erinnerung an etwas Bekanntes, aber Vergessenes oder Vernachlässigtes, sondern ein Bekanntmachen mit etwas Neuem oder bisher noch nicht genügend Begriffenem. Die ganze Tiefe des paulinischen Evangeliums ist ja auch heute vielen Gläubigen eine unbekannte Sache. Welche Folgen für unser Glaubensleben müsste es haben, wenn wir das Evangelium vom erhöhten Christus, dem Auferstandenen, Lebendigen, richtig erfassen würden. Es ist dies kein andersartiges Evangelium (Gal. 1,7–8). Die Korinther haben dasselbe auch angenommen, ja sie stehen in demselben, obwohl sie noch so mangelhaft sind in ihrem Glaubensleben und in ihrer Erkenntnis. Nun geht es darum, dass sie auch das Evangelium in der besonderen Gestalt festhalten, in der Paulus es verkündigt. Nur so kommen sie wirklich zur Erlangung des Heils, nämlich der *Teilnahme am Auferstehungssieg des Christus*. Ohne Erreichung dieses Ziels ist ihr Glaube vergeblich. Dies führt Paulus nun im Folgenden weiter aus.

1. Korinther 15,3–11 – Verse 3–4

11.1 Die heilsgeschichtliche Bedeutung des paulinischen Evangeliums (15,3–11)

„Denn ich überliefere euch vor allem, was ich auch empfang, dass Christus starb für unsere Sünden gemäß den Schriften, und dass er begraben wurde, und dass er erweckt wurde am dritten Tage gemäß den Schriften.“ (15,3–4)

Dass es sich hier um eine heilsgeschichtliche Darstellung des paulinischen Evangeliums handelt, geht nicht nur aus der ausdrücklichen Erklärung des Apostels hervor, sondern auch aus der Betonung des besonderen Charakters dieses Evangeliums. Mit „**denn**“ knüpft Paulus an das Vorige an. Was er den Korinthern überliefert, hat er auch vom Herrn empfangen (Kapitel 11,2.23). Das gehört also zu seinem besonderen Auftrag.

Die *Bedeutung der Überlieferung* liegt nicht in der starren menschlichen Tradition, nicht in dem, was Menschen sich erdacht und zur Tradition oder Gewohnheit haben werden lassen, sondern in dem lebendigen Geisteszeugnis, welches direkt vom Herrn stammt und durch den menschlichen Kanal des Lebenszeugnisses weitergeleitet wird. Hierbei ist jede Willkür und Entstellung der Originalkunde ausgeschlossen, weil diese lebendige Überlieferung stets in voller Übereinstimmung bleiben muss mit der Schrift.

Deshalb betont Paulus hier wiederholt das **„gemäß den Schriften“**. Das ist die besondere Gestalt (Vers 2), in der Paulus das ihm aufgetragene Evangelium verkündigte. Das Wort stammt aus den Schriften und zugleich unmittelbar vom Herrn. Dies ist nun wohl nicht so zu verstehen, dass Paulus die geschichtlichen Heilstatsachen durch besondere Offenbarung vom Herrn erfahren hat, sondern er hat diese Kunde ebenso wie die anderen von denen bekommen, die vor ihm Jünger gewesen sind. Aber, und das ist das Entscheidende, durch die persönliche Selbstoffenbarung des Herrn im Leben des Paulus wurde diese Überlieferung zu einem direkten Erleben, wodurch er auch das **„gemäß den Schriften“** neu erfasste

(Apg. 9,22). Dieses lebendige, glaubensvolle Erfassen gibt Paulus weiter. Das ist die Gestalt seiner Überlieferung.

Was nun den *Inhalt dieses paulinischen Evangeliums* betrifft, so fällt uns hier auf, dass hier nur einige Hauptstücke aufgezählt werden (Tod, Begräbnis, Auferweckung Christi) und andere wichtige Wahrheiten unerwähnt bleiben, dafür aber auf die verschiedenen Erscheinungen des Herrn großes Gewicht gelegt wird. Das erklärt sich dadurch, dass Paulus nicht beabsichtigt, hier eine vollständige Inhaltsangabe seiner Verkündigung zu geben, sondern nur den spezifischen Charakter seines Evangeliums hervorzuheben. So ist auch wohl das „**vor allem**“ zu verstehen (wörtlich: „**unter den ersten**“, d. h. wichtigsten Stücken). Es sind nun *vier Hauptstücke*, die Paulus hier aufzählt. Diese vier Teile bilden zwei Gruppen, die durch das „**gemäß den Schriften**“ geteilt werden: Christi Tod und Begräbnis einerseits und Christi Auferweckung und Erscheinung andererseits.

Es sind also im Grunde nur zwei Seiten, durch welche die paulinische Verkündigung charakterisiert wird: *Tod und Leben des Christus in ihrer Bedeutung für die Gemeinde*. Beides wird als Wirklichkeit besonders betont, durch die Verdoppelung der Aussagen: Der Tod als Gestorben- und Begrabensein, das Leben durch Auferweckung und Erscheinung.

Zu beachten ist, dass es hier nicht heißt, dass Jesus, sondern „**dass Christus starb für unsere Sünden**“. Paulus erwähnt dieses also nicht als bloße Begebenheit aus der Geschichte Jesu, sondern als heilsgeschichtliche Tatsache gemäß den Schriften, die von dem Christus (Messias) zeugen (Lk. 24,26.46). Das Tatsächliche, Wirkliche wird noch durch die Aoristform bekräftigt. Christus starb „**für unsere Sünden**“.

„**Und dass er auferweckt wurde am dritten Tage gemäß den Schriften**“. Auch dies wird von Christus ausgesagt (Verse 12–17.20). Paulus spricht hier nicht von der Auferstehung, sondern von der Auferweckung Christi, wohl aber von der Auferstehung der Toten (Verse 12–13.21.42), zu welchem Zweck sie auf-

geweckt werden (Verse 15–16.29.32.35.42–44.52).

Die *Auferweckung* ist allein das Werk des Vaters und hängt mit Lebendigmachung zusammen, wovon in diesem Kapitel noch die Rede sein wird. Es ist das Evangelium Gottes über seinen Sohn (Röm. 1,1.3), welches Paulus verkündigt, indem er die Christuslinie durch die Schriften hindurch aufzeigt.

„**Auferweckt**“ steht in der Perfektform, wodurch angedeutet wird, dass die Auferweckung Christi nicht nur eine heilsgeschichtliche Tatsache ist wie sein Sterben, sondern ein Vollendungszustand (Röm. 6,9). Er ist der Auferweckte, der Lebendige. Paulus will uns zeigen, dass wir berufen sind in die Gemeinschaft des lebendigen Christus, und was das bedeutet.

Die Hinzufügung „**am dritten Tage**“, die außer in Apg. 10,40 sonst nur noch in den Evangelien zu finden ist (Mt. 16,21; 17,23; 27,63; Lk. 9,22; 18,33; Joh. 2,19) weist hin auf die Zuverlässigkeit des Auferstehungszeugnisses. Christus ist wirklich gestorben, was bestätigt wird durch sein Begrabenwerden. Christus ist wirklich auferweckt worden am dritten Tag und nun der Lebendige, vom Thron aus Wirkende.

„**Und dass er erschienen ist.**“ (15,5)

Paulus führt diese Tatsache an als viertes Hauptstück seiner Überlieferung, weil es ihm darauf ankommt, den lebenden Christus als den vom Thron aus fort und fort wirkenden und seiner Gemeinde sich offenbarenden Christus vorzustellen. Die Erscheinungen Christi haben nicht nur den Zweck, die Tatsache seiner Auferstehung zu beglaubigen, sondern *die fortlaufende Offenbarung Christi* zu markieren. Paulus übergeht deshalb bei der folgenden Aufzählung der verschiedenen Erscheinungen Christi diejenigen, die ihm hier nicht von Belang sind (z. B. Maria Magdalena, Joh. 20,14ff.; die Emmausjünger, Lk. 24,13ff.; die elf Jünger mit Thomas, Joh. 20,26ff.; die Jünger am See, Joh. 21,1ff.).

„**Und dass er erschienen ist dem Kephaz, danach den Zwölfen. Darauf ist er erschienen über 500 Brüdern**“

auf einmal, aus welchen die meisten bis jetzt bleiben, einige aber sind entschlafen. Danach ist er erschienen dem Jakobus, danach den Aposteln allen. Zuletzt aber von allen ist er, gleichsam der Frühgeburt, auch mir erschienen.“ (15,5–8)

Die Tendenz dieser Aufzählung ist wohl nicht die Häufung von Zeugen der Auferstehungstatsache, sondern der Nachweis der fortschreitenden Enthüllung Christi, die in der dem Paulus gewordenen Erscheinung einen vorläufigen Abschluss gefunden hat.

Die Reihe fängt bei Kephas an und hört bei Paulus auf. Die dem Johannes auf Patmos gewordene Offenbarung Jesu Christi kommt hier nicht in Betracht. Paulus vergleicht öfter seinen Dienst mit dem des Kephas und weist dabei gern auf die Zusammenhänge hin. Auch hier zeigt die ununterbrochene Kette *Zusammenhang und Fortschritt*.

- Dass Paulus hier nicht Petrus, sondern *Kephas* sagt und ihn an die Spitze stellt, deutet an, dass die dem Kephas gewordene Erscheinung Christi das Fundament bildet für die Gemeinde auf dem Boden Israels.
- **„Danach den Zwölfen.“** Schon die volle Zwölfzahl (in ihrer symbolischen Bedeutung), obgleich es nur zehn waren ohne Judas und Thomas, beweist, dass es sich hier um *das volle Auferstehungszeugnis für Israel* handelt, das noch mit Zeichen- sehen verbunden war (Lk. 24,36ff.).
- Von der Erscheinung Christi vor *500 Brüdern* erfahren wir sonst nirgends etwas. Der Grund, dass diese Tatsache hier erwähnt wird, kann auch nicht darin liegen, dass die Auferstehung des Herrn durch eine so überwältigend große Zeugenschar beglaubigt werden soll, sondern muss ebenfalls auf der Linie des Offenbarungsfortschritts gesucht werden; denn von der Vielheit der Zeugen kehrt Paulus gleich wieder zu einem Einzelzeugnis zurück.

Die 500 Brüder, von denen die meisten noch lebten, zeigen eine neue Offenbarungsstufe an in der Wirkung des erhöhten Christus. Es ist *das „noch nicht“ der vollendeten Lebenswirkung*. Daher die so auffallende Bemerkung: **„Aus welchen die meisten bis jetzt bleiben, einige aber sind entschlafen“**. Die Hoffnung auf ein Bleiben, d. h. den Tod nicht zu sehen, bis der Herr kommt (Joh. 21,22; Phil. 1,25) mag alle erfüllt haben, aber dass Etliche entschlafen sind, zeigt an, dass es noch nicht Erfüllungszeit war. Fünf ist die symbolische Zahl der halben Vollendung, der Vorstufe der Vollendung.

- Auch die dem *Jakobus* zuteil gewordene Erscheinung Christi wird nur hier erwähnt. Er war der Leiter der jerusalemischen Gemeinde, nachdem die anderen Apostel Jerusalem verlassen hatten. Sein Dienst war *Vermittlung zwischen Kephas und Paulus* in ihrem besonderen Dienst (Apg. 15,13ff.). Damit stand vermutlich die Erscheinung Christi für ihn im Zusammenhang. Zeitlich muss sie aber bedeutend früher angesetzt werden, wenn das **„danach“** hier als Zeitpartikel aufgefasst werden sollte. Es kann aber auch Bezeichnung einer gewissen logischen Reihenfolge sein (1. Kor. 12,28), was hier wohl vorzuziehen ist.
- **„Danach den Aposteln allen“**. Für die Unterbringung dieses Ereignisses ist man auf Vermutungen angewiesen. Da die Zwölf schon genannt sind, muss dieses Ereignis ein uns unbekanntes sein. Es kann auch nicht die Erscheinung Jesu im Kreise seiner Jünger kurz vor seiner Himmelfahrt gemeint sein (Apg. 1,4ff.); denn die Betonung des **„allen“** in diesem Fall würde ein Misstrauensvotum des Paulus gegen die Wahl des Apostels Matthias bedeuten.

Es ist auch nicht gesagt, dass es sich um eine Erscheinung Christi handelt, die allen zu gleicher Zeit zuteil geworden ist. Es kann sich ebenso gut um Einzelercheinungen handeln, die alle ohne Ausnahme, jeder für sich, empfangen haben.

Nach Apg. 1,3 waren ja auch die Erscheinungen des Herrn in den 40 Tagen bis zur Himmelfahrt viel zahlreicher, als man gewöhnlich annimmt.

Die Gegenüberstellung dieser Erscheinung Christi für alle Apostel mit der dem Apostel Paulus gewordenen weist uns die Richtung, in der wir die heilsgeschichtliche Bedeutung derselben zu suchen haben. Sie muss zusammenhängen mit der *Verstockung Israels durch die Ablehnung des prophetischen Pfingstzeugnisses*. Während Jakobus allein in Jerusalem blieb, sind die übrigen Apostel nach Apg. 15 in der Zerstreuung.

Dass Paulus hier den Ausdruck „**allen Aposteln**“ betont, legt die Annahme nahe, dass es sich bei der Erscheinung Christi für sie um *neue Orientierung über ihren apostolischen Beruf* handelt, während Israel als Volk dem Verstockungsgericht anheimfiel. Wir dürfen gern glauben, dass Christus sie in solchen Fällen einer besonderen Erscheinung gewürdigt hat, wie wir es auch im Leben des Paulus finden.

- **„Zuletzt aber von allen ist er, gleichsam der Frühgeburt, auch mir erschienen“**. Das **„zuletzt aber von allen“** muss auch nicht als Zeitbegriff genommen werden, sondern im Sinn von **„zuallerletzt“** als Endpunkt einer gewissen Kette oder Linie. Die bestimmte Offenbarungsreihe kommt mit Paulus zu einem vorläufigen Ziel oder Abschluss.

Dieser Abschluss weist aber bereits über sich hinaus zu einer volleren Erfüllung. Paulus nennt die ihm zuteil gewordene Erscheinung eine solche, die ihm, *gleichsam der Frühgeburt*, geschenkt wurde. Die Frühgeburt ist nicht eine Fehlgeburt, sondern eine Geburt, die nach menschlicher Berechnung zu früh gekommen ist, also noch nicht die volle Ausreifung erlangt hat.

Auffallend ist der Artikel bei Frühgeburt. Paulus ist nicht irgendeine, sondern **„die“** Frühgeburt, die eine besondere

heilsgeschichtliche Bedeutung hat. Was an ihm geoffenbart worden ist, das wird einmal an Ganz-Israel in die Erscheinung treten bei der *Vollgeburt des Volkes*, der glorreiche Sieg der bedingungslosen Gnade durch das übermächtige Eingreifen des Herrn in ein völlig verfehltes Leben. Die Bekehrung des Paulus wurde vermittelt durch das den Herrn Sehen. So wird einst ganz Israel ihn sehen, den sie durchstochen haben, und wehklagen werden alle die Stämme des Landes um ihn (Offb. 1,7); und danach werden sie sich bekehren, indem Gott auf sie den Geist der Gnade und des Flehens ausgießt (Sach. 12,10). Diese Seite der Offenbarung in der Erscheinung Christi führt Paulus im Folgenden noch weiter aus.

„Denn ich bin der geringste der Apostel, der ich nicht genug bin, ein Apostel zu heißen, dieweil ich die Gemeinde Gottes verfolgte. Aber durch Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade, die in mich hinein, ist nicht vergeblich geworden, sondern überaus viel mehr als sie alle mühe ich mich ab, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.“ (15,9–10)

Das *ich* (ego) steht betont voran. Das fällt um so mehr auf, da Paulus etwas aussagen will, das die eigene Ichhaftigkeit völlig vernichtet. Er sagt von sich: **„Der geringste der Apostel“**. Das ist nicht falsche Demut, sondern *sachliche Selbsteinschätzung*. Das Ich wird nicht beseitigt, wohl aber die Ichhaftigkeit. Die rechte Selbsteinschätzung begründet Paulus durch sein Vorleben. Er ist nicht genug, ein Apostel zu heißen, weil er die Gemeinde Gottes verfolgt hat. Wohl ist ihm alles vergeben, aber es bleibt aus dem Vorleben eine gewisse Belastung, die der Herr nicht wegnimmt, sondern in Segen verwandelt (Apg. 9,21.26).

„Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“. Hier folgt das wunderbare **„aber“** im Leben eines Begnadigten. In diesem Satz sehen wir das Ich (ego) nicht mehr, es ist verborgen im **„bin“**.

Es hört nicht auf zu existieren, aber es tritt zurück und geht ganz auf in dem, was die Gnade wirkt (1. Tim. 1,13–14; Gal. 1,13–14). Die falsche Demut geht in ihren Äußerungen weit übers Ziel hinaus. Paulus aber sagt nicht: Ich bin nichts, sondern: Ich bin, was ich bin.

„Seine Gnade, nämlich die in mich hinein, ist nicht vergeblich geworden“. Die falsche Demut rühmt nur zum Schein die Gnade, macht sie aber in Wirklichkeit inhaltslos. Das tut Paulus nicht. Indem er sich als Beispiel hinstellt, zeigt er, was die Gnade, die in ihn hinein wirkt, aus ihm gemacht hat. Ohne Überheblichkeit kann er deshalb sagen, dass er überaus viel mehr als sie alle sich abmühe. Er war der eifrigste Arbeiter auf dem Missionsfeld. Hier haben wir die Einstellung, die die Gnade rühmt, die nicht vergeblich gewesen ist.

„Nicht aber ich (ego), sondern die Gnade Gottes mit mir“. Um durchaus kein Missverständnis aufkommen zu lassen, fügt Paulus noch diesen Nachsatz hinzu, indem er besonders hervorhebt, dass nicht das Ich das wirkende Prinzip ist, sondern die Gnade, die mit ihm wirkt. Warum gibt Paulus hier diese ausführliche Darstellung seiner persönlichen Einstellung? Doch nicht bloß, um bei dieser Gelegenheit nebenbei etwas über sein Apostolat zu sagen, sondern weil der besondere Charakter seines Dienstes die ihm gewordene Erscheinung Christi ins Licht stellt. Das Ziel der Erziehungswege Gottes mit der Gemeinde und mit dem Volk Israel ist der totale Zerbruch aller menschlichen Möglichkeiten und *der Sieg der absoluten Gnade auf der ganzen Linie*. Dieses Ziel wurde im Dienste des Paulus bereits sichtbar. Wir begreifen nun, weshalb Paulus die ihm gewordene Erscheinung Christi ans Ende der Reihe setzt.

**„Sei es nun ich, seien es jene, also verkündigen wir,
und also glaubet ihr.“** (15,11)

Hat Paulus in den vorigen Ausführungen den Fortschritt der Offenbarung gezeigt, so betont er hier jetzt den *Zusammenhang des apostolischen Dienstes*. Mit **„jenen“** meint er die anderen Apostel. Es war nicht eine Gleichheit der Erscheinungen Christi, son-

1. Korinther 15,12–58 – Vers 12

dern eine Übereinstimmung im Wirken, eine wunderbare Harmonie und Geisteseinheit. *Alle verkündigen den auferstandenen Christus*, und aufgrund dieser Tatsache glauben die Korinther. Was das zu bedeuten hat, führt Paulus im Folgenden aus nach dem Generalthema, dass wir berufen sind in die Gemeinschaft Jesu Christi, unseres Herrn.

11.2 Gemeinschaft mit Christus bedeutet Totenaufstehung (15,12–58)

Ehe Paulus die positive Seite dieser Verkündigung ausführt (Verse 20–58), zeigt er die Konsequenzen einer Leugnung der Totenaufstehung (Verse 12–19).

„Wenn aber Christus verkündigt wird, dass er aus Toten auferweckt sei, wie sagen denn etliche unter euch, dass eine Totenaufstehung nicht sei?“ (15,12)

Paulus setzt die Auferweckung Christi aus Toten als indiskutable Tatsache voraus. An ihr kann nicht gerüttelt werden aufgrund der einwandfreien, zwingenden Zeugnisse. Der Welt kann man die Auferweckung Christi nicht beweisen, wohl aber bezeugen. Den Gläubigen brauchen wir sie nicht zu beweisen, sondern dürfen diese Tatsache als entscheidend für ihr Gläubiggewordensein voraussetzen.

Diese Tatsache wurde von den Korinthern auch nicht bestritten, wohl aber gab es etliche unter ihnen, welche an eine Totenaufstehung nicht glaubten. Näheres über diese „**Etlichen**“ erfahren wir nicht, können aber aus der Art der Beweisführung des Apostels einige Schlüsse über ihre Anschauung ziehen. Es müssen philosophisch beeinflusste Menschen gewesen sein, denen eine Wiederbelebung der Materie nicht einleuchten wollte, wie aus Vers 35ff. zu vermuten ist. Sie leugneten zwar nicht ein Fortleben nach dem Tode, meinten aber wohl, der menschliche Geist gehe dann ganz in der Gottheit auf. Demgegenüber betont Paulus, dass

ein solches unpersönliches, leibloses Fortbestehen kein wahres Leben sei, kein wahrer Sieg des Lebens über die Todesmächte in der Materie (Vers 52ff.).

Vielleicht gehörten diese Leute zu der gewissen Richtung, welche lehrte, die Auferstehung sei schon geschehen (2. Tim. 2,18), nämlich im Sinne einer geistlichen Auferstehung zu einer höheren Gnosis (Kenntnis), indem sie die Auferweckung und das Sitzen mit Christus inmitten der Himmlischen (Eph. 2,6) als Inbegriff der Totenaufstehung deuteten. Diesen falschen Spiritualismus bekämpft Paulus in Kapitel 15, indem er die Verklärung der Leiblichkeit betont. Es hatte für philosophisch geschulte Griechen etwas sehr Verführerisches, wenn die Vernichtung der Materie als Voraussetzung für die wahre Befreiung des Geistes gelehrt wurde. Wenn Paulus nun von Totenaufstehung redet, so meint er unmissverständlich die leibliche Auferstehung, und er weist nach, dass ohne dieselbe unser Glaube nichtig sei.

„Wenn aber Totenaufstehung nicht ist, so ist auch Christus nicht auferweckt. Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist also leer unsere Verkündigung, leer auch euer Glaube.“ (15,13–14)

Paulus geht in seiner Beweisführung aus von *geschichtlicher Tatsache und Erlebnis*. Dies ist fundamental und indiskutabel, wenn beides vereint ist. Geschichtliche Tatsache ohne Erlebnis ist wertlos für uns, Erlebnis ohne geschichtliche Tatsache ist Täuschung. Beides in unlöslicher Vereinigung dagegen ist *die Grundlage unseres Glaubenslebens*. Paulus ist ein Durchdenker, der jeder Sache bis auf den Grund geht und vor keiner Konsequenz zurückscheut. Es ist der Fehler der meisten Menschen, dass sie nicht bis zum Schluss durchdenken, sondern mitten auf dem Weg des Denkprozesses irgendwie sich aufhalten lassen und steckenbleiben. Daher die vielen Fehlschlüsse und Irrtümer. Das war auch der Fehler dieser „**Ettlichen**“ in Korinth.

Paulus zwingt sie mit sanfter, aber unausweichbarer Logik zum Durchdenken. Aus der Leugnung der Totenauf resurrection im Allgemeinen folgert er die Leugnung der Auferweckung Christi im Besonderen. Wieso? Gibt es hier kein Ausweichen? *Der Christus-begriff ruht auf der Solidarität mit der Menschheit.* Die Leugner der Totenauf resurrection wären also gezwungen, das Gesetz der Solidarität zu ignorieren, und das ist logischerweise nicht möglich, ohne die Fundamentalwahrheit über die Person Christi zu untergraben. Ein Ausweichen vor dieser Konsequenz, ohne in Unglauben zu verfallen, ist unmöglich; und der Unglaube selbst ist, soweit er nicht mehr durch Unwissenheit entschuldigt werden kann, gleichbedeutend mit Unvernunft; denn geschichtliche Tatsachen und Erlebnis leugnen ist soviel, wie das Licht der Sonne und seine Wirkung leugnen zu wollen.

Auf Diskussion mit der Unvernunft geht Paulus niemals ein. Die Auferweckung Christi ist geschichtliche Tatsache, durch Zeugnis erhärtet, und der aus dieser Tatsache gezeugte Glaube beruht auf Erlebnis, das nicht bestritten werden kann. Die Etlichen suchten aber trotzdem ein Ausweichen, indem sie die leibliche Auferweckung Christi zwar festhielten, aber eine leibliche Totenauf resurrection leugneten. Das ist unlogisch und daher verkehrt. Sie konnten mit ihrer Behauptung nicht an der Person Christi vorbeikommen, ohne diese ihrer Wesenheit zu berauben.

Diese *christologische Beweisführung* ist charakteristisch für Paulus. Er verzichtet auf philosophische Methoden, da mit diesen nie das letzte Rätsel gelöst werden kann. Alle philosophischen Systeme müssen stehenbleiben vor einer Grenze, die nur Offenbarung durchbricht. Und diese ist gegeben in Christus.

„Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, ist also leer unsere Verkündigung, leer auch euer Glaube“. Das ist die Folgerung (ara) aus dem Vordersatz. Die Auferweckung Christi ist so sehr das Fundament des göttlichen Heils, dass ohne dieselbe alles leer wäre, Botschaft und Glaube, also das Evangelium, welches die Korinther angenommen, in dem sie stehen und durch das sie des Heils teil-

haftig werden (Vers 1). *Leer* (kenos) bedeutet soviel wie grundlos, inhaltlos, kraftlos, ohne Wirklichkeit.

„Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, dass wir gezeugt haben wider Gott, dass er den Christus auferweckt habe, welchen er nicht auferweckt hat, wenn nämlich demnach Tote nicht auferweckt werden. Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt worden.“
(15,15–16)

Paulus weist den Korinthern eine weitere Inkonsequenz nach. Diese ist rein persönlicher Natur. Die Leugnung der Totenauf-
erstehung ist nicht nur unlogisch für Gläubige, wie er im Vorigen ausgeführt hat, sondern auch *unvereinbar mit dem brüderlichen Vertrauensverhältnis zu den Gemeindeführern*, da diese dadurch des falschen Zeugnisses beschuldigt werden. Ist Ersteres eine Unmöglichkeit für die Vernunft, so ist Letzteres gegen alles bessere Gefühl. Ein falsches Zeugnis wider Gott trauten die Korinther selbstverständlich dem Apostel Paulus und all den übrigen Zeugen der Auferstehung Christi nicht zu. Bis zu dieser äußersten Konsequenz hatten sie die Sache sicherlich auch noch nie durchdacht, sonst wären sie wohl zurückgeschreckt. Hier haben wir wieder ein Beispiel dafür, wie falsche Lehrmeinungen entstehen, weil man nicht den Mut oder die Fähigkeit hat, eine Sache wirklich durchzudenken.

„Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, so ist eitel euer Glaube, so seid ihr noch in euren Sünden.“
(15,17)

Dies ist ein ganz neuer Gesichtspunkt, und zwar der soteriologische. Ohne die Tatsache der Auferweckung Christi ist der Glaube nicht nur leer (Vers 14), sondern auch fruchtlos, erfolglos (mataios). Auch bis zu dieser Konsequenz waren die Korinther noch nicht vorgedrungen. Sie leugneten ja nicht die Auferweckung Christi,

sondern nur die Totenauferstehung. Aber eins ist nicht ohne das andere. Man kann das Gesetz der Solidarität nicht zerreißen, ohne das Fundament des Heilsglaubens zu zerstören. Es gibt *keine Befreiung von den Sünden ohne den entscheidenden Sieg über die Welt der Sünde durch die Auferweckung Christi*. Es ist der Sieg des Lebens über den Tod, wie Paulus im Folgenden weiter ausführt.

Christus ist gestorben für unsere Sünden (Vers 3), aber auferweckt um unserer Rechtfertigung willen (Röm. 4,25). Rechtfertigung ist nicht nur Gerechtsprechung, also Aufhebung des Schuldzustandes, sondern Gerechtmachung, d. h. Befreiung von der Sündenherrschaft. Deshalb kann Paulus folgern: Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, so seid ihr noch in euren Sünden; also ist eitel, erfolglos euer Glaube.

„Demnach sind auch die Entschlafenen in Christus verloren.“ (15,18)

Eine weitere Konsequenz. Die christliche Hoffnung wäre zerstört. Ein Hoffnungsleben ohne das Ziel der leiblichen Auferstehung wäre nichts. **„Die Entschlafenen in Christus“**, dieser Ausdruck kommt nur hier vor. Sonst sagt Paulus wohl: **„die durch Jesus Entschlafenen“** (1. Thess. 4,14), oder **„die Toten in Christus“** (1. Thess. 4,16). Dass Paulus das **„in Christus“** hier betont, hängt zusammen mit dem Hauptthema der Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft Jesu Christi, ihres Herrn, in seine Wesens- und Lebensgemeinschaft.

Und dass er in diesem Kapitel das Sterben ein Entschlafen nennt, hängt zusammen mit der lebendigen Hoffnung einer wirklichen Todesüberwindung. Das wesenhafte Sein in Christus nach dem Tode vor der Leibesaufstehung wird passend bezeichnet als Schlummer, Entschlafensein. Diese ganze lebendige Christenhoffnung bricht zusammen, wenn Tote nicht auferstehen.

„Wenn wir allein in diesem Leben in Christus Hoffnung gehabt Habende sind, sind wir elender als alle Menschen.“ (15,19)

Dies ist die letzte Konsequenz, zu der Paulus in seiner Beweisführung fortschreitet. Diese ist rein praktischer Natur. Was hilft es, allein in diesem Leben in Christus Hoffende zu sein, wenn der Tod diesem allen ein Ende setzt? Die *Spiritualisten* in Korinth, die da meinten, der Menscheng Geist gehe beim Sterben ganz auf in der Gottheit, müssten beim Sterben eine große Enttäuschung erfahren. Dann wären sie Hoffnung gehabt Habende gewesen. Denn ein körperloses, unpersönliches Sein in Gott ist für uns keine Hoffnung, sondern eine Täuschung.

„**In Christus**“ muss zu „**hoffen**“ gezogen werden (vgl. Eph. 1,12). Dieses Hoffen in Christus, d. h. in wesenhafter Gemeinschaft mit ihm, würde mit dem Tode ja aufhören, wenn es keine Totenauferstehung gäbe.

„**Elender als alle Menschen**“. Warum? Weil dann selbst dieses Leben der Hoffnung in Christus eine Täuschung wäre. Denn wenn Christus nicht auferweckt ist, gibt es ja in Wirklichkeit kein wesenhaftes Sein in Christus, dann ist der Ausdruck „**in Christus**“ ein leerer Begriff. Dann haben die Ungläubigen praktisch mehr von diesem Leben als die Christen, die um ihres Glaubens willen auf vieles verzichten müssen, was doch für Weltmenschen eine gewisse Befriedigung bietet (Vers 32).

Nachdem Paulus die Konsequenzen einer Leugnung der Totenauferstehung gezeigt hat, geht er dazu über, *die positive Seite seiner Verkündigung des auferweckten Christus* auszuführen (Verse 20–28).

**„Nun aber ist Christus aus Toten auferweckt worden
als Erstling der Entschlafenen.“** (15,20)

Paulus kehrt zu der geschichtlichen Tatsache der Auferweckung Christi zurück. Diese ist die granitene Grundlage unseres sieghaften Glaubens. Nicht irgendeine menschliche Meinung, ein Weltanschauungssystem, auch nicht ein persönliches Erlebnis kann eine solche Grundlage sein. So wichtig letzteres auch ist, es steht aber an zweiter Stelle hinter der objektiven geschichtlichen Wahrheit (Verse 13–14).

„**Christus ist auferweckt aus Toten**“, das ist das Fundament unserer lebendigen Hoffnung für die Ewigkeit. Paulus sagt nicht „auferstanden“ sondern „**auferweckt**“, weil er auf die Quelle alles Lebens, auf Gott, zurückgeht in seiner Verkündigung. Gott hat in der Auferweckung Christi aus Toten einen ganz neuen Anfang gesetzt, *eine neue Schöpfung*, die bestimmt ist, den völligen Sieg über alle Todesmächte davonzutragen.

Darum nennt Paulus Christus den *Erstling der Entschlafenen*, gleichsam die Erstlingsfrucht einer ganz neuen Lebensoffenbarung Gottes. In Christus wird eine neue Reihe begonnen von lauter Lebenssiegen über die Todesmächte. In dieser Reihe folgen ihm die Entschlafenen in Christus. Am Tag nach dem Passahsabbat, also am Ostersonntag, am Tag der Auferstehung, wurde nach 3. Mo. 23,10–11 die Erstlingsgarbe gewoben als Weihe des folgenden Erntesegens. In Christus hat auch dieser Typus seine Erfüllung gefunden. Die Erstlingsgarbe weist hin auf eine neue Lebensreihe, die mit ihr ihren Anfang nimmt.

Die im Alten und Neuen Testament berichteten Totenerweckungen vor der Auferweckung Christi kommen hier deshalb nicht in Betracht, weil es keine Erweckungen zum unauflöslichen Leben, sondern nur zur Fortsetzung des irdischen Lebens waren.

**„Denn weil ja doch durch einen Menschen Tod, so
auch durch einen Menschen Totenauferstehung.“**
(15,21)

Hier betont Paulus besonders, dass *durch einen Menschen* beide Linien beherrscht werden, sowohl die Todes- als auch die Lebenslinie. Was durch einen Menschen verlorengegangen ist, muss auch durch einen Menschen wiederhergestellt werden. So fordert es die göttliche Gerechtigkeit. Und dass es möglich geworden ist, obwohl das ganze Menschengeschlecht unter die Herrschaft der Sünde und des Todes geraten ist, das ist die göttliche Weisheit, die den Erlösungsplan erfunden hat, welcher durchgeführt wird, ohne dass die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit durchbrochen wird.

Das Geheimnis liegt *in Christus, in welchem Gott sich solidarisch eingemacht hat mit der Menschheit*. Die mit Christi Auferweckung begonnene neue Lebenslinie hebt die Todeslinie auf, und zwar mit fortschreitender Wirkung. Mit dem Haupt der Menschheit sind alle einzelnen Menschen zusammengefasst als eine unlösbare solidarische Einheit.

„Denn ebenso wie in dem Adam alle sterben, also auch werden in dem Christus alle lebendig gemacht werden.“ (15,22)

Dem Haupt der alten Menschheit, Adam, wird das Haupt der neuen Menschheit, Christus, gegenübergestellt. Es ist dieselbe Gattung Mensch, aber zwei verschiedene Menschheiten in Bezug auf ihre Stellung zu Tod und Leben. Das Geheimnis besteht darin, dass Christus gleichsam die ganze Menschheit in sich aufgenommen hat. Sie ist in ihm, dem Haupt derselben. Sie erlebt nun beides nach ihrer doppelten Zugehörigkeit. In dem Adam sterben alle, in dem Christus werden alle lebendig gemacht.

Der *Heilsuniversalismus* ist nicht geringer als der Sünden- und Todes-Universalismus (Röm. 5,12.15). Er umfasst ausnahmslos alle. Nur heilsgeschichtliche Unterscheidungen finden statt. Durch einen Menschen ist der Tod, und in Adam sterben alle. Andererseits durch einen Menschen ist Totenaufstehung, und in Christus werden alle lebendig gemacht. Wie auf der einen Seite Tod die Folge von Sterben ist, so ist auf der anderen Seite *Totenaufstehung die Folge von Lebendiggemachtwerden*.

Sterben und Tod liegt wohl auf derselben Linie, ist aber doch nicht zu verwechseln; ebenso Auferstehung und Lebendiggemachtwerden. Letzteres ist Ursache, und ersteres ist Folge. Das Lebendigmachen entspricht der neuen Schöpfung Gottes, die in der Auferweckung unseres Herrn Jesu aus Toten ihre Grundlage hat. In Christus findet diese neue Schöpfung oder das Lebendiggemachtwerden seine Fortsetzung und Vollendung. Wenn jemand

hier schon in Christus ist, so hat er es bereits mit dieser Neuschöpfung zu tun (2. Kor. 5,17).

An unserer Stelle erfahren wir nun, dass der Totenaufstehung noch eine Lebendigmachung der Entschlafenen vorausgeht. Diese wird gewirkt durch Christus als den lebendigmachenden Geist (Vers 45). Dieses ist die Einführung in das wahre, selige Leben, welches dann in der Lebendigmachung des sterblichen Leibes seine Vollendung findet.

„Ein jeglicher aber in seiner eigenen Ordnung: Als Erstling Christus, sodann die des Christus vermittels seiner Herrlichkeitsgegenwart (parusia), sodann die Vollendung, wenn er übergibt das Königreich Gott und dem Vater, wenn er abschafft jede Herrschaft und jede Vollmacht und Kraft.“ (15,23–24)

Mit Ordnung ist hier nicht die zeitliche Reihenfolge gemeint, wiewohl diese auch zutrifft, sondern Abteilung, Gruppe. Paulus unterscheidet *drei Gruppen*:

1. Christus als Erstling, der das Leben schon hat.
2. Die Christen, die es vermittels seiner Herrlichkeitsgegenwart erhalten.
3. Der ganze Rest der Menschheit, die es erhält, wenn der letzte Feind, der Tod, vernichtet ist. Dies ist das Ziel (telos), auf welches hin alles angelegt ist.

In dieser Darstellung erhalten wir einige neue Gesichtspunkte, die besonders beachtet werden müssen:

- Anfang und Ziel wird besonders hervorgehoben, Christus als Erstling (aparchä) und die Vollendung (telos) seiner Herrschaft. Die Mitte zwischen beiden bilden die des Christus oder die Gemeinde als Zentralorgan seiner Weltregierung und Weltvollendung.

- Diese seine Weltregierung oder Königsherrschaft findet ihr Ziel in der *Überwindung und Abschaffung jeder Autorität und jeder Vollmacht und Kraft*. Nur gottfeindliche Mächte können hiermit gemeint sein (Vers 25), die Paulus ebenfalls in drei Gruppen teilt. Diese geben uns keine vollständige Liste aller gottfeindlichen Mächte, sondern die Einteilung erfolgt nach demselben Prinzip wie die drei Gruppen beim Lebendiggemachtwerden.
 1. Dem Erstling (aparchä) Christus entsprechen die Autoritäten (archä),
 2. denen, die des Christus sind, entspricht jede Vollmacht (exusia), und
 3. dem Ziel oder Ende, der Vernichtung des Todes, entspricht jede Kraft (dynamis).

Die Todeslinie mit ihren gottfeindlichen Mächten verläuft parallel der Lebenslinie mit ihren Überwindern.

- *Die Königsherrschaft Christi* ist die Durchführung der Lebenslinie bis zur Vollendung, und die Gemeinde ist sein Organ zur Ausübung seiner Königsherrschaft. Zu diesem Zweck wird die Gemeinde, die des Christus, *lebendig gemacht vermittels seiner Herrlichkeitsgegenwart* (parusia).

Das muss zeitlich durchaus nicht zusammenfallen mit seiner Parusie bei seiner Wiederkunft, sondern findet fortwährend statt bei den in Christus Entschlafenen, und zwar bereits vor ihrer leiblichen Auferstehung. Sie haben ihre besondere eigene Ordnung. Da wirkt der verherrlichte Christus, den sie schauen werden, als lebendigmachender Geist (Vers 45). Sie sind noch Tote in Christus dem Leibe nach (1. Thess. 4,16), obgleich der Geist bereits das volle Leben empfangen hat; denn sie sind in Christus wesenhaft eins mit ihm, keine kraftlosen Schatten im Totenreich. Paulus nennt diesen Zustand

nach dem Tode und vor der leiblichen Auferstehung ein Sein mit (syn) Christus, welches um vieles besser ist als das Bleiben im Fleisch (Phil. 1,23).

- Das Vollendungsziel der Königsherrschaft Christi ist *die Übergabe seiner Königsherrschaft an Gott Vater*. Wenn der Zweck seines königlichen Herrschens erfüllt ist, legt der Sohn die Königsherrschaft zurück in die Hände des Vaters, von dem er seinen Auftrag erhalten hat.

„Denn er muss königlich herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod abgetan.“ (15,25–26)

Die Übergabe der Königsherrschaft Christi an Gott, den Vater, kann erst dann erfolgen, wenn alle Feinde bedingungslos kapituliert haben. Sie werden *unter die Füße Gottes gelegt*. Dieses Bild bezeichnet die völlige Unterwerfung und Entmachtung (Röm. 16,20), keine restlose Vernichtung. Vernichtet, d. h. restlos beseitigt wird jede gottfeindliche Herrschaft, jede Vollmacht, jede Kraft und zuletzt der Tod als letzter Feind. Der Tod wird nicht mehr sein (Offb. 21,4). Im Feuersee, dem zweiten Tod, wird der Tod getötet, also aufgehoben (Offb. 20,14–15).

„Denn alles unterordnet er unter seine Füße. Wenn er aber sagt, dass alles sich untergeordnet hat, ist es offenbar, dass es außer dem ist, der ihm das All unterordnet. Wenn aber ihm das All untergeordnet ist, dann wird auch der Sohn selber untergeordnet sein dem, der ihm das All untergeordnet hat, damit Gott sei alles in allem.“ (15,26–28)

Das Ziel der Königsherrschaft Christi ist, das All, welches durch gottfeindliche Mächte in Aufruhr geraten ist und welches Gott seinem Sohn untergeordnet hat, als Sieger dem Vater unter seine Füße unterzuordnen, damit Gott sei alles in allem.

Schwierigkeiten macht der Satz: „**Es ist offenbar, dass es außer dem ist, der ihm das All unterordnet**“. Wer ist hier gemeint, der Vater oder der Sohn? Wenn Gott der Vater gemeint wäre, so wäre nicht zu begreifen, weshalb Paulus eine solche Selbstverständlichkeit hier überhaupt erwähnt. Ist aber Christus gemeint, so gibt es einen guten Sinn; denn von seiner Königsherrschaft ist ja die Rede, die das Ziel hat, dem Vater das All unter seine Füße zu legen. Das kann er aber nur, wenn er selber nicht mit zu denen gehört, die untergeordnet sind. *Christus ist Herr des Alls* (Ps. 8,7). Wenn er nun seine Herrschaft über das All zur Vollendung durchgeführt hat, so dass alles dem Vater unter seine Füße gelegt ist, dann wird auch *der Sohn selber untergeordnet* sein dem, der ihm das All unterordnet.

Warum führt Paulus uns hier in diese unergründlichen Gottestiefen? Nur noch einmal spricht Paulus in diesem Brief vom *Vater–Sohn–Verhältnis*, nämlich bei der Nennung des großen Themas in Kapitel 1,9: „**Berufen in die Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn**“. Ist *die Gemeinde berufen in die Gemeinschaft des Sohnes*, so deckt er hier die ganze Tiefe dieser hohen Berufung auf, mit Christus königlich zu herrschen bis zur Weltvollendung und bis zur Übergabe dieser Königsherrschaft an den Vater, *damit Gott sei alles in allem*. Auf dem Höhepunkt seiner Herrlichkeit übergibt der Sohn mit dem von ihm unterworfenen All sich seinem Vater, um als Herr des Alls ganz und gar nur von ihm abhängig zu sein.

Das ist die Krönung des Vater–Sohn–Verhältnisses, und daran hat die Gemeinde Anteil, weil sie berufen ist in die Gemeinschaft des Sohnes, ihres Herrn. Zu diesem Zweck muss sie mit verherrlicht werden durch Lebendigmachung und Totenaufstehung. Wie wäre nun die hohe Berufung der Gemeinde denkbar ohne verklärte Leiblichkeit?

Mit Erreichung des Zieles der Königsherrschaft Christi *hört der zeitliche Dualismus* auf, nämlich das, was das Wesen der Geschichte überhaupt kennzeichnet, der Kampf zwischen Gut und Böse, der Gegensatz zwischen Licht und Finsternis, die Unterscheidung von

Seligkeit und Verdammnis. Eine endlose Verdammnis ist schlechterdings unvereinbar mit der Absolutheit Gottes, der alles in allen (oder: in allem) ist. Der zeitliche Dualismus bekommt aber von diesem Endsieg aus gesehen das rechte Licht. Es ist keine verzweiflungsvolle Zerrissenheit der Welt, sondern zweckmäßige Polarität im geschichtlichen Werden, welches ein bestimmtes, positives Ziel hat: Alles wird Gott untertänig.

So haben wir in den Versen 24–28 *die dritte Gruppe der Lebendigmachung in Christus, das Ende oder Ziel derselben*. Die Königsherrschaft des Christus zur Unterwerfung des Alls und die Übergabe an den Vater ist also eine Lebendigmachung, eine Folge der durch ihn begonnenen Reihe der Totenauferstehung. So ist der große Zusammenhang in des Paulus Ausführungen über Totenauferstehung, in deren Bereich wir durch unsere Berufung hineingekommen sind.

Wir sehen, mit welcher äußersten Konsequenz Paulus den Gedanken bis zu Ende durchführt, um die ganze Wucht seiner auf der göttlichen Heilsoffenbarung beruhenden Beweisführung zur Wirkung kommen zu lassen. Es ist ihm nicht in erster Linie darum zu tun, die Leugner der Totenauferstehung abzufertigen, sondern die ganze Tiefe der herrlichen Lebenshoffnung aufzudecken. Erst so gewinnt der Glaube die rechte Siegeskraft.

Ehe Paulus dazu übergeht, die Art und Weise der leiblichen Auferstehung weiter darzulegen, zeigt er *die Notwendigkeit des Glaubens an Totenauferstehung für den künftigen Königsberuf der Gemeinde* (Verse 29–34). Denn so scharf in seinen Ausführungen als Dialektiker Paulus auch ist, so sehr ist er davon entfernt, bloße theologische Lehrsätze zu formulieren. Ihm liegt die Auswirkung der Erkenntnis auf das praktische Glaubensleben und den höheren Beruf der Gemeinde am Herzen. So ist der eingeschobene Absatz der Verse 29–34 zu verstehen.

„Denn was werden sonst die tun, die sich taufen lassen für die Toten, wenn überhaupt Tote nicht auferweckt werden? Was lassen sie sich auch taufen für sie?“ (15,29)

Ohne den siegreichen Glauben an Totenaufstehung wäre das Glaubensleben der Christen in dieser Welt ein großes Fiasko. Schon der Beginn desselben mit seinem offenen Bekenntnis in der Taufe wäre ganz sinnlos und verfehlt. Durch das **„was werden die tun“** wird das Unmögliche des Christenberufes ausgedrückt. Was werden die, die sich taufen lassen, tun oder ausrichten? Wie wird sich ihr Tun in Einklang bringen lassen mit ihrem Bekenntnis in der Taufe, wenn Tote überhaupt nicht auferweckt werden?

„Sich taufen lassen für die Toten“ ist ein nur an dieser Stelle vorkommender Ausdruck, der zahlreiche sich widersprechende Deutungen erfahren hat. Es heißt nicht „anstatt der Toten“, als eine Art stellvertretender Taufe für Verstorbene, auch nicht „über den Toten“, indem dabei an einen Vollzug der Taufhandlung über den Gräbern gedacht wird, sondern **„für (hyper) die Toten“**. Wenn es sich um eine Irrlehre oder einen Missbrauch gehandelt hätte, dann hätte Paulus eine solche Taufpraxis nicht als Beweismaterial gegen die Auferstehungsleugner gebraucht. Nur aus dem Zusammenhang kann der richtige Sinn gefunden werden.

Die Taufe als symbolische Darstellung der Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus (Röm. 6,3–5) geschah geradezu im Interesse oder zum Besten (hyper) der Toten im Allgemeinen, d. h. im Blick auf die Todesüberwindung. Wenn Paulus in Röm. 6,3 von einer Taufe in den Tod Christi Jesu spricht, so ist dies ein sinnverwandter Ausdruck. Der Unterschied besteht darin, dass in Röm. 6 die Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus betont wird, während hier die Rede ist von dem künftigen Beruf der Gemeinde im Königreich des Christus.

Nur in Verbindung mit diesem leitenden Thema ist die dunkle Stelle ganz verständlich. So allein erklärt sich auch der auffallende Ausdruck: **„Was werden die tun, die sich taufen lassen für die**

Toten?“ Es handelt sich also um eine künftige Tätigkeit der Gemeinde im Interesse der Toten, zu welchem Beruf die Taufe die feierliche Proklamation ist. Nur wer in die Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus eingegangen ist, ist fähig zu diesem Beruf. Dieser bestand darin, mit Christus in seiner Königsherrschaft den Tod völlig zu besiegen (Vers 25). Sie bilden ja die Gruppe derer des Christus, die lebendig gemacht werden vermittelt seiner Herrlichkeitsgegenwart im Blick auf das Ende oder das Ziel, nämlich die Vernichtung aller gottfeindlichen Todesmächte.

„Was laufen auch wir jede Stunde Gefahr? Täglich sterbe ich, wahrhaftig bei eurem Rühmen, Brüder, das ich habe in Christus Jesus, unserem Herrn.“ (15,30–31)

Die Leugnung der Totenauferstehung entzieht dem *schweren Lebenskampf des Christen* den tieferen Sinn.

Das **„wir“** wird betont. Es umfasst alle Mitarbeiter des Paulus. Gerade ihr Dienst war ein besonders gefährdeter durch die Heiden und die feindseligen Juden. Ohne lebendige Hoffnung wäre ein solches Leben nicht zu ertragen. Gerade in ihrem hohen *Beruf, die gottfeindlichen Todesmächte zu überwinden*, standen die Boten des Evangeliums stündlich in Gefahr, weil die dämonischen Mächte mobil gemacht wurden gegen sie.

„Täglich sterbe ich“. Damit meint Paulus nicht das mit Christus Gestorbensein für die Sünde (Röm. 6,2.8) oder das Gesetz (Gal. 2,19), sondern die *tägliche Todesgefahr* (Röm. 8,36; 2. Kor. 1,10; 4,10–11) um des Dienstes am Evangelium willen. Zu beachten ist der Wechsel vom **„wir“** zum **„ich“**.

„Wahrhaftig bei eurem Rühmen“, d. h. so wahr ich mich eurer rühmen darf, natürlich in Christus Jesus, unserem Herrn. Die Korinther waren selber der beste Anschauungsunterricht für den besonderen Dienst des Apostels Paulus, der ein täglicher Kampf mit Todesgewalten war. Wie Paulus in diesem Dienst beständig sein Leben auf's Spiel setzte, das war nur möglich, wenn er den

schließlich totalen Sieg in der Totenauferstehung stets vor Augen hatte.

Hier gebraucht Paulus wieder die Anrede „**Brüder**“, um die Gemeinschaft der Korinther mit seinem Dienst zu betonen. Er war auf dem Weg nach Jerusalem, um daselbst ein volleres Pfingstzeugnis aufzurichten. Er ahnte, dass dieser Dienst ihn das Leben kosten würde, und er war bereit zu sterben (Apg. 19,21; 20,23; 21,13). Gerade in diesem Dienst war ihm *die Brudergemeinschaft der korinthischen Gemeinde* besonders wichtig und ein Gegenstand seines Rühmens in Christus Jesus, unserem Herrn. Was wäre diese ganze Mission des Paulus ohne den siegreichen Glauben an Totenauferstehung. Sein tägliches Sterben war bereits ein Überwinden der gottfeindlichen Todesgewalten. Deshalb fährt Paulus fort:

**„Wenn ich gemäß Mensch mit wilden Tieren kämpfe
in Ephesus, was ist mir der Nutzen?“** (15,32)

Was für ein Ereignis der Apostel hierbei im Auge hatte, lässt sich nicht feststellen, ob er wirklich zu einem Tierkampf im Zirkus verurteilt war, oder ob er seine Feinde mit wilden Tieren vergleicht. Tatsache bleibt es, dass er in Ephesus einen sehr schweren Kampf hat bestehen müssen, bei welchem sein Leben in äußerster Gefahr war.

Wenn er sagt „**gemäß Mensch**“ oder nach Menschenweise, so meint er, dass er diesen Kampf nicht so führt, wie die Menschen im Allgemeinen, aus Ruhmsucht oder um irdischen Gewinns willen, sondern aus höheren Beweggründen.

„**Was ist mir der Nutzen?**“ Der Nutzen oder der Zweck des Lebens ist der, dass er seinen höheren Beruf erfüllt, der in der totalen Todesüberwindung durch Leibesauferstehung seine Krönung erhält. Wer so eingestellt ist, der kann sein Leibesleben bei diesem Kampf getrost einsetzen.

**„Wenn Tote nicht auferweckt werden. Lasset uns essen
und trinken, denn morgen sterben wir?“** (15,32)

Das ist die Einstellung der Epikureer, der ausgesprochenen Diesseitsmenschen, das Leben zu genießen. Es ist nicht anzunehmen, dass Paulus selber diesen Grundsatz gutgeheißen hat, selbst für den angenommenen Fall, dass Tote nicht auferweckt werden. Er will auch nicht durch solche Konsequenz die Leugner der Totenauferstehung von ihrer verkehrten Einstellung überführen. Es ist nicht seine Gewohnheit, solche Art Beweise zu führen.

Wir können aber diesen ganzen Abschnitt durch eine andere Satzteilung in ein klareres Licht stellen. **„Wenn Tote nicht auferweckt werden“**, müssen wir zum Vorigen ziehen. Der nächste Satz ist als Frage aufzufassen und mit der darauf folgenden Mahnung zu verbinden, so dass es also lautet: **„Lasset uns essen und trinken, denn morgen sterben wir? Lasst euch nicht irreführen!“** So gibt Paulus also durchaus nicht den Rat, ruhig nach epikureischem Grundsatz zu leben, sondern im Gegenteil: *Er warnt vor dieser falschen Konsequenz*. Das Diesseitsleben der Gläubigen ist auch ohne Auferstehung an sich schon so wertvoll und reich, dass das epikureische Lebensideal dadurch für Christen hinfällig ist.

Es ist undenkbar, dass Paulus auch nur indirekt das Genießertum gebilligt haben sollte. Die Frage ist auch nicht die nach dem Lohn, dem Vorteil oder eigenen Nutzen, sondern nach dem *Zweck des Lebens*. Das für Nutzen gebrauchte Wort (*ophelos*) hat den Sinn von »Schuldigkeit, Sollen« und kommt nur noch in Jak. 2,14 und 16 vor. So bekommt der ganze Abschnitt der Verse 29–32 eine einheitliche Linie, und Paulus schweift nicht vom Thema ab mit seinen Zwischenfragen. Das ganze 15. Kapitel steht unter dem Hauptthema vom Beruf der Gemeinde. Damit verträgt sich die Frage nach dem Zweck des Lebens sehr gut.

„Lasst euch nicht irreführen: Schlechte Reden verderben gute Sitten.“ (15,33)

Paulus nennt epikureische Grundsätze geradezu schlechte Reden (*homiliai* = Predigten), wodurch gute, brauchbare Sitten oder Gewohnheiten verdorben werden. Das geflügelte Wort „schlechte

Reden verderben gute Sitten“ stammt von dem griechischen Dichter Menander.

„Werdet nüchtern auf gerechte Weise und sündigt ja nicht; denn Unkenntnis Gottes haben etliche. Zur Beschämung rede ich euch.“ (15,33–34)

Ein Hauptgrund alles Unglaubens und Irrtums ist *Unnüchternheit*. Die meisten Menschen sind beständig in einer gewissen Betäubung und Umnebelung und ahnen gar nicht, was Nüchternheit oder Klarheit des Geistes ist, und wie frei und glücklich der Mensch ist, der klar und unbeschwert denken kann. Unnüchtern war auch der Zustand derjenigen Korinther, welche die Totenauf-erstehung leugneten. Deshalb ließen sie sich von schlechten Reden irreführen.

Paulus deckt hier den *tieftsten sittlichen Grund religiösen Irrtums auf*. Nüchternsein wird öfter neben Wachsein genannt (1. Thess. 5,6.8; 1. Petr. 5,8). Hier stellt Paulus es neben *nicht sündigen*. Die verkehrte Einstellung zur Sünde, diesem Fallstrick des Teufels für die Unnüchternen (2. Tim. 2,26), ist der *eigentliche Grund der Auferstehungsleugnung*.

Nehmen wir **„sündigen“** in der Grundbedeutung als Zielverfehlung, so passt es sehr gut in den Zusammenhang. Der Unnüchterne verfehlt das Ziel, d. h. er sündigt, weil er kein klares sittliches Empfinden und Urteil hat und daher sein Wille unklar ist. Der Unnüchterne fragt immer: »Was ist Sünde, und was kann ich mir ruhig erlauben?«, verliert aber das klare Ziel aus den Augen. Paulus ermahnt deshalb, aus der Umnebelung heraus *auf gerechte Weise nüchtern zu werden*. Alles, was nicht zielklar ist, d. h. auf das Ziel unserer Berufung ausgerichtet, ist Sünde.

Dies zu erkennen und zu erfassen ist Ernüchterung auf gerechte Weise. Die Grundbedeutung für gerecht (dikaios) ist: der göttlichen Norm entsprechend, die vorgezeichnete Linie einhaltend. Nüchtern werden ist also, in die göttliche Norm oder vorgezeichnete Linie gelangen.

„Denn Unkenntnis Gottes haben etliche“. Die „**Etlichen**“ sind dieselben wie in Vers 12, die da sagen, Totenauf resurrection sei nicht. Diese sind die Verführer mit ihrer aufgeklärten Rederei. Ihr vermeintlich besseres Wissen war im Grunde *Unkenntnis Gottes*: Unkenntnis (agnosia) ist etwas anderes als Unwissenheit (agnoia). Es bezeichnet den Mangel an tieferem Eindringen in das Wesen und Heilswirken Gottes (Mt. 22,29).

Einen solchen Vorwurf hatten jene „**Etlichen**“ gewiss am allerwenigsten erwartet, da sie sich ja gerade ihrer besseren Erkenntnis rühmten. Daher sagt Paulus: **„Zur Beschämung rede ich euch.“** *Beschämung* (entropä), wörtlich = Nachinnenkehrung, ist nicht soviel wie Blamage, sondern der Versuch, einen Irrenden zur inneren Einkehr zu bewegen (Kapitel 6,5; 2. Thess. 3,14).

Nachdem Paulus die Tatsache der Totenauf resurrection als Fundament unseres Glaubens dargestellt hat, geht er noch ausführlich ein auf die Frage nach dem **„Wie“** der Auferstehung oder den *Auferstehungsleib* (Verse 35–38). Er knüpft dabei an eine Frage der Auferstehungsleugner an.

„Aber es wird jemand sagen: Wie werden die Toten auferweckt? Mit welcherlei Leib aber kommen sie?“
(15,35)

Paulus geht auf alle ehrlichen Zweifelsgründe bereitwillig ein, die von der anderen Seite gegen die Leibesauferstehung vorgebracht werden können. In diesen beiden Fragen offenbart sich die ganze Not jener Spiritualisten, denen die Auferstehung des Leibes so anstößig und unvorstellbar war. Das Weiterleben des Geistes, befreit von dem Leibe, schien ihnen das einzig Wünschenswerte zu sein.

„Unverständiger, was du säst, wird nicht lebendig gemacht, wenn es nicht stirbt.“
(15,36)

Mit diesem Gleichnis aus der Natur spricht Paulus eine Zentralwahrheit aus, die den tiefen Sinn alles körperlichen Seins ans

Licht stellt. Das Samenkorn ruft es jedem zu, der nicht durch eigene Schuld unverständlich ist, dass *alles auf das Lebendiggemachtwerden angelegt* ist. Zu diesem Zweck ist der Durchgang durch den Sterbeprozess notwendig.

Beachten wir hier den Ausdruck „**Lebendigmachen**“, der, wie wir in Vers 22 gesehen haben, zu unterscheiden ist von „auferwecken“ oder „auferstehen“. Lebendigmachen hängt mit Neuschöpfung zusammen, und Auferstehung, d. h. Bekleidung mit einem neuen Leib, ist die Folge des Lebendiggemachtwerdens. Jesus weist in Joh. 12,24 auf dieselbe Zentralwahrheit des Lebens hin, wenn er sagt: **„Wenn nicht das Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt, bleibt dasselbe allein. So es aber stirbt, bringt es viel Frucht“**. Jesus erklärt dies sofort mit einem Fundamentallehrsatz: **„Wer da seine Seele liebt, verliert sie, und wer da hasset seine Seele in dieser Welt, wird sie bewahren ins äonische Leben hinein“**.

Es handelt sich also um *das Seelenleben in dieser Weltordnung*. Dieses muss durch den Tod zur wahren Entfaltung gelangen. Dies zeigt uns das *Gleichnis vom Weizenkorn*. Letzteres hat auch Leben in sich, aber nur schlummernd, unentfaltet. Wenn es nicht ausgesät wird und den Todesprozess durchmacht, bleibt es allein und geht schließlich zugrunde. Aber durch das Sterben kommt es zur Erfüllung seiner Bestimmung, viel Frucht zu tragen. Derselbe Grundsatz gilt auch für den Menschen. Durch den Tod gelangt er zum Lebendiggemachtwerden.

Dies ist des Paulus Antwort auf die erste Frage, die aus dem Zweifel an der Möglichkeit der Totenauferstehung stammt: **„Wie werden die Toten auferweckt?“** Die Totenauferweckung ist nicht nur möglich, sondern auch *notwendig als Naturgesetz*. Dies nicht erkennen wollen oder können, ist Unverstand. Die ganze Schöpfung predigt die Tatsache der Auferstehung. Hier haben wir ein Musterbeispiel echt biblischer Apologetik.

Meisterhaft ist auch im Folgenden die Antwort auf die zweite Frage: **„Mit welcherlei Leib aber kommen sie?“** Den Spiritualis-

ten war der Gedanke besonders abstoßend, dass dieser sterbliche Leib wieder erstehen soll.

„Und was du säst – nicht den Leib, der werden soll, säst du, sondern ein nacktes Korn, etwa (wenn es sich trifft) von Weizen oder der übrigen eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, so wie er will, und einem jeglichen der Samen einen eigenen Leib.“ (15,37–38)

Das nackte Korn erhält erst seinen ihm *eigentümlichen Pflanzenleib* durch den Tod und die Lebendigmachung. Dieses Lebenswunder sehen wir andauernd ringsumher, und wie wenig wird es wirklich verstanden. Der vollständige Pflanzenleib besteht aus der Wurzel, die entstanden ist aus dem alten ausgesäten Korn durch Hervortreiben des Keimes, dem ausgewachsenen Halm und der vollen, reifen Ähre mit vielen Körnern. So ist auch das Verhältnis des irdischen Leibes zu dem, der werden soll. Der irdische Leib enthält bereits die volle Entfaltung im Keim, aber dieser kann nicht lebendig gemacht werden, es sei denn, dass der alte Leib stirbt. Erst der vollständige Pflanzenleib zeigt die ganze Eigentümlichkeit der Pflanze und die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Pflanzen, während die nackten Saatkörner der verschiedenen Arten einander sehr ähnlich sehen.

Paulus schreibt *die Verschiedenheit der Pflanzenleiber* nicht einem starren Naturgesetz zu, sondern dem *Willen Gottes*. Noch keine Wissenschaft hat dieses Geheimnis enträtseln können, wie sich die verschiedenen Arten aus so ganz ähnlichen Samenkörnern entwickeln nach Form, Farbe und Frucht. Dieser göttliche Wille ist nicht Willkür, sondern höchste Gesetzmäßigkeit, so dass in der Natur alles sich nach seiner besonderen Art (1. Mo. 1,11) gestaltet. Die Natur ist nicht selbstständig, sondern ein Ausdruck des göttlichen Willens. Die Artverschiedenheit und Schönheit ist Ausdruck göttlicher Weisheit und Liebe. Gott gibt der Pflanze ihren bestimmten eigenen Leib nach seinem Willen, den er damit zur Ausführung bringt, und zwar entsprechend der verschiedenen Art des Samens,

es sei nun Weizen oder der übrigen eines. Unser Auferstehungsleib wird also in einem gewissen Verhältnis zu dem stehen, was wir im Leibesleben gewesen sind.

Nach dem von Paulus gewählten Gleichnis vom nackten Korn und dem entwickelten Pflanzenleib gibt es *keinen totalen Tod*, sondern aus dem sterbenden Samenkorn wird *der schlummernde Keim* frei zu einer neuen Lebensform. Diesem Keim entspricht beim Menschen die Persönlichkeit, die Seele, das Person-Ich. Was da stirbt und der Verwesung Raub wird, ist der Leib. Der Geist, das bewegende Prinzip, verlässt beim Sterben den Leib, aber nicht, um die Seele, die Persönlichkeit, nunmehr in ein Nichts aufzulösen, so dass Gott bei der Auferweckung des Leibes ganz neue Seelen oder Persönlichkeiten schaffen müsste, sondern die Seele existiert nach dem Leibestode bis zur Leibesauferstehung entweder in einem Zustand der Nacktheit oder der Überkleidung (2. Kor. 5,2–4). Über diesen *Zwischenzustand* spricht Paulus an unserer Stelle nicht weiter, sondern nur über den Auferstehungsleib, welchen Gott gibt je nach der Eigenart der betreffenden Persönlichkeit.

„Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch, sondern ein anderes zwar der Menschen, ein anderes Fleisch aber der Haustiere, ein anderes Fleisch aber der Vögel, ein anderes aber der Fische.“ (15,39)

In den folgenden Versen beschreibt Paulus die Mannigfaltigkeit der Organismen, denen *die Mannigfaltigkeit der Auferstehungsleiber* entspricht. Er unterscheidet dabei verschiedene Arten von Fleisch, verschiedene Arten von Leibern und verschiedene Arten von Herrlichkeiten.

Zunächst spricht er von den *verschiedenen Arten des Fleisches*. Bei Menschen, Haustieren, Vögeln und Fischen ist die gemeinsame Naturbasis das Fleisch (*sarx*), der Teil, welcher verwest und an der Auferstehung keinen Anteil hat. In dieser Beziehung steht das Fleisch der Menschen in derselben Reihe wie das Fleisch der anderen beseelten Lebewesen wohl obenan, aber doch auf derselben

Stufe der Vergänglichkeit. Die Schrift lehrt nirgends die Auferstehung des Fleisches, sondern die Auferstehung des Leibes.

Durch die *Vierzahl* soll die Allseitigkeit der Fleischeswesen zum Ausdruck gebracht werden. Vier ist die symbolische Zahl der Welt. Wie die jetzige Gestalt der Welt vergeht, so auch das mit derselben verbundene Fleischeswesen. Der Mannigfaltigkeit des vergänglichen Fleisches steht gegenüber *die Mannigfaltigkeit von Leibern*, die eine ewige, bleibende Bestimmung haben. Gott, der so verschiedene Fleischleiber schaffen kann, ist auch imstande, die verschiedensten Auferstehungsleiber zu geben.

„Und himmlische Leiber und irdische Leiber, jedoch eine andersartige Herrlichkeit zwar der himmlischen, eine andersartige aber der irdischen. Eine andere Herrlichkeit der Sonne, und eine andere Herrlichkeit des Mondes, und eine andere Herrlichkeit der Sterne: Denn Stern übertrifft Stern an Herrlichkeit.“
(15,40–41)

Bei den Leibern, die Ewigkeitsbestand haben, unterscheidet Paulus himmlische und irdische.

Die Himmlischen (epurania) sind die der Engelwelt, die, wie die Gemeinde jetzt, ihren Platz hat in den Himmlischen (Eph. 2,6; 3,10; 6,12).

Die Irdischen sind die der Menschenwelt. Die Leiber der Engel werden in Lk. 20,35–36 verglichen mit den Auferstehungsleibern der Menschen. Aber hier wird nicht ihre Ähnlichkeit, sondern ihre Verschiedenheit betont. Das Gleichartige liegt in dem Ausdruck „**Leiber**“ gegenüber dem in Vers 39 betonten Ausdruck „**Fleisch**“.

Im Zusammenhang mit dem im vorhergehenden Gleichnis angeführten Pflanzenleib bezeichnet *Leib das Ziel der schöpferischen Lebensentfaltung*, ein zur Einheit des Wesens verbundenes organisches Ganzes, also das Bleibende. Der Mensch bleibt ein leibliches Wesen auch in der Auferstehung.

Diese Leiber haben alle ihre eigene *Herrlichkeit*, die sich unterscheidet von der Herrlichkeit anderer. Herrlichkeit ist eine Eigenschaft, die auch körperlosen Gebilden, wie Sonne, Mond und Sternen anhaften kann. Paulus gebraucht diesen dritten Vergleich, um auf die Herrlichkeit des Auferstehungsleibes überzuleiten und zu zeigen, welche Mannigfaltigkeit in den Graden der Herrlichkeit stattfindet. Die Betonung der Gradunterschiede hat nur dann einen Sinn, wenn dadurch die Unterschiedlichkeit in der Herrlichkeit des Auferstehungsleibes angedeutet werden soll. Bei allem aber bleibt bestehen die Gleichgestaltung dem Leibe seiner Herrlichkeit (Phil. 3,21).

„Also auch die Auferstehung der Toten.“ (15,42)

Das „also“ bezieht sich auf den ganzen vorhergehenden Abschnitt von Vers 35 an und fasst alles zusammen zur Schlussfolgerung:

„Gesät wird in Vergänglichkeit, erweckt wird in Unvergänglichkeit; gesät wird in Unehre, erweckt wird in Herrlichkeit; gesät wird in Schwachheit, erweckt wird in Kraft; gesät wird ein seelischer Leib, erweckt wird ein geistlicher Leib.“ (15,42–44)

Paulus kehrt zum Bilde vom Pflanzenleib zurück, wenn er von Säen und Erwecken spricht. Es fragt sich nun, was Paulus mit dem *Säen* meint, das Begraben des gestorbenen Leibes oder die ganze Entwicklung des Leibeslebens auf dieser Erde. Das Letztere ist dem Zusammenhang nach vorzuziehen. Paulus bringt diese vier kurzen Sätze auch ohne Subjekt. Er sagt nicht, dass der tote Leib gesät wird, sondern einfach: **„gesät wird“**. Ein toter Leib kann auch nicht als seelischer, sondern nur als entseelter Leib bezeichnet werden.

Das ganze Leben hier ist Aussaatzeit für die Auferstehung. Das Säen ist das Dahingehen des Leibeslebens in den Tod. Der Art

des Säens entspricht dann die Art des Erweckens, was Paulus in Vers 38 nennt: „**Gott aber gibt ihm einen Leib, so wie er will, und einem jeglichen der Samen einen eigenen Leib**“. Das „in“ bei „säen“ drückt den Zustand oder die wesentliche Eigentümlichkeit des Leibeslebens diesseits und jenseits des Todes aus. Vier Paar Gegensätze führt Paulus hier an:

1. Vergänglichkeit (phthora) gegenüber Unvergänglichkeit (aphtharsia),
2. Unehre (atimia) gegenüber Herrlichkeit (doxa),
3. Schwachheit (astheneia) gegenüber Kraft (dynamis),
4. seelischer Leib (soma psychikon) gegenüber geistlicher Leib (soma pneumatikon).

Was also in diesem Leben, das der Gläubige führt – denn nur von solchen ist hier die Rede – in den Tod gegeben werden soll, ist alles, was der Vergänglichkeit, der Unehre, der Schwachheit und dem Seelischen angehört. Das ist positive Sämansarbeit, der die Ernte in der Auferstehung entspricht: Unvergänglichkeit, Herrlichkeit, Kraft, Geistleiblichkeit.

1. Wer hier das Vergängliche in den Tod gegeben, erhält in der Auferstehung den unvergänglichen Leib.
2. Wer hier das, was Unehre bereitet im Leibesleben, in den Tod gegeben, erhält den Leib der Herrlichkeit.
3. Wer hier das, was schwach ist im Leibesleben, in den Tod gegeben, erhält den Auferstehungsleib der Kraftfülle.
4. Und wer das Seelische hier in den Tod gegeben, erhält den vollendeten Geistleib.

So entspricht die Ernte genau der Aussaat. Nun heißt es aber nicht, dass Vergänglichkeit, Unehre, Schwachheit gesät wird, sondern „in“ Vergänglichkeit, Unehre und Schwachheit; denn das Vergängliche erbt nicht das Unvergängliche. Das in den Tod Geben des seelischen Leibeslebens ist verbunden mit Vergänglichkeit, Unehre und Schwachheit.

Das Wesen des seelischen Leibes ist das Verbundensein mit Vergänglichkeit, Unehre und Schwachheit, was dadurch aufhört, dass es in den Tod überliefert wird. Das Wesen des geistlichen Leibes ist ein Organismus in Unvergänglichkeit, Herrlichkeit und Kraft.

„Gibt es einen seelischen Leib, so gibt es auch einen geistlichen.“ (15,44)

Dieser Satz kann erst in Verbindung mit den folgenden Ausführungen recht verstanden werden. Der Nachdruck liegt auf dem Ausdruck „**Leib**“. Hat das jetzige Seelenleben seinen *entsprechenden Organismus* in einem seelischen Leib, so wird auch das vom Seelischen befreite Geistesleben seinen entsprechenden Organismus in einem geistlichen Leib haben. Diese Tatsache führt Paulus im Folgenden weiter aus.

„Also ist auch geschrieben: Es wurde der erste Mensch, Adam, zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam zu einem lebendigmachenden Geist.“ (15,45)

Es handelt sich also um *zwei verschiedene Werdegeschichten*. Die erste ist die Werdegeschichte des Menschen zu einer lebendigen Seele, die andere ist die Werdegeschichte des letzten Adam zu einem lebendigmachenden Geist. Die erste kennen wir aus dem biblischen Bericht. Darum führt Paulus dafür die Schriftstelle an (1. Mo. 2,7) und fügt hinzu „**erster**“ und „**Adam**“, um ganz genau zu orientieren und anzudeuten, dass durch das erste Werden des Menschen zu einer lebendigen Seele nur erst ein Anfang gesetzt worden ist und dass *die Linie Adams erst in Christus als dem*

Menschensohn seine Vollendung gefunden hat. Der totale Triumph des Geistes über das Seelische findet in Christus als dem lebendigmachenden Geist sein Ziel.

Zu beachten ist, dass es nicht heißt: „es wurde der Mensch eine lebendige Seele“, sondern **„zu einer lebendigen Seele“**. Durch dieses kleine Wörtchen **„zu“** oder **„hinein in“** (eis) wird ausgedrückt, dass ein Werden, eine Entwicklung, ein Fortschreiten bezweckt ist. Aus dem genauen Wortlaut der Schrift zieht Paulus die logischen Folgerungen. Das ist keine rabbinische Buchstabenspielerei, sondern geistliche Erfassung des geistlebendigen Offenbarungswortes.

Die durch den Sündenfall Adams eingetretene Störung hat den Zweck der schöpfungsmäßigen Werdegeschichte Adams keineswegs aufgehoben, sondern in Christus ist derselbe völlig erreicht worden. Deshalb wird er hier *der letzte Adam* genannt. In ihm hat die Linie Adams ihr Ziel und ihren Abschluss gefunden. Was der erste Adam nicht erreicht hat, das hat der letzte Adam verwirklicht. Der erste Adam ist im Seelischen steckengeblieben, der letzte Adam *wurde zu einem lebendigmachenden Geist*.

Das Ziel der Heilsgeschichte ist die Überwindung aller Todesmächte (Vers 55) durch den lebendigmachenden Geist, der durch den Menschen wirksam ist. Christus ist dazu geworden, und die Verwandlung der Gemeinde (Vers 52) wird die endgeschichtliche Konsequenz sein. Der Triumph des Geistes besteht nicht nur darin, dass bei Christus das Seelenleben ganz durchdrungen war vom göttlichen Geistesleben, sondern vor allem darin, dass er fähig gemacht wurde, göttliches Leben weiterhin zu erzeugen. Christus ist zum lebendigmachenden Geist geworden durch Vollendung seines Menschseins in seiner Auferstehung in verkörperter Leiblichkeit. Bis dahin war er in Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde (Röm. 8,3). Der Geist des Lebens in Christus Jesus ist nun für uns wirksam, nachdem alle Gewalt der Sünde und des Todes durch ihn besiegt und überwunden worden ist. Dies konnte nur geschehen, wenn der Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde diesen Sieg er-

rang. Er wurde dadurch der Durchbrecher der Sünden- und Todesmacht und zum göttlichen Organ der Lebendigmachung. So werden auch unsere sterblichen Leiber lebendig gemacht durch seinen innewohnenden Geist, der in uns ist (Röm. 8,11).

So haben wir in diesem Satz (Vers 45) keinen absoluten Gegensatz, sondern *eine gerade Lebenslinie* von der Schöpfung in Adam bis zur neuen Schöpfung in Christus, von dem Werden zur lebendigen Seele bis zum Werden zum lebendigmachenden Geist und schließlich zum Endsieg des Lebens über den Tod. Der göttliche Lebensgeist, der den Erdenkloß zu einer lebendigen Seele gemacht, erringt die absolute Herrschaft über den Menschen.

„Aber nicht zuerst der geistliche (Leib), sondern der seelische, danach der geistliche.“ (15,46)

Dies ist die bestimmte Reihenfolge in dieser Lebenslinie. Warum diese Reihenfolge nach einem göttlichen Gesetz so ist, das führt Paulus im Folgenden näher aus. Er tritt damit der Anschauung der Spiritualisten entgegen, welche die Leiblichkeit gering schätzen.

„Der erste Mensch aus Erde, irden, der zweite Mensch aus Himmel.“ (15,47)

Christus ist als letzter Adam der Vollender der bestimmten Adamslinie, aber als zweiter Mensch ist er *der Anfänger einer neuen Menschheitslinie*. Die beiden verschiedenen Linien werden durch ihr entsprechendes Haupt bestimmt in ihrem unterschiedlichen Charakter. Die erste hat irdenen, die letzte himmlischen Charakter. Durch sein Leibesleben ist der Mensch als Adamskind an die Erde gebunden. Der andere Mensch, dessen ganzer Charakter himmlisch ist, weil er aus Himmel stammt, ist nicht Jesus in seiner Niedrigkeit, sondern *der Christus in seiner Herrlichkeitsgegenwart*, das Haupt der neuen Schöpfung. Weil der erste Mensch irden ist, aus Erdenstoff, muss sein Leib wieder zu Erde und in seine Bestandteile aufgelöst werden. Der zweite Mensch dagegen ist nicht aus

Erdenstaub, sondern aus Himmel gebildet. Dementsprechend ist auch seine Leiblichkeit.

„Welcherlei Art der Irdene, solche sind auch die Irdenen, und welcherlei Art der Himmlische, solche auch die Himmlischen. Und wie wir das Bild des Irdenen tragen, so sollten wir auch das Bild des Himmlischen tragen.“
(15,48–49)

Dem Charakter der betreffenden Menschheitslinie entspricht auch die Leiblichkeit oder *das Bild*. Ein Bild ist der sichtbare Ausdruck eines unsichtbaren Wesens. Christus ist das Bild des unsichtbaren Gottes. Und wir sollen gleichgestaltet werden dem Bild seines Sohnes (Röm. 8,29), indem wir umgestaltet werden in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (2. Kor. 3,18). Obgleich der Mann Gottes Bild und Herrlichkeit ist (1. Kor. 11,7; 1. Mo. 1,26–27), so tragen wir doch tatsächlich alle, sofern wir noch Irdene sind, *das Bild des Irdenen*. Dies ist mehr als bloße Figur. Es ist alles, was mit dem irdenen Leibesleben zusammenhängt, und was der Apostel in Vers 50 mit **„Fleisch und Blut“** bezeichnet.

Nun folgert Paulus aus der Tatsache, dass wir alle das Bild Adams, des Irdenen, tragen, dass wir auch *das Bild des Himmlischen* tragen sollten. Es ist nicht nur eine Verheißung: „Wir werden tragen“, sondern eine Verpflichtung: **„Wir sollten tragen“**. Betont ist der Begriff *Bild*, wie es dem ganzen Zusammenhang entspricht, in welchem von der Leiblichkeit die Rede ist. Wie wir das Leibesleben Adams tragen, den seelischen Leib, so sollten wir nicht nur gern wollen, das Bild Christi, den verklärten Geistleib zu tragen, sondern es auch als *unseren Beruf* betrachten, in diese Geistleiblichkeit umgestaltet zu werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, gleichsam wie vom Herrn, dem Geist. Auf diesen Beruf weist Paulus auch in Vers 58 noch hin, wenn er vom Zunehmen im Werk des Herrn spricht.

Paulus kommt nun zum Abschluss seiner Ausführungen über Totenaufstehung und bringt zusammenfassend das Resultat, in-

dem er gleichzeitig die Bedenken der Auferstehungsleugner restlos beseitigt.

„Dies aber behaupte ich, Brüder, dass Fleisch und Blut Gottes Königreich zu erben nicht vermögen, noch erbt das Vergängliche die Unvergänglichkeit.“ (15,50)

Durch diesen negativen Satz erledigt er den Anstoß der Spiritualisten, die sich gegen die Vorstellung einer Totenauferstehung in demselben Leib wehrten. Darin hatten sie allerdings Recht; denn Fleisch und Blut sind nicht imstande, das Königreich Gottes zu erben. Aber darin irrten sie, dass sie den Glauben an eine leibliche Totenauferstehung überhaupt ablehnten.

Fleisch und Blut (Hebr. 2,14) ist dasselbe wie seelischer Leib, die materielle Naturbasis des Menschen. Der Doppelbegriff dient zur Verstärkung und soll den einfachen Begriff Fleisch in seiner Be-seeltheit betonen. Fleisch im engeren Sinn ist die irdene Substanz des Leibes, und Blut ist das seelische Element in ihm. Dieser seelische Leib ist nicht imstande, das Königreich Gottes zu erben.

Das *Königreich Gottes* ist sowohl Gebiet als auch Begriff des Lebensstandes, in welchem Gottes Wesen und Wille allein herrscht. Königreich Gottes umfasst alles Unvergängliche, Ewige. Alles, was dem Seelischen angehört, ist der Vergänglichkeit, dem Verderben unterworfen.

Der Ausdruck „**erben**“ bedeutet soviel wie das dem Lebensstand entsprechende Loseil empfangen. Eine geradlinige Fortsetzung dieses Lebensstandes im seelischen Leib in das Königreich Gottes hinein ist unmöglich. Da bedarf es einer *radikalen Umwandlung*. Von dieser spricht Paulus im Folgenden.

Durch die Anrede „**Brüder**“ deutet Paulus an, dass es sich bei dieser Belehrung um die Wahrung und Förderung der Gemeinschaft handelt. Zu beachten ist, dass es hier nicht heißt: „wird nicht erben“, sondern: „**erbt nicht**“. Das Erben ist also nicht rein zukünftig, sondern ein gegenwärtiges Geschehen, eine Entwicklung, die dem Säen (Vers 36) entspricht. In dem Maße, wie gesät, d. h. das

Seelische in den Tod gegeben wird, wird auch das Königreich Gottes ererbt, d. h. tatsächlich in Besitz genommen. Gott setzt uns in Christus Jesus zusammen in den Himmlischen (Eph. 2,6), und unser Bürgertum hat bereits seine Existenz in Himmeln (Phil. 3,20). Dass eine radikale Umwandlung stattfinden muss auch in der Leiblichkeit, um für das Unvergängliche passend gemacht zu werden, leuchtet ohne weiteres ein. Aber das Wie der Umwandlung ist ein göttliches Geheimnis.

„Siehe, ein Geheimnis sage ich euch. Alle werden wir nicht entschlafen, alle werden wir aber verwandelt werden.“ (15,51)

Das „siehe“ ist nicht nur eine Aufforderung zum Achtgeben, sondern auch eine *Anregung zum inneren Sehen*, handelt es sich doch um etwas, was über alle menschlichen Gedanken weit hinausgeht. Paulus nennt es in 1. Thess. 4,15 etwas in einem Wort des Herrn Geoffenbartes.

Eine Textschwierigkeit besteht darin, dass nicht „alle“ verneint wird und es nicht heißt: „Nicht alle werden wir entschlafen“, sondern „entschlafen“ wird verneint. Wir lesen richtig: „**Alle werden wir nicht entschlafen**“. Paulus kann damit nicht die Gesamtheit aller Gemeindeglieder meinen; denn er spricht vorher doch schon von in Christus Entschlafenen (Verse 18.20), sondern gemeint ist die Gesamtheit derjenigen, die die Wiederkunft des Herrn erleben werden.

Dass Paulus sich selbst mit dazurechnet (1. Thess. 4,15) und alle, die er hier anredet, dürfen wir ihm nicht als Irrtum vorwerfen. Nach Phil. 1,23 hat Paulus offenbar in Bezug auf seine persönliche Erwartung eine Wandlung durchgemacht. Die Wahrheit des Wortes, dass alle die Wiederkunft Christi erlebenden wahren Gläubigen nicht entschlafen, sondern verwandelt werden, bleibt unangestastet bestehen. Die Wahrheit, die Paulus hier als ein Geheimnis verkündigt, ist die, dass die Erwartung der Gemeinde noch weit über die einfache Auferstehungshoffnung hinausgeht, nämlich *die*

Verwandlung der Lebenden bei Christi Wiederkunft. Dadurch wird der Sieg des Lebens über den Tod noch überströmender als durch Totenerweckung.

Paulus geht auch auf dieser Linie bis zur äußersten Konsequenz. Von der Verwandlung hatte er in 1. Thess. 4,15–17 noch nicht gesprochen. Welche Bedeutung er gerade dieser Tatsache beimisst, geht aus der Ausführlichkeit hervor, mit welcher er bei diesem Punkt verweilt.

„Vermittels eines Nu (Atoms), vermittelt eines Augenblicks, vermittelt der letzten Posaune. Denn er wird posaunen, und die Toten werden auferweckt werden unvergänglich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Vergängliche muss anziehen Unvergänglichkeit, und dieses Sterbliche muss anziehen Unsterblichkeit.“
(15,52–53)

Es ist fraglich, ob die drei Ausdrücke: **„in einem Nu (Atom), in einem Augenblick, bei der letzten Posaune“** reine Zeitbegriffe sein sollen. Vergleichen wir diese Stelle mit 1. Thess. 4,16 (**„denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldherrnruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniedersteigen vom Himmel“**), so liegt die Annahme nahe, dass auch an unserer Stelle das griechische „en“ nicht mit „in“ zu übersetzen ist, sondern besser mit **„vermittels“**. Es soll *das Medium des Kommens Christi* dadurch ausgedrückt werden. Die umwandelnde Kraftwirkung geht von ihm aus vermittelt eines Atoms und vermittelt eines Blickes mit seinen Augen und vermittelt der letzten Posaune. Wie die Mauern Jerichos durch das letzte oder siebente Trompeten zum Einsturz gebracht wurden, so wird auch *der große Kampf des Lebens gegen die Todesmächte* zu einem siegreichen Abschluss gebracht durch die Auferstehung und Verwandlung. Wenn der Herr den Gesetzlosen umbringen wird durch den Hauch seines Mundes, und ihn zunichte machen wird durch die Erscheinung seiner Herrlichkeitsgegenwart (2. Thess. 2,8), so wird er die Seinen zum

vollen Lebenssieg führen vermittelt eines Atoms und vermittelt eines Blickes seines Auges und vermittelt der letzten Posaune.

Der Ausdruck „**Atom**“, der nur an dieser Stelle vorkommt, bedeutet soviel wie das Unteilbare. Schwerlich denkt Paulus an die moderne Entdeckung der Atomenergie, aber es ist doch beachtenswert, wie durch diese Entdeckung uns der Blick geöffnet worden ist in das Unerklärliche, wie durch das kleinste Unteilbare, was wir Atom nennen, durch Lösung aller Fesseln eine unvorstellbare Kraft entfaltet wird. Die Wissenschaft wird stets vor einem letzten Geheimnis respektvoll stehen bleiben müssen. Was wir aber ahnen dürfen, das wird einmal erstaunliche Wirklichkeit werden beim Kommen Christi, *die Entfesselung der gebundenen Lebenskräfte*. Die letzte, restlose Enthüllung des Atomgeheimnisses wird die Wissenschaft von sich aus niemals gewinnen, sondern sie wird stattfinden bei der Verwandlung der Lebenden in der Wiederkunft Christi.

Und was *der Blick seines Auges* vermag, davon berichtet die Apokalypse in ergreifenden Bildern. Ein Blick seines Auges bannt alle Todesmächte und erweckt seliges Leben.

Die letzte Posaune in einer Reihe vorhergehender Posaunen gibt das Signal für die siegreiche Entscheidung im heiligen Krieg des Herrn. Sie ist nicht zu verwechseln mit der siebten Gerichtsposaune in der Apokalypse. **„Denn er wird posaunen“**. Zur Sammlung Israels wird der Herr seine Engel senden mit helltönenden Posaunen (Mt. 24,31), aber zur Verwandlung der lebenden Gläubigen wird der Herr selber posaunen.

„Und die Toten werden auferweckt unvergänglich, und wir werden verwandelt werden“. Beide Ereignisse finden gleichzeitig statt (1. Thess. 4,16–17) und haben die gleiche Bedeutung. Die Auferweckung der Toten in Christus ist nicht dasselbe wie ihre Lebendigmachung (Vers 23), sondern ihre Bekleidung mit dem Geistleib der Unvergänglichkeit (Verse 42–44). Dass diese erst jetzt stattfindet zugleich mit der Verwandlung der Lebenden, muss zusammenhängen mit dem erst dann stattfindenden Endsieg über alle Todesmächte. Dann ist es nicht mehr nötig, erst zu entschlafen,

sondern die Verwandlung kann ohne weiteres erfolgen. Das begründet Paulus im Folgenden.

„Denn dieses Vergängliche muss anziehen Unvergänglichkeit, und dieses Sterbliche muss anziehen Unsterblichkeit“. Da ein Erben des Königreiches Gottes durch dieses Vergängliche und Sterbliche unmöglich ist (Vers 50), muss auf einem anderen Wege das Ziel erreicht werden. Paulus nennt dies ein *Anziehen*. Dieser Ausdruck bezeichnet den Gewinn einer neuen Leiblichkeit, ein Bekleidetwerden mit etwas, was vorher nicht da war.

Wenn Paulus hier nun von einem **„Muss“** spricht, so meint er damit das *heilsgeschichtliche Muss*. Er lebt völlig in der Vorstellungswelt der Propheten, die sich intensiv mit dem Problem des Lebens aus Toten beschäftigt haben. Um die Erkenntnis dieses Geheimnisses ringt der Geist der Prophetie. Die gläubige Hoffnung der Propheten klammert sich an den Sieg der Gnade im Gericht, und so wird die Prophetie mit innerer Notwendigkeit auf die Bahn der Messianischen Weissagung getrieben. So erfolgt die Entwicklung des Heilsgedankens in der Prophetie mit der *Konsequenz der Glaubenslogik*, die auch vor den Pforten der Hölle und des Todes nicht haltmacht.

Auf dieser Linie schreitet nun Paulus weiter bis zu den äußersten Endpunkten, bis zur Verwandlung der Lebenden. Die *Todesüberwindung* ist schon nach den Propheten das Ziel der hüllenlosen Offenbarung Jehovas an die Völker (Jes. 25,8; 1. Kor. 15,26). Auch die Totenauferstehung mit verklärten Lichtleibern war schon die Hoffnung der alten Propheten. So heißt es in Jes. 26,19: **„Erwachet und jubelt, ihr Staubbewohner; denn ein Tau des Lichtes ist dein Tau, und die Erde wird die, welche Schatten waren, ans Licht bringen“.** Zu diesen Stellen gehört auch Hes. 37. Dass Paulus aber nicht diese anführt, sondern Jes. 25,8 und Hos. 13,14, hat seinen Grund wohl darin, dass er den heilsgeschichtlichen Lebenssieg über den Tod betonen will, das heilsgeschichtliche Muss auf dieser Linie.

„Dieses Vergängliche muss anziehen Unvergänglichkeit, und dieses Sterbliche muss anziehen Unsterblichkeit“. Beides ist nicht dasselbe. *Dieses Vergängliche* ist das, was die Verwesung sieht, also auch den Tod schmecken muss, und *dieses Sterbliche* ist der Leib, der zwar den Todeskeim in sich trägt, aber nicht mehr zu sterben braucht. Unvergänglichkeit anziehen wäre demnach Ausdruck für die Auferstehung aus Toten und Unsterblichkeit anziehen Ausdruck für Verwandlung der Lebenden. Das Letztere wäre also noch eine Steigerung, *der vollendete Lebenssieg über den Tod*.

Wie Paulus diesen Lebenssieg auffasst, zeigt er in der Art und Weise seines Zitierens der beiden Prophetenstellen Jes. 25,8 und Hos. 13,14:

„Wenn aber dieses Vergängliche tatsächlich anzieht (Aorist) Unvergänglichkeit und dieses Sterbliche tatsächlich anzieht Unsterblichkeit, dann wird werden das Wort, das geschrieben: Verschlungen wurde der Tod in Sieg hinein. Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?“
(15,54–55)

Auffallend ist der Ausdruck **„dann wird werden das Wort“**. Es heißt nicht **„erfüllen“**, sondern **„werden“**. *Das Werden des Wortes* setzt eine Entwicklung voraus. Auch das prophetische Wort hat seine Entwicklung bis zur Vollerfüllung. Es ist ein Werden und Geschehen, ein Wachsen bis zum Ausreifen.

Die Stelle Jes. 25,8, **„Er wird verschlingen den Tod für immer“**, gibt Paulus frei wieder: **„Verschlungen wurde der Tod in Sieg hinein“**. Was bei Jesaja noch als zukünftig hingestellt wird, stellt Paulus als etwas dar, was in der Zukunft schon vollendet sein wird. Dann wird das Wort geworden sein. Und für **„für immer“** setzt Paulus **„in Sieg hinein“**. Das kann er tun, weil er die heilsgeschichtliche Linie des Lebenssieges über den Tod zeichnen will. Diese Linie geht ja noch weiter bis zur Vernichtung des Todes im Feuersee (Offb. 20,14), aber der Sieg wird bereits erreicht durch die Verwandlung der Lebenden. Es ist ein Übergeschlucktwerden des

Todes in Sieg hinein. Mit dem Sieg des Todes ist es dann vorbei, weil die Toten nicht im Tode geblieben sind, und mit dem Stachel ist es vorbei, weil die Lebenden nicht mehr von ihm verwundet werden können, sondern lebend verwandelt werden.

Für diese Schlussfolgerung bezieht Paulus sich auf die Stelle Hos. 13,14: „**Aus der Hölle Macht werde ich sie erlösen, vom Tode sie befreien. Wo sind deine Seuchen, o Tod? Wo ist dein Verderben, o Hölle?**“ Paulus setzt für „**Seuchen des Todes**“ „**Stachel des Todes**“ und für „**Verderben der Hölle**“ „**Sieg des Todes**“. Paulus dreht die Reihenfolge um, weil er vom *Stachel des Todes* noch mehr sagen will.

**„Der Stachel aber des Todes ist die Sünde, die Kraft
aber der Sünde ist das Gesetz.“** (15,56)

Der Stachel des Todes ist die Waffe, die der Tod gebraucht, nämlich die Sünde, die den Menschen tötet. Nach Röm. 7,11 tötet die Sünde durch das Gebot. Hier sagt Paulus, dass das Gesetz die Kraft der Sünde sei. Er wählt dieses Bild, weil er von dem großen Kampf des Lebens gegen die Macht des Todes spricht.

Es ist *der Beruf der Gemeinde*, den Tod als den großen Gegner zu besiegen. Zu diesem Zweck muss dem Tod seine Waffe, der Stachel, zerbrochen werden. Der Kampf gilt also der Sünde. In dem Maß, wie die Sünde überwunden wird, wird auch die Macht des Todes überwunden. Es liegt also der Schluss nahe, dass die Gläubigen nicht zu sterben brauchten, wenn es wirklich gelingen sollte, die Sünde restlos zu beseitigen, *den Stachel des Todes völlig zu zerbrechen*. Der Gedanke ist deshalb nicht abzuweisen, dass die Verwandlung der überlebenden Gemeinde bei der Ankunft des Herrn zusammenfallen muss mit Erreichung dieses Zieles. Ein solches Ziel gibt dem Kampf erst den rechten Antrieb.

Aber weshalb fügt Paulus hier hinzu: „**Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz**“? Den Stachel des Todes, die Sünde, kann nur derjenige wirklich besiegen, der die Kraft dieses Stachels, die töten-de Wirkung kennt. Die Sünde tötet durch das Gesetz. Paulus sagt

hier nicht „Gebot“, wie in Röm. 7,11, sondern „**Gesetz**“. Dieses ist die Offenbarung des Willens Gottes im weitesten Sinne, also nicht nur das Mosaische Gesetz vom Sinai. Nur wer den heiligen Willen Gottes kennt, ist imstande, den Kampf gegen die Sünde recht zu führen.

Es liegt nun nicht in der Absicht des Apostels, hier eingehender von diesem Kampf zu sprechen, weder von der Rechtfertigung aufgrund von Glauben ohne Gesetzeswerke (Röm. 3,28) noch von der Heiligung durch den Geist des Lebens in Christus Jesus, der uns wirklich frei macht von dem Gesetz der Sünde und des Todes (Röm. 8,2), sondern von dem Sieg über die Macht des Todes als Beruf der Gemeinde in Verbindung mit der Totenauferstehung. Und wer da nicht die furchtbar tötende Kraft des Stachels des Todes kennt, der kann die Größe des Sieges nicht recht schätzen.

Deshalb fährt Paulus fort, gleichsam tief aufatmend, wenn er dabei an seine eigenen Erfahrungen denkt:

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus.“ (15,57)

Es gibt Sieg, Sieg auf der ganzen Linie. Mit diesem Jubelton beschließt Paulus seine Ausführungen über die Frage der Totenauferstehung. Diese lebendige Hoffnung geht weit über das Maß der gewöhnlichen Erwartung hinaus, die sich an die einstige Auferstehung aus dem Tode anklammert.

Es gibt sogar *gegenwärtigen, zunehmenden Sieg über die Todesmächte*. Es heißt auch nicht: „der uns den Sieg gegeben hat“, sondern: **„der uns den Sieg gibt“**. Das Geheimnis dieses Sieges ist die Gemeinschaft des Sohnes Gottes, Jesu Christi, unseres Herrn, in die hinein wir berufen worden sind (Kapitel 1,9).

„Durch unsern Herrn Jesus Christus“ erhalten wir dauernd und zunehmend Sieg (Joh. 11,25). Dieses Siegesleben in der Gemeinschaft mit unserem Herrn Jesus Christus wird gekrönt durch die tatsächliche und endgültige Todesüberwindung, durch die Verwandlung der überlebenden Gemeinde bei der Ankunft des Herrn.

Es ist das nicht unser Verdienst oder Werk, sondern *das Werk des Herrn* durch die Wirkung der Gnade.

Für völlige Siegesgewissheit dankt Paulus Gott (Röm. 7,25). Das Wort für Dank (charis) ist dasselbe wie für Gnade. Darin liegt ein feiner Wink, dass nur der, der Gnade kennt, wirklich danken kann. Der gemeinsame Sinn für Dank und Gnade ist Wohlgefallen, Geneigtheit.

„Darum, meine geliebten Brüder, werdet fest, unbewegt, überströmend in dem Werk des Herrn immerdar, wissend, dass eure Mühe nicht vergeblich ist in (dem) Herrn.“ (15,58)

Von der Höhe der Siegeszuversicht schaut Paulus auf die Gemeinde und ihren Beruf hinieden und fasst in einer Schlussermahnung alles zusammen, was er mit diesem Brief ihr ans Herz legen wollte. Durch die Anrede **„meine geliebten Brüder“** bringt er in Erinnerung, dass es sich bei dieser Ermahnung um die Aufrechterhaltung der Gemeinschaft handelt. Worin diese besteht, das zeigt er hier.

„Werdet fest“, d. h. werdet sesshaft, nehmet einen festen Standpunkt ein, nachdem ihr den rechten Grund gefunden habt (Kol. 1,23). Auf diesem Grunde steht **„fest“** und **„unbewegt“**, d. h. lasst euch durch nichts von dieser Stellung wegbewegen.

In dem Zusammenhang dieser Schlussermahnung handelt es sich um das *Zunehmen im Werk des Herrn*. Unter Werk des Herrn ist hier nicht etwa unsere Missionsarbeit gemeint, unser Wirken für die Sache des Herrn, sondern das Werk, welches der Herr für und an uns tut. Aus dem engeren Zusammenhang geht hervor, dass es sich um die Überwindung des Todes durch das uns in Christus geschenkte Leben handelt. Dieses Werk des Herrn nimmt seinen Fortgang bis zur Verwandlung der Gemeinde. Darin soll die Gemeinde fest, unbewegt werden und überströmend.

Das Überströmen bezeichnet die ganze überreiche Fülle im Wachsen oder Zunehmen. Dass dieses auch von uns aus mit *Mühe*

1. Korinther 16,1–4 – Vers 1

verbunden ist, beweist, dass das Werk des Herrn uns nicht passiv sein lässt, sondern unseren totalen Einsatz verlangt. Aber bei dem, was wir zu tun haben, verweilt der Apostel nicht länger, sondern schließt mit der tröstlichen Zusicherung, dass die Mühe nicht vergeblich ist in dem Herrn. Dieses dürfen wir nicht nur hoffen, sondern sollen wir wissen. Was uns den festen Halt gibt, beruht aber nicht in dem, was wir beim besten Willen und Eifer leisten, sondern einzig in der Treue Gottes, durch welchen wir berufen worden sind in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn (Kapitel 1,9).

Mit Kapitel 15,58 könnte nun Paulus seinen Brief beschließen, aber er fügt noch einen kurzen Abschnitt an, der durchaus nicht als Anhängsel zu betrachten ist, sondern seine Ausführungen über den Beruf der Gemeinde erst zu einem Ganzen abrundet.

12 Gemeinschaft mit dem Zeugnis der Gesamtgemeinde (16,1–4)

Dieses hohe Ziel verliert Paulus bei all seiner Arbeit nie aus den Augen. Er ist der Universalapostel, und sein Dienst gilt dem gesamten Werk des Herrn. Jede von ihm gegründete Einzelgemeinde erzieht er so, dass sie ihre Eingliederung in den großen Organismus erkennt und demgemäß ihre Zeugnisaufgabe erfüllt. Wenn Paulus also hier noch einige Worte sagt über die Kollekte, die er in den heidenchristlichen Teilen der Gemeinde Gottes für die jüdenchristliche Muttergemeinde in Jerusalem durchführte, so ist dies von nicht unwesentlicher heilsgeschichtlicher Bedeutung.

„Was aber die Kollekte für die Heiligen betrifft – wie ich anordne den Gemeinden Galatiens, also tut auch ihr.“ (16,1)

Paulus gibt hier keine Vorschriften für den Klingelbeutel oder den Kollektenteller oder die Sammelbüchse in den gottesdienstli-

chen Versammlungen, sondern eine Anordnung für eine einmalige *Kollekte für die Heiligen*. Wie wichtig dem Apostel dieser Dienst war, beweist er schon dadurch, dass er im zweiten Korintherbrief zwei ganze Kapitel dieser Sache widmet (Kapitel 8 und 9). Ihm lag es sehr am Herzen, die Einheit des Geistes für die Gesamtgemeinde praktisch und durch ein sichtbares Zeugnis zur Darstellung zu bringen.

Aber nicht nur das, sondern es war sein nächstes Ziel, nach Jerusalem hinaufzuziehen, um daselbst ein *volleres Pfingstzeugnis* aufzurichten. In dieses musste die Gemeinde aus den Nationen mit eingeschlossen sein. Zu diesem Zweck sollten Vertreter aus den Gebieten der paulinischen Mission mit ihm zusammen eine unter den Gliedern dieser Gemeinden gesammelte Kollekte nach Jerusalem überbringen, um den heilsgeschichtlichen Offenbarungsschritt gegenüber Apg. 2 anschaulich zu machen (vgl. die Einleitung).

Für das nur an unserer Stelle für *Kollekte* gebrauchte Wort (*logia*) hat Paulus in Röm. 15,26 und 2. Kor. 8,4 einen anderen Ausdruck (*koinonia*), der soviel heißt wie Gemeinschaft. Der letztere bezeichnet mehr den Charakter der Kollekte, weil durch sie Gemeinschaft bewiesen werden soll. In Apg. 24,17 nennt Paulus diese Sammlung geradezu ein Almosen, weil er vor einem Heiden (Felix) nicht anders über diese Sache reden konnte. Hier in unserer Stelle spricht er jedoch zunächst nur von der technischen Seite der Sammlung (*logia*), um hernach die ganze Sache als Gnade (*charis*) zu charakterisieren (Vers 3).

Die Heiligen sind die armen Christen in Jerusalem (Vers 3). Sie werden im betonten Sinne die Heiligen genannt (2. Kor. 8,4; 9,1.12), wohl weil die Gemeinde in Jerusalem als die Heiligen, d. h. als die der Welt gegenüber ganz Andersartigen, noch immer den Beruf hatte, die Heiligkeit Gottes in seinen Heils- und Regierungswegen zu bezeugen. Paulus spricht hier nicht von den Armen in Jerusalem wie in Gal. 2,10, er erwähnt auch nichts von der Ursache ihrer Verarmung, sondern bezeichnet sie nur nach ihrem heilsgeschicht-

lichen Beruf als die Heiligen. Dieser Beruf kam seitens der Heidenchristen dadurch zur Anerkennung, dass sie durch die Kollekte ihre brüderliche Gemeinschaft mit ihnen bewiesen.

Paulus gibt nun in dieser Sache einen Befehl, eine *Anordnung*. Solche apostolischen Anordnungen betreffen stets nur die äußere Ordnung (Kapitel 7,17; 11,34) und erheben niemals den Anspruch eines göttlichen Gebots, aber sie haben dennoch höchste menschliche Autorität. Dass Paulus hier nur auf die *Gemeinden Galatiens* hinweist und nicht auf die Gemeinden in Mazedonien (2. Kor. 8,1), ist wohl so zu erklären, dass er die Korinther hier mit den Mazedoniern zusammenfasst, indem sie als Gemeinde führend wurden für das europäische Festland, wie die Gemeinden in Galatien diese Liebespflicht Jerusalem gegenüber für ganz Asien vertraten. Paulus will also betonen, dass er überall dieselbe Anordnung gegeben habe und dass es sich um ein gemeinsames Zeugnis aller Gemeinden seines Arbeitsfeldes in Asien und Europa handelt.

„Gemäß einem ersten (Tag) der Woche lege ein jeder von euch bei sich selbst hin aufsammelnd das, was ihm etwa gelingen möchte, so dass nicht, wenn ich komme, erst Kollekten werden möchten.“ (16,2)

Es handelt sich also nicht um eine gesetzliche Steuer, sondern um ein *freiwilliges Opfer* nach Maßgabe des glücklichen Erfolges im geschäftlichen Leben. Jeder soll den göttlichen Segen im Irdischen teilen mit denen, die in Not geraten sind.

In diesem Liebesdienst soll eine gewisse *heilige Ordnung* herrschen. Nichts soll der augenblicklichen Stimmung überlassen oder gar durch äußeren Druck erreicht werden. **„Ein jeder von euch bei sich selbst“**. Die Sammlung soll nicht öffentlich sein, etwa gar mit Anstachelung des Ehrgeizes durch Namenslisten, sondern als stiller, heiliger Gottesdienst im Verborgenen, aus Dankbarkeit für empfangenen Segen. So soll *ein Schatz angehäuft* werden (thäsurizein). Dies ist das einzig erlaubte Schätzesammeln auf Erden, wenn es nicht im eigenen Interesse geschieht (Mt. 6,19–20;

2. Kor. 12,14).

„**Gemäß einem ersten (Tag) der Woche**“. In dieser Stelle ist vielleicht die Spur einer Auszeichnung des ersten Wochentages zu finden; aber es wird hier noch nicht angedeutet, wie in Apg. 20,7, dass die Gemeinde an diesem Tag zur Versammlung zusammenkam. Der erste Wochentag ist der Auferstehungstag des Herrn (Mt. 28,1). Es liegt hier ganz besonders diese Beziehung nahe, da gerade in Kapitel 15 das große Thema von der Totenauferstehung behandelt worden ist. So erwächst alles, was äußere Ordnung betrifft, aus innersten Beweggründen. Es soll auch alles seine geheiligte Werdegeschichte haben und nichts durch äußeren Zwang erzielt werden. So sollten Sammlungen nicht erst werden, wenn Paulus persönlich kommt, sondern bereits eine heilige Gewohnheit geworden sein.

„Wenn ich aber komme, so ihr welche für bewährt halten werdet, diese werde ich durch Briefe senden, um eure Wohltat nach Jerusalem zu bringen. So es aber wert ist, dass auch ich gehe, werden sie mit mir gehen.“
(16,3–4)

Paulus selbst will die von der Gemeinde zum Überbringen der Kollekte nach Jerusalem Erwählten persönlich bei seiner Anwesenheit in Korinth durch Briefe nach Jerusalem senden, d. h. er will ihnen die nötigen *Empfehlungsbriefe* mitgeben. Wenn es aber wert ist, d. h. wenn die gesammelte Kollekte so erheblich sein sollte, dass es für ihn selber der Mühe wert wäre, ihretwegen schon die Reise nach Jerusalem zu machen, so sollen die Überbringer mit ihm, d. h. in seiner Gesellschaft reisen, wollte er doch ohnehin nach Jerusalem. In diesem Falle brauchten sie dann keine Empfehlungsbriefe, da Paulus sie dann persönlich in Jerusalem einführen konnte. Dass Letzteres wirklich ausgeführt wurde, erfahren wir aus Röm. 15,25ff. und Apg. 21.

Der besondere Charakter der Kollekte wird hier von Paulus als Wohltat (charis = Gnade) bezeichnet. In 2. Kor. 8,4 heißt

es: Eure Wohltat (charis) und Gemeinschaft des Dienstes (vgl. 2. Kor. 8,6.19). Diese Wohltat ist sozusagen der Rückstrahler der empfangenen Gnade. Deshalb bezeichnet Paulus die Heidenchristen in Röm. 15,27 als Schuldner der judenchristlichen Muttergemeinde in Jerusalem: „**Denn wenn die Nationen an ihren geistlichen Gütern Gemeinschaft haben, sind sie schuldig, ihnen auch in den fleischlichen heiligen Dienst zu leisten**“.

Aus einem Vergleich all dieser Stellen ersehen wir, dass es sich nicht nur um einen Liebesdienst, um eine Wohltätigkeit gegenüber armen Mitchristen handelt, sondern um *ein heilsgeschichtlich bedeutungsvolles Zeugnis*, um die Einheit der Gesamtgemeinde zur Darstellung zu bringen. Wir begreifen deshalb, dass Paulus so sehr darauf sieht, dass nur von der Gemeinde als bewährt Erachtete zur Ausführung dieser wichtigen Mission genommen werden sollten. Die Namen derselben erfahren wir nicht, wohl aber kennen wir die Namen der übrigen Begleiter des Paulus auf seiner Reise nach Jerusalem (Apg. 20,4). Es war sicherlich nicht der einzige Zweck dieser stattlichen Zahl von Begleitern, die Kollekte nach Jerusalem zu bringen, damit alles ordentlich zugehe (2. Kor. 8,20), sondern dass sie in Jerusalem als persönliche Zeugen der Arbeit des Paulus dienen sollten.

Lukas nennt nur sieben mit Namen, wiewohl es sicherlich weit mehr gewesen sind. Die Siebenzahl stellt nach ihrem symbolischen Wert *die vollkommene Frucht der paulinischen Missionsarbeit unter den Heiden* dar. Der Muttergemeinde in Jerusalem sollte durch diese Vertretung der heidenchristlichen Gemeinden das nunmehr enthüllte Geheimnis des Christus (Eph. 3,1–12) anschaulich vor Augen gestellt werden. In Jerusalem war seinerzeit das so genannte Aposteldekret für die Heidenchristen entstanden. Jetzt sollte der Beweis erbracht werden, dass dieser Beschluss der richtige gewesen ist. Geisterfüllte Männer aus den Heidenchristen sollten die Einheit des Geistes durch die überreiche Kollekte zur Darstellung bringen, die sie persönlich zu überbringen hatten.

Es ist auffallend, dass Paulus hier so wenig sagt über die heilsgeschichtliche Bedeutung der Kollekte für Jerusalem und seine eigenen Pläne bezüglich seiner Reise nach Jerusalem zum Pfingstfest. Er setzt das wohl als bekannt voraus und konzentriert sich in diesem Brief auf sein großes Thema von der Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft des Christus. Deshalb beschränkt er sich auch in den folgenden Ausführungen über seine *nächsten Reisepläne* auf das, was mit dem „**Werk des Herrn**“ zusammenhängt (Vers 10).

13 Schluss (16,5–24)

„Ich werde aber zu euch kommen, wenn ich durch Mazedonien komme; denn durch Mazedonien komme ich. Bei euch aber werde ich, wenn es sich trifft, bleiben oder auch überwintern, damit ihr mich geleitet, wohin ich immer gehe. Denn ich will euch nicht jetzt im Vorbeigehen sehen; denn ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben, so es der Herr gestattet. Ich werde aber in Ephesus bleiben bis Pfingsten. Denn eine Tür hat sich mir aufgetan, groß und wirksam, und es sind viele Widersacher.“ (16,5–9)

Diesen Reiseplan führte Paulus auch aus. Das Ziel, zum nächsten Pfingstfest nach Jerusalem zu reisen, muss daher noch ziemlich fern gewesen sein. Es kam zum Abbruch seiner Arbeit in Ephesus durch den Aufruhr der Silberschmiede (Apg. 20,1). Aus Apg. 20,2 erfahren wir, dass Paulus sich drei Monate wieder in Korinth aufhielt.

Es fallen bei der Angabe dieses Arbeitsprogramms zwei Ausdrücke besonders auf.

Zunächst der Ausdruck: „**So es der Herr gestattet**“. So spricht Paulus bemerkenswerterweise gerade im Zusammenhang mit seinem großen Ziel, in Jerusalem ein volleres Pfingstzeugnis aufzu-

richten. Das erste Mal (Apg. 18,21: „**So Gott will**“) konnte er dieses Ziel noch nicht erreichen. Erst musste in Ephesus noch eine große, wichtige Mission erfüllt werden. Paulus sucht nichts aus eigener Kraft zu erzwingen, sondern hatte gelernt, ganz unter Führung des Geistes zu handeln. Das Ziel stand fest, aber der Weg dahin bis zur Erreichung desselben war ihm noch verborgen. Darum das wiederholte: „**So der Herr will**“ (1. Kor. 4,19). Die beabsichtigte Reise nach Korinth stand im inneren Zusammenhang mit seinem Plan für Jerusalem. Erst musste die Gemeinde in Korinth in Ordnung sein, ehe er diesen Plan ausführen konnte. Immer mehr bringt Paulus seine völlige Abhängigkeit von des Herrn Willen dabei zum Ausdruck. Jetzt sagt er: „**So es der Herr gestattet**“. Es klingt von Stufe zu Stufe demütiger, ergebener in des Herrn Führung.

Der andere auffallende Ausdruck ist der, mit welchem er von seiner Arbeit in Ephesus spricht. *Die große und wirksame geöffnete Tür* soll nicht bloß den äußeren Erfolg in der Missionsarbeit andeuten, sondern hat nach dem Textzusammenhang noch eine ganz besondere Bedeutung. Die geöffnete Tür ist ein Symbol für einen bestimmten Dienst oder eine bestimmte Offenbarung (Offb. 3,8.20; 4,1). Es liegt so sehr in unserer heutigen Anschauung von Mission, bei dem Ausdruck „**offene Tür**“ sofort an zahlenmäßigen Erfolg zu denken. Dieser ist jedoch nicht entscheidend. Es handelt sich vielmehr bei der offenen Tür um klare prophetische Schau der Regierungswege Gottes.

Achten wir auf die Umrahmung dieses Wortes in Vers 9, so erhalten wir einen deutlichen Fingerzeig für das Verständnis desselben. Paulus spricht vorher von seiner Absicht, bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben, und nachher, dass viele Widersacher da sind. Gewiss ist das auch ein Erfolg, ein Schritt weiter dem Ziel zu. Die Entscheidung rückt näher. Die Verstockung Israels vollendet sich; denn mit den Widersachern meint Paulus gewiss vor allem die feindlichen Juden (Apg. 19,9). In dieser zunehmenden Feindschaft sah Paulus im prophetischen Geist die nahe bevorstehende Entscheidung. Zuvor musste aber in Jerusalem das vollere Pfingst-

zeugnis aufgerichtet werden. Auf dieses Ziel hin war jetzt all sein Wirken eingestellt. Die Bildung der Gemeinde in Ephesus verlief so, dass die Erstlingsernte für das neue Pfingsten aus den Heidenchristen schnell heranreifte. Das ist die große und wirksame geöffnete Tür.

Bevor nun Paulus seinen hier entworfenen Reiseplan zur Ausführung brachte, beauftragte er den *Timotheus*, nach Mazedonien zu reisen und dabei auch der korinthischen Gemeinde einen Besuch abzustatten.

„Wenn aber Timotheus kommt, so sehet zu, dass er ohne Furcht werde zu euch hin; denn das Werk des Herrn wirkt er wie auch *ich*. Dass ihn nun nicht jemand gering achte. Geleitet ihn aber in Frieden, damit er zu mir komme; denn ich erwarte ihn mit den Brüdern.“
(16,10–11)

Als Zweck des Dienstes des Timotheus in Korinth nennt Paulus in Kapitel 4,17: **„Der euch erinnern wird an meine Wege in Christus Jesus, so wie ich überall lehre in jeder Gemeinde“**. Timotheus sollte also den speziell paulinischen Dienst in Korinth befestigen. Dazu war er besonders geeignet; denn das Werk des Herrn wirkte er wie Paulus auch.

Unter **„Werk des Herrn“** ist nicht nur Missionsarbeit im Allgemeinen zu verstehen, sondern das bestimmte Werk, von welchem Paulus in Kapitel 15,58 gesprochen hat. Nur an diesen beiden Stellen kommt dieser Ausdruck vor.

Aber wie kann Timotheus, wie kann Paulus das Werk des Herrn wirken? In Verbindung mit Kapitel 4,17 kann dies nur darin bestehen, dass Timotheus gradeso wie Paulus lehrte und vorbildlich vorlebte, nämlich das Evangelium des Lebens, der Todesüberwindung durch Gemeinschaft mit dem verherrlichten Christus.

Des Apostels Sorge um Timotheus, sein geliebtes und treues Kind in dem Herrn, war, dass dieser *ohne Furcht werde zu den Korinthern hin*. Die Furchtlosigkeit im Dienst will gelernt sein. Es ist

dies ein Werden, eine Entwicklung in die Gemeinschaft hinein, ein Zusammenwachsen mit der Gemeinde.

Eine weitere Sorge des Apostels war, dass man den Timotheus nicht für vollwertig achtete, wahrscheinlich wegen seiner Jugend (1. Tim. 4,12). Mit Sehnsucht wartete Paulus auf die glückliche Rückkehr des Timotheus nach Ephesus.

„**Mit den Brüdern**“ bezieht sich wohl auf die Begleiter des Timotheus, der außer Erastus (Apg. 19,22) wohl noch mehrere um sich hatte, wie es bei reisenden Brüdern, die am Evangelium dienten, wohl meistens der Fall war (Vers 12).

Für die Gemeinde in Korinth war auch der *Dienst des Apollos* von großer Bedeutung.

„Was aber Apollos, den Bruder, betrifft, so ermahne ich ihn viel, damit er zu euch komme mit den Brüdern. Und es war durchaus nicht sein Wille, dass er nun komme. Er wird aber kommen, wenn er eine passende Gelegenheit hat.“ (16,12)

Paulus war völlig frei von Eifersucht und Parteigeist. Es lag ihm nur an der Auferbauung der Gemeinde und an der Erfüllung seines Dienstes am Evangelium. Ebenso war auch Apollos eingestellt, und beide arbeiteten in voller Harmonie miteinander. Dies deutet Paulus hier an, indem er Apollos *Bruder* nennt. Bei Timotheus war eine solche Bemerkung überflüssig, aber bei Apollos konnte man leicht den Verdacht hegen, dass er sich zu einem Parteiführer aufwerfen könnte. Aber davon war er ganz frei. Aus diesem Grunde hatte er sich auch wohl gesträubt, wieder nach Korinth zu gehen. Erst auf vieles Zureden des Paulus gab er nach und war er bereit, bei passender Gelegenheit seinen Dienst in Korinth wieder aufzunehmen. Die apollische Richtung scheint durch die treue Arbeit des Apollos selber bald überwunden worden zu sein.

„**Passende Gelegenheit haben**“ ist hier ein Ausdruck für die Führung des Geistes durch äußere Umstände. Es ist nichts blinder

Zufall, sondern alles muss mitdienen, die Geistesführung klar und gewiss zu machen.

Dass es sich in diesem ganzen Abschnitt, der sich mit des Paulus Arbeits- und Reiseplänen für Korinth beschäftigt (Verse 1–12), um das „**Werk des Herrn**“ und die Zubereitung der Gemeinde für ihren Beruf handelt, wird durch die Ermahnungen, die denselben umrahmen, deutlich (Kapitel 15,58; 16,13–14).

„Wachet, stehet fest im Glauben, seid männlich, werdet stark. Euer alles geschehe in Liebe.“ (16,13–14)

So verstehen wir auch den Zusammenhang dieser Ermahnung mit dem Ganzen, wenn wir das große Thema im Auge behalten, welches durch den ganzen Brief hindurch uns begleitet hat; denn nicht die Erwähnung des Apollos ist der Anlass zu dieser Ermahnung, sondern der Gedanke an den heilsgeschichtlichen Beruf der Gemeinde. Die hier genannten vier Ermahnungen zeigen *das Bild des siegreichen Kampfes gegen die Mächte des Todes*.

1. Da steht an erster Stelle: „**Wachet!**“ Dies bedeutet die Anspannung aller Aufmerksamkeit auf diesen Kampf, um den Feind und seine Taktik zu durchschauen.
2. Dann folgt: „**Stehet in und vermittelt des Glaubens**“. Dies entspricht dem fest und unbewegt sein. Das Stehen, d. h. zum Kampf oder Dienst bereit sein, kann nur vermittelt des Glaubens stattfinden. Es leidet kein Vertrauen auf eigene Kraft.
3. „**Seid männlich!**“ Die Gemeinde soll hingelangen zum vollkommenen Manne, zum Maße des Vollwuchses der Fülle des Christus (Eph. 4,13).
4. „**Werdet stark!**“ Dies geschieht durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen (Eph. 3,16).

Die Liebe aber umfasst alles als das Band der Vollkommenheit (Kol. 3,14). **„Euer alles geschehe in Liebe!“** „Euer alles“ bezeichnet *die Totalität des Lebens*. Liebe ist die freudige, positive Einstellung zur Totalität des Lebens. Dazu gehört der selbstlose Dienst am Nächsten. Diese Liebe kann jedoch nur eine Auswirkung der Liebe Gottes sein, die ausgegossen wird in unsere Herzen (Röm. 5,5).

Wenn Paulus nun noch eine brüderliche Ermahnung hinzufügt, so steht auch diese im engsten Zusammenhang mit dem großen Thema des Briefes.

„Ich ermahne euch aber, Brüder – ihr kennt das Haus Stephanas (und des Fortunatus), dass es ein Erstling Achajas ist, und sie haben sich selbst verordnet zum Dienst den Heiligen –, dass auch ihr euch solchen unterordnet und jedem, der mitarbeitet und sich abmüht.“
(16,15–16)

Schon aus der Anrede **„Brüder“** geht hervor, dass es sich bei dieser scheinbar nur lose angehängten Ermahnung um *eine wichtige Frage der Gemeinschaft handelt*. Schon in der Einleitung des Briefes fällt es auf, *welche große Bedeutung der hausgemäßen Gemeinde* beim Werden der korinthischen Gemeinde zukommt. Neben den größeren Versammlungen der Gesamtgemeinde in Korinth fanden in verschiedenen kleineren Kreisen, die sich um gläubige Häuser scharten, hausgemäße Versammlungen statt, z. B. bei Krispus, Gajus und Stephanas.

Das Haus des Stephanas nennt Paulus hier geradezu *eine Erstlingsfrucht Achajas*. Damit ist nicht gesagt, dass Stephanas der erste Gläubige von Korinth war. Darin stand er gewiss hinter Krispus zurück (Apg. 18,8), sondern dass die hausgemäße Gemeinde bei ihm eine Erstlingsgarbe Achajas für das volle Pfingstzeugnis war. Das christliche Haus ist auf dem Boden der Gemeinde das innerste Tempelheiligtum.

Beachtenswert ist das, was Paulus über den *Dienst des christlichen Hauses* sagt. **„Sie haben sich selbst verordnet zum Dienst den**

Heiligen“. Vor allem wird die *Freiwilligkeit* betont, die Durchbrechung aller jüdisch hierarchischen Ordnung. Die Selbstverordnung ist durchaus keine Anarchie, sondern eine höhere Ordnung unter Geistesleitung. Etwas anderes kommt nach dem ganzen Geist des Briefes überhaupt nicht in Frage.

Der Dienst für die Heiligen wird nach dem Zusammenhang gewiss derjenige sein, der es mit der Sammlung der Kollekte für Jerusalem zu tun hat. Dass Paulus am Schluss des Briefes noch die Ermahnung anfügt, solchen sich unterzuordnen und jedem, der mitarbeitet und sich abmüht, ist begreiflich. Das Sichselbstverordnen und das Sichunterordnen sind keine Gegensätze in einer Gemeinde, die vom Geist Gottes durchdrungen ist, sondern notwendige Ergänzungen. Solcher Dienst ist organische Eingliederung zum Mitarbeiten und totaler Einsatz im Sichabmühen, und derselbe muss durch freudige Unterordnung anerkannt und unterstützt werden. Wir finden in den Briefen des Paulus nirgends eine Spur von einem modernen Kirchenregiment.

Was Paulus noch sagt über den *Besuch der korinthischen Abgeordneten*, zeigt uns die innige Verbundenheit der korinthischen Gemeinde mit der Person und dem Dienst des Apostels Paulus.

„Ich freue mich aber über die Anwesenheit des Stephanas und Fortunatus und Achaikus; denn euren Mangel füllen diese aus; denn sie beruhigen meinen Geist und den euren. Erkennet nun solche.“ (16,17–18)

Auch diese Bemerkung fügt sich gut ein in den Rahmen des Briefes. Der Apostel drückt darüber seine Freude aus, dass die Anwesenheit dieser drei Männer aus Korinth wesentlich zur *Entspannung zwischen dem Apostel und der korinthischen Gemeinde* beigetragen hat.

Worin diese bestand, erklärt der Apostel, wenn er sagt: **„Euren Mangel füllen sie aus oder ersetzen sie“**. Unter Mangel (hysteräma) ist das Zukurzkommen, der Rückstand zu verstehen. Diesen Mangel füllten die drei Vertreter der korinthischen Gemeinde

nun aus, indem sie mit Paulus in allen Stücken ganz einig gingen. Diese Einigkeit fand besonders darin ihren lieblichen Ausdruck, dass die hausgemäße Gemeinde des Stephanas sich freiwillig zum Sonderdienst bei der Kollekte für Jerusalem verordnet hatte. Daher war dem Paulus dieser Hauskreis eine Erstlingsgarbe Achajas für das von ihm so heiß ersehnte vollere Pfingsten in Jerusalem.

Es schien aber in der korinthischen Gemeinde daran zu fehlen, den Dienst des Stephanas anzuerkennen. Daher die Ermahnung des Apostels: „**Erkennt nun solche!**“. Paulus geht dabei vom Kennen oder Wissen aus: „**Ihr kennet das Haus des Stephanas**“, und fordert demgemäß Unterordnung unter den Dienst desselben. Aber mit bloßer Unterordnung ist es nicht genug. Es muss ein Erkennen hinzukommen. Dieses besteht in einem verständnisvollen, inneren Eindringen in den besonderen Auftrag solcher Glieder. Mit „**solche**“ bezeichnet Paulus eine besondere Art.

Zum Abschluss seines Briefes bringt Paulus noch *einige bedeutsame Grüße* für die korinthische Gemeinde. Diese sind nicht zufälliger Art, sondern entsprechen dem besonderen Charakter des Briefes, dessen Tendenz es ist, die Einheit des Geistes für die Gesamtgemeinde zu bezeugen.

„Es grüßen euch die Gemeinden der (Provinz) Asia. Es grüßt euch in (dem) Herrn vielmal Aquila und Priska samt der ihrem Hause gemäßen Gemeinde. Es grüßen euch die Brüder alle. Grüßet einander mit heiligem Kuss. Der Gruß mit meiner, des Paulus Hand.“

(16,19–21)

Durch dieses gegenseitige Grüßen soll die innige Brudergemeinschaft zum Ausdruck gebracht werden.

Die *Gemeinden der römischen Provinz Asia* sind diejenigen, die wir auch in den Sendschreiben (Offb. 2 und 3) wiederfinden. Paulus kann diesen Gruß nur in der Überzeugung übermitteln, dass dieser ganze Gemeindekreis, wozu auch die Galater gehören, mit

ihm eins ist in dem, was den Inhalt dieses Briefes und das besondere Anliegen des Apostels ausmacht. Daher muss gerade dieser Gruß einen ganz besonderen Eindruck auf die korinthische Gemeinde gemacht haben. Wir dürfen auch annehmen, dass zwischen Korinth und den asiatischen Gemeinden ein sehr reger Verkehr bestand, so dass die Glieder beiderseits gut miteinander bekannt waren. Durch diesen Gruß sollte also die Brudergemeinschaft zwischen den asiatischen und europäischen Gemeinden, mit Korinth als Zentrale, zum Ausdruck gebracht werden.

Es fehlte nun nur noch die Darstellung dieser Einheit mit der Gesamtgemeinde in Jerusalem, im Schoß der Muttergemeinde. Der *Gruß von Aquila und Priska* samt der bei ihnen sich versammelten Hausgemeinde hat eine besondere Note. Dieses Ehepaar war ja den Korinthern gut bekannt, da Paulus mit ihnen zusammenarbeitend in Korinth seine Mission begonnen hatte. Aber nicht nur das war der Grund zu dem besonders herzlichen Gruß, sondern der Umstand, dass auch wieder in Ephesus diese beiden Bahnbrecher für das paulinische Evangelium (Apg. 18,25–26) eine *hausgemäße Gemeinde* gebildet hatten. Hätte Paulus diese Weise nicht für gut gehalten, so hätte er dies schon irgendwie angedeutet. Aber es lag geradezu in seinem Arbeitsprogramm, die Entwicklung solcher Gemeindekreise mit allen Mitteln zu unterstützen. Durch solche gesunden Keimzellen bleibt die Entwicklung der Gesamtgemeinde lebenskräftig.

Die Bedeutung gerade dieses Grußes wird noch unterstrichen durch das „**in dem Herrn viel**“. Ein Gruß in dem Herrn (Röm. 16,22) deutet die innige Verbundenheit in der Leibeseinheit in Christus an, der als der Herr das Haupt der Gemeinde ist.

„**Es grüßen euch die Brüder alle**“. Wer diese Brüder sind, ob die ganze ephesinische Gemeinde, der weibliche Teil mit eingeschlossen, oder der Mitarbeiterkreis um Paulus, spielt hier keine Rolle. Die Betonung liegt auf „**Brüder**“. Wie Paulus im Brief öfter die Anrede „**Brüder**“ gebraucht, um die Brudergemeinschaft anzudeuten, so ist es auch hier gemeint. Der Gruß von den Brüdern

allen ist ein Ausdruck herzlichster Gemeinschaft, die alle miteinander eng verbindet.

Zu dieser Versicherung ungeteilter Brudergemeinschaft passt gut die Aufforderung, *einander zu grüßen mit heiligem Kuss*. Wahrscheinlich fand die Kundgebung der Bruderschaft im Anschluss an die Verlesung dieses Briefes statt. Der heilige Kuss ist das Zeichen der Brudergemeinschaft und drückt herzliche Liebe und Zusammengehörigkeit aus. Damit gaben die Korinther auch ihrer Zustimmung zu dem Inhalt dieses Briefes Ausdruck. Anstatt gleich in eine Diskussion über die mancherlei einschneidenden Wahrheiten in demselben sich einzulassen, war es wichtig, auf diese feierliche Weise sich positiv einzustellen zu dem großen Thema des Briefes.

Ganz zum Schluss fügt *Paulus seinen eigenen persönlichen Gruß* hinzu, nicht nur, um den Brief zu schließen, das geschieht vielmehr durch den Segensspruch, sondern um sich mit allen anderen, den Grüßenden und den Gegrüßten, zusammenzuschließen. Dadurch wurde auch gleichzeitig die Echtheit des Briefes garantiert. Während Paulus den Brief wohl diktiert hatte, fügte er den persönlichen Gruß eigenhändig hinzu. Damit ist der große Ring der Bruderschaft geschlossen.

Der Schluss des Briefes (Kapitel 16,22–24) ist nun aus dem allseitig behandelten Thema heraus leicht zu verstehen. Ohne Anschluss an das Thema, für sich allein stehend, wäre derselbe geradezu rätselhaft.

„Wenn jemand nicht liebhat den Herrn, der sei Anathema. Maran atha.“ (16,22)

Die Erklärung dieses Wortes brachten wir schon in der Einleitung. Hier sei nochmals betont, dass es sich auch im Schlusswort um das Thema des Briefes handelt: Gottes Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Wer den Herrn nicht liebhat, der wird *aus dieser Gemeinschaft ausgeschlossen*. Das ist die Bedeutung des Anathema. Wie der Bruderkuss (philäma) das Symbol der Brudergemeinschaft ist, so ist

das Liebhaben (philein) den Herrn der Beweis für die Gemeinschaft mit ihm. Wer also den Herrn nicht liebhat, der schließt sich selber aus von seiner Gemeinschaft. Durch Verhängung des Bannes wird der Ausschluss bekräftigt.

Das Maran atha (unser Herr kommt) weist hin auf das Gericht des wiederkommenden Herrn, der diesen Bann durchführt und auch wieder beseitigt, da es sich dabei nicht um den Verlust des ewigen Seelenheils handelt, sondern um den Verlust des Königreichberufes der Gemeindeglieder, mit Christus zu herrschen und sein Organ zu sein in der Weltvollendung. Wenn Paulus den Brief nun schließt mit dem *apostolischen Segenswunsch und der Versicherung seiner persönlichen Liebe* zu den Korinthern, so beweist das, dass die außerordentliche Schärfe der Banndrohung durchaus keine Lieblosigkeit ist, sondern im Gegenteil von der Echtheit seiner Liebe zeugt. Liebe, die nicht scharf sein kann gegen Fälschung und Selbsttäuschung, ist keine wahre Liebe. Sie kann aber deshalb scharf und äußerst konsequent sein, weil sie mit der Gnade des Herrn rechnet. Darum schließt der Brief mit den Worten:

„Die Gnade des Herrn Jesus mit euch! Meine Liebe mit euch allen in Christus Jesus!“ (16,23–24)

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose

1. Mo. 1,11	274
1. Mo. 1,26	79, 181
1. Mo. 1,26–27	282
1. Mo. 1,28	181
1. Mo. 2,7	279
1. Mo. 3,16	240
1. Mo. 6,2	182
1. Mo. 9,2	50

2. Mose

2. Mo. 12,3–4	11
2. Mo. 12,14	190
2. Mo. 12,15–17	96
2. Mo. 12,23	165
2. Mo. 13,21	161
2. Mo. 14,21	161
2. Mo. 15,16	50
2. Mo. 16,8	165
2. Mo. 16,13ff.	162
2. Mo. 17,2	165
2. Mo. 17,6	162
2. Mo. 17,7	165
2. Mo. 32,6	164
2. Mo. 33,11	220

3. Mose

3. Mo. 7	151
3. Mo. 18,8	93
3. Mo. 23,10–11	260

4. Mose

4. Mo. 6,1–21	13
4. Mo. 6,18	13
4. Mo. 11,4	163
4. Mo. 11,29	237
4. Mo. 12,8	220
4. Mo. 14,1ff.	165
4. Mo. 14,16	163
4. Mo. 14,22	165
4. Mo. 14,36ff.	165
4. Mo. 18,8	151
4. Mo. 20,10	162
4. Mo. 21,4	165
4. Mo. 21,6	165
4. Mo. 25	164
4. Mo. 25,9	164

5. Mose

5. Mo. 6,16	165
5. Mo. 11,25	50
5. Mo. 17,6	236
5. Mo. 24,7	101
5. Mo. 25,4	148
5. Mo. 28,49	232
5. Mo. 32,17	171
5. Mo. 32,21	172
5. Mo. 34,10	220

2. Samuel

2. Sam. 15,30	180
2. Sam. 23,3	162

Bibelstellenverzeichnis

1. Könige

1. Kön. 18,29 197

Hiob

Hi. 4,14 50

Hi. 5,13 76

Psalmen

Ps. 8,7 79, 265

Ps. 55,6 50

Ps. 94,11 76

Ps. 115,7 197

Jesaja

Jes. 8,13 50

Jes. 19,16 50

Jes. 25,8 287–288

Jes. 26,19 287

Jes. 28,11–12 232

Jes. 29,13–14 40

Jes. 30,29 162

Jes. 33,19 232

Jes. 40,13–14 60

Jes. 64,3 54

Jeremia

Jer. 1,10 224

Jer. 9,23–24 47

Jer. 10,5 197

Jer. 14,3 180

Jer. 31,31 191

Hesekiel

Hes. 4,1 71

Hes. 37 287

Hosea

Hos. 13,14 287–289

Joel

Joe. 3,1–5 7

Joe. 3,5 8, 21

Joe. 3,5b 8

Amos

Am. 3,7 53

Habakuk

Hab. 2,18 197

Sacharja

Sach. 12,10 252

Matthäus

Mt. 5,29–30 112

Mt. 5,40 105

Mt. 5,44 87

Mt. 6,19–20 294

Mt. 7,17–19 68

Mt. 7,22 197, 214

Mt. 7,24–27 68

Mt. 8,8 192

Mt. 10,1 214

Mt. 10,10 151

Mt. 11,25 63

Mt. 11,27 79

Mt. 12,33 68

Mt. 13,33 95–96, 98

Mt. 13,38 69

Mt. 15,13 66, 68

Mt. 16,21 248

Mt. 17,23 248

Mt. 18,8–9	115
Mt. 19,3ff.	121
Mt. 19,29	130
Mt. 20,26–27	65
Mt. 21,42	71
Mt. 22,29	272
Mt. 23,11	65
Mt. 23,38	74
Mt. 24,31	286
Mt. 24,38	135
Mt. 25,21	83
Mt. 25,40	103
Mt. 25,45	103
Mt. 26,2	97
Mt. 26,26	189
Mt. 26,26ff.	189
Mt. 26,28	190–191
Mt. 26,29	109, 191
Mt. 27,46	97
Mt. 27,63	248
Mt. 28,1	295
Mt. 28,18	79
Mt. 28,19	37

Markus

Mk. 9,35	65
Mk. 9,42	115
Mk. 10,2ff.	121
Mk. 10,43	65
Mk. 14,22	189
Mk. 14,22ff.	189
Mk. 14,24	190
Mk. 16,15	37

Lukas

Lk. 1,4	231
Lk. 2,14	163
Lk. 4,16	237
Lk. 6,48–49	70
Lk. 9,22	248
Lk. 10,7	151
Lk. 10,39–42	133
Lk. 13,29	109
Lk. 14,29	70
Lk. 17,10	152
Lk. 18,33	248
Lk. 20,35–36	276
Lk. 22	190
Lk. 22,16	191
Lk. 22,18	191
Lk. 22,19	189–190
Lk. 22,19ff.	189
Lk. 22,20	190
Lk. 24,13ff.	248
Lk. 24,26	247
Lk. 24,36ff.	249
Lk. 24,46	247
Lk. 24,47–48	37

Johannes

Joh. 2,19	248
Joh. 2,19–21	189
Joh. 4,19	234
Joh. 6,56	127
Joh. 8,36	126
Joh. 10,34	232
Joh. 11,25	290
Joh. 12,24	273

Bibelstellenverzeichnis

Joh. 13,34	154
Joh. 15,4	127
Joh. 15,27	37
Joh. 17,5	54
Joh. 17,24	54
Joh. 19,36	189
Joh. 20,14ff.	248
Joh. 20,26ff.	248
Joh. 21,1ff.	248
Joh. 21,15–17	28
Joh. 21,22	250

Apostelgeschichte

Apg. 1,3	251
Apg. 1,4ff.	250
Apg. 1,8	37
Apg. 1,15 ... 31, 117, 186	
Apg. 1,21–22	145
Apg. 2	7, 293
Apg. 2,1	117, 186
Apg. 2,2–4	204
Apg. 2,4	237
Apg. 2,21	21
Apg. 2,39	8, 21
Apg. 2,44	186
Apg. 2,47	101, 186
Apg. 4,11	71
Apg. 4,23	240
Apg. 5,5	94
Apg. 5,10	94
Apg. 5,11	94
Apg. 5,17	185
Apg. 7,38	161
Apg. 7,59	87

Apg. 8,14	241
Apg. 8,17	204
Apg. 9,2	211
Apg. 9,5	152
Apg. 9,14	21
Apg. 9,15	37
Apg. 9,21	21, 252
Apg. 9,22	247
Apg. 9,26	252
Apg. 10,29	244
Apg. 10,40	248
Apg. 10,44	204
Apg. 10,48	38
Apg. 11,1	241
Apg. 11,23	24
Apg. 13,1	20
Apg. 13,9	18
Apg. 15	251
Apg. 15,5	185
Apg. 15,13ff.	250
Apg. 15,29	136
Apg. 15,39	147
Apg. 16,3	154
Apg. 16,6	13
Apg. 16,6–18,8	13
Apg. 16,9	11
Apg. 17,11	241
Apg. 17,31	103
Apg. 18,1–18	9
Apg. 18,3	148
Apg. 18,4	10
Apg. 18,5	10, 36, 50
Apg. 18,6	10
Apg. 18,8	11, 36, 302

Apg. 18,9 145
 Apg. 18,9–10 11, 50
 Apg. 18,11 12
 Apg. 18,17 19
 Apg. 18,18 13, 177
 Apg. 18,19 13
 Apg. 18,21 8, 91, 298
 Apg. 18,21–22 7
 Apg. 18,24–28 9
 Apg. 18,25 231
 Apg. 18,25–26 .. 211, 305
 Apg. 19,1 9
 Apg. 19,9 211, 298
 Apg. 19,13ff. 198
 Apg. 19,21 7–8, 269
 Apg. 19,22 14, 300
 Apg. 19,23 211
 Apg. 20,1 297
 Apg. 20,2 16, 297
 Apg. 20,4 8, 296
 Apg. 20,5 15
 Apg. 20,7 295
 Apg. 20,16 7
 Apg. 20,22 7
 Apg. 20,22–23 8
 Apg. 20,23 269
 Apg. 20,24 156
 Apg. 20,28 19, 36
 Apg. 20,34 10
 Apg. 21 295
 Apg. 21,13 269
 Apg. 21,26 154
 Apg. 22,4 211
 Apg. 22,15 37

Apg. 22,16 21
 Apg. 22,17 145
 Apg. 24,5 185
 Apg. 24,14 185, 211
 Apg. 24,17 8, 293
 Apg. 24,22 211
 Apg. 24,23 240
 Apg. 26,16 80
 Apg. 26,16–18 37
 Apg. 28,22 185

Römer

Röm. 1,1 18, 149, 248
 Röm. 1,3 149, 248
 Röm. 1,7 20–21
 Röm. 1,16 40
 Röm. 1,18 216
 Röm. 1,18–23 41
 Röm. 1,21–22 76
 Röm. 1,26–27 59
 Röm. 2,8 216
 Röm. 2,12 154
 Röm. 2,14 154
 Röm. 2,18 231
 Röm. 3,19 232
 Röm. 3,28 290
 Röm. 4,16 161
 Röm. 4,25 258
 Röm. 5,5 ... 215, 221, 302
 Röm. 5,12 261
 Röm. 5,15 261
 Röm. 6 267
 Röm. 6,2 268
 Röm. 6,3 267

Bibelstellenverzeichnis

Röm. 6,3–4	38
Röm. 6,3–5	267
Röm. 6,4	107, 191
Röm. 6,8	268
Röm. 6,9	248
Röm. 6,18	126
Röm. 7,2	135
Röm. 7,11	289–290
Röm. 7,23	159
Röm. 7,25	291
Röm. 8,2	290
Röm. 8,3	280
Röm. 8,11	111, 281
Röm. 8,13	159
Röm. 8,13–16	57
Röm. 8,17	103, 106
Röm. 8,24–25	221
Röm. 8,28	77
Röm. 8,29	282
Röm. 8,29–30	53
Röm. 8,36	268
Röm. 8,37–38	78
Röm. 9,16	156
Röm. 9,17	111
Röm. 9,21	97
Röm. 10,12ff.	8
Röm. 10,13	21
Röm. 10,19	8
Röm. 11,13–14	8
Röm. 11,14	155
Röm. 11,17	155, 161
Röm. 11,25–26	8
Röm. 11,29	160
Röm. 11,33	56

Röm. 11,34	61
Röm. 12,6ff.	198
Röm. 12,7	201
Röm. 12,14	87
Röm. 12,15	208
Röm. 12,16	31
Röm. 12,17	87
Röm. 12,19	167
Röm. 13,1	12
Röm. 13,13	133
Röm. 14,4	166
Röm. 15,4	166
Röm. 15,19	149
Röm. 15,20	70
Röm. 15,25	7
Röm. 15,25ff.	295
Röm. 15,25–27	8
Röm. 15,26	293
Röm. 15,27	149, 296
Röm. 15,29	8
Röm. 16,11	20
Röm. 16,20	264
Röm. 16,22	305
Röm. 16,23	11, 36
Röm. 16,25	26

1. Korinther

1. Kor. 1,1	17, 20
1. Kor. 1,1–9	17
1. Kor. 1,2	18–19, 30–31, 108, 239
1. Kor. 1,2b	32
1. Kor. 1,2–3	26
1. Kor. 1,3	22, 24

1. Kor. 1,4	23	1. Kor. 1,27–29	45, 51
1. Kor. 1,4–8	23	1. Kor. 1,28	52
1. Kor. 1,5	24, 200	1. Kor. 1,29	47, 76
1. Kor. 1,5–7	16	1. Kor. 1,30	46, 61, 71
1. Kor. 1,6	25, 49	1. Kor. 1,31	47
1. Kor. 1,7	25, 198	1. Kor. 2,1	48, 191
1. Kor. 1,7–8	30	1. Kor. 2,1–2	48, 69
1. Kor. 1,7–10	26	1. Kor. 2,1–5	10
1. Kor. 1,8	26	1. Kor. 2,2	12, 49, 71
1. Kor. 1,9 . 20–21, 26–27, 30, 102, 191, 244, 265, 290, 292		1. Kor. 2,3	11, 50, 86
1. Kor. 1,10 26, 30–31, 33, 43, 185		1. Kor. 2,3–5	48, 50
1. Kor. 1,10–3,4 ... 29–30		1. Kor. 2,4	50
1. Kor. 1,11	33	1. Kor. 2,4–5	91
1. Kor. 1,11–12	64	1. Kor. 2,5	51
1. Kor. 1,12	33	1. Kor. 2,6 . 51, 57, 59, 75, 219	
1. Kor. 1,13	35	1. Kor. 2,6–7	200
1. Kor. 1,14–16	11, 36	1. Kor. 2,6–16	51
1. Kor. 1,17 37, 49, 51, 58		1. Kor. 2,7 . 53, 55, 57, 61, 63	
1. Kor. 1,18 34, 39, 49, 59, 123		1. Kor. 2,8	54
1. Kor. 1,18–19	75	1. Kor. 2,9	28, 54, 57
1. Kor. 1,19	40	1. Kor. 2,10	55, 57–58
1. Kor. 1,20 ... 40, 52, 75, 102		1. Kor. 2,11	56
1. Kor. 1,21	41	1. Kor. 2,12	56–57
1. Kor. 1,22–24	42	1. Kor. 2,13	58, 242
1. Kor. 1,23	51–52	1. Kor. 2,14	59
1. Kor. 1,24	21, 43	1. Kor. 2,14–15	242
1. Kor. 1,25	43	1. Kor. 2,15 ... 60, 81, 196	
1. Kor. 1,26	44	1. Kor. 2,16 ... 60–61, 242	
1. Kor. 1,26–29	12	1. Kor. 3,1 52, 61, 69, 219	
		1. Kor. 3,1–3	84
		1. Kor. 3,1–4	59
		1. Kor. 3,2	66

Bibelstellenverzeichnis

1. Kor. 3,2–3	63	1. Kor. 4,7	84
1. Kor. 3,3	62–63, 148	1. Kor. 4,8	84, 88
1. Kor. 3,4	64	1. Kor. 4,8–10	12
1. Kor. 3,5	65, 68, 80	1. Kor. 4,9	85
1. Kor. 3,5–4,21 ...	29, 64	1. Kor. 4,10 .	86, 154, 168
1. Kor. 3,6	66, 148	1. Kor. 4,11	88, 147
1. Kor. 3,6–8	68	1. Kor. 4,11–12	87
1. Kor. 3,7	66	1. Kor. 4,12	87, 148
1. Kor. 3,8	67, 73, 83	1. Kor. 4,13	86, 88
1. Kor. 3,9	68	1. Kor. 4,14	88, 104
1. Kor. 3,9–17	74	1. Kor. 4,15	23, 89
1. Kor. 3,10 18, 23, 69, 71, 145		1. Kor. 4,16 ...	87, 89, 177
1. Kor. 3,10ff.	137	1. Kor. 4,17 ...	14, 89, 299
1. Kor. 3,11	70	1. Kor. 4,18	90
1. Kor. 3,12	70–71	1. Kor. 4,19	90, 298
1. Kor. 3,13	71–72, 81	1. Kor. 4,20	91
1. Kor. 3,14	73, 83	1. Kor. 4,21	92
1. Kor. 3,15	73	1. Kor. 5,1–2	92
1. Kor. 3,16 ...	18, 34, 114	1. Kor. 5,1–6,20 ...	30, 92
1. Kor. 3,16–17	73	1. Kor. 5,2	101
1. Kor. 3,18	69, 75, 86	1. Kor. 5,3–5	93
1. Kor. 3,19	75	1. Kor. 5,4–5	30
1. Kor. 3,19–20	76	1. Kor. 5,5	193
1. Kor. 3,21	76	1. Kor. 5,6	94–95
1. Kor. 3,21–22	108	1. Kor. 5,7–8	96
1. Kor. 3,22	77–78, 85	1. Kor. 5,9	15
1. Kor. 3,23	78–79	1. Kor. 5,9–11	99
1. Kor. 4,1	79, 192	1. Kor. 5,10–11	102
1. Kor. 4,2	80	1. Kor. 5,11	15
1. Kor. 4,3	79, 81	1. Kor. 5,12–13	100
1. Kor. 4,4	82	1. Kor. 5,13	93, 100
1. Kor. 4,5 .	67, 72, 81–83	1. Kor. 6,1–2	102
1. Kor. 4,6	83	1. Kor. 6,2	82
		1. Kor. 6,2–3	105

1. Kor. 6,3–5	103	1. Kor. 7,17	124, 294
1. Kor. 6,5	272	1. Kor. 7,17–18	116
1. Kor. 6,5–6	104	1. Kor. 7,18–20	125
1. Kor. 6,7–8	105, 117	1. Kor. 7,20	127
1. Kor. 6,9	105	1. Kor. 7,20–22	116
1. Kor. 6,9–10	105	1. Kor. 7,21	126
1. Kor. 6,11	106	1. Kor. 7,22	126
1. Kor. 6,12 .. 77, 85, 108, 137, 139, 172–173		1. Kor. 7,23	127
1. Kor. 6,13 109–110, 112		1. Kor. 7,24 116, 127, 131	
1. Kor. 6,14	111	1. Kor. 7,25	128–129
1. Kor. 6,15	111–112	1. Kor. 7,25–40 . 128–129	
1. Kor. 6,15–16	105	1. Kor. 7,26	128–129
1. Kor. 6,16–17	112	1. Kor. 7,27	128–129
1. Kor. 6,18	113, 167	1. Kor. 7,28	130
1. Kor. 6,19	105, 113	1. Kor. 7,29	117
1. Kor. 6,20	114, 127	1. Kor. 7,29–31	130
1. Kor. 7	115	1. Kor. 7,31 . 77, 131–132	
1. Kor. 7,1	115, 119	1. Kor. 7,32–34	132
1. Kor. 7,1–40	30, 114	1. Kor. 7,35 117, 132–133, 199	
1. Kor. 7,2	115	1. Kor. 7,36	133
1. Kor. 7,3	116	1. Kor. 7,37	134
1. Kor. 7,4	117	1. Kor. 7,38	135
1. Kor. 7,5	117	1. Kor. 7,39	123
1. Kor. 7,6	118, 128	1. Kor. 7,39–40	135
1. Kor. 7,7 . 118, 124, 198		1. Kor. 7,40	129, 135
1. Kor. 7,8	119, 128	1. Kor. 8	154
1. Kor. 7,8–17	119	1. Kor. 8,1	137, 173
1. Kor. 7,9	120, 128	1. Kor. 8,1–13	30, 136
1. Kor. 7,10–11	120	1. Kor. 8,2–3	137
1. Kor. 7,12–13	122	1. Kor. 8,4	138, 170
1. Kor. 7,14	122	1. Kor. 8,5–6	138
1. Kor. 7,15	116, 123	1. Kor. 8,7 . 137, 139, 175	
1. Kor. 7,16	123, 155	1. Kor. 8,8	140

Bibelstellenverzeichnis

1. Kor. 8,9	141	1. Kor. 10,1–4	160
1. Kor. 8,10–11	141	1. Kor. 10,1–11,34	30, 159
1. Kor. 8,12	142	1. Kor. 10,5	163
1. Kor. 8,13	143	1. Kor. 10,6	163, 165
1. Kor. 9	156	1. Kor. 10,7	164
1. Kor. 9,1	30, 144	1. Kor. 10,8	164
1. Kor. 9,1–27	30, 143	1. Kor. 10,9	165
1. Kor. 9,2	14, 145	1. Kor. 10,10	160, 165
1. Kor. 9,3	146	1. Kor. 10,11	165
1. Kor. 9,4–6	146	1. Kor. 10,12	166
1. Kor. 9,5	120	1. Kor. 10,13	166
1. Kor. 9,7	148	1. Kor. 10,14	167
1. Kor. 9,8–10	148	1. Kor. 10,15	167
1. Kor. 9,11	149	1. Kor. 10,16 ...	168, 172, 189–190, 193
1. Kor. 9,12	120, 149, 155	1. Kor. 10,17	169
1. Kor. 9,13–14	150	1. Kor. 10,18	170
1. Kor. 9,14	191	1. Kor. 10,19ff.	139
1. Kor. 9,14–15	10	1. Kor. 10,19–20	170
1. Kor. 9,15	115, 151	1. Kor. 10,20 ...	138, 171, 196
1. Kor. 9,16	151	1. Kor. 10,21	171
1. Kor. 9,17	152	1. Kor. 10,22	172
1. Kor. 9,18	152	1. Kor. 10,23	108
1. Kor. 9,19	144, 153	1. Kor. 10,23–24	172
1. Kor. 9,20–22	153	1. Kor. 10,24	172, 175
1. Kor. 9,22	155	1. Kor. 10,25–26	173
1. Kor. 9,23	155	1. Kor. 10,27	174
1. Kor. 9,24	155	1. Kor. 10,28–29	174
1. Kor. 9,24–27	144	1. Kor. 10,29	175
1. Kor. 9,25	157	1. Kor. 10,30	175
1. Kor. 9,26	156, 158	1. Kor. 10,31	175
1. Kor. 9,27	156, 158, 161, 166	1. Kor. 10,32	19
1. Kor. 10	177, 245	1. Kor. 10,32–11,1 ...	176
1. Kor. 10,1	196		

1. Kor. 10,48	36	1. Kor. 11,29	192
1. Kor. 11 ...	50, 177, 245	1. Kor. 11,30	193
1. Kor. 11,1	14, 89	1. Kor. 11,31–32	193
1. Kor. 11,2	177, 184, 188–189, 246	1. Kor. 11,33–34	194
1. Kor. 11,3	178, 240	1. Kor. 11,34	195, 294
1. Kor. 11,3–16	177	1. Kor. 12	211
1. Kor. 11,4–6	180	1. Kor. 12,1	195, 222
1. Kor. 11,5	240	1. Kor. 12,1–14,40	30, 195
1. Kor. 11,7	181, 282	1. Kor. 12,2	196–197
1. Kor. 11,8	182	1. Kor. 12,3	197
1. Kor. 11,8–9	181	1. Kor. 12,4–6 ...	198, 222
1. Kor. 11,9	182	1. Kor. 12,6	67, 202
1. Kor. 11,10	182	1. Kor. 12,7	198–199, 222–223
1. Kor. 11,11–12	182	1. Kor. 12,8	213, 226
1. Kor. 11,13–15	183	1. Kor. 12,8–10 .	200, 213
1. Kor. 11,13–16	13	1. Kor. 12,10	210, 237
1. Kor. 11,16	19, 184	1. Kor. 12,11 ...	198, 202, 206
1. Kor. 11,17	184, 194	1. Kor. 12,12	203
1. Kor. 11,18 ...	184, 186, 194, 208	1. Kor. 12,13	203
1. Kor. 11,19	185–186	1. Kor. 12,14	204
1. Kor. 11,20	117, 186	1. Kor. 12,15–16	205
1. Kor. 11,21 ...	186, 192, 194	1. Kor. 12,17–18	205
1. Kor. 11,22	19, 187	1. Kor. 12,18	209
1. Kor. 11,23	246	1. Kor. 12,19–20	206
1. Kor. 11,23–24	187	1. Kor. 12,21	203, 209
1. Kor. 11,23–26	188	1. Kor. 12,21–24	206
1. Kor. 11,24	189	1. Kor. 12,24–25	207
1. Kor. 11,25	190	1. Kor. 12,26	93, 208
1. Kor. 11,26	98, 191	1. Kor. 12,27 ...	112, 203, 208
1. Kor. 11,27	192	1. Kor. 12,28	213, 250
1. Kor. 11,28–29	192	1. Kor. 12,28–31	209

Bibelstellenverzeichnis

1. Kor. 12,30 211
1. Kor. 12,31 211, 222
1. Kor. 13 .. 211–212, 221
1. Kor. 13,1–3 212
1. Kor. 13,2 200
1. Kor. 13,4 215
1. Kor. 13,5 173
1. Kor. 13,5–6 216
1. Kor. 13,6 216
1. Kor. 13,7 62, 217
1. Kor. 13,8 217–218, 221,
223
1. Kor. 13,9 218
1. Kor. 13,10 218–220
1. Kor. 13,11 219
1. Kor. 13,12 219
1. Kor. 13,13 217, 221
1. Kor. 14 . 211, 221–222,
245
1. Kor. 14,1 211, 221–222,
242
1. Kor. 14,2 223, 229
1. Kor. 14,3 224
1. Kor. 14,4 224
1. Kor. 14,5 202, 224
1. Kor. 14,6 225, 237
1. Kor. 14,7–9 227
1. Kor. 14,10 196
1. Kor. 14,10–11 228
1. Kor. 14,12 228
1. Kor. 14,13 ... 202, 224,
229
1. Kor. 14,14–15 229
1. Kor. 14,16 234
1. Kor. 14,16–17 229
1. Kor. 14,18–19 230
1. Kor. 14,20 52, 219, 231
1. Kor. 14,21–22 232
1. Kor. 14,22 234
1. Kor. 14,23 117, 186
1. Kor. 14,23–24 230
1. Kor. 14,23–25 233
1. Kor. 14,26 234–235
1. Kor. 14,27–28 236
1. Kor. 14,29 58
1. Kor. 14,29–30 236
1. Kor. 14,31 237
1. Kor. 14,32–33 238
1. Kor. 14,33 239
1. Kor. 14,34 180
1. Kor. 14,34–35 240
1. Kor. 14,36 241
1. Kor. 14,37–38 241
1. Kor. 14,38 196
1. Kor. 14,39–40 242
1. Kor. 15 ... 50, 244–245,
255, 270, 295
1. Kor. 15,1 243, 257
1. Kor. 15,1–2 244
1. Kor. 15,1–58 ... 30, 243
1. Kor. 15,2 246
1. Kor. 15,3 258
1. Kor. 15,3–4 246
1. Kor. 15,3–11 246
1. Kor. 15,5 248
1. Kor. 15,5–8 249
1. Kor. 15,8–9 153
1. Kor. 15,9 19

Bibelstellenverzeichnis

1. Kor. 15,9–10 252	1. Kor. 15,32 ... 248, 259, 269
1. Kor. 15,11 253	
1. Kor. 15,12 254, 272	1. Kor. 15,33 106, 270
1. Kor. 15,12–13 247	1. Kor. 15,33–34 271
1. Kor. 15,12–17 247	1. Kor. 15,35 ... 248, 272, 277
1. Kor. 15,12–19 254	1. Kor. 15,35ff. 254
1. Kor. 15,12–58 254	1. Kor. 15,35–38 272
1. Kor. 15,13–14 255, 259	1. Kor. 15,36 272, 283
1. Kor. 15,14 257	1. Kor. 15,37–38 274
1. Kor. 15,15–16 248, 257	1. Kor. 15,38 278
1. Kor. 15,17 257	1. Kor. 15,39 275–276
1. Kor. 15,18 258, 284	1. Kor. 15,40–41 276
1. Kor. 15,19 258	1. Kor. 15,42 247, 277
1. Kor. 15,20 ... 247, 259, 284	1. Kor. 15,42–44 248, 277, 286
1. Kor. 15,20–28 259	1. Kor. 15,44 279
1. Kor. 15,20–58 254	1. Kor. 15,45 ... 262–263, 279, 281
1. Kor. 15,21 247, 260	1. Kor. 15,46 281
1. Kor. 15,22 ... 111, 261, 273	1. Kor. 15,47 281
1. Kor. 15,23 286	1. Kor. 15,48–49 282
1. Kor. 15,23–24 262	1. Kor. 15,50 ... 282–283, 287
1. Kor. 15,24–28 266	1. Kor. 15,51 284
1. Kor. 15,25 263, 268	1. Kor. 15,51–52 111
1. Kor. 15,25–26 264	1. Kor. 15,52 ... 248, 280
1. Kor. 15,26 287	1. Kor. 15,52ff. 255
1. Kor. 15,26–28 264	1. Kor. 15,52–53 285
1. Kor. 15,27–28 79	1. Kor. 15,54–55 288
1. Kor. 15,28 179	1. Kor. 15,55 280
1. Kor. 15,29 248, 267	1. Kor. 15,56 289
1. Kor. 15,29–32 270	1. Kor. 15,57 30, 290
1. Kor. 15,29–34 266	
1. Kor. 15,30–31 268	
1. Kor. 15,31 30	

Bibelstellenverzeichnis

1. Kor. 15,58	67, 167, 282, 291–292, 299, 301	2. Kor. 1,23–24	15
1. Kor. 16,1	292	2. Kor. 2,1	15
1. Kor. 16,1–3	8, 16	2. Kor. 2,1–10	95
1. Kor. 16,1–4	30, 292	2. Kor. 2,12	149
1. Kor. 16,1–12	301	2. Kor. 2,12–13	15
1. Kor. 16,2	294	2. Kor. 2,17	241
1. Kor. 16,3	293	2. Kor. 3,1	34
1. Kor. 16,3–4	295	2. Kor. 3,17	126
1. Kor. 16,5–7	91	2. Kor. 3,18	282
1. Kor. 16,5–9	297	2. Kor. 4,1	128
1. Kor. 16,5–24	297	2. Kor. 4,4	39, 52
1. Kor. 16,7	91	2. Kor. 4,10–11	268
1. Kor. 16,8	7, 14	2. Kor. 4,11–12	12
1. Kor. 16,9	298	2. Kor. 5,2–4	275
1. Kor. 16,10	14, 50, 297	2. Kor. 5,7	220–221
1. Kor. 16,10–11	299	2. Kor. 5,10	72–73
1. Kor. 16,11	15	2. Kor. 5,15	36
1. Kor. 16,12	9, 34, 300	2. Kor. 5,17	46, 262
1. Kor. 16,13–14	301	2. Kor. 5,20	68
1. Kor. 16,15	11, 36	2. Kor. 6,1	68
1. Kor. 16,15–16	302	2. Kor. 6,16	11, 75, 114
1. Kor. 16,17	15	2. Kor. 7,1	167
1. Kor. 16,17–18	303	2. Kor. 7,15	50
1. Kor. 16,19–21	304	2. Kor. 8	293
1. Kor. 16,22	28, 55, 306	2. Kor. 8–9	16
1. Kor. 16,22–24	28, 306	2. Kor. 8,1	294
1. Kor. 16,23–24	29, 307	2. Kor. 8,4	293, 295
		2. Kor. 8,6	296
		2. Kor. 8,7	24
		2. Kor. 8,19	296
		2. Kor. 8,19–20	8
		2. Kor. 8,20	296
		2. Kor. 9	293
		2. Kor. 9,1	293
2. Korinther			
2. Kor. 1,1	18–21		
2. Kor. 1,10	268		
2. Kor. 1,15–17	15		
2. Kor. 1,21	26		

2. Kor. 9,12 293
 2. Kor. 9,13 149
 2. Kor. 10,1 90
 2. Kor. 10,10 15, 154
 2. Kor. 10,14 149
 2. Kor. 10,17 35, 48
 2. Kor. 11,2 14, 172
 2. Kor. 11,3 14
 2. Kor. 11,6 24
 2. Kor. 11,9–10 10
 2. Kor. 11,19 168
 2. Kor. 11,23ff. 87
 2. Kor. 11,29 154
 2. Kor. 12,9 14
 2. Kor. 12,9–10 154
 2. Kor. 12,14 295
 2. Kor. 12,18 15
 2. Kor. 12,19 167
 2. Kor. 12,20–13,2 16
 2. Kor. 12,21 93
 2. Kor. 13,4 86
 2. Kor. 13,11 31

Galater

Gal. 1,4 52
 Gal. 1,7 149
 Gal. 1,7–8 245
 Gal. 1,11–12 189
 Gal. 1,13 19
 Gal. 1,13–14 253
 Gal. 1,15–16 19
 Gal. 1,16 37
 Gal. 2,3ff. 153
 Gal. 2,4 146

Gal. 2,9 70
 Gal. 2,10 8, 293
 Gal. 2,11–21 9
 Gal. 2,14 154
 Gal. 2,19 268
 Gal. 3,28 179
 Gal. 4,3 219
 Gal. 4,7 106
 Gal. 4,12 89
 Gal. 5,1 146
 Gal. 5,5 26
 Gal. 5,9 95
 Gal. 5,20 64, 185
 Gal. 6,2 154
 Gal. 6,6 231
 Gal. 6,7 106
 Gal. 6,14 77
 Gal. 6,15 46

Epheser

Eph. 1,1 18, 20
 Eph. 1,5 18
 Eph. 1,6 53
 Eph. 1,7 114
 Eph. 1,12 53, 259
 Eph. 1,14 53
 Eph. 1,17 54
 Eph. 1,18ff. 58
 Eph. 1,21 139
 Eph. 1,23 .. 193, 203, 208
 Eph. 2,1–5 107
 Eph. 2,6 ... 255, 276, 284
 Eph. 2,7 221
 Eph. 2,10 107

Bibelstellenverzeichnis

Eph. 2,16	208
Eph. 2,20	70–71
Eph. 2,21–22	75
Eph. 3,1–12	53, 296
Eph. 3,2	70
Eph. 3,6	155
Eph. 3,7	65
Eph. 3,8	153
Eph. 3,10	86, 276
Eph. 3,10–11	53
Eph. 3,16	301
Eph. 3,18	56
Eph. 4,4	204, 208
Eph. 4,7	66
Eph. 4,12	208
Eph. 4,13 ..	182, 219, 301
Eph. 4,14	219
Eph. 4,16	208
Eph. 5,7	155
Eph. 5,23	178, 208
Eph. 5,23ff.	115
Eph. 5,30	112, 208
Eph. 6,5	50
Eph. 6,5–7	127
Eph. 6,12	276

Philipper

Phil. 1,1	20
Phil. 1,7	155
Phil. 1,21	78
Phil. 1,22	78
Phil. 1,23	264, 284
Phil. 1,25	250
Phil. 1,27	149

Phil. 2,2	31
Phil. 2,5	188
Phil. 2,12	50, 167
Phil. 2,20	89
Phil. 2,22	89
Phil. 3,8	200
Phil. 3,11	111
Phil. 3,12	222
Phil. 3,12–14	156
Phil. 3,14	222
Phil. 3,15	52
Phil. 3,17	89, 177
Phil. 3,20	284
Phil. 3,21	277
Phil. 4,1	158, 167
Phil. 4,2	31
Phil. 4,8	133

Kolosser

Kol. 1,1	18
Kol. 1,4–5	221
Kol. 1,16	139
Kol. 1,18	208
Kol. 1,22	159
Kol. 1,23	291
Kol. 1,24	208
Kol. 1,25	65
Kol. 2,5	94
Kol. 2,12	38
Kol. 2,19	208
Kol. 3,5	120
Kol. 3,14	221, 302
Kol. 3,15	208
Kol. 4,12	52

1. Thessalonicher

1. Thess. 1,2 19, 23
 1. Thess. 1,3 67, 221
 1. Thess. 1,5 50
 1. Thess. 1,6 89, 177
 1. Thess. 2,9 10
 1. Thess. 2,14 .. 19–20, 89
 1. Thess. 2,19 67, 158
 1. Thess. 3,2 149
 1. Thess. 3,6–8 10
 1. Thess. 4,12 133
 1. Thess. 4,14 258
 1. Thess. 4,15 284
 1. Thess. 4,15–17 285
 1. Thess. 4,16 .. 258, 263,
 285
 1. Thess. 4,16–17 286
 1. Thess. 4,17 111
 1. Thess. 5,6 271
 1. Thess. 5,8 271
 1. Thess. 5,21 201

2. Thessalonicher

2. Thess. 1,3 23
 2. Thess. 1,4 19
 2. Thess. 2,8 285
 2. Thess. 2,12 216
 2. Thess. 2,15 177
 2. Thess. 3,7 89, 177
 2. Thess. 3,8 148
 2. Thess. 3,9 89
 2. Thess. 3,14 88, 93, 100,
 272

1. Timotheus

1. Tim. 1,13–14 253
 1. Tim. 1,15–16 153
 1. Tim. 1,20 94
 1. Tim. 2,5–6 114
 1. Tim. 2,11–12 240
 1. Tim. 2,12 240–241
 1. Tim. 3,5 19
 1. Tim. 3,15 19
 1. Tim. 4,4 173
 1. Tim. 4,12 300
 1. Tim. 4,14 198
 1. Tim. 4,16 155
 1. Tim. 5,5 135
 1. Tim. 5,8 240
 1. Tim. 5,9–10 135
 1. Tim. 5,14 135
 1. Tim. 5,18 148
 1. Tim. 6,19 70

2. Timotheus

2. Tim. 1,1 18
 2. Tim. 1,6 198
 2. Tim. 1,9 53
 2. Tim. 2,4 148
 2. Tim. 2,6 149
 2. Tim. 2,12 103
 2. Tim. 2,15 59
 2. Tim. 2,18 255
 2. Tim. 2,22 21
 2. Tim. 2,26 271
 2. Tim. 4,7 156
 2. Tim. 4,8 67, 158

Bibelstellenverzeichnis

Titus

Tit. 2,8 88

Philemon

Philem. 10 89

Hebräer

Hebr. 2,14 283

Hebr. 3,7 78

Hebr. 3,13 78

Hebr. 3,17 163

Hebr. 5,12 63

Hebr. 5,13 63, 219

Hebr. 5,14 52

Hebr. 6,1 70

Hebr. 9,14–15 114

Hebr. 10,22–24 221

Hebr. 10,28 236

Hebr. 11,10 70

Hebr. 12,1–2 156

Hebr. 12,9 88

Hebr. 12,21 50

Jakobus

Jak. 1,9 47

Jak. 1,12 158

Jak. 1,16 106

Jak. 2,14 270

Jak. 2,16 270

Jak. 3,5–6 112

Jak. 4,1 112

Jak. 4,16 47

Jak. 5,15 193

Jak. 5,20 155

1. Petrus

1. Petr. 1,18–19 114

1. Petr. 1,23 89

1. Petr. 2,2 63

1. Petr. 2,5 71

1. Petr. 2,6–7 71

1. Petr. 2,18 127

1. Petr. 2,24 97

1. Petr. 3,9 87

1. Petr. 4,10 198, 235

1. Petr. 5,4 67, 158

1. Petr. 5,8 271

2. Petrus

2. Petr. 2,1 185

2. Petr. 2,12 59

1. Johannes

1. Joh. 2,6 127

1. Joh. 2,15 77

1. Joh. 2,17 131

1. Joh. 2,28 127

1. Joh. 3,2 220

1. Joh. 3,6 127

1. Joh. 3,24 127

1. Joh. 5,4 77

Judas

Jud. 6 182

Jud. 19 59

Jud. 23 155

Offenbarung

Offb. 1,7 252

Offb. 1,9 155

Offb. 1,10	81
Offb. 1,14–15	73
Offb. 2	304
Offb. 2,10	158
Offb. 2,26–27	103
Offb. 3	304
Offb. 3,8	298
Offb. 3,10	167
Offb. 3,11	158
Offb. 3,20	298
Offb. 4,1	298
Offb. 4,4	158
Offb. 4,10	158
Offb. 6,2	158
Offb. 9,7	158
Offb. 12,1	158
Offb. 12,9–11	27
Offb. 14,4	128
Offb. 14,14	158
Offb. 15,1–4	162
Offb. 19,6	48
Offb. 19,10	222, 237
Offb. 20,14	288
Offb. 20,14–15	264
Offb. 21,1	132
Offb. 21,4	264
Offb. 21,9	14
Offb. 22,11	242

Schriftenmission Langenberg
Wilstedter Weg 35
22417 Hamburg
Telefax 0 40/53 78 07 37
Internetseite: www.schriftenmission-langenberg.de

Besonders hinweisen möchten wir auf die neu erschienenen Werke Heinrich Langenbergs:

- *Das prophetische Totalbild* (Übersichtliche Zusammenstellung der prophetischen Schriften von Jona bis Maleachi), 70 Seiten, Neuausgabe 2001
- *Geistetaufe und Geistesfülle* (Abgrenzung beider Begriffe, Darstellung des heilsgeschichtlichen Zusammenhangs), 62 Seiten, Neuausgabe 2002
- *Zu den Urquellen des paulinischen Schrifttums* (Erklärung einer Auswahl schwer verständlicher Begriffe), 344 Seiten, Neuausgabe 2002
- *Das lebendige bleibende Wort* (Der innere Lebensbeweis der Theopneustie [Wortinspiration] der Heiligen Schrift), 74 Seiten, Neuausgabe 2002
- *Der Römerbrief* (Der heilsgeschichtliche Missionsberuf der Gemeinde und der paulinische Lehrtypus), 434 Seiten, 2. Auflage 2003
- *Zweck und Eigentümlichkeit des Buches Daniel* (Göttliche Erziehungswege und Heilszweck der göttlichen Gerichte, Gesetz der prophetischen Perspektive), 168 Seiten, Neuausgabe 2003

- *Der Epheserbrief* (Die Gemeinde als Fülleorgan des Christus für die Weltvollendung), 228 Seiten, 2. Auflage 2004
- *Das Matthäus-Evangelium in prophetischer Schau* (Heilsgeschichtlicher Bibelkurs für Arbeitsgemeinschaften), Teil I + II, 836 Seiten, Neuausgabe 2005
- *Die Mission des Propheten Sacharja* (Kämpfe und Krisen bis zur Wiederherstellung aller Dinge in der Welt, der wiederkommende Christus und sein Königreich), 140 Seiten, Neuausgabe 2006